



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Stabilität der mütterlichen Feinfühligkeit in der Mutter-
Kind-Interaktion im Zusammenhang mit der
kindlichen Entwicklung

Verfasserin

Pamela Fuchs

Angestrebter akademischer Grad

Magistra der Naturwissenschaften (Mag. rer. nat.)

Wien, April 2014

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 298

Studienrichtung lt. Studienblatt: Psychologie

Betreuerin / Betreuer: Ass.-Prof. Dr. Pia Deimann

Dankesworte der Verfasserin

Wissenschaftlichen Dank möchte ich zuallererst Frau Ass.-Prof. Dr. Deimann und Frau Ass.-Prof. Dr. Kastner-Koller für die fachkundige und unkomplizierte Betreuung im Laufe des Diplomarbeitsprozesses. Ebenso sei an Frau Mag. Hirschmann, die bezüglich der Anwendung des Beobachtungssystems INTAKT immer mit fachlichem Rat zur Seite stand und Unklarheiten rasch klärte, ein herzliches Dankeschön gerichtet.

Dankende Worte möchte ich weiters Bernd Otzelberger aussprechen, der mich äußerst konstruktiv unterstützte, sowie Pia Huber, die immer ein offenes Ohr für mich hatte.

Herzliche Dankesworte für die große Unterstützung seien an dieser Stelle an meine ArbeitskollegInnen gerichtet, an meine Supervisorinnen Christine Dvorak und speziell Marietta Schneider, welche mich allzeit bestärkt haben, mit Vorschlägen zur Seite standen und letztere zudem für das Korrekturlesen und die große Kraft. Meiner Mentorin Eva Eigner gebührt besonderer Dank, da sie mich seit Jahren in meiner persönlichen Entwicklung begleitet, in allen Belangen unterstützt und mir unbeschreiblich viel Energie und Stärke gegeben hat und gibt.

Persönlicher Dank gebührt meiner Familie für das Verständnis meiner zeitlich sehr begrenzten Kapazitäten, und insbesondere meinem Lebenspartner Alexander Krejca und meinen Großeltern Gertraud und Hermann.

Tiefster Dank gilt schließlich den Müttern und speziell den Kindern, die das Herz dieser Diplomarbeit ausmachen, für die wiederholte Teilnahme, den zeitlichen Aufwand sowie die Offenheit, Unbeschwertheit und den Enthusiasmus, wodurch die Datenerhebung als einzigartige, erlebnisreiche und immerwährende, überaus positive Erfahrung in Erinnerung bleibt!

DANKE!

„Zwei Dinge sollen Kinder von ihren Eltern bekommen:

Wurzeln und Flügel.“

– J. W. von Goethe

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	1
-------------------------	----------

I Theoretischer Teil

1 Frühe Mutter-Kind-Interaktion	3
1.1 Sozialisation – Interaktion – Beziehung	3
1.2 Qualität des mütterlichen Interaktionsverhaltens	5
1.3 Stabilität des mütterlichen Interaktionsverhaltens	5
2 Mutter-Kind-Bindung und mütterliche Feinfühligkeit	7
2.1 Entstehung der Bindungstheorie	7
2.2 Bindungssicherheit und mütterliche Feinfühligkeit	9
2.3 Skala der mütterlichen Feinfühligkeit	11
2.4 Mutter-Kind-Bindung und mütterliche Feinfühligkeit	12
2.5 Stabilität der Mutter-Kind-Bindung	13
2.6 Stabilität der mütterlichen Feinfühligkeit	14
2.7 Determinanten positiven Elternverhaltens	16
3 Mütterliche Feinfühligkeit und kindliche Entwicklung	18
3.1 Zum allgemeinen Verständnis von Entwicklung	18
3.2 Empirische Studien: Mütterliche Feinfühligkeit und kindliche Entwicklung	21
3.3 Mütterliche Feinfühligkeit und kognitive Entwicklung	26
3.3.1 Befunde zur Entwicklung kognitiver Kompetenzen	26
3.3.2 Empirische Studien: Feinfühligkeit und kognitive Entwicklung	29
3.4 Mütterliche Feinfühligkeit und sprachliche Entwicklung	34
3.4.1 Befunde zur Entwicklung sprachlicher Kompetenzen	34
3.4.2 Empirische Studien: Feinfühligkeit und sprachliche Entwicklung	36
3.5 Mütterliche Feinfühligkeit und sozial-emotionale Entwicklung	44
3.5.1 Befunde zur Entwicklung sozial-emotionaler Kompetenzen	45
3.5.2 Empirische Studien: Feinfühligkeit und sozial-emotionale Entwicklung	49
4 Mütterliche Feinfühligkeit und kindliches Temperament	56
4.1 Zum Verständnis des Konstrukts Temperament	56
4.1.1 Kindliche Temperamentsmerkmale	57
4.1.2 Stabilität des Temperaments	57
4.2 Mütterliche Feinfühligkeit und kindliches Temperament	58

4.2.1 „Goodness-of-fit“	58
4.2.2 Empirische Studien: Feinfühligkeit und Temperament	60

II Empirischer Teil

5 Zielsetzung der Untersuchung	66
5.1 Forschungsleitende Fragestellungen	66
6 Untersuchungsplan	68
6.1 Untersuchungsaufbau und –ablauf	68
6.2 Untersuchungsinstrumente	69
6.2.1 Der Wiener Entwicklungstest	69
6.2.2 Das Video-Beobachtungsinstrument INTAKT	71
6.2.2.1 Feinfühligkeit	72
6.2.2.2 Rückmeldung	74
6.2.2.3 Joint Attention	75
6.2.3 Einordnung der Verhaltensaspekte	77
6.2.4 Mangold Interact	77
6.2.5 Das Junior Temperament und Charakter Inventar	78
6.2.6 SPSS Statistics	80
6.3 Beschreibung der Test- und Beobachtungssituation	80
6.3.1 Der Erstkontakt	81
6.3.2 Die Testsituation	81
6.3.3 Die Beobachtungssituation	82
6.4 Bearbeitung des Video-Datenmaterials	83
6.4.1 Die Einschulung	84
6.4.2 Die Probekodierung	84
6.4.3 Der Kodierprozess	84
6.4.4 Die Beurteilerreliabilität	85
7 Untersuchungsstichprobe	86
7.1 Soziodemographische Daten	86
7.2 Die Videobeobachtungen	87
7.3 Angaben zur Entwicklungsdiagnostik	87
7.4 Angaben zu den Beobachtungsdaten	93
7.5 Angaben zu den Temperaments- und Charakterausprägungen	95
8 Ergebnisse	99
8.1 Stabilität der mütterlichen Feinfühligkeit	99
8.1.1 Skalierung der Feinfühligkeitswerte	99
8.1.2 Veränderung und Stabilität der Feinfühligkeitswerte	99
8.2 Altersadäquatheit der kindlichen Entwicklung	101
8.2.1 Entwicklungsfortschritt in den Funktionsbereichen	101

8.2.1.1 Funktionsbereich Motorik	101
8.2.1.2 Funktionsbereich Visumotorik/Visuelle Wahrnehmung	102
8.2.1.3 Funktionsbereich Gedächtnis	103
8.2.1.4 Funktionsbereich Kognitive Entwicklung	103
8.2.1.5 Funktionsbereich Sprache	104
8.2.1.6 Funktionsbereich Sozial-emotionale Entwicklung	104
8.2.1.7 Funktionsbereich Sprache plus	105
8.2.1.8 Gesamtentwicklungsscore	106
8.2.2 Berechnung der Effektstärken	106
8.3 Prognosen der kindlichen Entwicklung anhand der mütterlichen Feinfühligkeit	107
8.3.1 Einfluss der mütterlichen Feinfühligkeit auf die kindliche Entwicklung	107
8.3.1.1 Einfluss der mütterlichen Feinfühligkeit zum ersten Erhebungszeitpunkt.....	107
8.3.1.2 Einfluss der mütterlichen Feinfühligkeit zum zweiten Erhebungszeitpunkt	108
8.3.2 Gegenüberstellung der mütterlichen Feinfühligkeit und der kindlichen Entwicklungsbereiche	110
8.4 Mütterliche Feinfühligkeit und kindliches Temperament	111
8.5 Berechnung der Beurteilerreliabilität	112
8.6 Geschlechtereffekte	114
8.6.1 Mütterliche Feinfühligkeit und Geschlechtereffekte	114
8.6.2 Kindliche Entwicklung und Geschlechtereffekte	114
9 Diskussion	116
10 Zusammenfassung	127
11 Abstract	129
12 Literaturverzeichnis	131
13 Tabellen- und Abbildungsverzeichnis	148
14 Anhangsverzeichnis	152
15 Lebenslauf	178

Einleitung

„Wenn die Mutter-Kind-Beziehung durch Zuneigung und emotionale Wärme bestimmt wird, in der Interaktion klare Verhaltensregeln definiert und den Vorschulkindern autonomiefördernde Handlungsspielräume eingeräumt werden, ist davon auszugehen, dass sich die Kinder zu selbstbewussten, leistungsfähigen, emotional stabilen und sozial kompetenten Individuen entwickeln“ (Schneider und Hasselhorn, 2012, S. 206).

In den ersten fünf Lebensjahren erwirbt das Kleinkind durch intensive Mutter-Kind-Interaktion und Kommunikation u. a. die Fähigkeit zu planvollem Handeln, Sprachfähigkeit, Selbstwirksamkeit sowie die Fähigkeit, mit seiner Umwelt bewusst in Kontakt zu treten. Zur positiven Entwicklung kommunikativen und produktiven Handelns sind intensive, emotional befriedigende, stabile Beziehungen, die sich als belastbar, tragfähig und in sich konsistent erweisen, essentiell (Rieländer, 2000; vgl. auch Ainsworth et al., 1974). Die Qualität der Mutter-Kind-Interaktion ist abhängig vom Erziehungsstil (Huang et al., 2009), expliziter ausgedrückt von der mütterlichen Feinfühligkeit (Ainsworth et al., 1974).

Untersuchungen zeigen, dass höheres mütterliches Feinfühligkeitsverhalten zu besseren Entwicklungsergebnissen führt. U. a. stellen Eshel et al. (2006) fest, dass sich feinfühliges Elternverhalten in mehreren Bereichen vorteilhaft auf die kindliche Entwicklung auswirkt, von einer besseren psychosozialen Entwicklung bis hin zu besserer gesundheitlicher und körperlicher Entwicklung, wogegen gering feinfühliges Verhalten hemmend wirkt. Landry et al. (2003) bestätigen, dass konsistentes Feinfühligkeitsverhalten zu besseren Entwicklungsergebnissen führt: Beispielsweise konnte bezüglich kognitiver Kompetenzen bei konsistent feinfühligem Verhalten der Mütter in der frühen Kindheit eine raschere und bessere Entwicklung beobachtet werden, verglichen mit Kindern, deren Mütter sich sehr gering oder inkonsistent feinfühlig zeigten.

Als eine die mütterliche Feinfühligkeit beeinflussende Variable wird das kindliche Temperament (Huang et al., 2009; Wilson und Durbin, 2012) diskutiert, wobei van den Akker (2010), Miner und Clarke-Stewart (2008) sowie Rothbart und Ahadi (1994) zudem eine Wechselwirkung zwischen Mutterverhalten und kindlichen Temperamentsmerkmalen und -ausprägungen berichten.

Zunächst erfolgt eine eingehende Auseinandersetzung mit Annahmen bezüglich der Stabilität mütterlichen Feinfühligkeitsverhaltens mit ausschnittshafter Bezugnahme zur Bindungstheorie, des Einflusses der Feinfühligkeit auf ausgewählte Entwicklungsbereiche sowie eines diskutierten Zusammenhanges mit dem kindlichen Temperament.

Die Untersuchung der postulierten Relationen erfolgt anhand einer unauffälligen Stichprobe bestehend aus 26 Mutter-Kind-Dyaden, unter Einsatz des Videobeachtungsinstrumentes INTAKT (Hirschmann et al., 2012), des förderdiagnostischen Verfahrens WET (Kastner-Koller und Deimann, 2012) sowie des Temperaments- und Charakterinventars JTCl 3-6 R (Goth und Schmeck, 2009), wobei die Ergebnisse mit Bezug zur Literatur eingehend diskutiert werden.

Theoretischer Teil

1 Frühe Mutter-Kind-Interaktion

1.1 Sozialisation – Interaktion – Beziehung

Die Bindungstheorie geht davon aus, dass Kinder als soziale Wesen das Licht der Welt erblicken (Ainsworth, Bell und Stayton, 1974). Menschen leben von Geburt an in sozialen Systemen, in denen sie lernen und sich entwickeln. Soziale Systeme sind gekennzeichnet durch zwischenmenschliche Interaktion sowie durch gemeinsames Interagieren mit der Umwelt. Die Mutter-Kind-Beziehung ist in der Regel die erste Sozialisationserfahrung Neugeborener (Rieländer, 2000). Auch Spitz (1974) schreibt „Für das Neugeborene besteht die Umwelt gleichsam aus einem einzigen Individuum, der Mutter oder Ersatzmutter“ (S. 33). Die ersten fünf Lebensjahre eines Kindes sind von primären, vorwiegend innerfamiliären Sozialisationserfahrungen geprägt, in denen das Kleinkind durch intensive Interaktion und Kommunikation die Fähigkeit zu planvollem Handeln, Sprachfähigkeit, bewusstes Erfassen seiner Umwelt, Selbstwirksamkeit, Selbstbewusstsein, Gruppenbewusstsein sowie die Fähigkeit, mit seiner Umwelt bewusst in Kontakt zu treten, erwirbt. Der sekundäre Sozialisationsprozess beginnt mit dem Schuleintritt und endet mit dem Übergang von der Adoleszenz zum Erwachsenenalter, wo die tertiäre Sozialisation beginnt. Um eine positive Entwicklung kommunikativen und produktiven Handelns zu ermöglichen, sind intensive, emotional befriedigende, stabile Beziehungen, die sich als belastbar, tragfähig und in sich konsistent erweisen, essentiell (Rieländer, 2000). „Das Entscheidende für eine günstige soziale Entwicklung des Kindes sind emotional warme und akzeptierend zugewandte Interaktionen und Kommunikationen der Mitglieder in der Primärgruppe mit dem Kind“ (S. 44). Ebenso sind Ainsworth et al. (1974) der Ansicht, dass ein Kind gut mit dem vorherrschenden sozialen System zurechtkommt, wenn eine harmonische Beziehung zur Mutter besteht. Der Begriff Interaktion kommt aus dem Lateinischen und wird wörtlich übersetzt mit „Zwischen-Handlung“, womit eine Wechselbeziehung zwischen mindestens zwei Handlungspartnern gemeint ist.

Dunitz-Scheer, Scheer, Stadler und Kaimbacher (2011) definieren Interaktion im Kleinkindalter als „das beobachtbare und nebst der visuellen Dimension auch mit allen anderen Sinneswahrnehmungen (Hören, Riechen, Schmecken, Fühlen) erfassbare „Dazwischen“ zwischen mindestens zwei Wesen“ (S. 964). Interaktion ist Voraussetzung für Kommunikation; jegliche Art der Kommunikation ist Interaktion. Es besteht also eine wechselseitige Beeinflussung. Interaktion wiederum kann mit Beziehung einhergehen, wobei „eine zeitlich gewachsene Sequenz von Interaktionen zwischen stabilen Interaktionspartnern“ (S. 965) als Voraussetzung für Beziehung gilt. Im Gegensatz dazu beschreiben Dunitz et al. (2011) Bindung als „ein theoretisches Konstrukt zur Beschreibung eines angeborenen zwischenmenschlichen Verhaltens“ (S. 965). Ebenso meint Bowlby (2008), dass bei Neugeborenen erste Interaktionen durch Blickkontakt, Mimik und Lautäußerungen beobachtbar sind, und es von der Feinfühligkeit der Mutter, ihrer intuitiven Bereitschaft, abhängig ist, ob sich diese ersten Interaktionserfahrungen zu einer harmonischen Beziehung zwischen Mutter und Kind entwickeln. Nach Bronfenbrenner (1981), ist menschliche Entwicklung das Ergebnis der Interaktion zwischen einer Person und seiner Umwelt. Verhalten entsteht aus der Interaktion der Person mit seiner Umgebung, wobei diese Interaktion durch Reziprozität gekennzeichnet ist. Spitz (1974) beschreibt diesen Prozess als Wechselwirkungen zwischen Mutter und Kind, kurz Dyade, die er folgendermaßen erläutert: „Es ist eine Beziehung, die bis zu einem gewissen Grad von der Umwelt isoliert ist und durch außerordentlich starke affektive Bande zusammengehalten wird (S. 144).“ Das Bestehen einer Beziehung gilt als Voraussetzung für eine Dyade (Bronfenbrenner, 1981).

„Während der Säugling bemüht ist, durch entsprechende Signale seine Bedürfnisse mitzuteilen, ist es die Aufgabe von Bezugspersonen, auf die Signale im Sinne einer Bedürfnisbefriedigung zu reagieren. Es handelt sich um aufeinander abgestimmte Verhaltensprogramme, die das Interaktionsverhalten der beteiligten Interaktionspartner entscheidend beeinflussen“ (Lohaus et al., 2008, S. 147).

1.2 Qualität des mütterlichen Interaktionsverhaltens

Die Qualität der Mutter-Kind-Interaktion ist abhängig vom Erziehungsstil (Huang, O'Brien Caughy, Lee, Miller und Genevro, 2009), expliziter ausgedrückt von der Feinfühligkeit der Mutter (Ainsworth et al., 1974). Ein autoritativer Erziehungsstil fördert die Qualität der Mutter-Kind-Interaktion, während bestrafende Erziehung die Interaktionsqualität mindert, auch bei Kindern mit schwierigem Temperament (Huang et al., 2009). Als Einflussvariable gilt u. a. das Temperament des Kindes (Huang et al., 2009; Wilson und Durbin, 2012). Zusätzlich kann das Erziehungsverhalten die Entwicklung des Kindes prägen. So kann unterstützendes Verhalten zur Entwicklung höherer sozialer Kompetenzen beitragen, u. a. aufgrund der Vorbildfunktion der Eltern (Sturzbecher und Freytag, 1999). Positives Elternverhalten gilt als bedeutender Prädiktor für die Entwicklung sozial-emotionaler Kompetenzen (Franiak und Reichle, 2007). Einschränkendes Elternverhalten kann geringere verbale Entwicklung sowie geringer ausgeprägte Werte in der Leistungsorientierung, der Lernmotivation und geringere Offenheit gegenüber neuen Erfahrungen bedingen (Sturzbecher und Freytag, 1999). Inkonsistentes und bestrafendes Elternverhalten kann zu oppositionell-aggressivem Verhalten der Kinder führen (Franiak und Reichle, 2007). Demnach ist die Qualität der Mutter-Kind-Interaktion höher, wenn Verantwortungsbewusstsein, Engagement und Ansprechbarkeit der Mutter hoch und inkonsistentes und bestrafendes Verhalten gering sind, und sie bedingungslos Wärme und Zuwendung gibt, kurz, wenn die Mutter mit einer hohen Feinfühligkeit auf die kindlichen Bedürfnisse reagiert (Franiak und Reichle, 2007; Wilson und Durbin, 2012).

1.3 Stabilität des mütterlichen Interaktionsverhaltens

Eine Studie von Else-Quest, Clark und Tresch Owen (2011) zeigt, dass die Qualität des mütterlichen Interaktionsverhaltens von der Geburt bis in die frühe Kindheit und auch im Erwachsenenalter stabil bleibt, wenn keine einschneidenden Lebensveränderungen eintreten. Mütter, die sich ihrem Neugeborenen gegenüber feinfühlig verhalten, indem sie warmherzig und engagiert auf seine Bedürfnisse reagieren, zeigen ein solches Verhalten auch später, wenn sich mit dem Älterwerden das

Verhalten des Kindes ändert. Mütter, die ein bestrafendes Verhalten ausüben, behalten dieses meist bei (Huang et al., 2009).

Weinfeld, Ogawa und Egeland (2002) beobachteten die Mutter-Kind-Interaktion im Vorschulalter und vier Jahre später und konnten zeigen, dass die Mutter-Kind-Interaktion stabil bleibt, wobei das mütterliche Interaktionsverhalten eine höhere Stabilität aufwies, u. a. bedingt durch die kindlichen Entwicklungsprozesse.

2 Mutter-Kind-Bindung und mütterliche Feinfühligkeit

Bowlby (2008) schreibt in seiner Theorie des elterlichen Pflegeverhaltens, dass Bindungsverhalten als ein „universales, regelhaft aktivierbares Verhalten“ (S. 4) zu sehen ist, und die Mutterbindung „als Ausdruck eines zum Teil vorprogrammierten spezifischen Verhaltensrepertoires, das sich üblicherweise bald nach der Geburt herausbildet“ (S. 4). Pflege- und Bindungsverhalten sind zwar vorgegebene Verhaltensmuster, jedoch können auch sie erst im Laufe der menschlichen Entwicklung spezifiziert werden. Elterliches Pflegeverhalten wird von Bowlby (2008) definiert als „biologisch verankertes, für das Individuum und seine Nachkommen lebensnotwendiges Verhaltenssystem, das neben dem Bindungsverhalten auch den Nahrungs-, Sexual- und Explorationstrieb umfasst, die ihrer Spezifität wegen ebenfalls vorprogrammiert sind“ (S. 5). Bindungsverhalten sieht er als „jegliches Verhalten, das darauf ausgerichtet ist, die Nähe eines vermeintlich kompetenteren Menschen zu suchen oder zu bewahren, ein Verhalten, das bei Angst, Müdigkeit, Erkrankung und entsprechendem Zuwendungs- oder Versorgungsbedürfnis am deutlichsten wird. Wenn wir uns auf eine sensible Bindungsfigur verlassen können, fühlen wir uns geborgen und möchten diese Beziehung nicht missen“ (S. 21). Dieses Verhalten wird durch instinktive Reaktionen ausgelöst, die sich innerhalb des ersten Lebensjahres entwickeln. Ihre Funktion besteht darin, das Kind an die Mutter zu binden. Lachen und Weinen dienen der Aktivierung der Mutterfürsorge (Bowlby, 1958). Somit definiert Bowlby (2008) Bindung als „natürliches, vom Nahrungs- und Sexualtrieb abzugrenzendes 'Überlebensmuster'“ (S. 21).

2.1 Entstehung der Bindungstheorie

„Vorreiter“ der Bindungstheorie war die von Melanie Klein vertretene psychoanalytische Objektbeziehungstheorie, deren Auffassung nach die mütterliche Brust als erstes Objekt vom Säugling wahrgenommen wird (Bowlby, 2008). Die Bindungstheorie inkludiert zusätzlich evolutionistische, ethologische, informationstheoretische und kognitionspsychologische Annahmen und Erkenntnisse. Als „Vater“ der Bindungstheorie gilt John Bowlby, der damit das damals vorherrschende Bild des

sozusagen „gefühllosen“ Säuglings gravierend veränderte. Er ging davon aus, dass v. a. die Bedürfnisbefriedigung oder Nicht-Befriedigung im Säuglingsalter die kindliche Entwicklung beeinflussen (vgl. Otto, 2011). Bowlby (2008) beschreibt folgende Kernelemente der Bindungstheorie:

- (a) das biologisch-funktionale Primat emotionaler Bindungen,
- (b) den gravierenden Einfluss des elterlichen Verhaltens auf die kindliche Entwicklung und
- (c) ein Modell der Entwicklungslinien.

Die Bindungstheorie geht davon aus, dass sich Menschen von Geburt an bis ins hohe Erwachsenenalter nach engen emotionalen Beziehungen sehnen. Die Bindung an die Mutter sorgt für Sicherheit, Zuwendung und Unterstützung, wodurch sie eine überlebenswichtige Funktion erfüllt. Somit ist unbestritten, dass Bindungsfähigkeit mit psychischer Stabilität einhergeht (Bowlby, 2008). Der Aufbau einer Bindungsbeziehung geschieht durch den emotionalen Austausch in der Interaktion und Kommunikation mit der Bezugsperson, der ebenso das freie Explorieren unter deren Schutz erlaubt. Dem Bindungssystem steht also das Explorationssystem gegenüber: Ist das eine aktiviert, wird das andere unterdrückt und umgekehrt (vgl. Hedervari-Heller, 2012).

Mary Ainsworth, eine Schülerin Bowlbys, entwickelte mit KollegInnen die Bindungstheorie weiter und begründete den Fremde-Situations-Test, der beim Kind sowohl Bindungs- als auch Explorationsverhalten evoziert (vgl. Hedervari-Heller, 2012). Durch die Trennungs- und Wiedervereinigungssituationen mit der Mutter und die Interaktion mit der fremden Person erstellte Ainsworth folgende Bindungsklassifikationen des Kindes (Ainsworth, Blehar, Waters und Wall, 1978):

(B) Sicher gebundene Kinder zeigen ihr Bindungsverhalten offen. Die Mutter wird als sichere Basis empfunden, von der aus mit Fremden interagiert wird.

(A) Unsicher-vermeidend gebundene Kinder vermeiden jeglichen Ausdruck von Bindungsverhalten. Sie ziehen oft fremde Personen der eigenen Mutter vor und zeigen ein hohes Explorationsverhalten.

(C) Unsicher-ambivalent gebundene Kinder zeigen widersprüchliches Bindungsverhalten, indem sie einerseits mütterliche Nähe suchen, andererseits auf Kontakt mit

ärgerlicher Zurückweisung reagieren. Interaktion mit Fremden findet kaum statt, auch nicht im Beisein der Mutter.

Eine vierte Kategorie wurde von Main und Solomon (vgl. Otto, 2011) ergänzend definiert:

(D) *Desorganisiert gebundene* Kinder zeigen ein Verhalten, das sich keiner der oben genannten Kategorien zuordnen lässt. Die Bezugsperson löst vorrangig Verunsicherung und Angst aus, worauf die Kinder beispielsweise mit Stereotypen, Erstarren oder völliger Emotionslosigkeit reagieren.

2.2 Bindungssicherheit und mütterliche Feinfühligkeit

Ainsworth et al. (1978), fanden in ihrer Studie Zusammenhänge zwischen der Bindungssicherheit von Kindern und der Qualität des mütterlichen Interaktionsverhaltens: Kinder, deren Mütter sich feinfühlig verhielten, zeigten sich im Fremde-Situations-Test häufiger sicher gebunden, wohingegen bei Kindern, deren Mütter weniger feinfühlig reagierten, häufiger unsicheres Bindungsverhalten beobachtbar war. Die Qualität des mütterlichen Interaktionsverhaltens wurde anhand der mütterlichen Feinfühligkeit gemessen, welche definiert ist als die Fähigkeit der Mutter, die Signale und Bedürfnisse des Kindes wahrzunehmen, richtig zu interpretieren und prompt und angemessen darauf zu reagieren. Somit gilt mütterliche Feinfühligkeit als wesentliche Voraussetzung für eine sichere Bindungsbeziehung. *Sicher gebundene Kinder (B)* haben gelernt, dass ihre Signale wahrgenommen und richtig interpretiert werden, und dass auf ihre Bedürfnisse prompt und angemessen reagiert wird, wodurch sie Emotionen offen zeigen können. *Unsicher-vermeidend gebundene Kinder (A)* haben gelernt, dass ihre Mütter v. a. auf negative Emotionsäußerungen gestresst reagieren und unterdrücken sie daher. *Unsicher-ambivalent gebundene Kinder (C)* können das Verhalten ihrer Mütter, das inkonsistent ist, nicht vorhersehen, weshalb das Bindungssystem ständig aktiviert und das Explorationssystem unterdrückt ist. Zusätzlich wurde von einer Forschergruppe rund um Mary Main die vierte Kategorie definiert: *Desorganisiert gebundene Kinder (D)* haben gelernt, dass die „sichere Basis“ Mutter zugleich auch Bedrohung darstellt und Angst auslöst. Ihnen fehlt eine angemessene Verhaltensstrategie (Main, Kaplan und Cassidy, 1985).

In den Kernannahmen der Bindungstheorie ist das Feinfühligkeitskonzept als unabdingbarer Bestandteil eingebettet. Otto (2011) fasst diese folgendermaßen zusammen:

1. Universalitätsannahme: Alle Neugeborenen entwickeln im Laufe des ersten Lebensjahres eine Bindungsbeziehung. Bei Säuglingen mit massiven neurologischen Schädigungen kann das Bindungsverhalten eingeschränkt ausgeprägt sein.
2. Normativitätsannahme: Der Großteil der Kinder entwickelt ein sicheres Bindungsverhalten.
3. Sensitivitätsannahme: Feinfühligkeit gilt als wichtigster „Bestandteil“ einer sicheren Bindungsbeziehung.
4. Kompetenzannahme: Bindungssicherheit ist v. a für die kindliche sozio-emotionale und kognitive Entwicklung förderlich.

Das kindliche Verhalten wird stark beeinflusst vom mütterlichen Interaktionsverhalten. Nimmt die Mutter die Natur des Neugeborenen an und reagiert sie feinfühlig auf dessen Signale und Bedürfnisse, kann sich der Säugling später zu einem unabhängigen und eigenständigen Menschen entwickeln, da er weiß, bei der Exploration seiner Umwelt die Mutter immer als „sichere Basis“ nutzen zu können. Wenn die Mutter auf einfache Signale wie beispielsweise Schreien reagiert, kann sich das förderlich auf die kommunikativen Kompetenzen auswirken. Angemessenheit und Promptheit der mütterlichen Reaktionen stellen die Eckpfeiler der Feinfühligkeit dar. Dadurch erlangt der Säugling das Gefühl der Selbstwirksamkeit und das Gefühl, seine Umwelt kontrolliert wahrnehmen zu können. Ab einem bestimmten Alter, das die feinfühlige Mutter zu erkennen vermag, ist es an der Zeit, dem Kind Grenzen zu vermitteln und zu zeigen, dass zwar alle Wünsche registriert, jedoch nicht umgehend erfüllt werden (Ainsworth et al., 1974; Ainsworth, 1985).

2.3 Skala der mütterlichen Feinfühligkeit

Ainsworth et al. (1974) konzipierten folgende Klassifizierung der mütterlichen Feinfühligkeit:

(9) *Stark feinfühlig*: Die Mutter reagiert prompt und angemessen auf die kindlichen Signale, kann sich in die kindliche Perspektive hineinversetzen und stellt eigene Bedürfnisse in den Hintergrund. Die Interaktion ist vollkommen abgerundet, wodurch nichts offen bleibt. Die Kommunikation ist auf das Kind abgestimmt, Verbote werden gefühlvoll durchgesetzt und es werden Alternativen geboten.

(7) *Feinfühlig*: Die Mutter reagiert ebenso prompt und angemessen auf die kindlichen Signale, jedoch weniger gefühlvoll. Sie vermittelt klar und verständlich was sie möchte und ist in der Lage, den kindlichen Blickwinkel einzunehmen, jedoch schafft sie es nicht immer sofort, die kindlichen Bedürfnisse in den Vordergrund zu stellen.

(5) *Inkonsistent feinfühlig*: In manchen Situationen reagiert die Mutter prompt, angemessen und gefühlvoll auf das kindliche Verhalten, in manchen jedoch nicht. Sie schafft es nicht immer, die kindliche Perspektive einzunehmen und ihre Kommunikation auf das Kind abzustimmen.

(3) *Unsensibel*: Die Mutter ist unfähig, sich in die kindliche Gedankenwelt hineinzuversetzen, wodurch sie nur manchmal die Signale angemessen wahrnehmen und gefühlvoll darauf reagieren kann. Teilweise missversteht sie die kindlichen Zeichen; eigene Bedürfnisse stehen meist im Vordergrund. Wenn sie auf das Kind eingeht, wird die Interaktion oft beendet bevor sie abgeschlossen und das Kind befriedigt ist. Feinfühliges Verhalten gelingt der Mutter dann, wenn sich eigene und die kindlichen Bedürfnisse ähneln und die Vorstellungen zur Erfüllung derer nicht zu weit entfernt voneinander liegen.

(1) *Stark unsensibel*: Die Mutter orientiert sich ausschließlich an den eigenen Stimmungen, Wünschen und Bedürfnissen. Gelingt eine harmonische Interaktion, ist das meist Zufall; eine abgerundete Beendigung bleibt aus. Die Kommunikation ist nicht altersadäquat.

2.4 Mutter-Kind-Bindung und mütterliche Feinfühligkeit

Da die bisherigen Darstellungen auf einen Zusammenhang zwischen dem kindlichen Bindungsverhalten und der mütterlichen Feinfühligkeit schließen lassen, (u. a. da feinfühliges Verhalten Teil des Bindungsverhaltens ist) wird dieser nun auszugshaft wissenschaftlich betrachtet.

De Wolff und van Ijzendoorn (1997) widmeten ihre Studie der Frage, ob die mütterliche Feinfühligkeit im Zusammenhang mit der kindlichen Bindungssicherheit steht bzw. wie stark dieser Zusammenhang ist, wozu sie die Ergebnisse verschiedener Studien miteinander verglichen. Sie fanden heraus, dass zwischen Feinfühligkeit und Bindung ein mittlerer Zusammenhang besteht: Die mütterliche Feinfühligkeit wurde als wichtiger, jedoch nicht alleiniger Faktor für die Entwicklung von Bindung identifiziert. Ebenso stellten sich eine synchrone Interaktion, Stimulation, eine positive Haltung sowie emotionale Beteiligung und Unterstützung als Einflussfaktoren heraus. [Anm.: Die Autorin dieser Arbeit vertritt die Auffassung, dass diese zusätzlichen Komponenten einzelne Aspekte feinfühliges Verhaltens darstellen.] Die Autoren konnten beobachten, dass sich Bindungssicherheit in der frühen Kindheit aus der Mutter-Kind-Dyade heraus entwickelt und kaum vom Kind abhängig ist. Sie kamen zu dem Schluss, dass sich die Entwicklung der Bindung durch verschiedene Einflüsse verändern kann. Als wichtige Faktoren nennen sie Veränderungen familiärer Lebensumstände, der mütterlichen Feinfühligkeit und in der Kinderbetreuung.

McElwain und Booth-LaForce (2006) untersuchten, ob anhand des mütterlichen Feinfühligkeitsverhaltens in für das Kind belastenden sowie entspannenden Situationen die Entwicklung von Bindungssicherheit vorhergesagt werden kann. Es zeigte sich, dass hohe mütterliche Feinfühligkeit in Situationen, die 0;6 Jahre alte Säuglinge belasten, die Entwicklung einer sicheren Mutter-Kind-Bindung erhöht. Dieser Zusammenhang konnte jedoch mit 1;3 Jahren nicht mehr beobachtet werden. Verhielt sich die Mutter in Entspannungssituationen feinfühlig, konnte zu keinem Alterszeitpunkt ein Zusammenhang zwischen Feinfühligkeit und Bindungssicherheit festgestellt werden.

Ebenso kam Leerkes (2011) zu dem Ergebnis, dass zwischen feinfühligem mütterlichen Verhalten in für den Säugling entspannenden Situationen und der Entwicklung

einer sicheren Bindung kein Zusammenhang besteht, jedoch feinfühliges Verhalten in für den Säugling belastenden Situationen als alleiniger Prädiktor für eine sichere Bindungsbeziehung identifiziert werden konnte.

2.5 Stabilität der Mutter-Kind-Bindung

Lewis, Feiring und Rosenthal (2000) untersuchten die Stabilität der Bindung bei Kindern im 1., 13. und 18. Lebensjahr, und kamen in ihrer Studie zu dem Ergebnis, dass die Kontinuität der Mutter-Kind-Bindung v. a. von Familienbelastungen und Umwelttrisiken abhängig ist. So können auch sicher gebundene Kleinkinder durch Familienprobleme, wie beispielsweise Scheidung, in ihrem Bindungsverhalten beeinflusst werden. Eine Stabilität der Mutter-Kind-Bindung konnte nicht beobachtet werden.

In der Studie von Bar-Haim, Sutton, Fox und Marvin (2000) zeigte sich ein stabiles Bindungsverhalten zwischen dem 14. Lebensmonat und dem 2. Lebensjahr, nicht jedoch, als die Kinder 2;0 und 4;10 Jahre alt waren. Mütter, bei deren Kindern ein Wechsel des Bindungsverhaltens stattfand, berichteten über mehr negative und weniger positive Lebensereignisse als Mütter, bei deren Kindern eine stabile Bindungsbeziehung zu beobachten war.

Hingegen konnten Moss, Cyr, Bureau, Tarabulsky und Dubois-Comtois (2005) in ihrer Studie die Stabilität der Mutter-Kind-Bindung im Vorschulalter zeigen. Auch sie kamen zu dem Ergebnis, dass sich das Bindungsverhalten durch familiäre Probleme wie Scheidung verändern kann. Als prägnanteste Einflussvariable auf die Mutter-Kind-Bindung geben sie die mütterliche Zufriedenheit an, ähnlich Belsky (1984), welcher die psychische Stabilität als Kerndeterminante erachtet (siehe später).

Waters, Merrick, Treboux, Crowell und Albersheim (2000) untersuchten die Stabilität der Bindungssicherheit bei Kindern im 1. Lebensjahr und 20 Jahre später, wobei bei 72 % der Kinder eine stabile Bindungsbeziehung beobachtet werden konnte. Als Ursache für den Wechsel von sicher zu unsicher gebunden wurden belastende Lebensereignisse identifiziert. Bei einer Person konnten die AutorInnen einen Wechsel von unsicher zu sicher gebunden feststellen, was sie auf die konsistent hohe Feinfühligkeit der Eltern zurückführten als im Kindesalter eine schwere Erkrankung

festgestellt wurde. Dadurch kamen sie zu dem Schluss, dass ein gutes Helfersystem die Auswirkungen belastender Lebensereignisse mildern und somit ein wenig abfangen kann, wodurch sich eine stabile Bindungssicherheit entwickeln kann. Ähnlich kamen Beijersbergen, Bakermans-Kranenburg und van Ijzendoorn (2012) zu dem Ergebnis, dass die Stabilität der Bindungssicherheit in allen Altersstufen, jedoch insbesondere in den ersten 14 Lebensjahren, von der Stabilität der mütterlichen Feinfühligkeit abhängt, auf die wiederum kindliche Temperamentsausprägungen einwirken. Hohe Feinfühligkeit im Kindheits- und Erwachsenenalter führt zur Stabilität der Bindungssicherheit. Nimmt die mütterliche Feinfühligkeit zu wenn das Kind erwachsen ist, kann sich die Bindungssicherheit verändern: Aus einem unsicher gebundenen Kind kann ein sicher gebundener Erwachsener werden.

2.6 Stabilität der mütterlichen Feinfühligkeit

Lohaus, Keller, Ball, Voelker und Elben (2004) untersuchten die mütterliche Feinfühligkeit bei Kindern mit 0;3 und 1;0 Jahren und fanden in ihrer Studie eine sehr geringe Stabilität der mütterlichen Feinfühligkeit über die Zeit. Dallaire und Weinraub (2005) hingegen konnten eine relative Stabilität feinfühligem und explorationsanregendem Elternverhalten in den ersten 6 Lebensjahren nachweisen, wobei negatives Elternverhalten, gemessen an Distanzierung und negativer Aufmerksamkeit, eine geringere Stabilität aufwies als positives: Feinfühligkeit und Explorationsanregung im 6. Lebensmonat konnten auch im 6. Lebensjahr beobachtet werden. Ebenso verhielt es sich mit Distanzierung und negativer Aufmerksamkeit durch die Eltern. Die Autorinnen fanden bei den Eltern eine geringe Änderungsbereitschaft der Verhaltensweisen und Reaktionen gegenüber ihren Kindern, v. a. mit dem Älterwerden der Kinder nahm die Änderungsbereitschaft der Eltern ab.

Bigelow, MacLean, Proctor, Myatt, Gillis und Power (2010) untersuchten mütterliches Verhalten gegenüber ihren Kindern als diese 0;4, 1;3 und 2;5 Jahre alt waren. Obwohl sich feinfühliges Verhalten auf unterschiedliche Art und Weise zeigte und sich auch mit dem Entwicklungsstand der Kinder veränderte, fanden die Autorinnen eine relative Stabilität der mütterlichen Feinfühligkeit in den ersten beiden Lebens-

jahren (vgl. auch Bornstein, Tamis-LeMonda, Hahn und Haynes, 2008). Zusätzlich konnten Bigelow et al. (2010) beobachten, dass konsistente verbale Begleitung der Interaktion auf Bindungssicherheit zwei Jahre später schließen lässt. Sie nehmen an, dass Vokalisation vom Säugling eher wahrgenommen werden kann als Anlächeln, da für dessen Wahrnehmung bereits Blickkontakt bestehen muss.

Kemppinen, Kumpulainen, Raita-Hasu, Moilanen und Ebeling (2006) fanden eine mäßige Stabilität der mütterlichen Feinfühligkeit von der Geburt bis zum 2. Lebensjahr. Geringe mütterliche Feinfühligkeit unmittelbar nach der Geburt scheint zu Problemen in der Mutter-Kind-Interaktion zu führen wenn das Kind 2 Jahre alt ist, wobei die Autorinnen als Kennzeichen problematischer Mutter-Kind-Interaktion geringes affektives Engagement und hohe Kontrolle identifizieren konnten. Feinfühliges Verhalten gleich nach der Geburt scheint mit höherer Kooperationsbereitschaft im Alter von 2 Jahren einherzugehen. Trotz der mäßigen Stabilität innerhalb der ersten beiden Lebensjahre konnten Veränderungen des mütterlichen Interaktionsstils mit dem Älterwerden des Kindes beobachtet werden. Feinfühlige Mütter zeigten mehr Kontrolle gegenüber dem Neugeborenen, gegenüber dem 2-jährigen Kind nahm die mütterliche Kontrolle ab. Ebenso konnte bei den 2-Jährigen ein Anstieg der mütterlichen „Teilnahmslosigkeit“ beobachtet werden. Die Autorinnen interpretierten dies, als erwarten die Mütter, dass ab diesem Alter das Kind die Initiative ergreift, eine Interaktion zu beginnen. Sie kamen zu dem Schluss, dass ein konsistent geringes Feinfühligkeitsverhalten mit geringer affektiver und emotionaler Beteiligung der Mutter einhergeht. Als Ursache für eine geringe mütterliche Feinfühligkeit zu beiden Untersuchungszeitpunkten identifizierten Kemppinen et al. (2006) prä- und postnatale depressive Symptome. Als Einflussvariablen auf das Feinfühligkeitsverhalten stellten sich ungeplante Schwangerschaften, welche die Vorstellungen vom und Erwartungen gegenüber dem Säugling prägen, sowie Arbeitslosigkeit heraus. Besonders in der Gruppe mit abnehmender Feinfühligkeit wurden diese beiden belastenden Situationen von den Müttern sehr häufig genannt.

Da die genannten Studien bezüglich der verschiedenen Altersgruppen unterschiedlich hohe Stabilitäten berichten, stellt sich die Frage, worauf diese Unterschiede zurückzuführen sind. Bei genauerem Lesen ist erkennbar, dass verschiedene Definitionen der Feinfühligkeit verwendet wurden bzw. dass sich die

Definition je nach Alter des Kindes änderte. Allgemein kann zusammengefasst werden, dass sich Untersuchungen des mütterlichen Feinfühligkeitsverhaltens im Säuglingsalter vorrangig auf die (v. a. emotionale) Bedürfnisbefriedigung konzentrieren. Mit dem Älterwerden werden zunehmend Spielsituationen beobachtet, wobei sich feinfühliges Verhalten vorwiegend auf die Stimulation des Kindes bezieht (McElwain und Booth-LaForce, 2006). Ebenso spielen im Kleinkindalter kulturelle und persönliche elterliche Werte und Entwicklungsziele eine große Rolle, welche die Beobachtung feinfühligem Verhalten beeinflussen. Beispielsweise ist vielen westlichen Kulturen die Selbstständigkeitserziehung sehr wichtig, was anderen Kulturen, deren Werte auf einer langen innigen Verbindung beruhen, den Eindruck weniger feinfühligem Mütter vermitteln kann (Leerkes, Weaver und O'Brien, 2012). Ich bin der Ansicht, dass die von Ainsworth et al. (1978) stammende Definition der Feinfühligkeit als Fähigkeit der Mutter, die Signale und Bedürfnisse des Kindes wahrzunehmen, richtig zu interpretieren und prompt und angemessen darauf zu reagieren, diese Aspekte alle beinhaltet, da sie unabhängig vom Alter definiert ist und somit dementsprechend angewendet werden kann, auch noch im Erwachsenenalter.

2.7 Determinanten positiven Elternverhaltens

Da bisher vorrangig Faktoren genannt wurden, die sich negativ auf die Mutter-Kind-Bindung sowie das mütterliche Feinfühligkeitsverhalten auswirken, soll nun kurz auf förderliche Aspekte eingegangen werden.

Aus den Beobachtungen heraus, dass Elternverhalten sehr vielseitig sein kann, erstellte Belsky (1984) ein Prozessmodell des Elternverhaltens und konnte aus der Vielzahl von Einwirkungen drei große Einflussquellen ausfindig machen: (1) persönliche Ressourcen der Eltern, v. a. deren psychische Stabilität, (2) Merkmale des Kindes und (3) Merkmale des psychosozialen Kontextes, insbesondere das Vorhandensein eines intakten Helfersystems. Die kindlichen Merkmale wirken sich kaum auf das Elternverhalten aus, wenn persönliche Ressourcen der Eltern sowie ein stabiles Helfersystem gegeben sind. Als wichtigste Determinante gibt er die psychische Stabilität der Eltern an, die dazu befähigt, sich Unterstützung in den beiden anderen Bereichen zu beschaffen; er sieht somit psychische Stabilität als Voraussetzung für

Handlungsfähigkeit. Zusätzlich merkt Belsky an, dass die persönlichen elterlichen Ressourcen von deren Entwicklungshintergrund beeinflusst sind.

Ich persönlich sehe die beiden Faktoren persönliche elterliche Ressourcen sowie das Vorhandensein eines stabilen Helfersystems ebenso als Voraussetzung für die Konsistenz feinfühligem Elternverhalten.

Allgemein sind Kochanska, Forman und Coy (1999) der Auffassung, dass sich frühe positive Bindungsbeziehungen förderlich auf die kindliche Entwicklung auswirken, wobei sie die mütterliche Feinfühligkeit als Kernkomponente benennen. Beispielsweise führt hohes feinfühliges Mutterverhalten zu höheren empathischen Fähigkeiten des Kindes, was die Autoren v. a. auf die Vorbildfunktion zurückführen. Da auch viele andere AutorInnen über die Auswirkungen der mütterlichen Feinfühligkeit auf die kindliche Entwicklung besonders im kognitiven, sprachlichen und sozial-emotionalen Bereich berichten, widmet sich nachfolgender Abschnitt dem Einfluss der mütterlichen Feinfühligkeit auf die kindliche Entwicklung.

Zur näheren Auseinandersetzung mit der Thematik der Mutter-Kind-Bindung im Zusammenhang mit der mütterlichen Feinfühligkeit sei auf die Diplomarbeiten von Huber (2012), Svecz (2010) sowie Aigner (2004) verwiesen.

3 Mütterliche Feinfühligkeit und kindliche Entwicklung

Da das Konstrukt der mütterlichen Feinfühligkeit bereits beschrieben wurde (siehe Abschnitt 2.2, 2.3 und 2.4), wird nun allgemein auf die kindliche Entwicklung eingegangen um anschließend die Zusammenhänge näher zu erläutern.

3.1 Zum allgemeinen Verständnis von Entwicklung

„Entwicklung bezeichnet altersgebundene Veränderungen im Verhalten und Erleben, die durch ein Zusammenspiel von Erbanlagen, Umwelterfahrungen und eigener Aktivität zustande kommen und den Erfahrungsraum des Kindes nachhaltig verändern“ (Pauen, Frey und Ganser, 2012, S. 22). Diese Definition spiegelt ein individuell-variantes Konzept der Entwicklung wieder. Entwicklungsprozesse begleiten uns ein Leben lang und sind gekennzeichnet durch hohe interindividuelle Variabilität und Diskontinuität in der Entwicklungsgeschwindigkeit sowie in den Entwicklungsverläufen (Wolke, 2008), begleitet von Regression und Akzeleration (Michaelis, 2011), und umfassen sowohl quantitative als auch qualitative Funktionen (Kastner-Koller und Deimann, 2012).

Entwicklungsabweichungen können daher definiert werden als 1) Abweichung von der quantitativen Norm beim Erwerb einer Fähigkeit oder eines Verhaltens (vorwiegend Regulationsstörungen), 2) qualitative Abweichung von einem Verhalten, vorrangig auf Kinder bezogen (z. B. Bindungsstörungen, Fütterungsstörungen), 3) Abweichungen im Entwicklungsverlauf (tiefgreifende Entwicklungsstörungen wie z. B. Autismus), die sich sowohl auf quantitative (sprachliche Kommunikation, Intelligenz) als auch auf qualitative (z. B. Rituale) Aspekte beziehen. Anhand der traditionellen Klassifikationssysteme ist es schwer, psychische Störungen in den ersten beiden Lebensjahren zu diagnostizieren, u. a. wegen der hohen Variabilität der Entwicklung in dieser Altersspanne sowie der noch immer geringen Spezifität bestimmter Verhaltensweisen (Wolke 2008). Entwicklungsabweichungen entstehen dann, wenn Entwicklungsaufgaben nicht erfolgreich bewältigt bzw. abgeschlossen werden, was wiederum zu Entwicklungsstörungen führen kann, da Anpassungsleistungen erfor-

derlich sind, welche die Grundlage für nachfolgende Entwicklungsschritte legen (Petermann und Resch, 2008).

Als *Entwicklungsaufgaben* im Kindergartenalter beschreiben Koglin und Petermann (2008) die Sprachentwicklung, die Selbstständigkeitsentwicklung bezüglich Alltagsanforderungen, Selbstregulationsfähigkeit und Frustrationstoleranz, die soziale Integration in die Peer-Group, die Fähigkeit zu intensiver Fantasie- und Spieltätigkeit sowie das Akzeptieren und Einhalten können von Grenzen, Normen und Regeln. Zur erfolgreichen Bewältigung der Entwicklungsaufgaben werden ausreichend Ressourcen benötigt, welche sich im Laufe der Zeit verändern und sich an die steigenden Anforderungen anpassen. Zu den Ressourcen gehören u. a. Schutz- und Kompensationsfaktoren (Petermann und Resch, 2008). „*Schutzfaktoren* bestehen schon vor dem Auftreten von Störungen und werden durch das Auftreten von Risikofaktoren aktiv, indem sie deren Wirkung abmildern oder aufheben. *Kompensationsfaktoren* tragen dazu bei, dass entstandene (psychische) Störungen besser bewältigt werden können“ (S. 54). Schutzfaktoren können unterteilt werden in interne und externe Faktoren. Interne Faktoren beziehen sich auf angeborene Merkmale und erworbene Resilienzen, während externe Faktoren Merkmale der Familie und des sozialen Umfeldes beinhalten. Ebenso können die Kompensationsfaktoren unterteilt werden in intern und extern (Petermann und Resch, 2008).

Dem gegenübergestellt sind *Risikofaktoren*, das sind Merkmale, die Entwicklungsergebnissen (Outcomes) vorausgehen und die Wahrscheinlichkeit des Auftretens einer Entwicklungsabweichung erhöhen. Ein kausaler Risikofaktor wirkt sich direkt auf das Entwicklungsergebnis aus (Kraemer, Stice, Kazdin, Offord und Kupfer, 2001). Auch Risikofaktoren können unterteilt werden in interne Faktoren, die sich auf die Vulnerabilität beziehen, und externe, womit Stressoren gemeint sind (Petermann und Resch, 2008). Eine Störung entsteht meist durch das Zusammenwirken mehrerer Risikofaktoren. Ein allgemeiner Faktor kann einen Risikofaktor darstellen, sogar seine einzelnen Komponenten, muss es aber nicht. Er kann auch lediglich Hinweise auf mögliche „Gefahren“ geben. Spezifische Risikofaktoren wirken dagegen meist direkt auf die Entwicklung ein. Beispielsweise gelten ungünstige Erziehungspraktiken als Risikofaktoren für die Entstehung von ADHS, wobei jede Komponente des Elternverhaltens, wie z. B. körperliche Bestrafung, als eigener Risikofaktor gilt. Ebenso kann ein Risikofaktor als Mediator für einen anderen Faktor oder als Moderator für ein Entwicklungsergebnis fungieren. Bei der Kumulation von Risikofaktoren ist die

Wahrscheinlichkeit für Entwicklungsstörungen am höchsten. Kommt beispielsweise ein Frühgeborenes in einer sozial benachteiligten Familie mit Eltern mit geringer Schulbildung und niedrigem Einkommen zur Welt, ist die Wahrscheinlichkeit von Entwicklungsproblemen weit höher (Kraemer et al., 2001) als wenn es in eine Arztfamilie hineingeboren wird.

Allgemein können Entwicklungsrisiken in kindbezogene, familiäre und Risikofaktoren aus dem weiteren Lebensumfeld unterteilt werden (Koglin und Petermann, 2008): Kindbezogene Risikofaktoren werden zusätzlich unterteilt in biologische Faktoren, die genetische Disposition, biochemische und psychophysiologische Faktoren, neuropsychologische Beeinträchtigungen, Schwangerschafts- und Geburtskomplikationen sowie das Verhalten der Mutter wie beispielsweise Rauchen beinhalten, sowie in personenbezogene, wozu das Temperament, Probleme in der Verhaltens- und Emotionsregulation, mangelnde Sozialkompetenzen, geringe Integration in die Peer-Group, Intelligenz- und Aufmerksamkeitsdefizite sowie Schwierigkeiten in der Informationsverarbeitung zählen. Zu den familiären Risikofaktoren werden eine geringe Schulbildung der Eltern, ein niedriger sozioökonomischer Status, finanzielle Schwierigkeiten, psychische Probleme eines Elternteils, Delinquenz eines Elternteils, Probleme in der Partnerschaft sowie ein negatives Erziehungsverhalten gezählt. Risikofaktoren aus dem weiteren Lebensumfeld beinhalten ein fehlendes soziales Netzwerk beziehungsweise Helfersystem, eine geringe Nachbarschaftsqualität sowie Gewalt und Kriminalität in der Wohnumgebung (Koglin und Petermann, 2008). Diese Risikofaktoren lassen sich in Beziehung setzen zu Bowlby (2010), der folgende Ursachen für das „Versagen der natürlichen Familiengruppe“ (S. 72) identifizieren konnte, aus denen Vernachlässigung und folglich Entwicklungsabweichungen resultieren können: Uneheliche Geburt, Arbeitslosigkeit und Armut, chronische Erkrankung oder Invalidität eines Elternteils, psychische Labilität oder seelische Erkrankung eines Elternteils, traumatische Erfahrungen wie Krieg oder Tod eines Elternteils, längerdauernde Hospitalisierung eines Elternteils, Haft eines Elternteils, Trennung oder Scheidung, beruflich bedingte längere Abwesenheit des Kindesvaters, volle Berufstätigkeit der Kindesmutter sowie eine hohe Geschwisterzahl. Die Wahrscheinlichkeit für eine Kindesvernachlässigung und daraus möglicherweise resultierende Entwicklungsabweichungen ist zusätzlich davon abhängig, ob ein oder beide Elternteile betroffen sind und ob ein intaktes Helfersystem vorhanden ist. Bowlby

(2010) merkt außerdem an, dass Begriffe wie Arbeitsscheu, Vernachlässigung, Mangel an elterlicher Aufsicht und Kindesmisshandlung lediglich Symptome darstellen, aber keine Ursachen beschreiben.

Diese Beschreibungen zum Verständnis von Entwicklung verdeutlichen bereits, dass das elterliche Verhalten, insbesondere die Rolle der Mutter, auf die kindliche Entwicklung maßgeblich einwirkt. Im nachfolgenden Abschnitt werden deshalb empirische Studien aufgezeigt, die den Einfluss des mütterlichen Feinfühligkeitsverhaltens auf die kindliche Entwicklung untersuchten.

3.2 Empirische Studien: Mütterliche Feinfühligkeit und kindliche Entwicklung

Eshel, Daelmans, de Mello und Martines (2006) verglichen Studien, die in Industrie- und Entwicklungsländern durchgeführt wurden und kamen allgemein zu dem Ergebnis, dass höheres mütterliches Feinfühligkeitsverhalten zu besseren Entwicklungsergebnissen der Kinder führte. Sie fanden heraus, dass mütterliche Feinfühligkeit ein grundlegendes und entscheidendes Instrument des Elternverhaltens darstellt. Ebenso wirkt sich feinfühliges Elternverhalten in mehreren Bereichen vorteilhaft auf die kindliche Entwicklung aus, von einer besseren psychosozialen Entwicklung bis hin zu besserer gesundheitlicher und körperlicher Entwicklung.

Bjorklund und Pellegrini (2000) stellten fest, dass sowohl Qualität als auch Quantität des elterlichen Erziehungsverhaltens die kindliche Entwicklung maßgeblich beeinflussen, insbesondere die kognitiven und sozialen Fertigkeiten.

Blomeyer, Coneus, Laucht und Pfeiffer (2009) beschäftigten sich mit den Daten der Mannheimer Studie für Risikokinder und fanden heraus, dass der IQ bereits im Vorschulalter hohe Stabilität aufweist. Frühe psychosoziale Risiken zeigen vorwiegend Auswirkungen auf die kognitiven (IQ) und sozial-emotionalen Fähigkeiten der Kinder, während frühe organische Risikofaktoren vorrangig die kognitiven (IQ) und motorischen (MQ) Fähigkeiten beeinflussen. Sozial-emotionale Fertigkeiten nehmen bei psychosozialen Belastungen ab, nicht aber bei organischen. Die Autoren und Auto-

rinnen kamen zu dem Schluss, dass feinfühliges Elternverhalten in allen Entwicklungsstufen in enger Beziehung zur Ausbildung von Fähigkeiten sowie zur Persönlichkeitsformung steht. Feinfühligkeit steht in engem Zusammenhang mit der Entwicklung kognitiver und nicht-kognitiver (Persistenz) Fähigkeiten, nicht aber mit der Ausbildung motorischer Fertigkeiten (Blomeyer et al., 2009). Die Varianz der IQ-Werte nimmt mit den Belastungsfaktoren zu, wobei verschiedene Faktoren kumulativ wirken. Mütterliches Feinfühligkeitsverhalten und kindliche Reaktivität tragen zur Prognose des IQ bis zum Vorschulalter bei, wobei die Qualität der Mutter-Kind-Interaktion, insbesondere das mütterliche Feinfühligkeitsverhalten, ebenso einen bedeutsamen Prädiktor für die Persistenz darstellt, wodurch ein hoher Zusammenhang zwischen mütterlicher Feinfühligkeit und kindlichem IQ bestätigt wird (Blomeyer, Coneus, Laucht und Pfeiffer, 2010a). Pfeiffer (2010) stellte fest, dass in der frühen Kindheit die Unterschiede bezüglich der Verfügbarkeit sozial-emotionaler Ressourcen, wie die Feinfühligkeit, die Kompetenzen und Fähigkeiten im Schulalter und darüber hinaus maßgeblich beeinflussen. Besonders im Vorschulalter kann die Qualität des elterlichen Erziehungsverhaltens zur Verbesserung der kognitiven Fähigkeiten beitragen, weshalb Pfeiffer es als Aufgabe der Bildungspolitik sieht, den Zugang zu einer adäquaten emotionalen Versorgung zu verbessern.

Dass besonders im Vorschulalter die Qualität des Elternverhaltens die kognitiven Fähigkeiten maßgeblich beeinflusst, konnten auch Blomeyer, Coneus, Laucht und Pfeiffer (2010b) zeigen. Das Feinfühligkeitsverhalten der Eltern nimmt einen signifikanten Stellenwert in der Ausbildung von Fähigkeiten während der Kindheit ein. Kinder mit Müttern mit niedrigen Werten im Feinfühligkeitsverhalten zeigten eine geringere Ausprägung der Sozialkompetenzen sowie niedrigere Werte bezüglich ihrer kognitiven, nicht-kognitiven und motorischen Fähigkeiten, was sich wiederum auf die Schulfähigkeit der Kinder auswirkte. Zudem bestätigt diese Studie, dass sich hohe psychosoziale Risiken negativer auf die Schulfähigkeit auswirken als organische, was die AutorInnen schlussfolgern lässt, dass sich psychosoziale Benachteiligungen schädlicher auswirken als organische, da mit letzteren in einem feinfühligem Umfeld gut umgegangen werden kann, sodass sich organische Belastungen nicht unbedingt negativ auf die Schulfähigkeit auswirkt, insbesondere wenn die Einbindung in die Peer-Group gegeben ist. Somit stellt ein hohes Feinfühligkeitsverhalten in der

frühen Kindheit ein essentielles Mittel zur Förderung der kognitiven und nicht-kognitiven Fähigkeiten dar (Blomeyer et al., 2010a; 2010b; 2013). Im Unterschied dazu zeigten mütterliche Verhaltensweisen wie Bestrafungen, Einschränkungen und mangelnde Kontingenz negative Auswirkungen besonders auf die kognitiven Fähigkeiten der Kinder (Blomeyer et al., 2010a).

Lohaus, Keller, Ball, Voelker und Elben (2004) untersuchten die Auswirkungen des mütterlichen Feinfühligkeitsverhaltens auf die kindliche Entwicklung im Zeitraum vom 3. bis zum 12. Lebensmonat der Kinder und kamen dabei zu dem Ergebnis, dass kein Zusammenhang zwischen frühem mütterlichen Feinfühligkeitsverhalten und der späteren kindlichen Entwicklung beobachtbar war, wobei sich die Stabilität der Feinfühligkeit über die Zeit sehr gering zeigte.

Bornstein, Tamis-LeMonda, Hahn und Haynes (2008) konnten in ihrer Studie, in der sie Kinder im Alter von 0;10, 1;2 und abermals mit 1;9 Jahren untersuchten, zeigen, dass mütterliches Feinfühligkeitsverhalten die kognitiven, motorischen sowie die sprachlichen Fähigkeiten von Kindern beeinflusst. Mit dem Übergang zum 2. Lebensjahr konnten sie eine rasche Zunahme der kognitiven und motorischen Fertigkeiten feststellen, wobei sich zeigte, dass sich das Feinfühligkeitsverhalten stark auf die Explorationsfreude der Kinder auswirkte. Mütter, die ihre Kinder zur Exploration ihrer Umgebung aufforderten und als sichere Basis zur Verfügung standen, unterstützten ihre Kinder, ihre kognitiven und motorischen Fähigkeiten zu erweitern. Ebenso werden Kinder in diesem Alter zu anspruchsvolleren Gesprächspartnern, wobei feinfühliges Feedback und Elaboration wichtige Aspekte zur Erweiterung der sprachlichen Kompetenzen darstellten.

Landry, Smith und Swank (2006) beobachteten Mütter und deren Kinder im Alterszeitraum von 0;6 bis 1;1 Jahren und stellten fest, dass sich ein kurzzeitiges Training des mütterlichen Feinfühligkeitsverhaltens positiv auf die kindliche Entwicklung auswirkt: Eine Zunahme der Feinfühligkeit bewirkte einen Anstieg der sozialen, emotionalen, kommunikativen und kognitiven Fähigkeiten der Kinder. Dass mütterliches Feinfühligkeitsverhalten in der frühen Kindheit eine einzigartige Rolle für die kindliche Entwicklung spielt, konnten Landry, Smith und Swank (2003) zeigen, in dem sie zwei Studien durchführten, in denen sie das Feinfühligkeitsverhalten von der Geburt bis zum 4;5. Lebensjahr beobachteten, die kindliche Ent-

wicklung im Alter von 8 Jahren untersuchten und die Ergebnisse frühgeborener und nicht-frühgeborener Kinder gegenüberstellten. In Studie I sagte konsistentes Feinfühligkeitsverhalten der Mutter im 4. Lebensjahr die kognitive und soziale Entwicklung mit 8 Jahren voraus, unabhängig davon ob das Kind zu früh geboren wurde oder nicht. Daraus lässt sich schließen, dass konsistentes Feinfühligkeitsverhalten zu besseren Entwicklungsergebnissen führt. Bezüglich der kognitiven Kompetenzen konnte eine raschere und bessere Entwicklung beobachtet werden, wenn sich die Mutter in der frühen Kindheit konsistent feinfühlig verhielt als bei Kindern, deren Mutter sich sehr gering oder inkonsistent feinfühlig zeigte. Bei sehr geringem Feinfühligkeitsverhalten waren die Auswirkungen auf Frühgeborene stärker ausgeprägt als auf Nicht-Frühgeborenen. Ebenso zeigte sich bezüglich der verbalen Fähigkeiten, dass größere Kompetenzen bei Kindern mit hoch feinfühligem Müttern verzeichnet werden konnten. Konsistent hohe Feinfühligkeit wirkte sich positiver auf die verbale Entwicklung von Frühgeborenen aus als auf die Entwicklung von Nicht-Frühgeborenen; sehr geringe Feinfühligkeit zeigte hier ebenso negativere Auswirkungen auf Frühgeborene. Aus Studie I lässt sich schlussfolgern, dass hohes Feinfühligkeitsverhalten eine adäquate kognitive und soziale Entwicklung fördert, insbesondere bei Frühgeborenen, die eine höhere biologische Risikobelastung tragen. Studie II zeigte, dass eine Zunahme der mütterlichen Feinfühligkeit bei allen Kindern zu einem Anstieg der kognitiven und sozialen Kompetenzen führte. Bezüglich der kognitiven Fähigkeiten profitierten alle Kinder gleich hoch von einem höheren Feinfühligkeitsverhalten; bezüglich der sozialen Fähigkeiten zeigte sich jedoch, dass sich eine Zunahme der Feinfühligkeit stärker auf die soziale Kompetenzentwicklung Frühgeborener auswirkte. Insgesamt konnte mit beiden Studien ein signifikanter Zusammenhang zwischen konsistentem mütterlichen Feinfühligkeitsverhalten im Vorschulalter und der kindlichen Entwicklung im Schulalter aufgezeigt werden, wobei frühgeborene Kinder von der Zunahme der Feinfühligkeit stärker profitierten, was Landry et al. (2003) darauf zurückführen, dass mütterliches Feinfühligkeitsverhalten besonders auf die spezifischen Schwierigkeiten von Frühchen eingeht. Die Ergebnisse belegen die Wichtigkeit feinfühligem Verhalten in der frühen Kindheit für die Ausbildung und Erweiterung kognitiver sowie sozialer Kompetenzen im 8. Lebensjahr.

Lunkenheimer, Dishion, Shaw, Connell, Gardner, Wilson und Skuban (2008) setzten positives Elternverhalten im 2. und 3. Lebensjahr mit der Sprachentwicklung und Verhaltenskontrolle, zusammengefasst unter Schulfähigkeit, mit 3 und 4 Jahren in Beziehung. Es zeigte sich, dass positives Elternverhalten die Schulfähigkeit der Kinder fördert. Die AutorInnen konnten einen signifikanten Zusammenhang zwischen positivem Elternverhalten im 3. Lebensjahr und der kindlichen Sprachentwicklung mit 4 Jahren feststellen, ebenso zeigte sich ein signifikanter Zusammenhang zwischen positivem Elternverhalten im 3. Lebensjahr und der Fähigkeit zur Verhaltenskontrolle mit 4 Jahren. Zusätzlich konnte gezeigt werden, dass sich positives Elternverhalten im 2. Lebensjahr förderlich auf selbstregulative Kompetenzen mit 3 Jahren auswirkte, die wiederum einen positiven Beitrag zur sprachlichen Kompetenzentwicklung mit 4 Jahren lieferte.

Ähnlich untersuchten Razza und Raymond (2013) das Feinfühligkeitsverhalten von Müttern gegenüber ihren 3-jährigen Kindern, die Fähigkeit zum Belohnungsaufschub sowie die Schulfähigkeit (Verhaltensauffälligkeiten, soziale und akademische Kompetenzen) 1,5 Jahre später. Mütterliche Feinfühligkeit zeigte sich als unabhängige, signifikante Einflussvariable für die Fähigkeit zum Belohnungsaufschub, woraus die Autoren schlussfolgern, dass Feinfühligkeit für die Entwicklung von Belohnungsaufschub essentiell ist. Ein signifikanter Zusammenhang konnte zwischen mütterlichem Feinfühligkeitsverhalten und kindlichen Verhaltensauffälligkeiten festgestellt werden: Kinder, deren Mütter sich feinfühlicher verhielten, zeigten im Kindergarten weniger Verhaltensprobleme. Ebenso konnte ein signifikanter Zusammenhang zwischen Feinfühligkeit und sozialen Fähigkeiten festgestellt werden: Kinder, deren Mütter feinfühlicher waren, zeigten im Kindergarten eine höhere Sozialkompetenz. Auf die Entwicklung akademischer Fertigkeiten zeigte ein hohes Feinfühligkeitsverhalten ebenso positive Effekte. Insgesamt konnte ein signifikanter Einfluss des mütterlichen Feinfühligkeitsverhaltens auf die Schulfähigkeit, spezifischer auf Verhaltensauffälligkeiten, soziale und akademische Kompetenzen, festgestellt werden, wobei die Ergebnisse einen signifikanten Zusammenhang zwischen der Fähigkeit zum Belohnungsaufschub und der Schulfähigkeit zeigten (Razza und Raymond, 2013).

Bis auf eine, belegen alle dargestellten Studien einen hohen Zusammenhang zwischen frühem mütterlichen Feinfühligkeitsverhalten und späteren kindlichen Entwicklungsergebnissen und -fortschritten. In den nachfolgenden Abschnitten wird

nun der Einfluss der Feinfühligkeit jeweils auf die kognitive, sprachliche und sozial-emotionale Entwicklung näher erläutert, da bezüglich dieser drei Bereiche der höchste Zusammenhang berichtet wurde.

3.3 Mütterliche Feinfühligkeit und kognitive Entwicklung

Anfänglich werden Befunde zur allgemeinen Entwicklung kognitiver Kompetenzen angeführt, um anschließend die diesbezügliche Bedeutung des mütterlichen Feinfühligkeitsverhaltens näher darzustellen.

3.3.1 Befunde zur Entwicklung kognitiver Kompetenzen

Kognitionen können definiert werden als Prozesse, die Informationen über die Umwelt liefern und es uns ermöglichen, sie zu beeinflussen. Zu diesen Prozessen zählen Lernen, Einprägen, Erinnern, Schlussfolgern und Problemlösen. Demzufolge kann kognitive Entwicklung definiert werden als „die Entwicklung von Prozessen, die uns in die Lage versetzen, Erkenntnisse über Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge zu erwerben“ (Goswami, 2001, S. 25).

Lernprozesse finden bereits pränatal, im Mutterleib, statt, wie DeCasper und Fifer (1980) zeigen konnten, indem sie Neugeborene drei Tage nach der Geburt untersuchten und herausfanden, dass Neugeborene die menschliche Stimme bevorzugen, zwischen Sprechern unterscheiden können und v. a. die Stimmen der Mutter präferieren, auch in jener Gruppe, in welcher der Kontakt zwischen Mutter und Kind eingeschränkt war. Dies zeigt, dass sich Neugeborene an die mütterliche Stimme erinnern.

Säuglinge sind bereits mit 0;2 bis 0;6 Jahren in der Lage, eine kausale Kontingenz zwischen einer Bewegung und einer Reaktion (Belohnung) zu lernen, was Rovee-Collier (1999) in einem Experiment zeigen konnte, indem die Säuglinge lernen mussten durch Tretbewegungen ein Mobile in Bewegung zu setzen. 0;6 bis 1;6 Jahre alten Kindern wurde ein Zug gezeigt, angetrieben durch einen Knopf. Diese Experimente verdeutlichen, dass die Kinder bessere Leistungen erzielen konnten wenn die

Lerneinheiten öfter und kürzer gehalten werden, als wenn sie seltener und dafür länger stattfanden. Kinder zwischen dem 2. und 6. Lebensmonat konnten sich 14 Tage später noch an das Gelernte erinnern, allerdings mit der Beschränkung des Original-Mobiles. Kinder zwischen dem 9. und 12. Lebensmonat waren in der Lage, durch die Darbietung eines neuen Zuges das Gelernte wieder abzurufen, ebenfalls bis zu 2 Wochen, danach wirkte der Original-Zug als Hinweisreiz. Dies zeigt, dass bereits Säuglinge Langzeiterinnerungen an Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge ausbilden können. Rovee-Collier sieht diese Ergebnisse ebenso als Beleg, dass sowohl explizite als auch implizite Gedächtnisprozesse von früher Kindheit an funktional existieren und mit dem Voranschreiten des Alters auch die Funktionsfähigkeit beider Gedächtnissysteme weiter reift.

Hartshorn, Rovee-Collier, Gerhardstein, Bhatt, Wondoloski, Klein, Gilch, Wurtzel und Campos-de-Carvalho (1998) konnten ebenfalls zeigen, dass die Speicherkapazität des Langzeitgedächtnisses mit zunehmendem Alter kontinuierlich ansteigt.

Die Technik der „verzögerten Nachahmung“ stellt eine weitere Methode dar, das Langzeitgedächtnis zu untersuchen, wie von Campanella und Rovee-Collier (2005) angewendet. Sie zeigten 0;3 Jahre alten Kindern eine Handlung mit sechs Handpuppen. Drei Monate später, als die Kinder 0;6 Jahre alt waren, konnten sie sich an die Puppen sowie die gezeigte Handlung erinnern. Die Autorinnen sehen dies als Beleg, dass sich auch „höhere“ Gedächtnissysteme, wie das Wiedererinnern, schon sehr früh in der Kindheit entwickeln, lange bevor die Kinder in der Lage sind, ihr Wissen mitzuteilen.

Barr, Rovee-Collier und Campanella (2005) nutzten in ihrer umfassenden Untersuchung an 0;6 Jahre alten Kindern ebenfalls die Methode der „verzögerten Nachahmung“ und zeigten, dass zehn Tage nach der Demonstration alle Kinder in der Lage waren, das Gezeigte nachzumachen, unabhängig davon, ob sie die Handlung lediglich vorgeführt bekamen (passive Bedingung) oder auch nachahmen durften (aktive Bedingung). Zusätzlich fanden die Autorinnen heraus, dass die Handlung noch zweieinhalb Monate später abgerufen werden konnte, ebenfalls unabhängig von der Lernbedingung, wenn die Lernsituation innerhalb eines Tages wiederholt wurde.

Dass 0;6 Jahre alte Kinder in der Lage sind, die Absichten von Personen zu erkennen, selbst wenn die Handlung nicht zu Ende geführt wurde, zeigte Meltzoff (1995) in einer Untersuchung, in der er einer Gruppe die Beendigung der Handlung zeigte, die andere Gruppe sah die Absicht, die Zielhandlung missglückte jedoch. Die Kinder beider Gruppen führten die Handlung richtig aus. Einer dritten Gruppe wurde die zu Ende geführte Handlung mittels eines Mechanismus vorgeführt. Von dieser Gruppe gelang es jedoch wenigen Kindern, die Zielhandlung auszuführen. Daraus schlussfolgerte Meltzoff, dass das Erkennen von Intentionen an das menschliche Gesicht gebunden ist.

Quinn, Eimas und Tarr (2001) konnten in einer Untersuchung zeigen, dass es schon 0;3- bis 0;4-jährigen Kindern möglich ist, kategoriale Repräsentationen zu bilden, indem sie ihnen Silhouetten von Hunden und Katzen zeigten. Zusätzlich fanden die Autoren heraus, dass die Kinder die Tiere anhand des Kopfes unterschieden, lediglich anhand des Körpers gelang es ihnen nicht.

Sobel und Kirkham (2006) kamen in ihrer Studie zu der Erkenntnis, dass die Fähigkeit, Rückschlüsse zu ziehen, zwischen dem 19. und 24. Lebensmonat entsteht, denn erst 2-jährige Kinder waren imstande, die konditional unabhängigen Informationen zu verstehen und dementsprechend aus der Erinnerung zu schlussfolgern. In einem zusätzlichen Experiment fanden sie heraus, dass es 0;8-jährigen Kindern unter bestimmten Bedingungen möglich ist, Raum-Zeit-Informationen zu verarbeiten, indem sie lernten, ein bestimmtes Geräusch mit zwei Orten in Verbindung zu setzen.

Dass analoges Schlussfolgern spätestens mit 2;6 Jahren möglich ist, konnte Singer-Freeman (2005) in einer Studie zeigen. Sie gab 2;0 und 2;8 Jahre alten Kindern, unterteilt in zwei Gruppen, entweder eine Problemlöseaufgabe vor, in welcher die Lösungsmöglichkeiten vorgezeigt wurden, oder eine formale Aufgabe, in welcher dem Kind zwei Antwortmöglichkeiten vorgestellt wurden und es anschließend aufgefordert wurde, dabei Assoziationen herzustellen. Die 2;0-Jährigen erzielten bessere Ergebnisse in der Problemlöseaufgabe; die 2;8-jährigen Kinder kamen bei beiden Aufgabentypen fast immer beim ersten Versuch zum gewünschten Ergebnis, was zeigt, dass Kinder spätestens mit 2;6 Jahren in der Lage sind, gelernte Relationen von einer auf die andere Situation zu übertragen.

Richland, Morrison und Holyoak (2006) untersuchten 3- und 4-, 6- und 7-, 9- bis 11- sowie 13- und 14-jährige Kinder und Jugendliche und stellten aufgrund des Zusammenspiels zwischen dem Ansteigen des relationalen Wissens, der Kapazität zur Integration multipler Relationen und der Verhaltenskontrolle bezüglich dargebotener Ablenkungen mit der Feinfühligkeit altersabhängige Veränderungen im analogen Schlussfolgern fest.

Leevers und Harris (1999) kamen zu dem Ergebnis, dass spätestens ab dem 4. Lebensjahr die Kapazität, von inkongruenten sowie abstrakten Prämissen zu schlussfolgern, vorhanden ist. Ab diesem Alter ist die Aufforderung zum spontanen Schlussfolgern ausreichend.

Dies bestätigen ebenso Goswami und Pauen (2005), welche bei 4- und 5-jährigen Kindern die Fähigkeit untersuchten, Klasseninklusionen vorzunehmen, wenn Analogien zum Modell der „Familie“ verwendet werden.

3.3.2 Empirische Studien: Feinfühligkeit und kognitive Entwicklung

In einer Studie von Bakeman und Brown (1980) wurde das mütterliche Feinfühligkeitsverhalten im Säuglingsalter mit der kindlichen kognitiven Entwicklung im Alter von 3 Jahren verglichen, wobei keine Prognosen anhand des Feinfühligkeitsverhaltens im Säuglingsalter bezüglich der kognitiven Entwicklung mit 3 Jahren aufgestellt werden konnten. Die Autoren geben als mögliche Gründe für das Vorfinden keines Zusammenhanges eine möglicherweise zu kleine Stichprobe (42 Mütter mit jeweils einem Kind) an damit Effekte sichtbar geworden wären, sowie die Verwendung eines ungeeigneten Kodiersystems, mit einer sequentiellen Erfassung bestimmten Verhaltens pro Minute.

Beckwith, Rodning und Cohen (1992) beobachteten die Auswirkung der mütterlichen Feinfühligkeit vom Säuglings- bis ins Schulalter bezüglich der kognitiven Entwicklung. Hohes und geringes Feinfühligkeitsverhalten im Kleinkindalter wurden gegenübergestellt, wobei mit 5 Jahren keine Unterschiede bezüglich der kognitiven Entwicklung festgestellt werden konnten. Höhere kognitive Fähigkeiten im Alter von 12 Jahren hingegen konnten in Verbindung gesetzt werden mit konsistent hohem Feinfühligkeitsverhalten, verglichen mit konsistent niedriger Feinfühligkeit. Kinder, deren

Mütter mit zunehmendem Alter ihrer Kinder ein konsistent steigendes Feinfühligkeitsverhalten zeigten, erzielten mit 12 Jahren annähernd gleich gute Ergebnisse in der Überprüfung ihrer kognitiven Fähigkeiten.

Coneus, Laucht und Reuß (2012) verglichen Daten aus der Mannheimer Studie für Risikokinder und kamen zu dem Ergebnis, dass mütterliche Feinfühligkeit den höchsten Stellenwert im Säuglingsalter, unmittelbar nach der Geburt, einnimmt und der Einfluss ab dem 8. Lebensjahr abnimmt. Bezüglich der kognitiven Entwicklung zeigte sich die Einwirkung des mütterlichen Feinfühligkeitsverhaltens bis zu einem Alter von 4;5 Jahren am deutlichsten. Bei Kindern mit einem angeborenen organischen Risiko war der Effekt der Feinfühligkeit auf die kognitive Entwicklung gering ausgeprägt; der größte Zusammenhang konnte bei Kindern mit psychosozialen Risiko festgestellt werden.

Den Zusammenhang zwischen hohem mütterlichen Feinfühligkeitsverhalten mit 1 Jahr und höheren kognitiven Fähigkeiten mit 4 Jahren untersuchten Pearson, Heron, Melotti, Joinson, Stein, Ramchandani und Evans (2011), wobei sich ein starker Effekt des Feinfühligkeitsverhaltens auf die kognitive Entwicklung zeigte, dessen Signifikanz jedoch verschwand als der Bildungsstand der Mutter miteinbezogen wurde. Es konnte ebenso ein signifikanter Zusammenhang zwischen Bildungsstand und Feinfühligkeit festgestellt werden, wobei sich jene Mütter feinfühlicher verhielten, die einen höheren Bildungsstand aufwiesen.

Lugo-Gil und Tamis-LeMonda (2008) konnten zeigen, dass die Auswirkungen ökonomischer Risiken auf die kognitive Entwicklung durch hohes mütterliches Feinfühligkeitsverhalten, gemessen mit 1;2, 2;0 und 3;0 Jahren, abgeschwächt werden kann. Die Qualität des Erziehungsverhaltens zeigte einen signifikanten Einfluss auf die kognitive Entwicklung: Höheres Feinfühligkeitsverhalten führte zu besseren kognitiven Fähigkeiten, wobei sich Entwicklungsverzögerungen wiederum auf die Erziehungsqualität, insbesondere das Feinfühligkeitsverhalten, auswirkten.

Dass ein frühes, hohes mütterliches Feinfühligkeitsverhalten den Grundstein für die spätere Unabhängigkeit des Kindes bezüglich seiner kognitiven (und auch sozialen) Fähigkeiten legt, konnten Landry, Smith, Swank und Miller-Loncar (2000) in ihrer

Studie mit 2;0-, 3;5- und 4;5-jährigen Kindern zeigen. Mütterliche Feinfühligkeit fördert die kindliche kognitive Entwicklung, indem insbesondere die noch eher reduzierte Aufmerksamkeitsspanne und die kognitive Kapazität unterstützt werden. Indem Anforderungen gestellt werden, die dem Interesse des Kindes entsprechen, begünstigt mütterliches feinfühliges Verhalten dessen kognitive Entwicklung.

Den Einfluss der mütterlichen Feinfühligkeit auf die kognitive Entwicklung bei sehr früh geborenen und nicht-frühgeborenen Kindern in einem Alterszeitraum von 1;6 bis 1;10 Jahren untersuchten Lowe, Erickson und MacLean (2010), wobei sich ein signifikanter Zusammenhang v. a. bei Frühgeborenen zeigte. Als besonders wichtiger Aspekt zur Förderung der kognitiven Entwicklung stellte sich ein konsistenter und feinfühliges Kommunikationsstil heraus.

In der Studie von Pöhlmann und Fiese (2001) zeigte sich, dass eine hohe Qualität der Mutter-Kind-Interaktion im Alter von einem halben Jahr ausgleichend auf die kognitive Entwicklung im Alter von 1 Jahr und Entwicklungsrisiken bei Frühgeborenen wirken kann. Hohes Feinfühligkeitsverhalten im Alter von einem halben Jahr konnte in Verbindung gebracht werden mit höheren kognitiven Fähigkeiten mit 1 Jahr, verglichen mit Kindern von Müttern, die sich weniger feinfühlig verhielten. Insbesondere bei Risikokindern wie Frühgeborenen zeigte sich der stark förderliche Aspekt hohen Feinfühligkeitsverhaltens auf die kognitive Entwicklung.

Landry, Smith, Miller-Loncar und Swank (1997) stellten in ihrer Untersuchung an 0;6-1;0-, 2;0- und 3;4-jährigen Kindern die negativen Auswirkungen stark restriktiven Erziehungsverhaltens auf die kognitive Entwicklung fest, wobei sich sehr früh geborene Kinder mit hohem Risiko am stärksten betroffen zeigten, da diese scheinbar gelernt haben, dass das Einnehmen einer aktiven Rolle nicht unbedingt eine positive Reaktion der Mutter zur Folge hat. Auf frühes restriktives Elternverhalten reagierten alle Kinder mit Entwicklungsverzögerungen. Hohes feinfühliges und geringes restriktives Erziehungsverhalten zeigten einen starken Zusammenhang mit konsistent zunehmenden kognitiven Fähigkeiten, wobei Landry et al. (1997) den förderlichen Einfluss der Feinfühligkeit auf eine dadurch bedingte Erhöhung der noch limitierten Informationsaufnahmekapazität zurückführen.

Ebenso bestätigten Landry, Smith, Swank, Assel und Vellet (2001) die grundlegende Rolle mütterlichen Feinfühligkeitsverhaltens auf die kindliche kognitive Entwicklung, insbesondere für frühgeborene Kinder. Sie stellten frühes (im Alter von einem halben

Jahr, 1;0 und 2;0 Jahren) und spätes (im Alter von 3;0 und 4;0 Jahren) Feinfühligkeitsverhalten gegenüber und stellten fest, dass bei Kindern, deren Mütter sich nur im Säuglings- und frühen Kleinkindalter hoch feinfühlig verhielten, eine geringere Zunahme der kognitiven Kompetenzen zu verzeichnen war als bei Kindern, deren Mütter sich auch im Vorschulalter hoch feinfühlig zeigten. Ein Entwicklungsfortschritt war unabhängig davon zu verzeichnen, ob sich die Mütter ausschließlich früh oder ausschließlich spät feinfühlig verhielten, es zeigte sich kein Unterschied in den kognitiven Fähigkeiten. Kinder, deren Mütter sich früh hoch feinfühlig und später gering feinfühlig zeigten, reagierten auf diese Abnahme mit einer Verzögerung bezüglich ihrer kognitiven Entwicklung. Inkonsistente Feinfühligkeit schien sich weniger gravierend auf die kognitiven Kompetenzen auszuwirken als konsistent geringe Feinfühligkeit. Den höchsten Entwicklungsfortschritt konnten Kinder erzielen, deren Mütter sich konsistent hoch feinfühlig verhielten. Daraus schließen Landry et al. (2001), dass kontinuierlich hohes Feinfühligkeitsverhalten die Grundlage für eine optimale kognitive Entwicklung darstellt.

Eine Studie von Smith, Landry und Swank (2006), in der Kinder im Alter von einem halben Jahr, 1;0, 2;0, 3;0, 4;0, 6;0, 8;0 und 10;0 Jahren untersucht wurden, kam zu ähnlichen Ergebnissen. Es konnten hohe kognitive Fähigkeiten bei Kindern festgestellt werden, deren Mütter sich sowohl im Säuglings- als auch im Kleinkindalter kontinuierlich hoch feinfühlig verhielten. Die Ausprägung der kognitiven Kompetenzen zeigte sich geringer, wenn sich die Mütter ausschließlich im Säuglingsalter hoch feinfühlig verhielten. Die geringsten kognitiven Fähigkeiten waren jedoch bei Kindern zu beobachten, deren Mütter lediglich im Vorschulalter feinfühliges Verhalten zeigten, v. a. bei Frühgeborenen. Die Ergebnisse stellen dar, dass hohe mütterliche Feinfühligkeit insbesondere im Säuglingsalter von großer Relevanz für die kognitive Entwicklung ist, und auch im Vorschulalter darf der Einfluss nicht unterschätzt werden. Im Schulalter war jedoch ein abnehmender Einfluss mütterlichen Feinfühligkeitsverhaltens zu verzeichnen. Bei sehr früh geborenen Kindern, die prinzipiell einem höheren Risiko nicht nur in der Verzögerung der kognitiven Entwicklung ausgesetzt sind, konnte ein hohes Feinfühligkeitsverhalten dieses Risiko minimieren. McFadden und Tamis-LeMonda (2013) untersuchten Mütter und deren Kinder im Alter von 1;3 und 2;1 Jahren und fanden ebenfalls heraus, dass eine positive Mutter-

Kind-Interaktion einen starken Prädiktor für den frühen kognitiven Entwicklungsstatus darstellt. Es zeigte sich, dass ein hohes Feinfühligkeitsverhalten regulierend zwischen mütterlicher Depression und kognitivem Entwicklungsstatus im Alter von 2;1 Jahren wirken kann, denn Mütter mit weniger depressiven Symptomen zeigten häufiger ein höheres Feinfühligkeitsverhalten in Spielsituationen, was die kognitiven Kompetenzen förderte. Zudem war es möglich, den kognitiven Entwicklungsstatus mit 2;1 Jahren anhand des mütterlichen Feinfühligkeitsverhaltens im Alter von 1;3 Jahren vorherzusagen. Verhielten sich die Mütter gering feinfühlig, jedoch intrusiv, waren höhere kognitive Fähigkeiten zu beobachten, als wenn sich die Mütter nur gering feinfühlig verhielten, was die Autorinnen darauf zurückführen, dass intrusives Verhalten die kognitiven Fähigkeiten der Kinder stimuliert, was sie sonst nicht erfahren würden. Das Fehlen feinfühliges sowie intrusives Verhaltens wirkte sich am schädlichsten auf die kognitive Entwicklung aus. Hohes intrusives, verbunden mit hohem negativem Verhalten zeigte ebenfalls eine stark nachteilige Auswirkung, da sich daraus auf ein raues und feindliches Erziehungsverhalten schließen lässt. Intrusives Verhalten durch die Mutter wirkte sich nicht negativ auf die kognitive Entwicklung aus, wenn es ohne negativen Affekt gezeigt wurde (McFadden und Tamis-LeMonda, 2013).

Den Zusammenhang zwischen mütterlichem Feinfühligkeitsverhalten und kindlicher kognitiver Entwicklung in Verbindung mit Wohnraummangel untersuchten Evans, Ricciuti, Hope, Schoon, Bradley, Corwyn und Hazan (2010) mit einer Stichprobe bestehend aus 3-jährigen Kindern und deren Müttern. Es zeigte sich, dass Wohnraummangel das mütterliche Feinfühligkeitsverhalten beeinflusst, was sich wiederum auf die kognitive Entwicklung von Kindern auswirkt. Starker Wohnraummangel zeigte sich in engem Zusammenhang mit geringer Feinfühligkeit, was zu geringeren kognitiven Kompetenzen führte.

Bell und Wolfe (2004) stellten fest, dass Kinder in Distress-Situationen bei hohem mütterlichen Feinfühligkeitsverhalten durch die dadurch erhaltene Unterstützung in der Emotionsregulation ihre kognitiven Kompetenzen erhöhen, da die Fähigkeit zur Emotionsregulation an die Leistung des Arbeitsgedächtnisses gebunden ist. Außerdem beeinflusst hohe Feinfühligkeit die kindliche Selbstregulationsfähigkeit, was sich ebenso auf die kognitiven Fähigkeiten auswirkt. Demzufolge gehen die Autorinnen davon aus, dass der neuronale Mechanismus, der Regulationsprozessen zugrunde

liegt, möglicherweise derselbe ist der auch für höhere kognitive Funktionen verantwortlich ist, womit die Entwicklung kognitiver und emotionaler Kompetenzen miteinander in Verbindung steht.

3.4 Mütterliche Feinfühligkeit und sprachliche Entwicklung

Etliche Untersuchungen (siehe Abschnitt 3.2) sprechen für einen Zusammenhang zwischen mütterlicher Feinfühligkeit und der Sprachentwicklung von Kindern. Zuerst wird ein kurzer Auszug der Befunde zur Entwicklung der sprachlichen Kompetenzen angeführt, nachfolgend wird die diesbezügliche Bedeutung des mütterlichen Feinfühligkeitsverhaltens näher dargestellt.

3.4.1 Befunde zur Entwicklung sprachlicher Kompetenzen

Der Erwerb sprachlicher Kompetenzen beginnt bereits pränatal. Kinder können bereits im letzten Drittel der Schwangerschaft relativ gut hören und reagieren auf akustische Reize, insbesondere auf die Stimme der Mutter, die sie von anderen Stimmproben unterscheiden können (DeCasper, Lecanuet, Busnel, Granier-Deferre und Maugeais, 1994).

Schon 0;1 bis 0;4 Jahre alte Kinder sind in der Lage, phonetische Informationen kategorial zu verarbeiten. Sie reagieren bereits auf bestimmte Lautunterschiede (Unterscheidung zwischen /p/ und /b/), während andere phonetische Unterschiede noch ignoriert werden (keine Erkennung unterschiedlich artikulierter /b/'s). Wahrscheinlich ist es von Geburt an möglich, bestimmte phonetische Informationen kategorial zu verarbeiten (Eimas, Siqueland, Jusczyk und Vigorito, 1971).

Die Fähigkeit zum Wortverständnis ist ab dem 6. Lebensmonat möglich. Kinder können Wörtern deren Bedeutung zuordnen, sofern es sich um vertraute Bezeichnungen wie beispielsweise „Mama“ und „Papa“ handelt (Tincoff und Jusczyk, 1999).

Mit 7;5 Monaten besitzen Kinder die Fähigkeit, bestimmte Wörter, mit denen sie zuvor vertraut gemacht wurden, im Sprachfluss wieder zu erkennen. Kinder im Alter von 6;5 Monaten zeigten in der Untersuchung keine Reaktionen, woraus ersichtlich ist, dass sich die Kompetenz, vertraute Wörter im Sprachfluss zu erkennen, etwa ab dem 7. Lebensmonat entwickelt (Jusczyk und Aslin, 1995).

0;8 Jahre alte Kinder sind zur Identifizierung sprachlicher sowie statistischer Verteilungsmuster in der Lage, wobei in diesem Alter sprachliche Reize höher präferiert werden, was für eine bereits frühe Entwicklung grammatikalischer Kompetenzen spricht (Johnson und Jusczyk, 2001).

Das Erlernen der Sprache findet von Anfang an in sozialen Interaktionen statt. Zwischen dem 9. und 10. Lebensmonat ist phonetisches Lernen möglich, auch bezüglich Fremdsprachen, jedoch sind dafür soziale Interaktionen unabdingbar, da diese die frühzeitige Verarbeitung von Lautstrukturen beeinflussen (Kuhl, Tsao und Liu, 2003).

Wenn Kinder zu sprechen beginnen sind sie aufgrund der generellen Fragilität von Wiederabrufungsprozessen anfällig für Benennungsfehler. Mit 2;4 Jahren haben die Kinder bereits mehr Übung im Wortgebrauch und machen daher proportional weniger Benennungsfehler beim Erlernen neuer Wörter als die noch ungeübten „Sprachbeginner“. Dies zeigt, dass Übung einen großen Beitrag zur Reduktion von Benennungsfehlern liefert (Gershkoff-Stowe, 2002).

Im Alter von 2 Jahren finden signifikante Veränderungen in der Fähigkeit des Wiederabrufens von Wörtern statt. Die Präsenz visueller Reize unterstützt den Wiederabrufungsprozess, besonders im frühen Stadium des Wortlernens. Dies spricht für das Stattfinden eines „Wortschatzspurtes“ gegen Ende des 2. Lebensjahres, einem diskontinuierlichen, sprunghaften Entwicklungsverlauf bezüglich des Spracherwerbs (Dapretto und Bjork, 2000).

Zur Verarbeitung partieller Informationen im Sprachgebrauch sind bereits 2;1 und sogar 1;6 Jahre alte Kinder fähig, noch vor dem Einsetzen des „Wortschatzspurtes“, was eine Untersuchung von Fernald, Swingley und Pinto (2001) zeigte. Beide Altersgruppen assoziierten einen auditiven Stimulus mit dem dazugehörigen Bild nachdem lediglich die ersten beiden Phoneme des Wortes dargeboten wurden. Zusätzlich zeigte sich, dass die Genauigkeit der dialogischen Auffassungsgabe von der lexikalischen Entwicklung abhängt. Kinder, deren Wortschatz mehr als 100 Worte enthielt, zeigten bessere Ergebnisse in der Identifikation gesprochener Worte, verglichen mit Kindern, deren Wortschatz weniger als 60 Worte umfasste. Das lexikalische Wachstum entwickelt sich mit zunehmender Geschwindigkeit und Präzision mit dem Sprachgebrauch (Fernald, Swingley und Pinto, 2001).

Eine umfassende Studie untersuchte verschiedene Sprachen (Spanisch, Holländisch, Französisch, Hebräisch, Italienisch, Koreanisch und American English) bezüglich des Gebrauchs von Nomen, Verben und Adjektiven, woraus folgende Schlüsse abgeleitet werden konnten: Kinder, die mehr Nomen verwenden, gebrauchen ebenso mehr Verben und Adjektive, wohingegen Kinder, die weniger Nomen verwenden, auch weniger Verben und Adjektive benutzen. Die Zunahme in der Produktion einer Wortart kann assoziiert werden mit einem Anstieg auch in anderen Wortarten. Kinder, die über einen Wortschatz zwischen 51 und 100 Wörtern verfügen, verwenden hauptsächlich Nomen, dann kommen Verben hinzu und anschließend Adjektive. Der Gebrauch von Nomen, Verben und Adjektiven entwickelt sich hintereinander, ausgenommen beim Eintritt des „Wortschatzspurtes“ (Bornstein, Cote, Maital, Painter, Park, Pascual, Pecheux, Ruel, Venuti und Vyt, 2004).

Die Fähigkeit, vollständige Sätze zu bilden, erlangen Kinder in der Regel mit etwa 3 Jahren, wobei die Komplexität der Sätze fortlaufend zunimmt (Schneider und Hasselhorn, 2012).

Mit dem Alter von 5 Jahren beherrschen die meisten Kinder die Satzstrukturen ihrer Muttersprache, jedoch wissen sie noch nicht vollständig über die grammatikalischen Strukturen Bescheid, wobei erst mit dem Alter von 8 Jahren eine bewusste Reflexion der eigenen Sprache sowie diesbezügliche Erklärungen möglich sind (Weinert und Grimm, 2012).

3.4.2 Empirische Studien: Feinfühligkeit und sprachliche Entwicklung

Die Zunahme mütterlichen Feinfühligkeitsverhaltens im Kleinkind- und Vorschulalter steht in hohem Zusammenhang mit einem Anstieg sprachlicher Kompetenzen kurz vor Schuleintritt (NICHD, 2006).

Baumwell, Tamis-LeMonda und Bornstein (1997) untersuchten zwei Faktoren der Mutter-Kind-Interaktion, verbales Feinfühligkeitsverhalten und verbale Intrusivität, bezüglich ihres Einflusses auf die sprachlichen Kompetenzen der Kinder, als diese 0;9 und 1;1 Jahre alt waren. In dieser Studie hatten Mütter, die ein höheres verbales Feinfühligkeitsverhalten zeigten, ebenso höhere Werte bezüglich ihres allgemeinen Feinfühligkeitsverhaltens. Mütter, die höhere Werte in der verbalen Intrusivität

zeigten, verhielten sich gegenüber ihren Kindern prohibitiv oder restriktiv. Hohes verbales Feinfühligkeitsverhalten im Alter von 0;9 Jahren konnte die sprachlichen Fähigkeiten mit 1;1 Jahren vorhersagen. Zwischen intrusivem Mutterverhalten und kindlicher Sprachentwicklung konnte kein Zusammenhang gefunden werden, woraus Baumwell et al. (1997) schließen, dass verschiedene mütterliche Verhaltensweisen unterschiedlichen Einfluss auf die kindliche Entwicklung ausüben. Zudem wurde ein Einfluss des anfänglichen Sprachniveaus auf das mütterliche Feinfühligkeitsverhalten festgestellt: Die Einwirkung früher mütterlicher Feinfühligkeit auf die spätere Sprachentwicklung zeigte sich stärker bei Kindern, die anfänglich über geringere sprachliche Fähigkeiten verfügten. Allgemein konnte ein enger Zusammenhang zwischen verbalem feinfühligem Mutterverhalten und kindlicher Sprachentwicklung festgestellt werden (Baumwell et al., 1997).

Kinder, deren Mütter sich hoch feinfühlig verhielten, produzierten erste Wörter früher, erreichten die 50-Wort-Marke früher, beteiligten sich früher an kombinatorischen Gesprächen und nutzten Sprache, um über Vergangenes zu kommunizieren, früher als Kinder, deren Mütter sich gering feinfühlig verhielten, wie Tamis-LeMonda, Bornstein und Baumwell (2001) in einer Untersuchung an 0;9- und 1;1-jährigen Kindern und deren Müttern zeigen konnten. Wie bereits Baumwell, Tamis-LeMonda und Bornstein (1997) feststellten, kamen Tamis-LeMonda, Bornstein und Baumwell (2001) erneut zu dem Schluss, dass sich verschiedene Aspekte des mütterlichen Feinfühligkeitsverhaltens auf unterschiedliche Bereiche der kindlichen Sprachentwicklung auswirken, und ergänzen, dass verschiedene Aspekte der Feinfühligkeit in bestimmten Altersperioden förderlicher für bestimmte Bereiche der Sprachentwicklung sind als andere. Beispielsweise konnte zwischen Nachfragen der Mutter im Alter von 1;1 Jahren und dem Beginn, Sprache als Kommunikationsmittel über Vergangenes zu nutzen, ein signifikanter Zusammenhang festgestellt werden, jedoch nicht bezüglich des Erreichens der 50-Wort-Marke, was sich die Autorinnen und der Autor damit erklären, dass Feedback und Elaboration den kindlichen Sprachgebrauch beeinflussen und Nachfragen das Kind anregt, Informationen aus dem Gedächtnis abzurufen (Tamis-LeMonda, Bornstein und Baumwell, 2001).

Welchen Einfluss die Mutter-Kind-Interaktion, insbesondere verbales Feinfühligkeitsverhalten im Alter von 0;10 Jahren auf die kindlichen kommunikativen und

sprachlichen Fähigkeiten mit 1 Jahr ausübt, konnten Paavola, Kunnari und Moilanen (2005) zeigen. Frühes mütterliches verbales Feinfühligkeitsverhalten sagte frühe kindliche rezeptive Kompetenzen vorher. Ebenso zeigten sich kindliche intentionale Kommunikationsfähigkeiten als Prädiktor für frühe rezeptive Fähigkeiten, wobei mütterliche Feinfühligkeit und kindliche intentionale kommunikative Kompetenzen in negativem Zusammenhang standen, woraus die Autorinnen schließen, dass der förderliche Einfluss mütterlichen Interaktionsverhaltens scheinbar stärker bei Kindern wirkt, die prinzipiell über geringere kommunikative und sprachliche Fähigkeiten verfügen. Umgekehrt profitieren Kinder mit gut entwickelten sprachlichen Kompetenzen scheinbar mehr von sprachlichen Aspekten ihres Umfeldes und sind nicht so sehr auf die mütterliche Unterstützung angewiesen. Ebenso konnte zwischen dem Gebrauch sprachlicher sowie gestischer Kommunikation und intentionalen kommunikativen Kompetenzen ein Zusammenhang nachgewiesen werden; kein Zusammenhang ergab sich jedoch zwischen dem Gebrauch sprachlicher sowie gestischer Kommunikation und dem Feinfühligkeitsverhalten.

McDuffie und Yoder (2010) interessierten sich ebenfalls für die Auswirkungen frühen mütterlichen verbalen Feinfühligkeitsverhaltens auf die spätere Sprachentwicklung zwischen dem 1;6. und 5. Lebensjahr, jedoch mit dem Fokus auf Kinder mit ASD (Autismus-Spektrum-Störungen). Kinder mit ASD profitierten von feinfühligem Mutterverhalten, wenn in der Interaktion sprachliche Strategien verwendet wurden: Kinder, deren Mütter beschrieben was in den Aufmerksamkeitsfokus des Kindes fiel und prompt auf die sprachliche Kommunikation ihres Kindes reagierten, verfügten über höhere sprachliche Fähigkeiten, verglichen mit Kindern, deren Mütter sprachlich kaum dem Aufmerksamkeitsfokus des Kindes folgten und auch nicht unmittelbar auf die kindliche Kommunikation reagierten.

Mit dem Zusammenhang zwischen frühem mütterlichen Feinfühligkeitsverhalten abgestimmt auf den affektiven Ausdruck des Kindes und der Sprachentwicklung im 1. und 2. Lebensjahr beschäftigten sich Nicely, Tamis-LeMonda und Bornstein (1999), welcher auch bestätigt werden konnte. Kein Zusammenhang zwischen mütterlicher Feinfühligkeit und kindlicher Sprachentwicklung ergab sich, wenn das Feinfühligkeitsverhalten nicht auf das affektive Ausdrucksverhalten des Kindes abgestimmt war, sowie erst bei späterer, auf den kindlichen Affekt abgestimmter Feinfühligkeit. Auf den Ausdruck des Gefühlslebens abgestimmte Interaktion stellt eine Form der

direkten Kommunikation dar. Durch affektbezogene Dialoge in der Mutter-Kind-Dyade ebnet diese Form der Kommunikation den Weg für formale oder symbolische Formen, die sich erst später entwickeln. Es zeigte sich, dass auf den kindlichen Affekt abgestimmtes Feinfühligkeitsverhalten im Alter von 0;9 Jahren, nicht aber im Alter von 1;1 Jahren die Sprachentwicklung im 2. Lebensjahr voraussagt. Daraus lässt sich schließen, dass ein aktives Teilhaben der Mutter am Gefühlsleben ihres Kindes im 1. Lebensjahr die spätere Sprachentwicklung beeinflusst. Nicely, Tamis-LeMonda und Bornstein (1999) ergänzen, dass es möglich sei, dass diese nahe affektive Abstimmung weniger Einfluss ausübt, wenn sich kognitiv-repräsentationale Fähigkeiten entwickeln und dadurch zusätzliche Möglichkeiten der Kommunikation eröffnen, wie beispielsweise verbale Benennung und Funktionsspiele.

Der Untersuchung von Beziehungen zwischen Dimensionen des mütterlichen Feinfühligkeitsverhaltens im Alter von 1;1 Jahren und der kindlichen sprachlichen sowie spielerischen Entwicklung mit 1;1 und 1;8 Jahren widmeten sich Tamis-LeMonda, Bornstein, Baumwell und Melstein Damast (1996). Sie fanden heraus, dass mütterliches Feinfühligkeitsverhalten bezüglich der kindlichen Vokalisation kindliche Sprachentwicklung vorhersagt, und Feinfühligkeitsverhalten bezüglich des kindlichen Spielverhaltens kindliche spielerische Kompetenzen prognostiziert. Studie I ergab, dass Kinder, deren Mütter sich im Alter von 1;1 Jahren im sprachlichen Bereich feinfühlig verhielten, mit 1;1 und 1;8 Jahren über einen größeren Wortschatz verfügten. Kinder, deren Mütter sich im Alter von 1;1 Jahren im spielerischen Bereich feinfühlig verhielten, zeigten mit 1;1, nicht aber mit 1;8 Jahren höhere Kompetenzen im symbolischen Spiel. Mütterliches Feinfühligkeitsverhalten im sprachlichen Bereich kann in dieser Studie als Prädiktor für die Entwicklung des kindlichen Spielverhaltens mit 1;8 Jahren gesehen werden. Mütterliche Feinfühligkeit im spielerischen Bereich zeigte einen signifikanten Zusammenhang mit dem kindlichen Sprachverständnis mit 1;1 Jahren. In der zweiten Studie lieferte das mütterliche Feinfühligkeitsverhalten einen signifikanten Beitrag zu den kindlichen Entwicklungsergebnissen innerhalb desselben Bereiches: Kinder, deren Mütter sich im Alter von 1;1 Jahren im sprachlichen Bereich feinfühlig verhielten, zeigten mit 1;1 Jahren höhere Kompetenzen im Sprachverständnis sowie in der Sprachproduktion, erreichten die 50-Wort-Marke früher und verfügten mit 1;9 Jahren über einen größeren Wortschatz. Kinder mit feinfühligem Müttern im spielerischen Bereich im Alter von 1;1 Jahren verfügten mit

1;1, nicht aber mit 1;8 Jahren über höhere Kompetenzen bezüglich ihres symbolischen Spielverhaltens sowie über eine größere Vielfalt. Aus diesen beiden Studien schließen Tamis-LeMonda et al. (1996), dass feinfühliges Mutterverhalten einen positiven Einfluss auf die kindliche Sprach- und Spielentwicklung im 2. Lebensjahr ausübt. Zusätzlich merken die Autorinnen und der Autor an, dass bestimmte Formen mütterlichen Feinfühligkeitsverhaltens in bestimmten Altersperioden einen signifikanten Beitrag zur Entwicklung bestimmter kindlicher Fertigkeiten liefern (vgl. auch Baumwell, Tamis-LeMonda und Bornstein, 1997; Tamis-LeMonda, Bornstein und Baumwell, 2001).

Den Einfluss verhaltensbezogener und verbaler mütterlicher Feinfühligkeit sowie intrusiver und unterstützender mütterlicher Direktivität auf den kindlichen Wortschatz zu drei Zeitperioden untersuchten Masur, Flynn und Eichorst (2005). Es zeigte sich, dass in der ersten Periode, in der Kinder meist zu sprechen beginnen (0;10 bis 1;1 Jahre), verhaltensbezogene (aber nicht verbale) Methoden mütterlichen Feinfühligkeitsverhaltens sowie unterstützende Direktivität in positivem Zusammenhang mit dem kindlichen Wortschatzumfang standen. In der zweiten Periode (1;1 bis 1;5 Jahre), in welcher meist ein „Wortschatzspurt“ stattfindet, konnte ein positiver Zusammenhang zwischen verbalem (aber nicht verhaltensbezogenem) Feinfühligkeitsverhalten und dem kindlichen Wortschatzumfang festgestellt werden, wobei sich spezifische Feinfühligkeit und unterstützende Direktivität als positive Prädiktoren herausstellten und intrusive Direktivität als negativer Prädiktor. Periode drei (1;5 bis 1;9 Jahre), in welcher meist erste Annäherungen an den 2-Wort-Satz stattfinden, zeigte, dass sowohl verhaltensbezogene als auch verbale Methoden mütterlichen Feinfühligkeitsverhaltens sowie unterstützende Direktivität signifikant positiv mit dem kindlichen Wortschatz zusammenhängen und intrusive Direktivität eine negative Relation aufweist.

Ebenso widmeten Pungello, Iruka, Dotterer, Mills-Koonce und Reznick (2009) ihre Untersuchung den Auswirkungen mütterlichen feinfühligem und negativen intrusiven Verhaltens auf die kindliche Sprachentwicklung, wobei die Mutter-Kind-Interaktion im Alter von 1;0 und 2;0 Jahren und die kindliche Sprachentwicklung mit 1;6, 2;0, 2;6 und 3;0 Jahren untersucht wurden. Insgesamt konnten feinfühliges und negatives intrusives Mutterverhalten als signifikante Prädiktoren für die frühkindliche Sprachentwicklung identifiziert werden, wobei Feinfühligkeit und negative Intrusivität einzelne Zusammenhänge mit der Sprachentwicklung zeigten. Mütterliche Feinfühligkeit

zeigte einen signifikanten Zusammenhang mit rezeptiven und expressiven Sprachkompetenzen vom 1;6. bis zum 3. Lebensjahr, einer Altersspanne, in der typischerweise große Veränderungen in der Sprachentwicklung stattfinden, auch unabhängig von sozioökonomischen Faktoren. Demgegenüber stand eine Zunahme negativ-intrusiven Mutterverhaltens in Verbindung mit einem geringeren Entwicklungsfortschritt bezüglich rezeptiver Sprachfähigkeiten: Bei Kindern, deren Mütter sich hoch intrusiv verhielten, waren geringere Fortschritte zu verzeichnen, verglichen mit Kindern, deren Mütter sich gering intrusiv zeigten. Pungello et al. (2009) merken an, dass Feinfühligkeit und Intrusivität nicht zwei Seiten derselben Medaille darstellen, denn jede der beiden Interaktionscharakteristika weist eigene Zusammenhänge mit der kindlichen Sprachentwicklung auf.

Welchen Einfluss Risikofaktoren auf die mütterliche Feinfühligkeit sowie die kindliche Sprachentwicklung haben, und ob Beziehungen zwischen dem Feinfühligkeitsverhalten und kommunikativen Kompetenzen bestehen, analysierten Abarca, Lengning und Katz-Bernstein (2010) anhand einer Stichprobe risikobelasteter und -unbelasteter Kinder im Alter von 2;5 bis 4;5 Jahren. Es konnte ein enger Zusammenhang zwischen Armut und Gesundheit in dem Sinne gezeigt werden, dass höhere Armut zu einer höheren Anzahl chronischer Erkrankungen führt. Die Beziehung zwischen den Risikofaktoren und kindlichen Sprachentwicklungsstörungen zeigte, dass höhere Armut signifikant mehr Sprachentwicklungsdefizite bedingte. Eine größere Anzahl an Risikofaktoren führte zu einem geringeren Feinfühligkeitsverhalten, woraus Abarca et al. (2010) schließen, dass feinfühliges Interaktionsverhalten durch multiple Risikobelastungen gefährdet sein kann, da durch kumulierte Risikobedingungen die Erziehungskompetenzen möglicherweise eingeschränkt werden. Die Analyse der Beziehung zwischen mütterlicher Feinfühligkeit und der Entwicklung einzelner sprachlicher Bereiche ergab einen hoch signifikanten Zusammenhang zwischen Feinfühligkeit und symbolischen Kompetenzen sowie einen signifikanten Zusammenhang mit sozial-kommunikativen und sprachlichen Kompetenzen sowie mit der gesamten Sprachentwicklung, wodurch die bedeutsame Beziehung zwischen feinfühligem Mutterverhalten und kindlicher Sprachentwicklung belegt wird. Findet keine wechselseitige Interaktion zwischen Mutter und Kind statt, kann dies Verzögerungen in den sprachlichen und sozial-kommunikativen Kompetenzen bedingen, da das Kind nur schwer verständliche interaktive und kommunikative Erfahrungen macht, die von ihm erst mühsam erfasst werden müssen. Abarca et al. (2010) schlussfolgern, dass be-

sonders kumulierte Risikofaktoren „die mütterlichen intuitiven und sensitiven Kompetenzen“ (S. 48) sowie die kindliche Sprachentwicklung negativ beeinflussen. Ein erfolgreicher Spracherwerb ist von der feinfühligem Reaktionsbereitschaft der Mutter abhängig.

Landry, Smith, Miller-Loncar und Swank (1997) untersuchten ebenso Hochrisikokinder, jedoch mit Fokus auf einem sehr geringen Geburtsgewicht. Sie stellten fest, dass hohes restriktives Mutterverhalten im Alter von 0;6 und 1 Jahr einen stark negativen Einfluss auf die sprachlichen Fähigkeiten mit 0;6, 1;0, 2;0 und 3;4 Jahren ausübt, indem es zu Entwicklungsverzögerungen kommen kann. Demgegenüber zeigte hohes Feinfühligkeitsverhalten eine Zunahme der sprachlichen Kompetenzen. Insgesamt führte ein hohes feinfühliges und gering restriktives Interaktionsverhalten zu den besten Entwicklungsergebnissen und größten Entwicklungsfortschritten.

Mit dem Zusammenhang zwischen frühem mütterlichen Feinfühligkeitsverhalten und der späteren kindlichen Sprachentwicklung beschäftigten sich Leigh, Nievar und Nathans (2011) und überprüften zusätzlich die Gültigkeit des von Sameroff und Chandler 1975 aufgestellten Transaktionalen Modells. Mütterliches Feinfühligkeitsverhalten im Alter von 1;3 Jahren konnte als Prädiktor für die sprachlichen Fähigkeiten mit 1;3 und 3;0 Jahren identifiziert werden. Bezüglich der Überprüfung des Transaktionalen Modells zeigten sich keine signifikanten Effekte, womit die Gültigkeit des Modells in dieser Studie nicht bestätigt werden konnte. Feinfühliges Mutterverhalten im Alter von 1;3 Jahren zeigte substantiellen Zusammenhang mit dem Feinfühligkeitsverhalten im Alter von 3 Jahren. Die Ergebnisse sprechen außerdem für einen signifikanten Zusammenhang der Feinfühligkeit mit der Größe des Wortschatzes im Alter von 2 Jahren und den Kompetenzen bezüglich der Sprachproduktion mit 3 Jahren, wodurch ein deutlicher Einfluss des Feinfühligkeitsverhaltens auf die Sprachentwicklung mit 2 und 3 Jahren sichtbar ist. Mit dem Älterwerden der Kinder ist eine Verhaltensänderung der Mutter erforderlich um weiterhin angemessen feinfühlig auf die kindlichen Bedürfnisse reagieren zu können. Intrusive Mütter, jene, die ihre Kinder zu sehr stimulieren sowie gering feinfühliges Mütter beeinflussen durch ihr Verhalten ihr Kind derart, dass es zu Sprachentwicklungsverzögerungen kommen kann. Konsistent feinfühliges Interaktionsverhalten stellt somit ein wichtiges Element für die kindliche Sprachentwicklung dar und kann als

Grundlage für eine optimale Reifung sprachlicher Kompetenzen gesehen werden, mit steigendem Einfluss frühen und insbesondere konsistenten Feinfühligkeitsverhaltens (Leigh et al., 2011).

Hirsh-Pasek und Burchinal (2006) stellten das Feinfühligkeitsverhalten der Mutter dem Feinfühligkeitsverhalten der Betreuungsperson gegenüber und untersuchten die Auswirkungen auf die sprachliche Entwicklung, indem sie Kinder vom 6. Lebensmonat bis zum 6. Lebensjahr begleiteten. Hohes Feinfühligkeitsverhalten der Mutter sowie der Betreuungsperson stand in engem Zusammenhang zu besseren Entwicklungsergebnissen der Kinder. Zudem zeigte sich, dass Kinder, deren Eltern über ein höheres Einkommen und eine höhere Bildung verfügten sowie in Familien mit zwei Elternteilen lebten, über bessere sprachliche Kompetenzen verfügten. Die sprachlichen Fähigkeiten verbesserten sich, als das Feinfühligkeitsniveau der Mutter oder das der Betreuungsperson anstieg, unabhängig vom Ausgangslevel des Feinfühligkeitwertes. Im Alter von 4;10 Jahren wurde das Feinfühligkeitsverhalten der Mutter sowie der Betreuungsperson auf dessen Einfluss auf Sprachverständnis, Sprachproduktion, Lese- und Schreibfähigkeit untersucht, wobei sich zeigte, dass feinfühliges Mutterverhalten ebenso wie feinfühliges Verhalten der Betreuungsperson für alle Bereiche wesentlich ist, mit einem etwas stärkeren Einfluss durch die Mutter. Daraus ist ersichtlich, dass ein konsistent hohes Feinfühligkeitslevel in der Interaktion einen deutlichen Entwicklungsvorteil darstellt, und somit Niveau- und Anstiegsunterschiede im Feinfühligkeitsverhalten in engem Bezug zur kindlichen Sprachentwicklung stehen. Zusätzlich unterschieden Hirsh-Pasek und Burchinal (2006) in ihrer Studie zwischen einem variablen- und einem personenzentrierten Ansatz, wobei variablenzentriert die Kinder bessere Entwicklungsergebnisse zeigten sowie höhere Durchschnittswerte und ein Anstieg im Feinfühligkeitsverhalten der Interaktionspersonen zu verzeichnen waren.

Den Auswirkungen unterstützenden und anleitenden mütterlichen Verhaltens auf das Sprachverständnis 1;6- bis 5;11-jähriger Kinder mit FXS (Fragiles-X-Syndrom) widmeten sich Wheeler, Hatton, Reichardt und Bailey (2007). Es zeigte sich ein signifikanter Zusammenhang unterstützenden und anleitenden Interaktionsverhaltens mit der rezeptiven Sprachentwicklung dahingehend, dass Kinder, deren Mütter mehr unterstützendes und anleitendes Verhalten zeigten, über höhere sprachliche Kompe-

tenzen verfügten. Dieses Ergebnis belegt den direkten Einfluss mütterlicher Verhaltensweisen auf die kindliche Sprachentwicklung.

Die Beziehung zwischen elterlichem Erziehungsverhalten, kindlichem Temperament und früher kindlicher Sprachentwicklung im Alter von 1;0 und 1;4 Jahren beleuchteten Karrass und Braungart-Rieker (2003). Mütterliches Feinfühligkeitsverhalten wirkte moderierend auf die Beziehung zwischen Distress auf Neues mit 1 Jahr und der späteren Sprachentwicklung: Mütterliche Feinfühligkeit galt nur bei jenen Kindern als Prädiktor, die mit geringem Distress auf Neues reagierten. Feinfühliges Interaktionsverhalten moderierte ebenso die Beziehung zwischen Lachen und Lächeln mit 1 Jahr und der Sprachentwicklung mit 1;4 Jahren, jedoch zeigte sich dieser Effekt nur bei Burschen, und zwar bei jenen, die weniger lächelten und lachten. Dies sehen Karrass und Braungart-Rieker als Hinweis darauf, dass der Ausdruck von Emotionen mit dem Sprachgebrauch konkurriert. Unterstützt wird diese Auffassung von dem Ergebnis, dass Burschen, die mehr positive Affekte ausdrückten, und Burschen sowie Mädchen, die größere Angst vor Neuem zeigten, bezüglich ihrer Sprachentwicklung nicht von Interaktionen mit hoch feinfühligem Müttern profitierten. Kinder, die ihren Affekten weniger Ausdruck verliehen, waren mehr in der Lage bezüglich ihrer Sprachentwicklung von hoch feinfühligem Mutter-Kind-Interaktionen zu profitieren. Es wird vermutet, dass hoch ängstliche Kinder von ihrem Distress derart überwältigt werden, dass es ihnen nicht möglich ist von feinfühligem Mutterverhalten Gewinn ziehen zu können, insbesondere bezüglich ihrer sprachlichen Fähigkeiten. Es ist möglich, dass weniger reaktive Kinder mehr Unterstützung im Erreichen sprachlicher Kompetenzen benötigen, so dass sie stärker auf feinfühliges Interaktionsverhalten angewiesen sind.

3.5 Mütterliche Feinfühligkeit und sozial-emotionale Entwicklung

Diverse Studien sprechen für eine eindeutige Beziehung zwischen mütterlichem Feinfühligkeitsverhalten und der kindlichen sozialen und emotionalen Entwicklung. Zuerst wird die ontogenetische Entwicklung sozial-emotionaler Kompetenzen angeschnitten, um anschließend die diesbezügliche Bedeutung feinfühligem Mutterverhaltens näher darzustellen.

3.5.1 Befunde zur Entwicklung sozial-emotionaler Kompetenzen

Emotionen sind untrennbar mit sozialen Beziehungen verknüpft, wobei der Ausdruck emotionalen Erlebens in der Familie, insbesondere die emotionale Kommunikation, grundlegend für die affektive Entwicklung ist. Durch die Art und Weise, wie Eltern Emotionen kommunizieren und damit umgehen, erlangen Kinder immer mehr Strategien, ihr Verhalten zu steuern (Saarni, 2002), was insbesondere durch die Qualität früher Eltern-Kind-Interaktionen beeinflusst wird (Schneider und Hasselhorn, 2012). „Emotionale Kompetenz äußert sich als Selbstwirksamkeit in emotionsauslösenden sozialen Transaktionen. Selbstwirksamkeit bedeutet, dass ein Individuum die Fähigkeiten und die Fertigkeiten dazu hat, ein erwünschtes Ergebnis zu erreichen“ (Saarni, 2002, S. 10). Bezüglich emotionsregulativer Kompetenzen unterscheidet Saarni (2002) zwischen internaler (Regulierung von Latenz, Dauer und Intensität eigener subjektiver Empfindungen) und externaler (Regulierung des kommunikativen Gefühlsausdrucks) Emotionsregulation, wobei Überschneidungen nicht selten der Fall sein können. Sie erarbeitete acht Fertigkeiten emotionaler Kompetenzen (Saarni, 2002, S. 13), welche die untrennbare Verbindung der emotionalen und sozialen Entwicklung hervorheben:

1. *Bewusstheit über den eigenen emotionalen Zustand*: Levine (1995) untersuchte 5;1- bis 6;5-jährige Kinder bezüglich ihres Verständnisses von Ärger und Traurigkeit, indem ein Protagonist zwei gleiche Situationen darstellte, wobei in der einen Version Ärger- und in der zweiten Trauerattributionen evoziert wurden. Es zeigte sich, dass die Kinder Ärger und Trauer anhand ihrer Überzeugung unterschieden, ob eine Zielwiederherstellung möglich ist oder nicht: Ärger assoziierten sie eher mit der Möglichkeit, dass das angestrebte Ziel wieder herstellbar ist; Trauer empfanden sie eher dann, wenn sie überzeugt waren, dass eine Zielerreichung nicht mehr möglich ist. Ebenso wurde das Empfinden von Ärger oder Trauer davon beeinflusst, ob ein Ergebnis eine aversive Bedingung oder einen Verlust mit sich bringt: Ärger wurde eher mit aversiven Bedingungen in Beziehung gesetzt, Trauer eher mit dem empfundenen Verlust. Die Ergebnisse der Studie von Levine (1995) zeigen, dass Kinder lernen, dass empfundene Emotionen durch gesetzte Ziele und damit verbundenen Erwartungen gesteuert werden.

2. *Die Fähigkeit, Emotionen anderer anhand von Situationsmerkmalen und des Ausdrucksverhaltens zu erkennen*: Hubbard (2001) beschäftigte sich mit dem

Verhalten abgelehnter 8-jähriger Kinder bezüglich ihres Ausdrucks von Ärger, Fröhlichkeit, Traurigkeit und Aggression. Kinder, die von ihren Peers abgelehnt werden, drückten mehr mimischen und verbalen Ärger aus wenn sie ein Spiel verloren, verglichen mit akzeptierten Kindern. Dieses Verhalten war ausgeprägter, wenn abgelehnte Kinder ein zweites Spiel an Kinder verloren haben, die betrogen hatten, verglichen damit, wenn sie ein Spiel an Kinder verloren haben, die fair spielten. Von Peers abgelehnte Kinder brachten ebenso mehr nonverbale Fröhlichkeit zum Ausdruck, verglichen mit akzeptierten Kindern, jedoch nur, wenn sie sich im Vorteil sahen. Zwischen aggressiven und nicht-aggressiven Kindern konnte kein Unterschied im Ausdruck ärgerlichen, fröhlichen oder traurigen Erlebens festgestellt werden.

3. Die Fähigkeit zum Gebrauch des Emotionslexikons: Luminet, Bouts, Delie, Manstead und Rime (2000) führten drei Experimente durch und bestätigten den „Stress- und Zuneigungseffekt“, der besagt, dass Menschen die Gemeinschaft anderer bevorzugen wenn es ihnen schlecht geht, da sie das Bedürfnis haben ihre Gefühle zu vermitteln und darüber zu sprechen, mit der Ausnahme von Scham.

4. Die Fähigkeit, empathisch auf das emotionale Erleben anderer einzugehen: Chapman, Zahn-Waxler, Cooperman und Iannotti (1987) untersuchten Kinder im Alter von 4 bis 12 Jahren bezüglich ihrer Intention anderen zu helfen und konnten nachweisen, dass diese Intention von Charaktereigenschaften und der gerade vorherrschenden affektiven Erregung abhängt, wobei Helfen positive Zusammenhänge mit Empathie, Altruismus und Schuld aufwies. Ebenso zeigte sich, dass die Intention zu helfen mit Aggression oder Ablehnung in keiner Beziehung stand. Koestner, Franz und Weinberger (1990) konnten in ihrer Studie zeigen, dass elterliches Interaktionsverhalten im Alter von 5 Jahren das empathische und prosoziale Verhalten mit 31 Jahren dahingehend beeinflusst, dass feinfühliges Elternverhalten empathisches und prosoziales Verhalten gegenüber anderen fördert.

5. Die Fähigkeit zu merken, dass internal erlebte Gefühle und ihr externaler Ausdruck nicht unbedingt übereinstimmen: Saarni (siehe Saarni, 2002) belegt in mehreren Studien, dass Schulkinder zwischen dem Ausdruck echter und vorgetäuschter Gefühle unterscheiden können.

6. Die Fähigkeit, belastende oder aversive emotionale Situationen entsprechend zu bewältigen: 4- bis 6-jährige Kinder, die auf die Empfindung von Wut nicht feindselig und aggressiv reagierten, sondern konstruktiv damit umgingen, wurden von Erzie-

hern und Eltern als sozial kompetenter und bei Peers beliebter beurteilt, was assoziiert wird mit einem relativ hohen Level an konstruktiven Copingstrategien (Eisenberg, Fabes, Nyman, Bernzweig und Pinuelas, 1994).

7. Die Bewusstheit, dass affektive Kommunikation die Struktur zwischenmenschlicher Beziehungen bestimmt: Das Bewahren oder Mitteilen von Geheimnissen erforschten Watson und Valtin (1997) und fanden heraus, dass 5- und 6-jährige Kinder Geheimnisse eher mit ihren Müttern teilten, während sich ältere Kinder, insbesondere Jugendliche, eher ihren besten Freunden anvertrauten, woraus zu schließen ist, dass die Offenlegung des emotionalen „Innenlebens“ mit gegenseitigem Vertrauen einhergeht.

8. Die Fähigkeit zu emotionaler Selbstwirksamkeit: „Emotional selbstwirksame Menschen bemühen sich um eine Lösung der Situation, die ihren Wertvorstellungen entspricht“ (Saarni, 2002, S. 24).

Nach Holodynski und Oertner (2012) lässt sich die ontogenetische Entwicklung von Emotionen anhand zweier Entwicklungsrichtlinien beschreiben:

1. Durch die Interaktion zwischen Bezugsperson und Kind lernt das Kind, sein emotionales Ausdrucksverhalten zu regulieren und eignet sich dadurch ein Repertoire verschiedener, kulturell geprägter Emotionen an.
2. Emotionsregulation entwickelt sich im Laufe des Kleinkind- und Vorschulalters von interaktiver, interpersonaler Regulation zur selbstständigen, intrapersonalen Regulation. Mit dem Vorschulalter lernen Kinder, ihre Affekte willentlich zu kontrollieren und zu regulieren, indem sie sich mit der Zeit immer mehr konstruktive Emotionsregulationsstrategien aneignen, wobei sie immer mehr lernen, auf Sprache als Kommunikationsmittel zurückzugreifen (Holodynski und Oertner, 2012).

Der Erwerb sozialer Kompetenzen ist insbesondere vom familiären Kontext sowie vom Umgang mit Peers abhängig. Insbesondere bei 3- bis 6-jährigen Kindern ist v. a. der außerfamiliäre Kontext wichtig, um sich in prosozialem und kooperativem Verhalten zu üben. Bis zum 3. Lebensjahr werden Interaktionen mit Peers zumeist von Streitigkeiten und unkooperativem Verhalten dominiert, wodurch es nicht selten zu aggressiven Auseinandersetzungen kommt, da Kinder in diesem Alter noch nicht über angemessene Konfliktlösungsstrategien verfügen und die sprachliche Aus-

drucksfähigkeit ebenfalls noch begrenzt ist. Im Vorschulalter ändert sich das Interaktionsverhalten, es wird komplexer und sozial angepasster (Schneider und Hasselhorn, 2012). Kooperatives Spiel, bei dem die gemeinsame Zielausrichtung im Vordergrund steht (Berk, 2005), gestaltet sich dann erfolgreich, wenn egozentrisches Denken überwunden werden kann, wobei sich Rollenspiele gut zur Übung eignen, da die Aushandlung der Rollen sozial-emotionale sowie kommunikative Kompetenzen fördert (Schneider und Hasselhorn, 2012).

Wie Kinder mit Emotionen umgehen, wenn sie andere in Distress-Situationen beobachten und wenn sie selbst solche Situationen verursachen, ist stark von den mütterlichen Erziehungspraktiken, insbesondere ihrem Kommunikationsstil abhängig, wie Zahn-Waxler, Radke-Yarrow und King bereits 1979 in einer Studie zeigen konnten. Sie untersuchten Mütter und ihre Kinder im Alter von 1;5 bis 2;5 Jahren über neun Monate hinweg und stellten dabei fest, dass sich Kinder aus zwei Gründen prosozial verhalten: Sie wollen entweder Wiedergutmachung für eigene Verfehlungen leisten oder reagieren altruistisch auf die Beobachtung einer anderen Person in Distress-Situationen. Das Verhalten der Mutter in der vom Kind verursachten Distress-Situation zeigte sich als Prädiktor für prosoziales Verhalten ihres Kindes, zusätzlich gab sie häufig wertende und affektiv gefärbte Erklärungen, was zeigt, dass das Verhalten der Mutter durch seine Vorbildfunktion das Kind für altruistisches Verhalten sensibilisiert. Merkmal dieser effektiven „induktiven“ Erziehungstechniken ist das energetisch vermittelte, klare Bild der mütterlichen Erwartungen. Die prototypische Mutter eines Kindes, das sich wiedergutmachend oder altruistisch verhält, reagiert auf Grenzüberschreitungen bzw. Verfehlungen ihres Kindes auf kognitiver und affektiver Ebene mit hoher Intensität und Klarheit (Zahn-Waxler et al., 1979).

Um den Kreis zwischen emotionaler und sozialer Entwicklung zu schließen, liegt der Ursprung „echten“ prosozialen Verhaltens in der Fähigkeit zur Empathie, deren Wurzeln wiederum in emotionalen Kompetenzen begündet sind. Prosoziales Verhalten, das lediglich aus der Intention der Wiedergutmachung besteht, wie Zahn-Waxler et al. (1979) es formulieren, es wird an dieser Stelle lapidar „unechtes“ prosoziales Verhalten genannt, kann in der Empfindung von Schuld begründet sein.

Trotzdem entwickeln sich emotionale und soziale Kompetenzen parallel, da die eine Fähigkeit nicht ohne der anderen bestehen kann.

3.5.2 Empirische Studien: Feinfühligkeit und sozial-emotionale Entwicklung

Cerezo, Pons-Salvador und Trenado (2008) untersuchten Mütter mit hohem und niedrigem Risiko bezüglich körperlicher Misshandlung in Bezug auf ihr feinfühliges Mutterverhalten gegenüber ihren 0;3, 1;0 und 1;3 Jahre alten Kindern und setzten die Ergebnisse mit der sozial-emotionalen Entwicklung der Kinder in Beziehung. Mütter mit hohem Risiko reagierten liebevoll aber intrusiv auf das Verhalten ihrer Kinder in Spielsituationen, wenn sie positives sowie wenn sie schwieriges Verhalten zeigten, wohingegen Mütter mit geringem Risiko auf schwieriges Verhalten nicht intrusiv reagierten. Zusätzlich zeigte sich, dass das liebevoll-intrusive Verhalten von Müttern mit hohem Risiko nicht auf charakterliche Aspekte abgestimmt ist, weder im Alter von 0;3 noch im Alter von 1;0 Jahren. Mütter mit geringem Risiko hingegen reagierten feinfühlig und nicht intrusiv, was sich auf die sozial-emotionalen Kompetenzen auswirkte. Kinder von Müttern mit hohem Risiko zeigten größere Schwierigkeiten, in aufwühlenden Situationen adäquate Regulationsstrategien zu entwickeln.

Landry, Smith, Miller-Loncar und Swank (1997) demonstrierten den Einfluss hohen restriktiven und gering feinfühligem mütterlichen Interaktionsverhaltens auf die kindliche Entwicklung sozialer Fähigkeiten im Alter von 0;6, 1;0, 2;0 und 3;4 Jahren. Bei früher hoher Restriktivität wurden Entwicklungsverzögerungen im sozialen Bereich festgestellt, wohingegen eine Zunahme des Feinfühligkeitsverhaltens einen Anstieg sozialer Fertigkeiten bedingte. Insgesamt zeigte sich, dass hohe Feinfühligkeit und geringe Restriktivität die besten Entwicklungsergebnisse bezüglich kindlicher sozialer Kompetenzen bedingte.

Eine Studie der NICHD (2006) zeigte, dass eine Zunahme des mütterlichen Feinfühligkeitsverhaltens geringere Verhaltensauffälligkeiten des Kindes kurz vor Schuleintritt bedingte. Hohes Feinfühligkeitsverhalten im Alter von 1;3 Jahren stand in Zusammenhang mit späteren, im Alter von 4;6 Jahren sowie im ersten Schuljahr, höheren sozialen Fertigkeiten des Kindes und geringeren externalisierenden Verhal-

tensweisen, wohingegen geringe mütterliche Feinfühligkeit mit hohem externalisierendem Verhalten in Beziehung stand.

Den Einfluss früher (in den ersten 3 Lebensjahren) und späterer (bei Schuleintritt) qualitativer Aspekte des Erziehungsverhaltens auf die Entwicklung sozialer Problemlösefähigkeiten mit 4;6 Jahren sowie bei Besuch der 1. Klasse beleuchteten Raikes und Thompson (2008) näher, wobei sie feinfühliges Elternverhalten als Prädiktor für die kindliche soziale Problemlösefähigkeit sowie depressive Symptomatiken als in engen Zusammenhang stehend mit einem kindlichen negativen Attributionsstil belegen konnten. Die signifikante Beziehung zwischen mütterlichem Feinfühligkeitsverhalten in den ersten 3 Lebensjahren und sozialen Problemlösefähigkeiten mit 4;6 Jahren zeigte sich weniger ausgeprägt im ersten Schuljahr, was den Einfluss des familiären Klimas sowie der Interaktionsqualität besonders in der frühen Kindheit als Grundlage sozialer Entwicklungsprozesse verdeutlicht.

Demgegenüber stehen die Ergebnisse einer Studie von Jaffari-Bimmel, Juffer, van Ijzendoorn, Bakermans-Kranenburg und Mooijaart (2006). Sie untersuchten den Einfluss frühkindlicher und gegenwärtiger Interaktionserfahrungen auf die Sozialentwicklung, insbesondere auf soziale Ablehnung und Akzeptanz, prosoziale Kompetenzen, Freundlichkeit und soziales Ansehen im Zeitraum von 0;5 bis 14 Jahren, wobei sich signifikante Effekte frühen sowie gegenwärtigen mütterlichen Feinfühligkeitsverhaltens auf die Ausbildung sozialer Kompetenzen mit 14 Jahren zeigten, und dadurch eine mildernde und ausgleichende Wirkung auf negative Effekte schwieriger Temperamentsausprägungen sichtbar war.

Dass konsistent hohes mütterliches Feinfühligkeitsverhalten besonders bei zu früh geborenen Kindern für eine optimale Sozialentwicklung nötig ist, konnten Landry, Smith, Swank, Assel und Vellet (2001) demonstrieren. Eine Abnahme der Feinfühligkeit führte zu abnehmenden sozialen Kompetenzen, woraus die Autorenschaft schließt, dass die 3- und 4-jährigen Kinder keine Sinnhaftigkeit in sozialem Verhalten mehr sehen wenn die Feinfühligkeit im Gegensatz zu früher, mit 0;6, 1;0 und 2;0 Jahren, reduziert wird. Konsistent geringes Feinfühligkeitsverhalten bedingte die schlechtesten Ergebnisse bezüglich der kindlichen sozialen Entwicklung.

Auch Landry, Smith und Swank (2006) fanden in einer Studie mit 0;6 bis 1;1 Jahre alten Kindern und deren Müttern heraus, dass der Wille zu sozialem Verhalten bei

den Kindern abnahm, wenn die Mutter ihr Feinfühligkeitsverhalten reduzierte und umgekehrt, dass der Wille größer war, wenn sich die Mutter selbst sozial-emotional verhielt. Ebenso zeigten diese Kinder größere Fähigkeiten, adäquate Emotionsregulationsstrategien anzuwenden und sich sozial zu verhalten. Zusätzlich fand die Autorschaft heraus, dass v. a. Kinder mit einem sehr geringen Geburtsgewicht auf die Unterstützung feinfühligem Mutterverhalten angewiesen sind um ihre Affekte adäquat regulieren zu können.

Der Untersuchung der Beziehung zwischen mütterlichem unterstützenden Erziehungsverhalten, Selbstregulation, internalisierenden, externalisierenden Verhalten und sozialen Kompetenzen im Alter von 1;6 und 2;6 Jahren widmeten sich Spinrad, Eisenberg, Gaertner, Popp, Smith, Kupfer, Greving, Liew und Hofer (2007). Die Ergebnisse untermauern die Beziehung zwischen frühen Selbstregulationsfähigkeiten und kindlicher sozialer Entwicklung und unterstützen die Annahme der AutorInnen, dass unterstützende Erziehungspraktiken und kindliche Entwicklungsergebnisse von der kindlichen Fähigkeit zur Selbstregulation beeinflusst werden. Wenn Mütter den kindlichen Emotionen begegnen, indem sie deren Gefühle bestätigen, Strategien, mit negativen Affekten umzugehen, aufzeigen und mit ihren Kindern feinfühlig und kindbezogen umgehen, sind die Voraussetzungen gegeben um adäquate Emotionsregulationsstrategien zu erlernen. Auf der anderen Seite kann nicht-unterstützendes Erziehungsverhalten wie beispielsweise das Reagieren mit körperlicher Züchtigung auf den Ausdruck negativer Emotionen die negative Erregung des Kindes verstärken und die Fähigkeit mindern, sich adäquate Strategien im Umgang mit negativen Affekten anzueignen. Kinder mit nicht-unterstützenden Müttern tendieren dazu, auf Distress-Situationen mit Übererregung zu reagieren und sind oft unfähig, effektive Bewältigungsstrategien zu entwickeln. Es wurden zudem Belege gefunden, dass Kinder mit höheren Selbstregulationsfähigkeiten weniger externalisierendes Verhalten zeigten und höhere soziale Kompetenzen. Dies verdeutlicht, dass Kinder, die fähig sind ihre Aufmerksamkeit sowie ihr Verhalten bewusst zu steuern, ebenso über die notwendigen Fähigkeiten verfügen, negative Emotionen wie Angst und Wut zu kontrollieren. Die Ergebnisse der Studie zeigen zusätzlich, dass selbstregulative Kompetenzen die Beziehung zwischen mütterlichem Erziehungsverhalten und kindlichen Entwicklungsergebnissen beeinflussen. Zusätzlich ergab sich ein direkter Zusammenhang zwischen mütterlicher Unterstützung und

kindlichem externalisierendem Verhalten dahingehend, dass sich Kinder feinfühlicher, unterstützender Mütter emotional sicher fühlen und deshalb aggressives Verhalten eher zeigen. Spinrad et al. (2007) erklären dies damit, dass mütterliche unterstützende Strategien externalisierendes Verhalten in der frühen Kindheit direkt voraussagen, da in diesem Alter die Fähigkeit zur Selbstregulation nur rudimentär vorhanden ist. Da der direkte Einfluss unterstützenden Mutterverhaltens auf externalisierendes Verhalten mit dem Alter abnahm, sahen die AutorInnen die Ursache darin, dass die kindlichen Regulationsstrategien ausgereifter und vielfältiger werden.

Eisenberg, Valiente, Sheffield Morris, Fabes, Cumberland, Reiser, Thompson Gershoff, Shepard und Losoya (2003) untersuchten die Rolle kindlicher Regulationskompetenzen als Mediator der Beziehungen zwischen mütterlichem emotionalen Ausdrucksverhalten und der kindlichen Anpassungsfähigkeit und sozialen Kompetenzen. Sie bauten ihre Studie auf der von Eisenberg et al. (2001) auf, die Kinder im Alterszeitraum von 4;5 bis 8 Jahren begleiteten (t_1), indem sie dieselben Kinder 2 Jahre später (t_2) untersuchten und mit den Ergebnissen von t_1 in Beziehung setzten. Für t_2 , sowie für t_1 , ergab sich ein positiver Zusammenhang zwischen dem mütterlichen Ausdruck positiver Emotionen und der kindlichen Regulationsfähigkeit, wobei die regulativen Kompetenzen als Mediator zwischen dem mütterlichen Ausdruck positiver Emotionen und den kindlichen Sozialkompetenzen sowie externalisierendem Verhaltensproblemen wirkten, unter kontrollierter Bedingung der Ergebnisse von t_1 . Bezüglich dem mütterlich-dominanten Ausdruck negativer Affekte zeigten sich zu t_1 geringere Ausprägungen in der kindlichen Regulationsfähigkeit, wohingegen zu t_2 eine positive Beziehung sichtbar wurde. Wurden die Bedingungen negativer Emotionsausdruck und Regulationsfähigkeit zu t_1 kontrolliert gehalten, konnte der mütterliche Ausdruck negativer Gefühle zu t_2 nicht als Prädiktor für die kindlichen regulatorischen Kompetenzen standhalten, was die AutorInnen darauf zurückführen, dass sich der Einfluss des negativen Emotionsausdrucks durch die Mutter auf die kindliche Sozialentwicklung mit dem Alter des Kindes ändert (Eisenberg et al., 2003). Die Abhängigkeit der Beziehung zwischen mütterlichem Feinfühligkeitsverhalten und kindlichen sozial-emotionalen Kompetenzen vom kindlichen Entwicklungsalter konnten auch Volland und Trommsdorff (2003) bestätigen, indem sie Mütter und deren Töchter mit 2;0, 3;0 und 5;0 Jahren untersuchten. Ein

direkter Zusammenhang zwischen mütterlicher Feinfühligkeit und kindlichen empathischen sowie prosozialen Kompetenzen zeigte sich ausschließlich bei den 2-jährigen Mädchen, wobei zusätzlich feinfühliges Mutterverhalten gegenüber den 2-jährigen Töchtern als Prädiktor für empathisch-prosoziale Kompetenzen im Alter von 5 Jahren festgestellt werden konnte. Einschränkend merkten die Autorinnen insbesondere die geringe Stichprobengröße an sowie die einmalige Beobachtung der Mädchen in einer Situation mit einer fremden Frau.

Feinfühliges Mutterverhalten in Distress-Situationen als grundlegenden Faktor für die frühkindliche sozial-emotionale Entwicklung, insbesondere bei Kindern mit grundsätzlich schwierigen Temperamentsausprägungen, vermuteten Leerkes, Blankson und O'Brien (2009) und konnten dies mit einer Untersuchung an Müttern und deren Kindern im Alter von 0;1, 0;6, 2;0 und 3;0 Jahren untermauern. Mütterliche Feinfühligkeit bezüglich Distress des Kindes mit 0;1 und 0;6 Jahren stand in engem Zusammenhang mit weniger Verhaltensproblemen mit 2;0 und 3;0 Jahren und höheren Sozialkompetenzen im Alter von 2;0 Jahren, übereinstimmend mit der Annahme, dass die mütterliche Reaktion auf frühkindliche negative Emotionen die Entwicklung sozial-emotionaler Kompetenzen grundlegend beeinflusst. Frühes feinfühliges Interaktionsverhalten in Entspannungssituationen bedingte geringere Affekt-Dysregulation mit 3;0 Jahren, wenn sich die Mutter ebenso feinfühlig in Distress-Situationen verhielt, andernfalls bedingte feinfühliges Mutterverhalten in Entspannungssituationen mehr Affekt-Dysregulation. Inkonsistentes Feinfühligkeitsverhalten in Stress- und Entspannungssituationen kann zu reduzierten Emotionen führen, da dem Kind vermittelt wird, dass negative Affekte problematisch und unangebracht sind. Ebenso konnte ein ausgleichender Einfluss mütterlichen Feinfühligkeitsverhaltens bezüglich der Fähigkeit zur Affektregulation mit 2;0 und 3;0 Jahren bei Kindern mit grundsätzlich schwierigen Temperamentsausprägungen gezeigt werden. Zudem kamen die Autorinnen zu dem Ergebnis, dass Feinfühligkeit in Entspannungssituationen höhere Emotionsregulationskompetenzen bei Kindern mit geringer Reaktivität bedingte, nicht aber bei Kindern mit hoch reaktiven Temperamentsausprägungen, woraus sie schlussfolgern, dass erstere feinfühliges Mutterverhalten in Distress-Situationen als intrusiv empfinden, wodurch sie eigene Regulationsfähigkeiten untergraben sehen (Leerkes et al., 2009).

Den Beziehungen zwischen Mutter-Kind-Interaktionen, untersucht mit 0;10 Jahren, und dem späteren kindlichen Verständnis von Gedanken und Emotionen, untersucht mit 4;6 Jahren, widmete Erekly-Stevens (2008) ihre Studie. Mütterliches Feinfühligkeitsverhalten bezüglich des kindlichen internalen Zustands zeigte sich als Prädiktor für das Verständnis von Gedanken, nicht aber von Emotionen. Mütter, die ihre Interaktionen auf die kindlichen Fähigkeiten, Interessen, Bedürfnisse und die aktuelle Gemütsverfassung abstimmen, fördern die kindliche Entwicklung des Bewusstseins für interne Zustände. Demgegenüber hindern Mütter durch die Nichtanerkennung der kindlichen Fähigkeiten, Interessen, Bedürfnisse und der aktuellen Gemütsverfassung, kurz: nicht feinfühligkeitsvolle Mütter, die kindliche Selbstreflexion bezüglich ihrer internalen Befindlichkeit.

Die Verknüpfung des mütterlichen Redestils, der Bindungssicherheit und deren Zusammenspiel mit dem Verständnis von Emotionen im Vorschulalter brachte sehr unterschiedliche Ergebnisse, wodurch das Vorschulalter als kritische Phase für die Entwicklung des emotionalen Verständnisses untermauert wird. Im Alter von 5 Jahren zeigten sicher gebundene Kinder die höchsten Werte im Verstehen von Emotionen, v. a. negative Gefühle betreffend. Im Alter von 3 Jahren konnten keine Zusammenhänge nachgewiesen werden. Die erwarteten Vorteile durch den Gebrauch eines elaborativen Redestils konnten weder mit 3 noch mit 5 Jahren festgestellt werden. Mit 5 Jahren zeigte sich der große Einfluss sicherer Bindung im Zusammenspiel mit hohen elaborativen Ausprägungen auf das Verstehen positiver Affekte (nicht aber bei negativen Emotionen). Im Alter von 3 Jahren wurden exakt gegensätzliche Resultate erzielt: Die höchste Ausprägung im Emotionsverständnis wies, entgegen der Erwartungen der Autorenschaft, eine wenig sichere Bindungsbeziehung in Kombination mit pragmatischer Kommunikation auf (Ontai und Thompson, 2002).

Mit dem Einfluss der Mutter-Kind-Bindung im 1. Lebensjahr auf die Fähigkeit zur Emotionserkennung in Gesichtern mit 6 und 11 Jahren beschäftigten sich Steele, Steele und Croft (2008). Die frühe Mutter-Kind-Bindung wies mit der Fähigkeit, im Alter von 6 Jahren Emotionen in Gesichtern zu erkennen, einen direkten Zusammenhang auf, dieser war mit 11 Jahren etwas schwächer ausgeprägt. Insbesondere hohes feinfühliges Mutterverhalten wirkte sich direkt auf die Fähigkeit zur Emotions-

erkennung aus. Kinder mit desorganisierter Bindung im Alter von 1 Jahr unterschieden sich kaum von sicher gebundenen Kindern bezüglich ihrer Emotionserkennungskompetenzen, was die AutorInnen darauf zurückführen, dass sicher gebundene Kinder die notwendigen Fertigkeiten durch feinfühliges Mutterverhalten lernen, wohingegen desorganisiert gebundene Kinder aus Schutz vor der Unberechenbarkeit des Mutterverhaltens lernen müssen, den emotionalen Zustand der Mutter in ihrem Gesicht zu erkennen und sich dementsprechend zu verhalten.

Qualitative Aspekte der Mutter-Kind-Beziehung, insbesondere wechselseitig responsive Interaktion, die im Alter von 2;8 Jahre beobachtet wurden, gelten im Gegensatz zu den mit 5;6 Jahren beobachteten als beeindruckend starke Prädiktoren für die zukünftige sozial-emotionale Entwicklung, v. a. für die Ausbildung von Gewissen, was die Relevanz früher wechselseitiger Interaktionsaspekte für spätere sozial-emotionale Kompetenzen untermauert. Frühe Wechselseitigkeit legte den Grundstein für spätere wechselseitige Mutter-Kind-Beziehungen. Eingehendere Analysen zeigten signifikante Zusammenhänge zwischen wechselseitigen Beziehungen im Kleinkind- sowie im Vorschulalter und der zukünftigen Gewissensentwicklung, wobei sie sich im Kleinkindalter als direkt und im Vorschulalter als indirekt erwiesen. Hingegen berichteten die Mütter größere Effekte wechselseitiger Beziehungen im Vorschulalter auf die zukünftige Gewissensausbildung, im Gegensatz zum Kleinkindalter (Kochanska und Murray, 2000).

Da in der bisherigen Arbeit ein Einfluss der kindlichen Temperamentsausprägungen auf das mütterliche Feinfühligkeitsverhalten beobachtbar war (siehe Bejersbergen et al., 2012; Huang et al., 2009; Wilson und Durbin, 2012) und sich dadurch Auswirkungen auf die Entwicklung verschiedener Funktionsbereiche feststellen ließen (für die kognitive Entwicklung siehe Bell und Wolfe, 2004; für die sprachliche Entwicklung siehe Karrass und Braungart-Rieker, 2003; für die sozial-emotionale Entwicklung siehe Jaffari-Bimmel et al., 2006; Leerkes et al., 2009), wird im nachfolgenden Kapitel die Beziehung zwischen mütterlicher Feinfühligkeit und kindlichem Temperament näher beleuchtet.

4 Mütterliche Feinfühligkeit und kindliches Temperament

Vorliegendes Kapitel behandelt zuerst definitorische Aspekte des Konstrukts Temperament, um anschließend auf die Beziehung zwischen mütterlichem Feinfühligkeitsverhalten und kindlichen Temperamentsausprägungen einzugehen.

4.1 Zum Verständnis des Konstrukts Temperament

Individuelle Unterschiede kindlicher Temperamentsausprägungen haben verschiedene Auswirkungen auf die kindliche Entwicklung und bilden den Kern der Persönlichkeit (Rothbart, Ahadi und Evans, 2000). Da bisher keine einheitliche Definition existiert, und das Temperament oft über die Persönlichkeit beschrieben wird, wird u. a. folgende Definition angeführt, die Zentner (2008) vorschlägt: „Das Temperament ist ein Ausdruck für individuelle Besonderheiten in emotionalen und formalen Aspekten des Verhaltens (unter Ausschluss von Intelligenz und Pathologie), die schon sehr früh in der Entwicklung zu beobachten sind, eine relativ hohe zeitliche Stabilität und eine enge Beziehung zu physiologischen Mechanismen aufweisen“ (S. 177). „Temperamentsmerkmale können als ontogenetisch verankerte, durch erbliche, wie durch psychosoziale Einflüsse modifizierbare interindividuelle Unterschiede aufgefasst werden“ (Petermann und Resch, 2008, S. 56; vgl. auch Rothbart und Ahadi, 1994). „Temperamentsfaktoren beeinflussen aufgrund genetischer Dispositionen die Spontanaktivität und Responsivität von Kindern auf ihre Umwelt“ (Petermann und Resch, 2008, S. 56). Hannover und Greve (2012) beschreiben das Temperament als „relativ stabile, in der Entwicklung sehr früh sichtbar werdende Eigenschaften (...), die sich auf Intensität und Qualität emotionaler Reaktionen, Aktivierungsniveau, Reaktivität sowie auf die emotionale, aufmerksamkeits- und verhaltensbezogene Selbstregulation beziehen“ (S. 533). Die Ausprägung von Temperamentseigenschaften und der (beispielsweise elterliche) Umgang damit gelten als kulturabhängig (Rothbart, 2007).

4.1.1 Kindliche Temperamentsmerkmale

Im Laufe der wissenschaftlichen Betrachtung wurden Temperamentsmerkmale erstellt und weiterentwickelt. Zentner (2008, S. 178; vgl. auch Zentner und Bates, 2008, S. 22) beispielsweise listet folgende Temperamenteigenschaften von Kindern auf: Negative Emotionalität (Irritierbarkeit), Soziale Gehemmtheit, Aktivität, Aufmerksamkeit/Ausdauer, Sensorische Empfindlichkeit und Rhythmisität. Teilweise übereinstimmend, betrachtet Asendorpf (2011, S. 69) Ablenkbarkeit, Aktivität, Anpassungsvermögen, Ausdauer, Gehemmtheit, Reaktivität, Regelmäßigkeit, Reizschwelle sowie Stimmungslage als relevante Merkmale. Eine Gegenüberstellung der Modellvorstellung von Thomas und Chess und jener von Rothbart findet sich bei Berk (2005). Rothbart, Ahadi und Evans (2000) bestätigen, übereinstimmend mit anderen Autoren, zwei höhergeordnete Superfaktoren als relevante Aspekte des Temperaments in der Kindheit: Positive Emotionalität/Extraversion, mit den untergeordneten Faktoren positiver Affekt, Soziabilität, soziale Inhibition und Dominanz, sowie negative Emotionalität/Neurotizismus, zusammengesetzt aus den untergeordneten Faktoren Angst, Traurigkeit, Ärger und Unbehaglichkeit, wobei die beiden höhergeordneten Skalen voneinander unabhängig bestehen. Die meisten Untersuchungen beschäftigen sich mit dem gehemmten bzw. schüchternen Kind, bei dem neue und unbekannte Reize negative Reaktionen auslösen, sowie mit dem ungehemmten bzw. geselligen Kind, das auf Neues und Unbekanntes mit positiver Annäherung reagiert (Berk, 2005).

4.1.2 Stabilität des Temperaments

Die Stabilität von Temperament betreffend, berichten diverse Studien einen Zuwachs ab dem 3. Lebensjahr.

Alter ist mit Kontinuität positiv korreliert, was jedoch nicht heißt, dass Temperamentsmerkmale zu einem bestimmten Alterszeitpunkt unveränderbar werden, die Stabilität erreicht jedoch eine Art Höhepunkt zwischen 50 und 60 Jahren (Caspi und Roberts, 2001; Roberts und DeVecchio, 2000).

Um den angenommenen Zuwachs der Trait-Konsistenz in einer bestimmten Altersperiode (Säuglings- und Kleinkindalter: Geburt bis 3 Jahre, Vorschulalter: 2

bis 6, mittlere Kindheit: 6 bis 12, Jugendalter: 12 bis 18 Jahre, 18 bis 21 Jahre, frühes Erwachsenenalter: 21 bis 40 und mittleres Erwachsenenalter: 40 bis 60 Jahre) zu untersuchen, führten Roberts und DeVecchio (2000), unter Berücksichtigung der Rangordnungen, Meta-Analysen an 152 Längsschnittstudien durch. Die geringste Konsistenz zeigte sich im Säuglings- und Kleinkindalter. Im Vorschulalter konnte ein linearer, stufenartiger Zuwachs der Trait-Konsistenz beobachtet werden, der abermals in der Periode von 18 bis 21 Jahren sowie im mittleren Erwachsenenalter zu verzeichnen war. Mit etwa 50 Jahren erreichte die Trait-Konsistenz eine Art Höhepunkt. Die Ergebnisse sprechen dafür, dass sie mit zunehmendem Alter steigt.

Erhebliche Belege für die Stabilität von Temperamentseigenschaften bei Kindern im Alter von 3 bis 7 Jahren bezüglich deren positiver und negativer Emotionalität, wie von Rothbart et al. (2000) definiert, konnten Durbin, Hayden, Klein und Olino (2007) nachweisen, wobei sich höhere Stabilitätskoeffizienten ergaben wenn das kindliche Temperament durch die Mutter berichtet wurde, verglichen mit Laboruntersuchungen. Höhere Stabilität wurde für die beiden übergeordneten Skalen gefunden, verglichen mit den untergeordneten Faktoren, wobei die geringsten Ausprägungen bezüglich des Faktors Angst zu verzeichnen waren. Zwischen positiver und negativer Emotionalität konnte kein signifikanter Zusammenhang gefunden werden, was die Ergebnisse von Rothbart et al. (1994) bestätigt, wobei sich eine stärkere Beziehung zwischen dem 5. und 7. Lebensjahr herauskristallisierte (Durbin et al., 2007).

4.2 Mütterliche Feinfühligkeit und kindliches Temperament

Kindliches Temperament beeinflusst mütterliches Feinfühligkeitsverhalten, was sich wiederum auf die kindliche Entwicklung auswirkt, wie es etliche Untersuchungen, die in dieser Arbeit bereits angeführt wurden (vgl. v. a. Abschnitt 3.5.2), verdeutlichen.

4.2.1 „Goodness-of-fit“

Bereits 1963 führten Thomas, Birch, Hertzog und Korn den Begriff der „guten Passung“ („goodness-of-fit“) ein. Dem Modell zufolge besteht neben dem kindlichen

Temperament eine weitere Einflussquelle auf die kindliche Entwicklung, nämlich die Art und Weise, wie Eltern mit spezifischen Temperamentsausprägungen umgehen um auf die kindlichen Bedürfnisse reagieren zu können, kurz „die Adäquatheit der elterlichen Reaktionen auf das spezifische Temperament des Kindes“ (Zentner, 2008, S. 181). „Es ist anzunehmen, dass Kinder mit schwierigem Temperament und hoher Impulsivität besser mit Eltern zurechtkommen, die weniger impulsiv und in hohem Maße selbstgesteuert sind“ (Petermann und Resch, 2008, S. 59). „Zu einer guten Passung gehört das Einrichten einer sozial-emotionalen Umgebung, die sowohl das Temperament des Kindes in Betracht zieht als auch zu einem zunehmend adaptiveren Funktionieren ermutigt“ (Berk, 2005, S. 251). Mangelnde Passung bedingt eine reduzierte affektive Interaktion. Beeinträchtigte Interaktionen und traumatische Erlebnisse hemmen die Erlebnisverarbeitung und Gedächtnisfunktionen, sodass kognitive Kompetenzen, Empathiefähigkeit und soziale Perspektivenübernahme eingeschränkt werden. „Das Individuum, das in solchen dysfunktionalen Interaktionszyklen eingebunden ist, wird immer weniger in der Lage sein, weitere Konflikte und neue traumatische Erlebnisse zu verarbeiten. Dadurch werden die Affekt- und Selbstregulation noch stärker beeinträchtigt, wodurch die soziale Interaktion noch mehr belastet wird“ (Petermann und Resch, 2008, S. 60). Kinder mit schwierigen sowie schüchternen Temperamentsausprägungen profitieren maßgeblich von einem feinfühligem, akzeptierendem Elternverhalten mit adäquaten Anforderungen zur Förderung der kindlichen Entwicklung, wobei Passung als kulturabhängig gilt (Berk, 2005).

Die neuere Temperamentsforschung vertritt die Ansicht der Passung als dynamischen Interaktionismus, der von einer Wechselwirkung zwischen Temperament und Umwelt ausgeht, wobei drei Arten von Temperaments-Kontext-Wechselwirkungen beschrieben werden: Mütterlichen Reaktionen, ausgelöst durch individuelle Temperamentsmerkmale, gelten als evokative Beziehungen. Reaktive Beziehungen meinen eine erhöhte Empfänglichkeit für psychosoziale Stressoren. Von proaktiven Beziehungen wird gesprochen, wenn sich Kinder aktiv Umwelten aussuchen, die ihrem Temperament entsprechen (Zentner, 2008).

4.2.2 Empirische Studien: Feinfühligkeit und Temperament

Verhaltenshemmung und Verhaltenskontrolle mit 3 Jahren sowie negativer mütterlicher Affekt und mütterlicher Stress wurden von Volbrecht und Hill Goldsmith (2010) als Prädiktoren für Schüchternheit und Ängstlichkeit vier Jahre später identifiziert. Frühe Verhaltenshemmung sowie hohe Ausprägungen in der frühen Verhaltenskontrolle sagten Schüchternheit in der mittleren Kindheit voraus, wogegen geringe Werte in der Verhaltenskontrolle Schwierigkeiten im Sozialverhalten bedingten. Mütterliches Stressempfinden zeigte sich als einziger Prädiktor sowohl für Schüchternheit als auch für Ängstlichkeit mit 7 Jahren dahingehend, dass mehr Stress höhere Ängstlichkeit, jedoch geringere Ausprägungen in der Schüchternheit zur Folge hatte. Die Autorin und der Autor vermuten, dass sich Kinder für den adäquaten Umgang mit familiärem Stress früh aus sich herausgehende Verhaltensweisen aneignen müssen, wodurch sie später weniger schüchtern sind. Hingegen zeigen sie eine hohe Alarmbereitschaft für Stressoren, verglichen mit Kindern, die kaum familiärem Stress ausgesetzt sind, wodurch sie ängstlicher werden. Hohe mütterliche Negativität im Alter von 3 Jahren wurde als signifikanter Prädiktor für Ängstlichkeit mit 7 Jahren identifiziert, nicht aber für Schüchternheit. Einschränkend führten Volbrecht und Hill Goldsmith (2010) v. a. die ausschließliche Teilnahme an der Studie von Familien mit mittlerem sozioökonomischen Hintergrund an. Räikkönen, Personen, Heinonen, Komsu, Järvenpää und Strandberg (2006) konnten ebenso einen signifikanten Zusammenhang zwischen einem gestressten Elternteil, dessen dadurch bedingte höhere Negativität und folglich schwierigen kindlichen Temperamentsausprägungen bestätigen.

Rothbart und Ahadi (1994) untersuchten das kindliche Temperament mit Blick auf den Einflussfaktor der Mutter-Kind-Interaktion und stellten fest, dass die Mutter auf erhöhte kindliche Reaktivität abschreckend reagiert und sich zurückzieht, worauf das Kind beruhigende Strategien entwickelt welche die Mutter ausschließen, sodass es nicht mehr auf deren Verfügbarkeit angewiesen ist. Ebenso stellten sich extreme Ausprägungen des mütterlichen negativen Affektes als prädisponierend für die Entwicklung eines vermeidenden Verhaltensstils heraus. Die Ergebnisse verdeutlichen

einen engen Zusammenhang zwischen kindlichem Temperament und mütterlichem Interaktionsverhalten.

Der Identifizierung von Temperamentsprofilen bei Kindern vom 2. bis zum 4. Lebensjahr und deren Relation zu positivem und negativem Erziehungsverhalten widmeten sich van den Akker, Dekovic, Prinzie und Asscher (2010). Hohe Stabilität zeigte sich bei drei Profilen, dem typischen, dem expressiven und dem ängstlichen Temperament. Kinder mit typischem Temperamentsprofil zeigen niedrige Ausprägungen bezüglich sozialer Ängstlichkeit, eine geringe Wut-Neigung sowie ein geringes Aktivitätsniveau. Kinder, die als expressiv charakterisiert werden, sind anderen gegenüber kaum ängstlich und haben hohe Ausprägungen in der Wut-Neigung sowie bezüglich ihres Aktivitätsniveaus, wodurch ein signifikanter Zusammenhang mit externalisierenden Verhaltensproblemen besteht. Ängstliche Kinder verhalten sich hoch ängstlich in sozialen Interaktionen und zeigen mittlere Werte in der Wut-Neigung und bezüglich ihres Aktivitätsniveaus, mit enger Verbindung zu internalisierenden Verhaltensauffälligkeiten. In Beziehung gesetzt zum Erziehungsverhalten, ergaben sich bedeutsame Zusammenhänge zwischen typischem Temperamentsprofil und positiver Erziehung, zwischen expressiven Kindern und gering positiver Erziehung sowie zwischen ängstlichen Kindern und gering positivem und hoch negativem Elternverhalten. Auf soziale Ängstlichkeit reagierten die Eltern mit wenig negativer Erziehung, da sie diese Kinder als verletzlich sehen, woraufhin sie sie mit großer Vorsicht behandeln. Bei zusätzlich erhöhten Ausprägungen in der Wut-Neigung und im Aktivitätsniveau, in Verbindung mit wenig positivem und hoch negativem Erziehungsverhalten, gelten ängstliche Kinder als besonders problematisch. Zusätzlich konnten Zusammenhänge zwischen dem anfänglich charakterisierten Temperamentsprofil und Veränderungen im Erziehungsverhalten festgestellt werden: Je höher die anfänglichen Ausprägungen im typischen Temperamentsprofil waren, umso geringer war eine Zunahme positiven Elternverhaltens über die Zeit zu verzeichnen. Hingegen bedingten höhere Werte in der anfänglichen Einstufung als expressiv oder ängstlich eine stärkere Zunahme positiver Erziehung über die Zeit. Die Zunahme der als typisch klassifizierten Ausprägungen gingen mit der Zunahme positiver und Abnahme negativer Erziehung einher, die Zunahme der als expressiv und als ängstlich eingestuft Verhaltensweisen mit der Abnahme positiven Elternverhaltens. Veränderungen auf einer Seite hatten ebenso Veränderungen auf der anderen Seite zur Folge, ein Ergebnis, das die

Wechselwirkung zwischen Temperament und Erziehungsverhalten verdeutlicht (van den Akker et al., 2010).

Angaben von Müttern und Betreuungspersonen/Lehrern bezüglich externalisierender Verhaltensweisen ihrer Kinder im 2., 3., 4., 7. und 9. Lebensjahr zufolge nehmen diese mit dem Alter ab. Die Abnahme zeigte sich vom 2. bis zum 7. Lebensjahr als gering ausgeprägt, mit einem starken Anstieg zwischen dem 7. und 9. Lebensjahr, was darauf schließen lässt, dass mit dem Reifegrad, spätestens mit dem Schuleintritt, Kinder in der Regel lernen ihr aggressives und oppositionelles Verhalten zu kontrollieren. Mütter berichteten mehr externalisierendes Verhalten, verglichen mit Betreuungspersonen/Lehrern, was vermuten lässt, dass sich Kindern unter Aufsicht ihrer Mütter mehr Gelegenheiten für externalisierende Verhaltensweisen bieten als in der Tagesbetreuung. Aufgrund der geringen Korrelation zwischen mütterlicher Einschätzung und jener von Betreuungspersonen/Lehrern ist anzunehmen, dass Kinder, die zu Hause externalisierende Verhaltensweisen zeigen, dies nicht unbedingt auch in der Tagesbetreuung tun. Ein signifikanter Zusammenhang der Häufigkeit externalisierenden Verhaltens ist mit niedrigem mütterlichem Bildungsstand, mit geringer mütterlicher Feinfühligkeit und rauen mütterlichen Disziplinierungsmethoden anzunehmen. Je feinfühlicher sich die Mütter verhielten, umso weniger externalisierende Verhaltensweisen zeigten die Kinder ein und zwei Jahre später, hingegen nahm externalisierendes Verhalten umso mehr zu, je depressiver die Mütter waren, wodurch der Einfluss mütterlicher Verfügbarkeit und Feinfühligkeit auf das kindliche Verhalten sichtbar wird. Obwohl ausschließlich von Müttern berichtet, wurde ein Effekt früher externalisierender Verhaltensweisen auf das spätere mütterliche Feinfühligkeitsverhalten festgestellt, wodurch der Einfluss schwieriger Temperamentsmerkmale auf das mütterliche Interaktionsverhalten deutlich wird (Miner und Clarke-Stewart, 2008).

Den Zusammenhang zwischen Temperamentsausprägungen mit 1;0 und 1;1 Jahren, mütterlichem und väterlichem Feinfühligkeitsverhalten zu 1;3, 1;9, 2;3 und 2;9 Jahren sowie Neigungen zu hemmendem Verhalten mit 3;0 Jahren erforschten Park, Belsky, Putnam und Crnic (1997). Jene Kinder, die sich mit 3;0 Jahren gehemmt verhielten, zeigten als Säuglinge hohe Werte bezüglich ihrer Negativität und geringe bezüglich ihrer Positivität. Frühe Negativität zeigte sich als Prädiktor für spätere Hemmung, wenn zusätzlich geringe Positivität vorherrschte, hingegen nicht in Verbindung mit

hoher Positivität, wodurch die Annahme besteht, dass positive Einstellungen als Schutzfaktor fungieren. Die Kinder zeigten sich mit 3 Jahren weniger gehemmt, wenn sich die Mütter im 2. und 3. Lebensjahr intrusiver verhielten, sowie wenn die Väter weniger feinfühlig und liebevoll im 2. Lebensjahr und intrusiver, mit Ausdruck ihrer negativen Affekte, im 3. Lebensjahr waren. Die Ergebnisse implizieren, dass hoch feinfühlig Reaktionen gegenüber dem kindlichen Unvermögen, mit Stress und Neuem umzugehen, die Entwicklung von Hemmungen unterstützt und begünstigt, wohingegen weniger Akzeptanz ängstlichen Verhaltens gegenüber die Entwicklung zu gehemmten Kindern einschränkt. Feinfühlig, unterstützende Fürsorge fördert Hemmungen, da dieses Elternverhalten signalisiert, dass die ängstlichen Reaktionen des Kindes angebracht sind, worauf das Kind sein ängstliches und schüchternes Verhalten beibehält und vielleicht sogar verstärkt zeigt, da es dieses als erwünscht interpretiert. Dagegen vermittelt strenges und intrusives Verhalten eine erwünschte Verhaltensänderung. Klar und konsequent Grenzen zu setzen unterstützt Kinder, ihre Emotionen adäquat zu regulieren (Park et al., 1997).

Belege für das Zusammenspiel von kindlichem Temperament und kindlicher Sozialisation bezüglich der moralischen Entwicklung konnte Kochanska (1997) in einer Studie mit 2- bis 3-jährigen, 4- und 5-jährigen Kindern finden. Zu allen drei Zeitpunkten zeigte Ängstlichkeit einen Einfluss auf die Sozialisation in der frühen Gewissensentwicklung. Mütterliche Disziplinierungsmethoden und ihre Feinfühligkeit zeigten unterschiedliche Auswirkungen auf das kindliche Temperament. „Toddler-age gentle discipline deemphasizing power“ (sanfte Disziplinierung), wie es die Autorin nennt, zeigte zum zweiten Zeitpunkt (t_2) bezüglich der Förderung der Gewissenbildung größere Einflüsse bei ängstlichen als bei furchtlosen Kindern. Sichere Bindung zum ersten Untersuchungszeitpunkt (t_1) fungierte als Prädiktor für Gewissen ausschließlich bei ängstlichen Kindern. Ebenso ausschließlich bei ängstlichen Kindern wurde frühe mütterliche Feinfühligkeit zu t_3 als Prädiktor für Gewissen gefunden. Zusammenfassend wurde belegt, dass sanfte Disziplinierung die Gewissensbildung mit 4 Jahren besonders bei ängstlichen Kindern fördert, und dass Bindungssicherheit und Feinfühligkeit, ebenso speziell bei ängstlichen Kindern, die moralische Entwicklung forcieren, hingegen zu unterschiedlichen Zeitpunkten. Die kindliche Moralentwicklung in Verbindung mit erfolgreicher Sozialisation ist

ebenso Gegenstand der Längsschnittstudie von Kochanska, Aksan und Joy (2007), wobei sie anhand zweier Untersuchungen das Zusammenspiel von kindlichem Temperament und der Mutter-Kind-Interaktion bezüglich der Moralentwicklung näher beleuchteten. In Studie I wurden die kindliche Ängstlichkeit, die Mutter-Kind-Beziehung sowie die Stärke der mütterlichen Durchsetzung im Alter von 1;10 und 2;9 Jahren gemessen, die kindliche Moralentwicklung mit 4;8 Jahren. In Studie II wurden die Väter mit einbezogen, somit wurden die kindliche Ängstlichkeit, die Eltern-Kind-Beziehung und die Stärke der elterlichen Durchsetzung im Alter von 0;7 und 1;3 Jahren, die Gewissensbildung mit 2;1 Jahren untersucht. Das kindliche Rollenkompatibilitätsverhalten wurde mit 3;2 Jahren erhoben. Es konnte bestätigend (vgl. Kochanska, 1997) das Interagieren des kindlichen Temperaments mit dem elterlichen Disziplinierungsverhalten festgestellt werden: Reaktive, hoch ängstliche Kinder, die hart diszipliniert werden, entwickeln ein Erregungsniveau das weit über dem optimalen Level liegt, um für Sozialisierung durch die Eltern empfänglich zu sein, was sich sogar bei relativ geringer Durchsetzungsstärke zeigte. Bei relativ furchtlosen Kindern scheint nicht einmal eine angemessen hohe Durchsetzungsstärke zur Erreichung eines optimalen Erregungsniveaus auszureichen, denn eine Zunahme an harter Disziplinierung würde lediglich Wut des Kindes auf die Eltern bedingen. Diese Kinder profitieren bezüglich der Gewissensbildung am meisten von feinfühligem, kooperativem Elternverhalten und einer sicheren Bindung. In der Periode vom Säuglings- bis zum Kindergartenalter (Studie I) zeigte sich das mütterliche Feinfühligkeitsverhalten als starker Prädiktor, im Zeitraum vom Säuglings- bis ins Kleinkindalter (Studie II) wurde das väterliche Feinfühligkeitsverhalten als aussagekräftiger identifiziert (Kochanska et al., 2007).

Unter besonderer Berücksichtigung des mütterlichen Ausmaßes an Disziplin und Kontrolle untersuchten Bates, Pettit, Dodge und Ridge (1998) in zwei Längsschnittstudien den Einfluss kindlicher Temperamentsmerkmale auf die Entwicklung eines aggressiv-provokanten Verhaltensstils im Schulalter, wobei sich Studie I auf die Altersperioden 0;6 bis 2;0 und 7;0 bis 10;0 Jahren bezog, Studie II auf das Alter von 5;0 Jahren sowie auf den Zeitraum von 7;0 bis 11;0 Jahren. Ebenso wie bei Kochanska (1997) und Kochanska et al. (2007) zeigten sich bei Kindern mit unterschiedlichen Temperamentsausprägungen verschiedene, zum Teil entgegengesetzte Auswirkungen desselben Elternverhaltens. Relativ geringe Ausprägung

gen mütterlicher Disziplinierung und Kontrolle führten bei Kindern, die sich resistent gegenüber Kontrolle verhielten, im Schulalter mit einer höheren Wahrscheinlichkeit zu aggressiv-provokantem Verhalten, verglichen mit hohen Ausprägungen in diesen Dimensionen. Bei einem gegenüber Kontrolle resistenten Kind kann konsistent hoch restriktives Mutterverhalten mit der Zeit den Einfluss früher kindlicher Widerspenstigkeit reduzieren und höhere Empfänglichkeit für soziale Ansprechbarkeit forcieren. Hoch restriktive Mütter trainieren dadurch ihre kontroll-resistenten Kinder. Hingegen unterstützen wenig restriktive Mütter die kindliche Unkontrollierbarkeit, vielleicht aufgrund der Überforderung, wodurch kontroll-resistente Kinder Verhaltensprobleme entwickeln können. Für Kontrolle empfängliche Kinder profitieren bezüglich der Entwicklung einer optimalen Selbstkontrolle am meisten von gering restriktivem Mutterverhalten. Hoch restriktives Mutterverhalten bei nicht-resistenten Kindern kann die Entwicklung zwanghaft-störender Verhaltensweisen fördern. Durch die geringe Resistenz entwickeln sie möglicherweise keine adäquaten Umgangsformen, sodass sie unter hoher Restriktivität leiden, was frustrationsbedingte Wut bedingen kann. Hoch restriktives Mutterverhalten zeigte sich bei kontroll-empfindlichen Kindern als Prädiktor für mehr Verhaltensprobleme, wohingegen geringe Restriktivität kaum Verhaltensauffälligkeiten prognostizierte. Bei kontroll-resistenten Kindern kann hohe mütterliche Restriktivität kindliches aggressiv-provokantes Verhalten durch die ausgeübte Kontrolle reduzieren, demgegenüber verstärkt geringe Restriktivität die Wahrscheinlichkeit problematischen Verhaltens (Bates et al., 1998).

Schlussfolgernd lässt sich der bedeutsame Einfluss gering bis hoch feinfühligem Mutterverhaltens auf die kindliche Temperamentsentwicklung belegen, wobei besonders bezüglich der sozial-emotionalen Entwicklung ein beträchtlicher Zusammenhang zwischen Temperament und Feinfühligkeit zu verzeichnen ist. Bei näherer Auseinandersetzung mit der Thematik wird zudem ein wechselseitiger Zusammenhang zwischen kindlichen Temperamentsausprägungen und mütterlichem Feinfühligkeitsverhalten sichtbar. Insgesamt zeigt sich ein Zusammenspiel zwischen feinfühligem Elternverhalten, kindlichem Temperament und kindlicher Entwicklung.

Empirischer Teil

5 Zielsetzung der Untersuchung

Im Rahmen dieser Arbeit interessiert, ob die Stabilität der mütterlichen Feinfühligkeit mit der kindlichen Entwicklung in Verbindung gesetzt werden kann. Hierzu werden bereits bestehende Daten aus vorherigen Diplomarbeiten mit den hier erhobenen Daten verglichen.

In der Literatur finden sich Hinweise darauf, dass das Temperament des Kindes eine die mütterliche Feinfühligkeit beeinflussende Variable darstellt (z.B. Beijersbergen et al., 2012). Deshalb ist es ebenfalls von Bedeutung, diesen postulierten Zusammenhang näher zu untersuchen.

5.1 Forschungsleitende Fragestellungen

- 1) Ist die mütterliche Feinfühligkeit über beide Untersuchungszeitpunkte hinweg stabil?
- 2) Ist die kindliche Entwicklung über beide Untersuchungszeitpunkte hinweg altersadäquat?
- 3) Sind Prognosen über die kindliche Entwicklung anhand der mütterlichen Feinfühligkeit ableitbar?
 - 3a) Die Reduzierung der mütterlichen Feinfühligkeit hemmt die kindliche Entwicklung, was sich in einer Verschlechterung der sprachlichen, kognitiven, sozial-emotionalen Entwicklung sowie der Gesamtentwicklung zeigt.
 - 3b) Die Zunahme der mütterlichen Feinfühligkeit fördert die kindliche Entwicklung, was sich in einer deutlichen Verbesserung der sprachlichen, kognitiven, sozial-emotionalen Entwicklung sowie der Gesamtentwicklung zeigt.

- 4) Welcher Zusammenhang besteht zwischen mütterlicher Feinfühligkeit und kindlichem Temperament?

6 Untersuchungsplan

Dieser Abschnitt widmet sich der Beschreibung der konkret durchgeführten Schritte und dient der Nachvollziehbarkeit des Untersuchungsaufbaus und -ablaufs.

6.1 Untersuchungsaufbau und -ablauf

Die Rekrutierung der Stichprobe erfolgte in Zusammenarbeit mit Roithner (in Vorbereitung), die sich in ihrer Diplomarbeit mit demselben Themenkomplex, unter besonderer Berücksichtigung der mütterlichen Rückmeldung, beschäftigt. Folglich wurden die gleichen Erhebungsinstrumente herangezogen und es wurde auf denselben Datenpool (Stichprobe) zurückgegriffen.

Da diese Längsschnittuntersuchung die erhobenen Daten (zweiter Untersuchungszeitpunkt) mit bereits vorhandenen Daten (erster Untersuchungszeitpunkt) in Beziehung setzt, wurde auf den Datenpool von Celand (2012), Huber (2013), Reischer (2013) und Schemmel (2014) zurückgegriffen.

Durch die Datenlage des ersten Untersuchungszeitpunktes sowie der oberen Altersbegrenzung des WET wurden als Zielgruppe Kinder im Alter von 4;0 bis 5;11 Jahren definiert. Ebenso ergab sich aus dem Umstand der Zweiterhebung, dass sich die Stichprobengröße auf $N = 26$ Kinder beschränkt, da manche Kinder die Altersobergrenze überschritten hatten oder die Eltern bzw. das Kind an einer weiteren Erhebung bzw. einem weiteren Spiel- und Bastelvormittag oder -nachmittag kein Interesse zeigten.

In einem ersten Schritt wurden alle vorhandenen Kontaktdaten in etwa zwei gleich große Teile geteilt und es wurde entweder telefonisch oder per E-Mail der Erstkontakt mit den Müttern hergestellt, wobei Anliegen und Vorgehen erläutert sowie Fragen der Mütter beantwortet wurden. Wenn möglich wurde sogleich ein Testdatum vereinbart. Ebenso wurde auf die Notwendigkeit einer möglichst störungsfreien Umgebung hingewiesen, was aufgrund von Feriensituationen,

fehlenden Betreuungspersonen sowie wissbegierigen Geschwisterkindern nicht bei allen Familien gegeben war.

Aufgrund von Erkrankungen der Kinder oder Mütter waren bei einigen Familien bis zu drei Terminverschiebungen nötig, weshalb sich der eigentliche Erhebungszeitraum schließlich von Ende Jänner 2013 bis Mitte April 2013 erstreckte.

Im Folgenden werden die verwendeten Untersuchungsinstrumente, die Erhebungssituationen sowie der weitere Umgang mit dem Datenmaterial erläutert.

6.2 Untersuchungsinstrumente

6.2.1 Der Wiener Entwicklungstest

Um differenzierte Aussagen über den Entwicklungsstand der Kinder in verschiedenen Fähigkeitsbereichen treffen zu können, wurde ein entwicklungsdiagnostisches Verfahren, der Wiener Entwicklungstest (WET, Kastner-Koller und Deimann, 2012), eingesetzt. Es geht von einem ganzheitlichen Verständnis der Entwicklung aus, wobei die situativen Lebensumstände einen maßgeblichen Einfluss auf die Entwicklung ausüben. Ein weiterer Grund stellt die Vergleichbarkeit der Ergebnisse dar, denn die Erhebungen zum ersten Untersuchungszeitpunkt wurden ebenfalls mit diesem Verfahren durchgeführt.

Der WET ist ein förderdiagnostisches Verfahren für Kinder zwischen 3;0 und 5;11 Jahren. Ziel ist ein umfassendes Entwicklungsprofil, das sowohl Stärken (als Ressource) als auch (vielleicht förderbedürftige) Schwächen in den sechs entwicklungsrelevanten Funktionsbereichen visuelle Wahrnehmung/Visumotorik, kognitive Entwicklung, Sprache, Gedächtnis und Lernen, sozial-emotionale Entwicklung sowie Motorik adäquat abbildet. Jeder Funktionsbereich besteht aus zwei bis fünf Subskalen. Zusätzlich lässt sich aus dem Entwicklungsprofil ein Gesamtentwicklungsscore errechnen. Ein weiterer Vorteil liegt darin, dass das Testmaterial Spiel- und hohen Aufforderungscharakter besitzt (Kastner-Koller und Deimann, 2012).

Untersuchungsplan

Der WET besteht insgesamt aus einem Elternfragebogen und 14 Subtests (Subskalen), welche in verschiedene Altersbereiche gegliedert sind und den sechs Funktionsbereichen zugeordnet werden können (siehe Tabelle 1). Die Durchführung dauert in etwa 90 Minuten.

Tabelle 1: WET (Kastner-Koller & Deimann, 2012) - Subskalen mit zugeordneten Funktionsbereichen und Fähigkeitsdimensionen

Funktionsbereich	Subskala	Fähigkeitsdimension
<i>Motorik</i>	Turnen (3;0-5;11)	Grobmotorik
	Lernbär (3;0-5;11)	Feinmotorik
<i>Visuelle Wahrnehmung/ Visumotorik</i>	Nachzeichnen (3;0-5;11)	Visumotorik
	Bilderlotto (3;0-5;11)	Visuelle Differenzierung
<i>Lernen und Gedächtnis</i>	Schatzkästchen (3;0-5;11)	Räumliches Gedächtnis
	Zahlen Merken (3;0-5;11)	Akustisches Gedächtnis
<i>Kognitive Entwicklung</i>	Muster Legen (3;0-4;11)	Räumliches Denken (2-D)
	Muster Legen-neu (4;0-5;11)	Räumliches Denken (2-D)
	Bunte Formen (4;0-5;11)	Induktives, schlussfolgerndes Denken
	Gegensätze (3;0-5;11)	Analoges Denken
	Quiz (3;0-5;11)	Orientierung in der Lebenswelt
	Rechnen (4;0-5;11)	Mathematische Entwicklung
<i>Sprache</i>	Wörter Erklären (3;0-5;11)	Sprachliche Begriffsbildung
	Puppenspiel (3;0-5;11)	Sprachverständnis
<i>Sozial-emotionale Entwicklung</i>	Fotoalbum (3;0-5;11)	Verständnis mimischer Gefühlsausdrücke
	Elternfragebogen	Selbstständigkeitsentwicklung

Für die Auswertung werden zuerst für jede Skala die Summenscores ermittelt. Diese Rohwerte werden dann mittels der Normierungstabellen, die für jedes Altershalbjahr vorliegen, in standardisierte Centil-Werte (C-Norm; $\mu = 5$, $\sigma = 2$) transformiert. Für einen durchschnittlichen Entwicklungsstand sprechen C-Werte zwischen 4 und 6. C-Werte von 7 und 8 stehen für eine gute Entwicklung, C-Werte von 9 und 10 für einen deutlichen Entwicklungsfortschritt. C-Werte von 2 und 3 weisen auf einen Förderbe-

darf hin, C-Werte von 0 und 1 auf einen massiven Entwicklungsrückstand. Um die Variabilität des erhaltenen Entwicklungsprofils feststellen zu können, kann der Range ermittelt werden, wobei der Elternfragebogen in diese Berechnung nicht mit einfließt, ebenso wie bei der Ermittlung des Gesamtentwicklungsscores, da er eine Fremdbeurteilung darstellt.

6.2.2 Das Video-Beobachtungsinstrument INTAKT

Zur Erfassung der Mutter-Kind-Interaktion wurde, wie bereits zum ersten Untersuchungszeitpunkt, auf das Video-Beobachtungsinstrument INTAKT (Hirschmann, Aigner, Deimann und Kastner-Koller, 2013) zurückgegriffen. Das auf Aigner (2004) basierende Verfahren unterliegt einer laufenden Weiterentwicklung. Durch die Analyse verbalen und nonverbalen Verhaltens aufgrund systematischer Beobachtung ist eine standardisierte Einschätzung der Beziehungs- und Interaktionsqualität zwischen Bezugsperson und Kind möglich. Ebenso liefert das Instrument ergänzende Informationen zur Einschätzung des Entwicklungsstandes des Kindes (Hirschmann et al., 2011).

Konzeptuell baut das Instrument auf der Bindungstheorie auf, Grundlage derer die Forschungen von Mary Ainsworth und John Bowlby darstellen: Wesentliche Voraussetzung für eine optimale Mutter-Kind-Interaktion ist das Verhalten der Bezugsperson, welches die kindliche Entwicklung maßgeblich beeinflusst. Darauf aufbauend wurden die drei Verhaltensdimensionen des INTAKT konstruiert: *Feinfühligkeit*, *Rückmeldung* und *Joint Attention*. Nach Hirschmann et al. (2011) liefert die Beobachtung dieser drei Verhaltensdimensionen valide Informationen zur Einschätzung der Qualität der Mutter-Kind-Interaktion.

Die Aufzeichnung und Durchführung der Beobachtung erfolgte mittels Videokamera, welche auf Mutter und Kind gerichtet wurde. Zunächst wurde eine etwa 20-minütige Bastelsituation mit den dazu nötigen Materialien vorgegeben, anschließend wurde durch die Darbietung von Spielmaterialien ein 20- bis 30-minütiges freies Spiel provoziert. Die soziodemographischen Daten der Familien wurden durch einen Fragebogen, der von der Bezugsperson auszufüllen war, erhoben. Außerdem wurde von der Bezugsperson über eine Einverständniserklärung die Zustimmung zur Aufnahme eingeholt.

Im Folgenden werden die drei Verhaltensdimensionen der Beziehungsqualität zwischen Mutter und Kind eingehender erläutert.

6.2.2.1 Feinfühligkeit

Für die Einschätzung der Verhaltensdimension *Feinfühligkeit* wird auf die Definition nach Ainsworth zurückgegriffen, die Feinfühligkeit als Fähigkeit der Mutter sieht, die kindlichen Signale und Bedürfnisse wahrzunehmen, richtig zu interpretieren und prompt und angemessen zu reagieren. Ainsworth et al. (1987) postulierten Feinfühligkeit als Voraussetzung für eine sichere Bindungsbeziehung, darauf aufbauend ergänzte Grossmann (2000) Feinfühligkeit als Voraussetzung für eine erfolgreiche sozial-emotionale Entwicklung.

In die Einschätzung der *Feinfühligkeit* fließen neben den definitorischen Aspekten ebenso der Sprachstil der Bezugsperson mit ein, wie auf Leistungen reagiert wird, ob es der Bezugsperson möglich ist die kindliche Perspektive aufzugreifen und ob sich die Bezugsperson auf kindliche Initiativen einlassen kann oder eigene Ideen durchsetzen möchte (Hirschmann et al., 2013).

Die Einschätzung der *Feinfühligkeit* erfolgt mittels Time-Sampling-Verfahren in Zeitintervallen von Zwei-Minuten-Einheiten über die gesamte Videodauer, wofür jedes Intervall separat anhand einer siebenstufigen Ratingskala die Höhe der Feinfühligkeit beurteilt wird. Für die Ankerpunkte (1) *sehr geringe*, (3) *eher geringe*, (5) *eher hohe* und (7) *sehr hohe Feinfühligkeit* liegt eine Verhaltensbeschreibung vor. Erfolgt eine Einstufung zwischen diesen Punkten, kommen die Ankerpunkte (2) *geringe*, (4) *mittlere* und (6) *hohe Feinfühligkeit* zum Tragen.

Ankerpunkt (1) *sehr geringe Feinfühligkeit*

Der Bezugsperson ist es nicht möglich, die kindliche Perspektive aufzugreifen, auf die kindlichen Initiativen einzugehen oder nonverbale Signale wahrzunehmen oder sie richtig zu deuten. Der Sprachstil erfolgt nicht altersadäquat kindgerecht und es ist keine emotionale Beteiligung am Geschehen sichtbar. Die Bezugsperson reagiert oft ungeduldig und unangemessen und setzt meist eigene Handlungsabsichten, ohne das Kind miteinzubeziehen.

Ankerpunkt (3) eher geringe Feinfühligkeit

Es gelingt der Bezugsperson nur gelegentlich, die kindliche Perspektive aufzugreifen, auf die kindlichen Initiativen einzugehen und den Sprachstil dem Alter des Kindes anzupassen. Emotionale Beteiligung am Geschehen ist wenig erkennbar, das Kind wird kaum in eigenen Ideen bestärkt, seine Signale werden zum Teil falsch interpretiert. Schwierigkeiten werden größtenteils von der Bezugsperson gelöst, meist ohne das Kind miteinzubeziehen.

Ankerpunkt (5) eher hohe Feinfühligkeit

Es gelingt der Bezugsperson zumeist auf liebevolle Art und Weise, die kindliche Perspektive aufzugreifen und auf die kindlichen Initiativen und Signale einzugehen. Der Sprachstil ist vorwiegend altersgemäß kindgerecht, die Handlungen des Kindes werden oft würdigend und lobend kommentiert. Gemeinsame Handlungen stehen im Vordergrund, allerdings nicht konsistent. Bei Schwierigkeiten wird oft kurz vor der Problemlösung eingegriffen.

Ankerpunkt (7) sehr hohe Feinfühligkeit

Alle Handlungen der Bezugsperson stehen im Einklang mit den Bedürfnissen des Kindes, eigene Ideen stehen im Hintergrund. Die Bezugsperson reagiert prompt und angemessen auf die kindlichen Signale, der Sprachstil ist durchgehend altersgemäß kindgerecht. Die Handlungen des Kindes werden beständig positiv bestärkt, es ist eine hohe emotionale Beteiligung der Bezugsperson erkennbar. Die Handlungen von Bezugsperson und Kind ergeben ein harmonisches und aufeinander abgestimmtes Miteinander.

Unkodierbar - Feinfühligkeit

Sollten die Bezugsperson und/oder das Kind zumindest 50 % innerhalb einer 2-Minuten-Einheit nicht sichtbar und/oder hörbar sein bzw. treten Störungen des Videomaterials auf, gilt dieses Intervall als *unkodierbar*.

6.2.2.2 Rückmeldung

Die Leistung eines Kindes wird stark von der Art und Weise der *Rückmeldung* der Bezugsperson beeinflusst (Rollett, 1997), die für das Kind Informationen über die erbrachte Leistung bzw. das gezeigte Verhalten liefert (Trudewind et al., 1997).

Die Einschätzung der *Rückmeldung* erfolgte mittels Event-Sampling-Verfahren auf Basis einzelner Verhaltensaspekte, die sich in ihrem Vorhandensein gegenseitig ausschließen und somit das zu untersuchende Verhalten vollständig abbilden (Hirschmann et al., 2013).

Positive Rückmeldung

Die Bezugsperson äußert sich auf emotional positive Art in einem freundlichen Tonfall bezüglich der Handlungen und/oder des Verhaltens des Kindes, durch zustimmende, bestärkende, lobende und würdigende Äußerungen.

Ein Beispiel dafür aus Hirschmann et al. (2013, S. 13): *„Du kannst das schon sehr gut ausschneiden! Erstaunlich! So genau kannst du das schon!“*

Negative Rückmeldung

Die Bezugsperson äußert sich auf negative Art und Weise bezüglich der Handlungen und/oder des Verhaltens des Kindes, wobei auf eine kritisch negative Wortwahl sowie auf einen ablehnenden oder sarkastischen Tonfall zu achten ist.

Hierzu ein Beispiel aus Hirschmann et al. (2013, S. 14): *(Anmerkung: beim Ausschneiden einer Schablone): „Wo ist der Strich? Nein, da nicht! Das wird nichts!!!“ (Anmerkung: Bezugsperson wird lauter).*

Korrigierende Rückmeldung

Die Bezugsperson äußert sich möglicherweise kritisch oder inhaltlich negativ, aber in einem freundlichen oder neutralen Tonfall auf informative, hilfreiche Weise bezüglich der Handlung des Kindes. Der Verhaltensaspekt der korrigierenden Rückmeldung impliziert das vorherige Falschmachen oder zumindest einen Versuch.

Dazu ein Beispiel aus Hirschmann et al. (2013, S. 14): *„Schau mal auf die Kluppe. Du musst sie umdrehen!“*

Keine Rückmeldung

Seitens der Bezugsperson erfolgt keine Rückmeldung.

Unkodierbar – Rückmeldung

Ist die Situation nicht einschätzbar, das Gesagte nicht klar verständlich, verlässt die Bezugsperson den Raum oder betritt eine dritte Person den Raum und spricht mit der Bezugsperson bzw. diese mit ihr, dann ist für diese Zeit die Verhaltenskategorie *unkodierbar* zu verwenden.

Allgemein ist anzumerken, dass stets Mimik und Tonfall der Bezugsperson in die Einschätzung miteinzubeziehen sind.

6.2.2.3 Joint Attention

Die Bezugsperson kann die *Joint Attention*, die Fähigkeit des Kindes, seine Aufmerksamkeit gleichzeitig auf einen Interaktionspartner und ein Objekt oder Ereignis zu richten, maßgeblich beeinflussen, indem sie dem Aufmerksamkeitsfokus des Kindes folgt oder zu lenken versucht (Claussen et al., 2002).

Darauf aufbauend erfolgt die Einschätzung der *Joint Attention* mittels Event-Sampling-Verfahren auf Basis einzelner Verhaltensaspekte, die das zu untersuchende Verhalten abbilden und sich gegenseitig ausschließen (Hirschmann et al., 2013).

Aktive Aufrechterhaltung der Joint Attention-Episode auf Handlungsebene

Die Bezugsperson beteiligt sich aktiv am Geschehen, wobei sie eine handelnde Rolle einnimmt, abgestimmt auf den Aufmerksamkeitsfokus des Kindes. Dazu zählen auch unterstützende Handlungen, wie beispielsweise Halten, Erklären, Vorzeigen. Es fließen hier ebenso verbales (z. B. Rückmelden) und non-verbales Ausdrucksverhalten (z. B. Blickkontakt, Kopfschütteln, Zeigegesten) in die Einschätzung mit ein.

Aktive Aufrechterhaltung der Joint Attention-Episode auf verbaler Ebene

Die Bezugsperson hält den kindlichen Aufmerksamkeitsfokus durch verbale Begleitung des Geschehens aufrecht, beispielsweise durch Erklären, Rückmelden oder Kommentieren. Ebenso wird das non-verbale Ausdrucksverhalten (z. B. Blickkontakt, Kopfschütteln, Zeigegesten) miteingeschätzt.

Passive Aufrechterhaltung der Joint Attention-Episode

Die Bezugsperson beteiligt sich durch bloßes Zuschauen und Beobachten der kindlichen Handlungen am Geschehen.

Aufmerksamkeitslenkung im laufenden Spiel

Die Bezugsperson versucht, den kindlichen Aufmerksamkeitsfokus zu lenken, beispielsweise durch Anweisungen und/oder Verbote (Beispiele aus Hirschmann et al., 2013, S. 16: „Mach jetzt weiter!“, „Du musst jetzt würfeln!“, „Das darf man nicht!“) oder durch das Ausdrücken von Wünschen (Beispiel aus Hirschmann et al., 2013, S. 16: „Ich wünsche mir jetzt, dass du noch ein Fenster machst.“). Sie kann auch auf eine bestimmte Handlung konsequent bestehen (Beispiel aus Hirschmann et al., 2013, S. 16: „Bekommt das Haus noch ein zweites Fenster? [...] Wenn es nur ein Fenster hat, ist es aber zu dunkel in dem Haus. [...] Da kann ja keiner was sehen in dem Haus.“). Ebenso kann sie den kindlichen Aufmerksamkeitsfokus durch Manipulation der kindlichen Initiativen und Eingriffe ins Geschehen beeinflussen, beispielsweise durch das Wegnehmen von Spielmaterialien oder durch aktive Beteiligung an der Handlung ohne Berücksichtigung der kindlichen Intentionen.

Aufmerksamkeitswechsel zu einem neuen/anderen Spiel

Die Bezugsperson versucht den kindlichen Aufmerksamkeitsfokus zu wechseln, beispielsweise durch verbale Äußerungen (Ablenken, Anweisungen und/oder Verbote), das Anbieten alternativer Beschäftigungen ohne vorherigen Bezug oder durch das Eingreifen ins Geschehen, beispielsweise durch das Wegnehmen von Spielmaterial.

Keine Joint Attention

Der Aufmerksamkeitsfokus von Bezugsperson und Kind ist jeweils auf andere Objekte/Tätigkeiten gerichtet (Beispiel aus Hirschmann et al., 2013, S. 17: Das Kind

hat sich der Spielkiste zugewandt; die Mutter beschäftigt sich weiterhin mit dem Bastelmaterial).

Unkodierbar – Joint Attention

Sollte die Qualität des Videomaterials keine Einschätzung der Joint Attention zulassen, sollten die Bezugsperson und das Kind nicht sichtbar sein, eine dritte Person in die Interaktion eingreifen (auf verbaler oder Handlungsebene) oder Bezugsperson oder Kind in die Kamera sehen, gilt diese Zeit als *unkodierbar*.

6.2.3 Einordnung der Verhaltensaspekte

Um die beobachteten Verhaltensaspekte beurteilen zu können, ist es aus entwicklungspsychologischer Sicht erforderlich, zwischen positiven bzw. erwünschten und negativen bzw. unerwünschten Verhaltensweisen zu differenzieren.

Aigner (2005) teilt die spezifischen Ausprägungen der *mütterlichen Feinfühligkeit* folgendermaßen in positive, neutrale und negative Verhaltensaspekte ein: Die Ankerpunkte (5) *eher hohe*, bis (7) *sehr hohe Feinfühligkeit* stehen für erwünschte Verhaltensaspekte, Ankerpunkt (4) *mittlere Feinfühligkeit* wird als neutral eingestuft und die Ankerpunkte (1) *sehr geringe* bis (3) *eher geringe Feinfühligkeit* werden als unerwünschte Verhaltensaspekte gesehen.

Die Verhaltensdimension *Rückmeldung* wird nach folgender Einteilung beurteilt: Als erwünscht gelten die Aspekte *positive* und *korrigierende Rückmeldung*, als neutral gilt *keine Rückmeldung*, und als unerwünschte Verhaltensweise wird der Aspekt *negative Rückmeldung* gesehen (Aigner, 2005).

Bezüglich der Verhaltensdimension *Joint Attention* gelten die Aspekte *aktive Aufrechterhaltung auf verbaler Ebene*, *aktive Aufrechterhaltung auf Handlungsebene* wie auch *passive Aufrechterhaltung* als positive Verhaltensweisen, negativ werden die Verhaltensaspekte *Aufmerksamkeitslenkung*, *Aufmerksamkeitswechsel* und *keine Joint Attention* gesehen (Aigner, 2005).

6.2.4 Mangold Interact

Die Kodierung und Auswertung der Beobachtungsdaten wurden mittels dem Software-Programm *Mangold Interact*, Version 9 vorgenommen. Die gesamte

Videodauer wird in Timecodes gegliedert, im Format Stunden:Minuten:Sekunden: Bilder, wobei immer die Echtzeit angegeben ist. Die interessierenden Verhaltensdimensionen sind mit entsprechenden Codes versehen, die per vordefiniertem Tastendruck einzugeben sind (Mangold, 2011).

6.2.5 Das Junior Temperament und Charakter Inventar

Da unter anderem Beijersbergen et al. (2012) einen Einfluss des kindlichen Temperaments auf die mütterliche Feinfühligkeit berichteten, fand hier das Junior Temperament und Charakter Inventar für 3- bis 6-jährige Kinder, kurz JTCl 3-6 R (Goth und Schmeck, 2009) Anwendung, dessen Konzept auf Cloningers biopsychosozialem Persönlichkeitsmodell beruht. Insgesamt besteht das JTCl aus drei Fragebögen, entsprechend der Altersgruppen 3 bis 6 Jahre, 7 bis 11 Jahre und 12 bis 18 Jahre. Der Fragebogen für 3- bis 6-Jährige, der von der Bezugsperson auszufüllen ist (Fremdbeurteilung), umfasst 86 Items, die jeweils einem fünfstufigen Antwortformat folgen, wobei *ja*, *eher ja*, *teils/teils*, *eher nein* oder *nein* als Antwortmöglichkeit dargeboten werden. Die Bearbeitung beansprucht in etwa 20 Minuten. Das Inventar sieht die Trennung der „Persönlichkeit“ in den stärker biologisch-konstitutionell verhafteten Bereich des „Temperaments“ und den stärker soziologisch-kognitiv verhafteten Bereich des „Charakters“ vor. Dies erfolgt anhand der vier Temperamentsskalen „Neugierverhalten/Verhaltensaktivierung“, „Schadensvermeidung/Verhaltenshemmung“, „Belohnungsabhängigkeit/Soziale Ansprechbarkeit“ und „Beharrungsvermögen“, die Unterschiede im quasi-automatischen emotionalen Reaktionsstil beschreiben, sowie anhand der drei Charakterskalen „Selbstlenkungsfähigkeit“, „Kooperativität“ und „Selbsttranszendenz“, die Unterschiede in zentralen Selbstkonzepten beschreiben, die wiederum die Fähigkeit ausmachen, mit sich und seiner Umwelt zurechtzukommen. Die Temperamentsskalen können im Sinne einer Passung verstanden werden: eine hohe Ausprägung in den Charakterskalen steht für „Reife“ und psychische Gesundheit. Das Modell sieht sich als ganzheitlich, da das Temperament für den „Leib“ gesehen werden kann und der Charakter für die „Seele“ (Goth und Schmeck, 2009). Tabelle 2 zeigt die Temperaments- und Charakterdimensionen mit den spezifischen Subskalen und Itembeispielen (alle Itembeispiele aus Goth und Schmeck, 2009, Fragebogen JTCl 3-6 R, S. 1-4).

Untersuchungsplan

Tabelle 2: JTCI 3-6 R (Goth & Schneck, 2009) - Temperaments- und Charakterdimensionen inklusive Subskalen und Itembeispielen

Temperamentsdimension	Subskala	Itembeispiel „Mein Kind ...“
NV Neugierverhalten/ Verhaltensaktivierung	NV1 - Explorative Erregbarkeit	<i>... ist laut und mischt überall mit.“</i>
	NV2 - Impulsivität	<i>... kann auf Dinge warten, die es haben möchte, aber noch nicht bekommen kann, ohne dass es ihm etwas ausmacht.“</i>
	NV3 - Extravaganz	<i>... will, wenn es etwas haben will, das meistens sofort.“</i>
	NV4 - Regellosigkeit	<i>... wird schneller wütend als andere Kinder im gleichen Alter.“</i>
SV Schadensvermeidung/ Verhaltenshemmung	SV1 - Zukunftssorgen	<i>... erscheint fast immer entspannt und unbesorgt in neuen Situationen.“</i>
	SV2 - Angst vor Ungewissem	<i>... wird schnell ängstlich.“</i>
	SV3 - Schüchternheit	<i>... lernt gerne neue Leute kennen.“</i>
	SV4 - Ermüdbarkeit	<i>... erholt sich von einer Anstrengung nur sehr langsam.“</i>
BA Belohnungsabhängigkeit/ Soziale Ansprechbarkeit	BA1 - Empfindsamkeit	<i>... ist sehr gefühlsbetont.“</i>
	BA2 - Bindung/ emotionale Offenheit	<i>... achtet mehr auf Dinge, die mit Menschen zu tun haben, als auf andere Dinge.“</i>
	BA3 - Abhängigkeit	<i>... sucht oft Trost.“</i>
BV Beharrungsvermögen	BV1 - Beständigkeit	<i>... gibt schnell auf, wenn es z. B. mit einem Spielzeug Schwierigkeiten hat.“</i>
	BV2 - Ehrgeiz/ Perfektionismus	<i>... weigert sich oft, mit einer Sache aufzuhören, bevor es nicht wirklich fertig damit ist.“</i>
Charakterdimension	Subskala	Itembeispiel „Mein Kind ...“
SL Selbstlenkungsfähigkeit	SL1 - Zielbewusstheit/ Einfallsreichtum	<i>... ist sehr einfallsreich, wenn es ein Problem lösen will (z. B. beim Basteln oder Spielen).“</i>
	SL2 - Selbstakzeptanz	<i>... scheint viel an sich selbst zu zweifeln.“</i>
KO Kooperativität	KO1 - Soziale Akzeptanz	<i>... ist dominant.“</i>

Untersuchungsplan

	KO2 - Einfühlungsvermögen/ Empathie	<i>... ist oft frech oder respektlos.“</i>
ST Selbsttranszendenz	ST1 - Fantasie	<i>... kann gebannt einer Geschichte folgen und in dieser Fantasiewelt ganz aufgehen.“</i>
	ST2 - Spiritualität	<i>... ist ein „kleiner Philosoph“ (scheint oft sehr abstrakte Gedanken zu haben).“</i>

Für die Auswertung der „Ausprägungstypen“ werden mittels Schablonen oder computergestützt die Sub- und Gesamtskalenrohwerte ermittelt. Diese wurden mit Hilfe der Normwertetabellen, die nicht weiter nach soziodemographischen Variablen unterteilt wurden, in T-Werte und Prozentränge umgewandelt (Deimann und Kastner-Koller, 2009). Nach Goth und Schmeck (2009) sind die Skalen bei einer Schiefe im Betrag um 1 ausreichend normalverteilt. Als unterdurchschnittliche Ausprägung werden T-Werte unter 40 angegeben, T-Werte von 40 bis 60 gelten als durchschnittliche, T-Werten über 60 als überdurchschnittliche Ausprägung.

6.2.6 SPSS Statistics

Die Zusammenstellung der Datenmaske sowie die Durchführung aller deskriptiv- und inferenzstatistischen Berechnungen (Ergebnisteil) erfolgten mithilfe der Statistiksoftware *SPSS Statistics, Version 20*. Dieses Programm ermöglicht das gesamte Datenmanagement, die umfassende Analyse deskriptiver Statistiken und komplexer statistischer Daten sowie die graphische Datenanalyse (Bühl, 2011).

6.3 Beschreibung der Test- und Beobachtungssituation

Die Testung und Beobachtung von Klein- und Vorschulkindern stellt hohe Anforderungen an die TestleiterInnen, da Kinder in diesem Alter leicht ablenkbar sind und ihre Ausdauer- und Konzentrationsleistung noch nicht dementsprechend ausgebildet ist. Sie bedürfen starker Motivation von außen, um die erforderlichen Arbeitshaltungen aufbringen zu können. Selbstverständlich ist allgemein ein offener, freundlicher

altersadäquater Umgang mit dem Kind unerlässlich (Kastner-Koller und Deimann, 2012).

Bis auf zwei Untersuchungen (eine Untersuchung setzt sich zusammen aus Testung und Videoverhaltensbeobachtung), wovon eine im Kleinkindertestraum der Universität Wien, Fakultät für Psychologie, stattfand, die andere bei den Großeltern, die nebenan wohnten, wurden alle anderen Erhebungen bei den Kindern zu Hause in der Wohnumgebung abgehalten. Außerdem war bei einem Kind ein zweiter Termin erforderlich, da die Durchführung des WET an einem Tag nicht ziel führend und zumutbar gewesen wäre. Bei allen anderen Kindern erfolgte die gesamte Datenerhebung zu einem Termin.

6.3.1 Der Erstkontakt

Kastner-Koller und Deimann (2012) geben als günstigste Tageszeit für die Vorgabe des WET den Vormittag an, wo die Leistungsfähigkeit von Klein- und Vorschulkindern in der Regel am höchsten ist. Es wurde insofern darauf geachtet, die Termine jeweils am Vormittag anzusetzen, sofern es für die Mütter realisierbar war.

Da die meisten Untersuchungen bei den Kindern zu Hause stattfanden, musste die Testleiterin die Räumlichkeiten kennenlernen und mit der Mutter besprechen, wo Testung und Videoaufnahme sinnbringend abgehalten werden können, möglichst ohne Störeinflüsse. Davor wurde Kontakt mit dem Kind aufgenommen, indem z.B. gemeinsam gefrühstückt wurde, kurze Zeit mit den Lieblingsspielsachen des Kindes gespielt wurde oder das Kind der Testleiterin die Wohnräume zeigte und sie so in seine Welt einführte. Pausen wurden nach Bedarf des Kindes eingelegt; zumeist wurde eine Trinkpause zwischen der Testung und der Videobeobachtung gemacht.

6.3.2 Die Testsituation

Um etwaige Ablenkungen zu vermeiden, wurde darauf geachtet, die Testung vorwiegend im Wohn- oder Esszimmer abzuhalten, teilweise fand sie auch im (aufgeräumten) Kinderzimmer auf einem Basteltisch statt. Da etwa $\frac{2}{3}$ der Kinder den Testkoffer des WET bereits kannten (aufgrund der Zweiterhebung), der als ersten Subtest den *Lernbären* beinhaltet, stürzten sich die meisten regelrecht darauf. Bei

anderen war ein wenig Motivation nötig. Diejenigen, die den Inhalt des Koffers noch nicht kannten, waren neugierig auf die mitgebrachten Spiele.

Die WET-Testungen fanden ohne Beisein der Mutter oder anderer Personen, wie Geschwistern, statt.

Die Mütter wurden vorab gebeten, in der Zwischenzeit den Elternfragebogen des WET, eine Einverständniserklärung zur Videoaufnahme (siehe Anhang VII a), ein Erhebungsblatt bzgl. zusätzlicher soziodemographischer Daten (siehe Anhang VII b) sowie den Fragebogen des JTCl 3-6 R auszufüllen. Etwaige Unklarheiten wurden im Anschluss besprochen.

6.3.3 Die Beobachtungssituation

Die Videoaufnahmen fanden ausschließlich im Wohn- oder Esszimmer statt, in einer möglichst störungsfreien Atmosphäre, möglichst ohne Beisein der Geschwisterkinder. Wenn nicht anders möglich, beschäftigte sich die Testleiterin mit dem Geschwisterkind, jedoch immer mit Blick auf das Bastel- und Spielgeschehen. Wenn es die Raumaufteilung erlaubte, wurde darauf geachtet, dass Mutter und Kind beim Basteln in einem Winkel von 90° zueinander saßen, um beide möglichst ideal im Blickfeld zu positionieren. Dementsprechend war die Kamera auf dem Stativ so zu führen, um die Mutter-Kind-Interaktion gut zu erkennen. Wurden im freien Spiel die Positionen gewechselt, wurde dies mit der Beweglichkeit des Kamerastativs ausgeglichen.

Wie bereits in Abschnitt 6.2.2 erwähnt, bestand die Videobeobachtung aus zwei Teilen, einer Bastel- und einer freien Spielsituation. Um eine gewisse Standardisierung der Materialien zu gewährleisten, beinhaltet das Video-Beobachtungsinstrument INTAKT die benötigten Bastelmaterialien und eine Spielkiste. Im Folgenden werden beide Materialien eingehender erläutert.

Bastelsituation

Zu den benötigten Bastelmaterialien gehören zwei Scheren (eine für Kinder und eine für Erwachsene), eine Packung Filzstifte, eine Packung Buntstifte, ein Uhu-Stick, ein Flüssigkleber sowie diverse Schablonen auf verschiedenfarbigen A4-Blättern für ein

Haus (Haus-Umriss mit Fenster, Dach und Tür auf einem weißen Blatt, eine Fassade auf einem gelben, ein Dach auf einem roten, eine Tür auf einem blauen und ein Fenster auf einem grünen A4-Blatt). Der weiße Hausumriss wurde direkt vor dem Kind positioniert, die bunten Schablonen wurden breitgefächert oberhalb hingelegt und die übrigen Materialien in Reichweite des Kindes. Anschließend wurden Mutter und Kind instruiert, dieses langweilige, weiße Haus in ein schönes buntes zu verwandeln, mit den dafür vorbereiteten Utensilien, wobei die Mutter helfen darf. Das Haus, so wurde betont, sei dann fertig wenn das Kind es sagt. Auf die Spielkiste zum anschließenden gemeinsamen Spielen wurde ebenfalls hingewiesen (Hirschmann et al., 2013).

Freie Spielsituation

Die sehr bunt gestaltete Spielkiste mit Aufforderungscharakter wurde gleich zu Beginn der Aufnahme, zusammen mit den Bastelmaterialien, angekündigt und in Sichtweite des Kindes gestellt. Die Kiste beinhaltet eine kleine grüne Legoplatte, Legosteine, zwei Platten mit einer Lego-Straße, Matchbox-Autos, Holzbausteine, Fingerpuppen (Tiere), Stoffgemüse, bewegliche Holzpuppen und diverse Holz-Möbel (Puppeneinrichtung). Nach etwa 20- bis 30-minütigem Spielen erfolgte durch die Testleiterin der Hinweis, dass die Spielsituation langsam beendet werden kann (Anmerkung: Die Bastelsituation unterlag keiner vorgegebenen Beschränkung, da durch die definierte Aufgabenstellung der Zeitumfang im Ermessen des Kindes liegt und in der Regel 15 bis 25 Minuten nicht überschreitet) (Hirschmann et al., 2013).

Als Dankeschön und zur Belohnung für das fleißige Basteln und Spielen durfte sich jedes Kind im Anschluss an die Datenerhebung aus einem von der Testleiterin mitgebrachten Säckchen mit Süßigkeiten etwas aussuchen.

6.4 Bearbeitung des Video-Datenmaterials

Vor Beginn der Bearbeitung der Videodaten war es erforderlich, intensiv mit der Einschätzung der einzelnen Verhaltensaspekte der drei Verhaltensdimensionen des INTAKT vertraut zu werden.

6.4.1 Die Einschulung

Um ein möglichst hohes Maß an Objektivität und Reliabilität zu gewährleisten, fand am 23. Dezember 2012 unter Leitung von Frau Mag. Hirschmann an der Universität Wien, Fakultät für Psychologie, ein Einschulungstag für den INTAKT statt. Neben einer konzeptuellen Erläuterung des Instruments wurden die einzelnen Verhaltensaspekte der drei Verhaltensdimensionen anhand von Videobeispielen detailliert besprochen.

6.4.2 Die Probekodierung

Um mit der Handhabung des Software-Programms *Mangold Interact, Version 9* vertraut zu werden und um eine adäquate Einschätzung der einzelnen Verhaltensaspekte vornehmen zu können, war ein gewisses Maß an Übung nötig. Hierfür wurde von Frau Mag. Hirschmann ein Übungsvideo vorgegeben und für die drei Verhaltensdimensionen die jeweilige Beurteilerübereinstimmung berechnet. Die Freigabe für den Kodierprozess der erhobenen Videodaten erfolgte, sobald die Beurteilerübereinstimmung hoch genug war, um die Reliabilität der zu erhebenden Daten gewährleisten zu können. War dies nicht der Fall, wurde für die jeweilige Verhaltensdimension ein weiteres Video zur Probe vorgegeben. Bei der darauffolgenden Analyse der Übereinstimmungsmaße wurden Unklarheiten bei den Einschätzungen der einzelnen Verhaltensaspekte besprochen sowie Fragen zur Handhabung des Programms beantwortet.

6.4.3 Der Kodierprozess

Bevor mit dem Kodieren der erhobenen Videodaten begonnen werden konnte, mussten die Videos auf ein vom Software-Programm *Mangold Interact, Version 9* unterstütztes Format (*.wmv) konvertiert werden. Davor war es nötig, Unterbrechungen, die meist durch Toilettengänge der Kinder zustande kamen, herauszuschneiden.

Zur Erleichterung der Einschätzungen war es vorteilhaft, zuerst mit der Kodierung des Verhaltensaspektes *Feinfühligkeit* zu beginnen, um sich dann den einzelnen Verhaltensaspekten der *Rückmeldung* und anschließend denen der *Joint Attention*

zu widmen. Somit bestand der Kodierprozess für jedes Video aus drei eigenständigen Beurteilungsdurchgängen. Frau Mag. Hirschmann stand als Ansprechperson zur Verfügung, sofern Unklarheiten bezüglich der Einschätzung auftraten.

Nachdem die Kodierung aller Videos vorgenommen war, erfolgte die Auswertung der kodierten Daten mit demselben Programm (*Mangold Interact, Version 9*) und die Übertragung der interessierenden Werte in *SPSS Statistics, Version 20*.

6.4.4 Die Beurteilerreliabilität

Die Kodierung des zum zweiten Untersuchungszeitpunkt erhobenen Video-Datenmaterials mit einem Stichprobenumfang von 26 Mutter-Kind-Interaktionen wurde von insgesamt zwei Raterinnen gemäß der Vorgaben des Video-Beobachtungsinstruments INTAKT (Hirschmann et al., 2013) vorgenommen, wobei jede insgesamt 13 Interaktionssituationen bearbeitete. Da die Beurteilerübereinstimmung in der systematischen Verhaltensbeobachtung wesentlich ist, um die Reliabilität der Beobachtungsdaten wahren zu können, wurden die drei Verhaltensdimensionen *Feinfühligkeit*, *Rückmeldung* und *Joint Attention* von jeweils drei Videos (jeweils Video 1, 6 und 11 – festgelegt durch Frau Mag. Hirschmann) der anderen Raterin zur Kontrolle gegenkodiert. Die Berechnung der Übereinstimmung der Beobachterurteile für die insgesamt sechs Beobachtungspaare der Verhaltensdimension *Feinfühligkeit* ist in Abschnitt 8.5 dargestellt. Bezüglich der Dimension *Rückmeldung* wird für die Übereinstimmungsberechnung auf die Diplomarbeit von Roithner (in Vorbereitung) verwiesen.

7 Untersuchungsstichprobe

Dieser Abschnitt widmet sich der detaillierten Beschreibung der Untersuchungsstichprobe sowie der verwendeten Untersuchungsdaten.

7.1 Soziodemographische Daten

Aus den vier Ersterhebungen, auf deren Kontaktdaten für eine Zweiterhebung zurückgegriffen wurde, fanden sich insgesamt 26 Familien, die einer neuerlichen Teilnahme sehr interessiert gegenüberstanden. Davon sind 21 (80,8 %) Familien in Niederösterreich wohnhaft, drei (11,5 %) in Wien und zwei (7,7 %) im Burgenland. Alle 26 (100 %) Kinder leben mit ihren leiblichen Müttern im selben Haushalt. Bei den Vätern leben drei (11,5 %) in einem getrennten, die anderen 23 (88,5 %) im selben Haushalt. Bei einem Kind (3,8 %) leben zusätzlich die Großeltern mit im Haushalt.

Die Stichprobe der Kinder setzt sich aus 15 (57,7 %) Mädchen und 11 (42,3 %) Buben zusammen. Zum Zeitpunkt der Zweiterhebungen (t_2) ist das jüngste Kind 50.8 Monate alt, das älteste 72.0 ($M = 61.3$, $SD = 6.4$), wobei insgesamt der Zeitraum zwischen Erst- und Zweiterhebung zwischen 10.8 und 20.0 ($M = 14.1$, $SD = 2.5$) Monate beträgt. Tabelle 3 zeigt die Anteilswerte der Kinder in den jeweiligen Altersgruppen in Abhängigkeit vom Geschlecht.

Tabelle 3: Kreuztabelle der Häufigkeiten nach Geschlecht und Altersgruppen der Kinder (N = 26)

		weiblich	männlich	Summe
Altersgruppen	4;0 bis 4;11 Jahre	5	6	11
	5;0 bis 5;11 Jahre	10	5	15
Summe		15	11	26

Die Berechnung der entsprechenden Prüfgröße fällt mit $\chi^2(1) = 1.17$, $p = .279$ nicht signifikant aus. Es kann kein Verteilungsunterschied der Altersgruppen in Abhängigkeit vom Geschlecht beobachtet werden.

Alle untersuchten Kinder werden zwischen 14 und 40 ($M = 24.6$, $SD = 6.7$) Wochenstunden fremdbetreut. 25 (96,2 %) Kinder besuchen den Kindergarten, von diesen verfügen 12 über zusätzliche Betreuungsangebote, wie etwa die Großeltern oder Tagesmütter.

Von den 26 untersuchten Kindern haben sechs (23,1 %) keine Geschwister, 14 (53,8 %) haben ein Geschwisterkind, fünf (19,2 %) Kinder haben zwei und ein (3,8 %) Kind hat vier Geschwisterkinder. Die Altersspanne der Geschwisterkinder liegt zwischen einem halben und 26 Jahren. Davon leben bei drei Familien insgesamt sieben Geschwisterkinder nicht im selben Haushalt mit dem an der Untersuchung teilnehmenden Kind.

Das Alter der Mütter liegt zwischen 25 und 48 ($M = 35.4$, $SD = 5.6$) Jahren. Als höchste abgeschlossene Ausbildung geben 8 (30,8 %) Mütter an, eine Fachschule oder Lehre absolviert zu haben, 9 (34,6 %) Mütter, die Matura gemacht zu haben und ebenfalls 9 (34,6 %), einen Hochschulabschluss zu haben. 21 (80,8 %) Mütter führen an, aktuell berufstätig zu sein, mit einem Ausmaß von 8 bis 50 ($M = 23.7$, $SD = 10.8$) Wochenstunden. Das Alter der Väter liegt zwischen 28 und 53 ($M = 37.4$, $SD = 5.6$) Jahren.

7.2 Die Videobeobachtungen

Die Gesamtdauer aller zum zweiten Erhebungszeitpunkt aufgenommenen Videos umfasst 16 Stunden und 35 Minuten, bei einer durchschnittlichen Dauer von 38 Minuten und 16 Sekunden pro Video. Die kürzeste Aufzeichnung beträgt 23 Minuten und 16 Sekunden, die längste 56 Minuten und 41 Sekunden.

7.3 Angaben zur Entwicklungsdiagnostik

Um eine Übersicht über die zum zweiten Testzeitpunkt (t_2) erhobenen entwicklungsrelevanten Daten zu geben, sind in den Tabellen 4 und 5 hierfür relevante deskriptivstatistische Maße der Centil-Norm wie Mittelwert (M), Standardabweichung (SD), Minimum (min), Maximum (max) und die Spannweite (Range) für

die einzelnen Subtests, die übergeordneten Funktionsbereiche sowie für den Gesamtentwicklungsscore aufgelistet. Zusätzlich wird in dieser Arbeit die Subtestkombination *Sprache plus*, die sich aus sämtlichen sprachbezogenen Subtests zusammensetzt, mitberücksichtigt und folglich angeführt. Der Stichprobenumfang umfasst N = 26 Kinder. Insgesamt dauerten die 26 WET-Erhebungen 2460 Minuten, wobei die kürzeste Testung 65 Minuten umfasste, die längste 170 ($M = 94.6$, $SD = 21.8$) Minuten.

Tabelle 4: Deskriptivstatistische Kennwerte der Centil-Norm der Subtests des WET zu t_2 (N = 26)

Subtest	M	SD	min	max	Range
Turnen	5.69	1.32	3	8	5
Lernbär	5.81	0.85	5	7	2
Nachzeichnen	5.12	1.53	2	7	5
Bilderlotto	5.81	1.52	3	9	6
Schatzkästchen	5.85	1.91	2	10	8
Zahlen Merken	5.19	1.74	3	10	7
Muster Legen	6.65	1.67	3	9	6
Bunte Formen	6.31	1.76	3	9	6
Gegensätze	6.77	1.68	4	9	5
Quiz	6.46	1.84	4	10	6
Rechnen	6.92	1.81	3	9	6
Wörter Erklären	6.88	1.75	2	10	8
Puppenspiel	6.85	2.03	2	10	7
Fotoalbum	5.96	1.73	4	10	6
Elternfragebogen	6.23	1.99	3	10	7

Auf Subtestebene (siehe Tabelle 4) wird der niedrigste Mittelwert im Subtest *Nachzeichnen* ($M = 5.12$, $SD = 1.53$) erzielt, der höchste im Subtest *Rechnen* ($M = 6.92$, $SD = 1.81$). Im *Elternfragebogen* (Einschätzung des kindlichen Entwicklungsstandes durch die Mutter) liegt der Mittelwert bei 6.23 ($SD = 1.99$).

Untersuchungsstichprobe

Tabelle 5: Deskriptivstatistische Kennwerte der übergeordneten Funktionsbereiche, der zusätzlichen Subtestkombination und des Gesamtentwicklungsscore des WET zu t_2 (N = 26)

Funktionsbereich	<i>M</i>	<i>SD</i>	min	max	Range
<i>Motorik</i>	5.75	0.85	4	7	3
<i>Visumotorik/ Visuelle Wahrnehmung</i>	5.47	1.23	2.5	7.5	5
<i>Lernen und Gedächtnis</i>	5.52	1.52	2.5	9	6.5
<i>Kognitive Entwicklung</i>	6.62	0.99	4.2	8.8	4.6
<i>Sprache</i>	6.87	1.45	4	9	5
<i>Sozial-emotionale Entwicklung</i>	6.13	1.32	4	8.5	4.5
<i>Sprache plus</i>	6.74	1.30	4.3	8.5	4.3
<i>Gesamtentwicklungsscore</i>	6.88	1.51	4	9	5

Tabelle 5 zeigt, dass der niedrigste Mittelwert im Funktionsbereich *Visumotorik/ Visuelle Wahrnehmung* mit $M = 5.47$ ($SD = 1.23$) erzielt wird, der höchste im Funktionsbereich *Sprache* mit $M = 6.87$ ($SD = 1.45$). Für den *Gesamtentwicklungsscore* wird ein Mittelwert von 6.88 ($SD = 1.51$) errechnet.

Da diese Längsschnittuntersuchung die hier erhobenen Daten (zweiter Untersuchungszeitpunkt, t_2) mit bereits vorhandenen Daten (erster Untersuchungszeitpunkt, t_1) in Beziehung setzt, wird es als sinnvoll erachtet, die relevanten deskriptivstatistischen Daten auch für t_1 anzugeben. Da nicht bei allen der in dieser Arbeit untersuchten 26 Kinder zum ersten Zeitpunkt eine Entwicklungsdiagnostik vorgenommen worden war, wurden u. a. die Daten von 18 Kindern miteinander verglichen. Die Tabellen 6 bis 11 geben die relevanten deskriptivstatistischen Kennwerte der Centil-Norm sowohl für t_1 als auch für t_2 für den Stichprobenumfang von $n = 18$ Kindern wieder.

Der Erhebungsabstand der Entwicklungsdiagnostik zwischen t_1 und t_2 liegt zwischen 10 und 15 ($M = 12.81$, $SD = 1.28$) Monaten (siehe Tabelle 6), wobei die Kinder zu t_1 zwischen 39.4 und 60.4 ($M = 47.31$, $SD = 6.42$) Monate alt waren, zu t_2 zwischen 50.8 und 72.0 ($M = 60.12$, $SD = 6.34$) (siehe Tabelle 7).

Untersuchungsstichprobe

Tabelle 6: Abstand der Untersuchungszeitpunkte in Monaten (n = 18)

<i>M</i>	<i>SD</i>	min	max
12.81	1.28	10.82	15.25

Tabelle 7: Vergleich des Alters der Kinder zu t_1 und t_2 (n = 18)

	Alter des Kindes in Monaten (t_1)	Alter des Kindes in Jahren (t_1)	Alter des Kindes in Monaten (t_2)	Alter des Kindes in Jahren (t_2)
<i>M</i>	47.31	3.94	60.12	5.01
<i>SD</i>	6.42	0.53	6.34	0.53
min	39.4	3.3	50.8	4.2
max	60.4	5.0	72.0	6.0

Tabelle 8: Deskriptivstatistische Kennwerte der Centil-Norm in den Subtests des WET zu t_1 (n = 18)

Subtest	<i>M</i>	<i>SD</i>	min	max	Range
Turnen	4.47	1.07	3	8	5
Lernbär	5.50	1.15	4	8	4
Nachzeichnen	5.00	1.24	3	8	5
Bilderlotto	5.39	1.38	3	8	5
Schatzkästchen	5.39	2.15	0	9	9
Zahlen Merken	5.39	1.29	3	8	5
Muster Legen	5.17	1.82	1	9	8
Bunte Formen	6.25	1.82	5	9	4
Gegensätze	5.11	1.41	2	7	5
Quiz	5.06	1.47	3	9	6
Rechnen	6.00	1.41	4	8	4
Wörter Erklären	6.41	1.73	2	9	7
Puppenspiel	4.89	1.37	2	7	5
Fotoalbum	5.28	1.27	3	8	5
Elternfragebogen	6.50	1.54	4	9	5

Zum ersten Erhebungszeitpunkt wird auf Subtestebene (siehe Tabelle 8) der niedrigste Mittelwert im Subtest *Turnen* mit $M = 4.47$ ($SD = 1.07$) errechnet, der höchste im Subtest *Elternfragebogen* mit $M = 6.50$ ($SD = 1.54$), wobei anzumerken ist, dass dieser die Einschätzung der kindlichen Entwicklung durch die Mutter darstellt.

Für den zweiten Erhebungszeitpunkt (siehe Tabelle 9) können folgende deskriptivstatistische Kennwerte angegeben werden:

Tabelle 9: Deskriptivstatistische Kennwerte der Centil-Norm in den Subtests des WET zu t_2 ($n = 18$)

Subtest	M	SD	min	max	Range
Turnen	5.83	1.38	3	8	5
Lernbär	5.72	0.75	5	7	2
Nachzeichnen	5.22	1.35	3	7	4
Bilderlotto	6.06	1.55	3	9	6
Schatzkästchen	6.00	1.88	4	10	6
Zahlen Merken	5.56	1.82	3	10	7
Muster Legen	6.50	1.79	3	9	6
Bunte Formen	6.06	1.63	4	9	5
Gegensätze	6.89	1.64	4	9	5
Quiz	6.72	1.71	4	10	6
Rechnen	7.39	1.42	4	9	5
Wörter Erklären	7.00	1.33	5	10	5
Puppenspiel	6.72	2.19	3	10	7
Fotoalbum	6.22	1.77	4	10	6
Elternfragebogen	6.56	1.89	3	10	7

Zum zweiten Erhebungszeitpunkt wird auf Subtestebene (siehe Tabelle 9) der niedrigste Mittelwert im Subtest *Nachzeichnen* ($M = 5.22$, $SD = 1.35$) erzielt, der höchste im Subtest *Rechnen* ($M = 7.39$, $SD = 1.42$). Für den *Elternfragebogen* wird ein Mittelwert von 6.56 ($SD = 1.89$) errechnet.

Untersuchungsstichprobe

Tabelle 10: Deskriptivstatistische Kennwerte der Centil-Norm für die übergeordneten Funktionsbereiche, die zusätzliche Subtestkombination und den Gesamtentwicklungsscore des WET zu t_1 ($n = 18$)

Funktionsbereich	<i>M</i>	<i>SD</i>	min	max	Range
<i>Motorik</i>	5.03	0.92	4	7	3
<i>Visumotorik/ Visuelle Wahrnehmung</i>	5.19	0.88	4	7	3
<i>Lernen und Gedächtnis</i>	5.39	1.35	3	8	5
<i>Kognitive Entwicklung</i>	5.33	1.02	3.33	7.00	3.67
<i>Sprache</i>	5.61	1.39	2	8	6
<i>Sozial-emotionale Entwicklung</i>	5.89	1.20	4.00	8.50	4.50
<i>Sprache plus</i>	5.33	1.17	2.50	7.50	5.00
<i>Gesamtentwicklungsscore</i>	5.22	1.31	3	7	4

Tabelle 10 zeigt, dass zum ersten Untersuchungszeitpunkt der niedrigste Mittelwert im Funktionsbereich *Motorik* ($M = 5.03$, $SD = 0.92$) erzielt wird, der höchste im Funktionsbereich *sozial-emotionale Entwicklung* ($M = 5.89$, $SD = 1.20$). Für den *Gesamtentwicklungsscore* wird ein Mittelwert von 5.22 ($SD = 1.31$) errechnet.

Tabelle 11: Deskriptivstatistische Kennwerte der Centil-Norm für die übergeordneten Funktionsbereiche, die zusätzliche Subtestkombination und den Gesamtentwicklungsscore des WET zu t_2 ($n = 18$)

Funktionsbereich	<i>M</i>	<i>SD</i>	min	max	Range
<i>Motorik</i>	5.78	0.88	4	7	3
<i>Visumotorik/ Visuelle Wahrnehmung</i>	5.64	1.11	3.50	7.50	4.00
<i>Lernen und Gedächtnis</i>	5.78	1.56	4	9	5
<i>Kognitive Entwicklung</i>	6.71	1.01	4.20	8.80	4.60
<i>Sprache</i>	6.86	1.42	4.50	9.00	4.50
<i>Sozial-emotionale Entwicklung</i>	6.44	1.15	4.50	8.50	4.00
<i>Sprache plus</i>	6.83	1.26	4.75	8.50	3.75
<i>Gesamtentwicklungsscore</i>	7.11	1.41	4	9	5

Tabelle 11 zeigt für den zweiten Untersuchungszeitpunkt, dass der niedrigste Mittelwert im Funktionsbereich *Visumotorik/Visuelle Wahrnehmung* ($M = 5.64$, $SD = 1.11$), liegt, der höchste im Funktionsbereich *Sprache* ($M = 6.86$, $SD = 1.42$). Im *Gesamtentwicklungsscore* wird ein Mittelwert von 7.11 ($SD = 1.41$) erzielt.

7.4 Angaben zu den Beobachtungsdaten

In der Beobachtungssituation wurden, gemäß des eingesetzten Instruments INTAKT, die Verhaltensdimensionen *mütterliche Feinfühligkeit*, *Rückmeldung* und *Joint Attention* untersucht. Die vorliegende Arbeit widmet sich der näheren Erforschung der *mütterlichen Feinfühligkeit*. Zur näheren Auseinandersetzung mit der Verhaltensdimension der *Rückmeldung* sei auf die Diplomarbeit von Roithner (in Vorbereitung) verwiesen.

Tabelle 12 gibt die diesbezüglichen Häufigkeiten wieder.

Tabelle 12: Häufigkeitsverteilung der jeweiligen Feinfühligkeitsausprägungen zu t_2 (N = 26)

Feinfühligkeitsausprägung	absolute Häufigkeit	relative Häufigkeit (%)	kumulative Häufigkeit (%)
<i>sehr geringe Feinfühligkeit</i>	0	0,0	0,0
<i>geringe Feinfühligkeit</i>	3	0,62	0,62
<i>eher geringe Feinfühligkeit</i>	5	1,03	1,65
<i>mittlere Feinfühligkeit</i>	34	7,02	8,67
<i>eher hohe Feinfühligkeit</i>	155	32,03	40,70
<i>hohe Feinfühligkeit</i>	181	37,40	78,10
<i>sehr hohe Feinfühligkeit</i>	106	21,90	100,0
<i>unkodierbar – Feinfühligkeit</i>	-	-	-
Summe	484	100,0	100,0

Wie in Tabelle 12 ersichtlich, kommen die Kategorien *sehr geringe Feinfühligkeit* sowie *unkodierbar – Feinfühligkeit* zu t_2 nicht vor. Die häufigsten Ausprägungen zeigen mit 37,40 % und 32,03 % die Kategorien *hohe* und *eher hohe Feinfühligkeit*, gefolgt von der Kategorie *sehr hohe Feinfühligkeit* (21,90 %). *Eher geringe* und

geringe Feinfühligkeit kommen mit einem Prozentsatz von 1,03 und 0,62 vergleichsweise selten vor.

In Tabelle 13 ist zusätzlich die Häufigkeitsverteilung der drei Verhaltensaspekte bzgl. der mütterlichen Feinfühligkeit (siehe Abschnitt 6.2.3) angeführt.

Tabelle 13: Häufigkeitsverteilung der positiven, neutralen und negativen Verhaltensaspekte bzgl. der mütterlichen Feinfühligkeit zu t_2 (N = 26)

Verhaltensaspekte	absolute Häufigkeit	relative Häufigkeit (%)	kumulative Häufigkeit (%)
positive Verhaltensaspekte	442	91,32	91,32
neutrale Verhaltensaspekte	34	7,02	98,34
negative Verhaltensaspekte	8	1,66	100
Summe	484	100,00	100,00

Zum zweiten Untersuchungszeitpunkt zeigen die Mütter den höchsten Anteil in der Ausübung förderlicher (und somit erwünschter) Verhaltensaspekte (91,32 %). Unerwünschte Verhaltensaspekte kommen mit einem Anteilswert von 1,66 % vergleichsweise dazu selten vor (siehe Tabelle 13).

Zur Vollständigkeit werden die Daten zu den Ausprägungen der *Feinfühligkeit* auch für t_1 (N = 26) angegeben (siehe Tabellen 14 und 15).

Tabelle 14: Häufigkeitsverteilung der jeweiligen Feinfühligkeitsausprägungen zu t_1 (N = 26)

Feinfühligkeitsausprägung	absolute Häufigkeit	relative Häufigkeit (%)	kumulative Häufigkeit (%)
<i>sehr geringe Feinfühligkeit</i>	0	0	0
<i>geringe Feinfühligkeit</i>	1	0,15	0,15
<i>eher geringe Feinfühligkeit</i>	5	0,73	0,88
<i>mittlere Feinfühligkeit</i>	84	12,34	13,22
<i>eher hohe Feinfühligkeit</i>	178	26,14	39,36
<i>hohe Feinfühligkeit</i>	227	33,33	72,69
<i>sehr hohe Feinfühligkeit</i>	186	27,31	100

Untersuchungsstichprobe

<i>unkodierbar – Feinfühligkeit</i>	-	-	-
Summe	681	100,00	100,00

In Tabelle 14 ist ersichtlich, dass die Kategorien *sehr geringe Feinfühligkeit* sowie *unkodierbar – Feinfühligkeit* zu t_1 nicht vorkommen. Die häufigste Ausprägung zeigt mit 33,33 % die Kategorie *hohe Feinfühligkeit*, gefolgt von den Kategorien *sehr hohe* (27,31 %) und *hohe Feinfühligkeit* (26,14 %). Die geringsten Ausprägungen zeigen mit einem Anteilswert von 0,15 % und 0,73 % die Kategorien *geringe* und *eher geringe Feinfühligkeit*.

Tabelle 15: Häufigkeitsverteilung der positiven, neutralen und negativen Verhaltensaspekte bzgl. der mütterlichen Feinfühligkeit zu t_1 (N = 26)

Verhaltensaspekte	absolute Häufigkeit	relative Häufigkeit (%)	kumulative Häufigkeit (%)
positive Verhaltensaspekte	591	86,78	86,78
neutrale Verhaltensaspekte	84	12,34	99,12
negative Verhaltensaspekte	6	0,88	100
Summe	681	100,00	100,00

Zum ersten Untersuchungszeitpunkt zeigen die Mütter mit 86,78 % die deutlich höchste Ausprägung in der Ausübung förderlicher Verhaltensaspekte, während unerwünschte Verhaltensaspekte mit einem Prozentsatz von 0,88 vergleichsweise relativ selten vorkommen (siehe Tabelle 15).

7.5 Angaben zu den Temperaments- und Charaktersausprägungen

Einen Überblick über die in der vorliegenden Untersuchung erzielten Ergebnisse in den jeweiligen Haupt- und Subskalen des JTCI 3-6 R geben die Tabellen 16 bis 19. Die Anzahl der untersuchten Kinder beläuft sich auf N = 26.

Die Temperamentsskala besteht aus den vier Hauptskalen *Neugierverhalten (NV)*, *Schadensvermeidung (SV)*, *Belohnungsabhängigkeit (BA)* und *Beharrungsvermögen*

(BV), die wiederum in Subskalen gegliedert sind. Die Tabellen 16 und 17 zeigen die hierfür relevanten deskriptivstatistischen Maße der T-Werte wie Mittelwert (*M*), Standardabweichung (*SD*), Minimum (min), Maximum (max) und Spannweite (Range).

Tabelle 16: Deskriptivstatistische Kennwerte der T-Werte für die Subskalen der Temperamentsausprägungen im JTCI 3-6 R (N = 26)

Subskala	<i>M</i>	<i>SD</i>	min	max	Range
NV1-Explorative Erregbarkeit	48.58	11.06	36	76	40
NV2-Impulsivität	49.31	8.97	29	69	40
NV3-Extravaganz	52.50	9.25	27	65	38
NV4-Regellosigkeit	49.12	7.74	39	67	28
SV1-Zukunftssorgen	53.69	11.04	31	73	42
SV2-Angst vor Ungewissem	52.12	11.81	31	70	39
SV3-Schüchternheit	51.77	10.04	34	67	33
SV4-Ermüdbarkeit	51.77	12.00	34	80	46
BA1-Empfindsamkeit	56.15	11.85	30	71	41
BA2-Bindung/ Emotionale Offenheit	52.12	10.22	35	75	40
BA3-Abhängigkeit	57.38	9.95	42	74	32
BV1-Beständigkeit	50.77	9.07	36	64	28
BV2-Ehrgeiz/ Perfektionismus	52.88	10.27	33	71	38

Bezüglich der Temperamentsausprägungen zeigt sich auf Subskalenebene (siehe Tabelle 16) der niedrigste Mittelwert in der Subskala *NV1-Explorative Erregbarkeit* ($M = 48.58$, $SD = 11.06$), der höchste in der Skala *BA3-Abhängigkeit* ($M = 57.38$, $SD = 9.95$), gefolgt von der Subskala *BA1-Empfindsamkeit* ($M = 56.15$, $SD = 11.85$).

Untersuchungsstichprobe

Tabelle 17: Deskriptivstatistische Kennwerte der T-Werte für die Hauptskalen der Temperamentsausprägungen im JTCl 3-6 R (N = 26)

Hauptskala	<i>M</i>	<i>SD</i>	min	max	Range
NV	49.69	8.61	37	68	31
SV	53.00	11.35	31	72	41
BA	56.42	10.63	35	75	40
BV	51.73	8.40	36	65	29

Auf Hauptskalenebene wird bzgl. der Temperamentsausprägungen (siehe Tabelle 17) der niedrigste Mittelwert in der Skala *NV-Neugierverhalten* ($M = 49.69$, $SD = 8.61$) erreicht, der höchste in der Skala *BA-Belohnungsabhängigkeit* ($M = 56.42$, $SD = 10.63$).

Die Charakterskala besteht aus den drei Hauptskalen *Selbstlenkungsfähigkeit (SL)*, *Kooperativität (KO)* und *Selbsttranszendenz (ST)*, die ebenfalls wiederum in Subskalen unterteilt sind. Die Tabellen 18 und 19 zeigen die hierfür relevanten deskriptivstatistischen Kennwerte der T-Werte wie Mittelwert (M), Standardabweichung (SD), Minimum (min), Maximum (max) und Spannweite (Range).

Tabelle 18: Deskriptivstatistische Kennwerte der T-Werte für die Subskalen der Charakterausprägungen im JTCl 3-6 R (N = 26)

Subskala	<i>M</i>	<i>SD</i>	min	max	Range
SL1-Zielbewusstheit/ Einfallsreichtum	53.46	9.10	30	69	39
SL2-Selbstakzeptanz	48.12	11.84	20	64	44
KO1-Soziale Akzeptanz	48.58	11.40	24	71	47
KO2- Einfühlungsvermögen/ Empathie	50.77	9.27	34	68	34
ST1-Fantasie	56.04	10.04	31	70	39
ST2-Spiritualität	53.77	12.04	35	74	39

Tabelle 18 zeigt, dass auf Subskalenebene bzgl. der Charakterausprägungen der niedrigste Mittelwert in der Subskala *SL2-Selbstakzeptanz* ($M = 48.12$, $SD = 11.84$) erreicht wird, dicht gefolgt von der Skala *KO1-Soziale Akzeptanz* ($M = 48.58$, $SD = 11.40$). Der (deutlich) höchste Mittelwert wird in der Subskala *ST1-Fantasie* ($M = 56.04$, $SD = 10.04$) errechnet.

Tabelle 19: Deskriptivstatistische Kennwerte der T-Werte für die Hauptskalen der Charakterausprägungen im JTCI 3-6 R (N = 26)

Hauptskala	<i>M</i>	<i>SD</i>	min	max	Range
SL	51.46	9.32	31	69	38
KO	49.65	10.91	26	72	46
ST	56.04	11.06	29	76	47

Bezüglich der Hauptskalen der Charakterausprägungen (siehe Tabelle 19) wird der niedrigste Mittelwert in der Skala *KO-Kooperativität* ($M = 49.65$, $SD = 10.91$) und der höchste in der Skala *ST-Selbsttranszendenz* ($M = 56.04$, $SD = 11.06$) errechnet.

8 Ergebnisse

Im Anschluss an die detaillierte deskriptive Beschreibung der vorliegenden Untersuchungsstichprobe sowie der daraus gewonnenen Daten folgt nun die statistische Analyse mit den in Abschnitt 5.1 formulierten Fragestellungen.

8.1 Stabilität der mütterlichen Feinfühligkeit

8.1.1 Skalierung der Feinfühligkeitswerte

Um den Grad der Genauigkeit feststellen zu können, wurde für die vollständig vorliegenden Zeitintervalle 1 bis 11 (FF1 bis FF11) eine Reliabilitätsanalyse durchgeführt [Anm.: 1 Zeitintervall umfasst 2 Minuten.]. Es wurden diese Zeitintervalle gewählt, da bei diesen alle Daten vollständig vorhanden sind, d. h. dass alle Mutter-Kind-Interaktionen für mindestens 11 Zeitintervalle beobachtet werden konnten (siehe Tabelle 20).

Tabelle 20: Reliabilitätsstatistik der 11 Zeitintervalle der Feinfühligkeitswerte zu t_2 (N = 26)

Cronbach's Alpha	Anzahl der Items
.949	11

Die Konsistenzanalyse (siehe Tabelle 20) erreicht mit einem α -Koeffizienten von .949 eine relativ hohe Ausprägung. Es kann davon ausgegangen werden, dass alle Verhaltensrelationen adäquat abgebildet werden, was auf eine messgenaue Skala auf Basis der ersten 11 Zeitintervalle schließen lässt. Das Niveau der mütterlichen Feinfühligkeit kann in diesem Sinne als relativ konstant bzw. homogen bezeichnet werden.

8.1.2 Veränderung und Stabilität der Feinfühligkeitswerte

Da in den vorausgehenden Untersuchungen (t_1) die Variable der mütterlichen Feinfühligkeit (FF), in Folge als FF-Wert bezeichnet, als intervallskaliert angenommen

Ergebnisse

wurde, wurde das Skalenniveau beibehalten. Nach Vorliegen der notwendigen Voraussetzungen - Normalverteilung der Feinfühligkeitswerte zu t_1 und t_2 sowie der Feinfühligkeitsdifferenzen (siehe Anhang I a, I b, I c und II a) – wurde der t-Test für verbundene Stichproben angewendet.

In Tabelle 21 ist ersichtlich, dass sich die Mittelwerte der FF-Werte von t_1 zu t_2 nicht verändert haben ($M_{t_1} = 5.69$, $SD_{t_1} = 0.85$; $M_{t_2} = 5.64$, $SD_{t_2} = 0.78$).

Tabelle 21: Deskriptivstatische Kennwerte der Feinfühligkeit zu t_1 und t_2 (N = 26)

	<i>M</i>	<i>SD</i>	t(15)	Sig. (zweiseitig)
	t_1	5.69	0.85	
Feinfühligkeit			0.425	.674
	t_2	5.64	0.78	

Zur Überprüfung der Unterschiedlichkeit zeigt die Berechnung der entsprechenden Prüfgröße mit $t(25) = 0.43$, $p = .674$ ein nicht signifikantes Ergebnis und bestätigt somit, dass sich das Niveau der Feinfühligkeit über die Zeit nicht verändert hat (siehe Tabelle 21).

Tabelle 22: Produkt-Moment-Korrelationskoeffizient nach Pearson r – Feinfühligkeit zu t_1 und zu t_2 (N = 26)

	Korrelation	Signifikanz (einseitig)
Feinfühligkeit zu t_1 und zu t_2	.751	< .01

Die errechnete Korrelationskoeffizient von $r = .751$ ($p < .01$, N = 26) weist auf eine deutliche Stabilität der mütterlichen Feinfühligkeit über die Zeit hin (siehe Tabelle 22 und Abbildung 1).

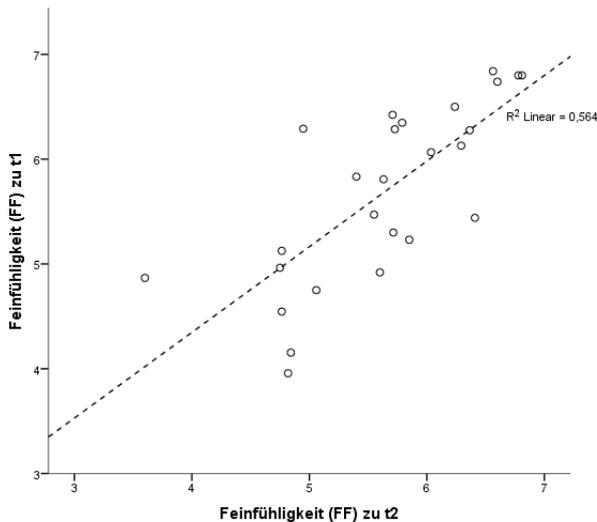


Abbildung 1: Bivariates Streudiagramm der Feinfühligkeitswerte (N = 26)

8.2 Altersadäquatheit der kindlichen Entwicklung

Wie bereits in Abschnitt 7.3 erläutert, konnten die entwicklungsdiagnostischen Daten von 18 Kindern aus zwei Erhebungszeitpunkten verglichen werden. Von den insgesamt 26 zum zweiten Untersuchungszeitpunkt getesteten Kindern waren die Messwerte von 18 Fällen auch vom ersten Untersuchungszeitpunkt verfügbar. Somit waren 8 (30,8 %) der Kinder von den nachfolgenden Analysen auszuschließen.

8.2.1 Entwicklungsfortschritt in den Funktionsbereichen

Nach Vorliegen notwendiger Voraussetzungen – Normalverteilung der Differenzen der C-Werte der einzelnen Funktionsbereiche (siehe Anhang I d bis I k sowie II c) – wurde zur Beurteilung des Entwicklungsfortschrittes jeweils der t-Test für verbundene Stichproben berechnet. Als Grundlage wurden hierzu die mittleren C-Werte der jeweiligen Funktionsbereiche sowie des Gesamtentwicklungsscores herangezogen.

8.2.1.1 Funktionsbereich Motorik

Der entsprechende Koeffizient der Produkt-Moment-Korrelation nach Pearson von $r = .521$ ($p < .05$, $n = 18$) zeigt einen deutlichen Zusammenhang im Sinne einer Stabilität im Funktionsbereich *Motorik* über die Zeit (siehe Tabelle 23).

Ergebnisse

Tabelle 23: Produkt-Moment-Korrelation nach Pearson r – Funktionsbereich Motorik zu t_1 und t_2 ($n = 18$)

	Korrelation	Signifikanz (einseitig)
Motorik zu t_1 und zu t_2	.521	.014

Die Berechnung der entsprechenden Prüfgröße über die Differenz der motorischen Leistungen fällt mit $t(17) = 3.62$, $p < .01$ signifikant aus und somit kann ein Entwicklungsfortschritt im Funktionsbereich *Motorik* im Erhebungszeitraum angenommen werden (siehe Tabelle 24).

Tabelle 24: t-Test für verbundene Stichproben – Funktionsbereich Motorik zu t_1 und t_2 ($n = 18$)

	M	SD	t	df	sig. (einseitig)
Motorik zu t_2 – Motorik zu t_1	0.75	0.88	3.621	17	.001

8.2.1.2 Funktionsbereich Visumotorik/Visuelle Wahrnehmung

Der Korrelationskoeffizient von $r = .479$ ($p < .05$, $n = 18$) fällt signifikant aus, womit ein mäßig positiver Zusammenhang des Funktionsbereiches *Visumotorik/Visuelle Wahrnehmung* im Sinne einer Stabilität über die Zeit angenommen werden kann (siehe Tabelle 25).

Tabelle 25: Produkt-Moment-Korrelation r – Funktionsbereich Visumotorik/Visuelle Wahrnehmung zu t_1 und t_2 ($n = 18$)

	Korrelation	Signifikanz (einseitig)
Visumotorik zu t_1 und zu t_2	.479	.023

Die Prüfgröße für die Differenz der visumotorischen Leistungen fällt mit $t(17) = 1.84$, $p < .05$ signifikant aus, womit eine Verbesserung des Entwicklungsniveaus der Kinder im Fähigkeitsbereich *Visumotorik/Visuelle Wahrnehmung* über die Untersuchungszeitpunkte hinweg angenommen werden kann (siehe Tabelle 26).

Ergebnisse

Tabelle 26: t-Test für verbundene Stichproben – Funktionsbereich Visumotorik/Visuelle Wahrnehmung zu t_1 und t_2 ($n = 18$)

	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>t</i>	df	sig. (einseitig)
Visumotorik zu t_2 – Visumotorik zu t_1	0.45	1.04	1.842	17	.042

8.2.1.3 Funktionsbereich Gedächtnis

Der Korrelationskoeffizient für den Zusammenhang des Funktionsbereiches *Gedächtnis* über die Zeit fällt mit $r = .585$ ($p < .01$, $n = 18$) signifikant aus, womit eine deutliche Stabilität angenommen werden kann (siehe Tabelle 27).

Tabelle 27: Produkt-Moment-Korrelation r – Funktionsbereich Gedächtnis zu t_1 und t_2 ($n = 18$)

	Korrelation	Signifikanz (einseitig)
Gedächtnis zu t_1 und zu t_2	.585	.006

Die Berechnung der entsprechenden Prüfgröße für die Gedächtnisleistung fällt mit $t(17) = 1.24$, $p = .117$ nicht signifikant aus, womit keine Verbesserung angenommen werden kann (siehe Tabelle 28).

Tabelle 28: t-Test für verbundene Stichproben – Funktionsbereich Gedächtnis zu t_1 und t_2 ($n = 18$)

	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>t</i>	df	sig. (einseitig)
Gedächtnis zu t_2 – Gedächtnis zu t_1	0.39	1.33	1.236	17	.117

8.2.1.4 Funktionsbereich Kognitive Entwicklung

Der Korrelationskoeffizient fällt mit $r = .491$ ($p < .05$) im Funktionsbereich *Kognitive Entwicklung* signifikant aus und es kann ein mäßig positiver Zusammenhang über die Zeit angenommen werden (siehe Tabelle 29).

Tabelle 29: Produkt-Moment-Korrelation r – Funktionsbereich Kognitive Entwicklung zu t_1 und t_2 ($n = 18$)

	Korrelation	Signifikanz (einseitig)
Kognitive Entwicklung zu t_1 und zu t_2	.491	.019

Ergebnisse

Die Prüfgröße fällt im Funktionsbereich *Kognitive Entwicklung* mit $t(17) = 5.76$, $p < .01$ signifikant aus, womit eine Verbesserung im Erhebungszeitraum angenommen werden kann (siehe Tabelle 30).

Tabelle 30: t-Test für verbundene Stichproben – Funktionsbereich Kognitive Entwicklung zu t_1 und t_2 (n = 18)

	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>t</i>	df	sig. (einseitig)
Kognitive Entwicklung zu t_2 – Kognitive Entwicklung zu t_1	1.39	1.02	5.763	17	< .01

8.2.1.5 Funktionsbereich Sprache

Der Korrelationskoeffizient im Funktionsbereich *Sprache* zeigt mit $r = .433$ ($p < .05$) einen mäßig positiven Zusammenhang über die Zeit (siehe Tabelle 31).

Tabelle 31: Produkt-Moment-Korrelation r – Funktionsbereich Sprache zu t_1 und t_2 (n = 18)

	Korrelation	Signifikanz (einseitig)
Sprache zu t_1 und zu t_2	.433	.037

Die Berechnung der entsprechenden Prüfgröße für die sprachliche Entwicklung fällt mit $t(17) = 3.54$, $p < .01$ signifikant aus, womit eine Verbesserung im Erhebungszeitraum angenommen werden kann (siehe Tabelle 32).

Tabelle 32: t-Test für verbundene Stichproben – Funktionsbereich Sprache zu t_1 und t_2 (n = 18)

	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>t</i>	df	sig. (einseitig)
Sprache zu t_2 – Sprache zu t_1	1.25	1.50	3.541	17	.002

8.2.1.6 Funktionsbereich Sozial-emotionale Entwicklung

Der Korrelationskoeffizient fällt mit $r = .392$ ($p = .054$) nicht signifikant aus, womit kein Zusammenhang des Funktionsbereiches *Sozial-emotionale Entwicklung* über beide Untersuchungszeitpunkte angenommen werden kann (siehe Tabelle 33).

Ergebnisse

Tabelle 33: Produkt-Moment-Korrelation r – Funktionsbereich Sozial-emotionale Entwicklung zu t_1 und t_2 ($n = 18$)

	Korrelation	Signifikanz (einseitig)
Emotionale Entwicklung zu t_1 und t_2	.392	.054

Die Berechnung der Prüfgröße fällt mit $t(17) = 1.82$, $p < .05$ signifikant aus, womit eine Verbesserung im Funktionsbereich *Sozial-emotionale Entwicklung* über die Zeit angenommen werden kann (siehe Tabelle 34).

Tabelle 34: t-Test für verbundene Stichproben – Funktionsbereich Sozial-emotionale Entwicklung zu t_1 und t_2 ($n = 18$)

	M	SD	t	df	sig. (einseitig)
Emotionale Entwicklung zu t_2 – Emotionale Entwicklung zu t_1	0.56	1.30	1.822	17	.043

8.2.1.7 Funktionsbereich Sprache plus

Der Korrelationskoeffizient fällt mit $r = .544$ ($p < .05$) signifikant aus, womit im Funktionsbereich *Sprache plus* ein deutlicher Zusammenhang über die Zeit angenommen werden kann (siehe Tabelle 35).

Tabelle 35: Produkt-Moment-Korrelation r – Funktionsbereich Sprache plus zu t_1 und t_2 ($n = 18$)

	Korrelation	Signifikanz (einseitig)
Sprache plus zu t_1 und zu t_2	.544	.010

Die Prüfgröße für den Funktionsbereich *Sprache plus* fällt mit $t(17) = 5.49$, $p < .01$ signifikant aus, womit eine Verbesserung im Erhebungszeitraum angenommen werden kann (siehe Tabelle 36).

Tabelle 36: t-Test für verbundene Stichproben – Funktionsbereich Sprache plus zu t_1 und t_2 ($n = 18$)

	M	SD	t	df	sig. (einseitig)
Sprache plus zu t_2 – Sprache plus zu t_1	1.50	1.16	5.492	17	.001

8.2.1.8 Gesamtentwicklungsscore

Der Korrelationskoeffizient fällt mit $r = .783$ ($p < .01$) signifikant aus und weist auf einen hohen Zusammenhang im Sinne einer Stabilität im *Gesamtentwicklungsscore* über beide Untersuchungszeitpunkte hin (siehe Tabelle 37).

Tabelle 37: Produkt-Moment-Korrelation r – Gesamtentwicklungsscore zu t_1 und t_2 ($n = 18$)

	Korrelation	Signifikanz (einseitig)
Gesamtentwicklungsscore zu t_1 und zu t_2	.783	< .01

Die Berechnung der Prüfgröße für den *Gesamtentwicklungsscore* fällt mit $t(17) = 8.90$, $p < .01$ signifikant aus, was für ein altersadäquates Voranschreiten der Gesamtentwicklung über die Zeit hinweg spricht (siehe Tabelle 38).

Tabelle 38: t-Test für verbundene Stichproben – Gesamtentwicklungsscore zu t_1 und t_2 ($n = 18$)

	<i>M</i>	<i>SD</i>	t	df	sig. (einseitig)
Gesamtentwicklungsscore zu t_2 – Gesamtentwicklungsscore zu t_1	1.89	0.90	8.902	17	< .01

8.2.2 Berechnung der Effektstärken

Da der Stichprobenumfang mit $n = 18$ lediglich große Effekte als signifikant anzeigt, werden zusätzlich für die entsprechenden Funktionsbereiche die standardisierten Effektstärken d nach Cohen (Bortz und Döring, 2006) berechnet (siehe Tabelle 39).

Tabelle 39: Standardisierte Effektstärke (Cohen's d) für die Funktionsbereiche ($n = 18$)

Funktionsbereich	$t(17)$	sig. (einseitig)	Cohen's d	95 % KI für d [UG;OG]
<i>Motorik</i>	3.621	.001**	0.85	[0.31; 1.39]
<i>Visumotorik</i>	1.842	.042	0.43	[-0.05; 0.92]
<i>Gedächtnis</i>	1.236	.117	0.29	[-0.18; 0.76]
<i>Kognitive Entwicklung</i>	5.763	.000**	1.36	[0.72; 2.00]
<i>Emotionale Entwicklung</i>	1.822	.043*	0.43	[-0.05; 0.91]
<i>Sprache</i>	3.541	.002**	0.83	[0.30; 1.37]

Ergebnisse

<i>Sprache plus</i>	5.492	.000**	1.29	[0.67; 1.92]
<i>Gesamtentwicklungsscore</i>	8.902	.000**	2.10	[1.27; 2.92]

** $p < .01$, * $p < .05$

Tabelle 39 gibt die jeweiligen Effektstärken und die dazugehörigen 95 %-Konfidenzintervalle wieder. Es ist ersichtlich, dass der Unterschied der kindlichen Entwicklung zwischen t_1 und t_2 in den Funktionsbereichen *Motorik*, *Kognitive Entwicklung*, *Sprache*, *Sprache plus* sowie im *Gesamtentwicklungsscore* als deutlich eingestuft werden kann, was für einen altersadäquaten Entwicklungsfortschritt spricht.

8.3 Prognosen der kindlichen Entwicklung anhand der mütterlichen Feinfühligkeit

8.3.1 Einfluss der mütterlichen Feinfühligkeit auf die kindliche Entwicklung

Um Prognosen über die kindliche Entwicklung anhand der mütterlichen Feinfühligkeit treffen zu können, wird auf Basis eines Stichprobenumfangs von $N = 26$ geprüft, ob die mütterliche Feinfühligkeit sowohl zu t_1 als auch zu t_2 die kindlichen Leistungen im WET zu t_2 einerseits auf Subtestebene und andererseits auf Ebene der übergeordneten Funktionsbereiche beeinflusst.

8.3.1.1 Einfluss der mütterlichen Feinfühligkeit zum ersten Erhebungszeitpunkt

Nach Vorliegen notwendiger Voraussetzungen – Normalverteilung der hier interessierenden Subtests und Funktionsbereiche (siehe Anhang I I, I m und II b) – wurde die Stärke des Zusammenhanges zwischen der mütterlichen Feinfühligkeit zu t_1 und den kindlichen Leistungen sowohl in den hier interessierenden Subtests als auch in den übergeordneten Funktionsbereichen des WET (C-Norm) auf Grundlage eines Stichprobenumfangs von $N = 26$ jeweils mit einer Produkt-Moment-Korrelation nach Pearson berechnet; die entsprechenden Korrelationskoeffizienten sind in den Tabellen 40 und 41 wiedergegeben.

Ergebnisse

Tabelle 40: Koeffizienten der Produkt-Moment Korrelation r für den Zusammenhang der Feinfühligkeit zu t_1 mit den Subtestleistungen in den interessierenden Bereichen des WET (C-Norm) zu t_2 (N = 26)

	ML	BF	GS	Qu	R	WE	PS	FA	EFb
Feinfühligkeit zu t_1	.256	.105	.064	.209	.250	.010	.209	-.030	-.066
	.103	.304	.378	.153	.109	.480	.152	.442	.375

ML...Muster Legen, BF...Bunte Formen, GS...Gegensätze, Qu...Quiz, R...Rechnen, WE...Wörter Erklären, PS...Puppenspiel, FA...Fotoalbum, EFb...Elternfragebogen; Signifikanz einseitig

Tabelle 40 zeigt, dass zwischen der mütterlichen Feinfühligkeit zu t_1 und den kindlichen Subtestleistungen zu t_2 kein signifikanter Zusammenhang besteht.

Tabelle 41: Koeffizienten der Produkt-Moment-Korrelation r für den Zusammenhang der Feinfühligkeit zu t_1 mit Funktionsbereichen des WET (C-Norm) zu t_2 (N = 26)

	Kognitive Entwicklung	Sprache plus	Sozial-emotionale Entwicklung	GES
Feinfühligkeit zu t_1	.313	.180	-.048	.305
	.060	.189	.408	.065

Signifikanz einseitig

In Tabelle 41 ist ersichtlich, dass die mütterliche Feinfühligkeit zu t_1 in keinem signifikanten Zusammenhang mit der *sozial-emotionalen Entwicklung* sowie der *sprachlichen Entwicklung* steht. Bezüglich der *kognitiven* sowie der *Gesamtentwicklung* ist ein Trend dahingehend zu beobachten, dass ein mäßig positiver Zusammenhang besteht.

8.3.1.2 Einfluss der mütterlichen Feinfühligkeit zum zweiten Erhebungszeitpunkt

Zur Berechnung des Koeffizienten für den Zusammenhang zwischen der mütterlichen Feinfühligkeit zu t_2 und der kindlichen Entwicklung zu t_2 sowohl auf Subtestebene als auch auf Ebene der übergeordneten Funktionsbereiche (C-Norm) wird jeweils die Produkt-Moment-Korrelation nach Pearson angewendet (siehe Tabellen 42 und 43).

Ergebnisse

Tabelle 42: Koeffizienten der Produkt-Moment Korrelation r für den Zusammenhang der mütterlichen Feinfühligkeit zu t_2 mit den Subtestleistungen in den interessierenden Bereichen des WET (C-Norm) zu t_2 (N = 26)

	ML	BF	GS	Qu	R	WE	PS	FA	EFb
Feinfühligkeit zu t_2	.107	.133	.153	.285	.108	.060	.285	-.109	-.380*
	.301	.258	.228	.079	.301	.385	.079	.299	.028

*ML...Muster Legen, BF...Bunte Formen, GS...Gegensätze, Qu...Quiz, R...Rechnen, WE...Wörter Erklären, PS...Puppenspiel, FA...Fotoalbum, EFb...Elternfragebogen; * $p < .05$ (einseitig)*

Tabelle 42 zeigt, dass zwischen der Feinfühligkeit zu t_2 und dem *Elternfragebogen* ein negativer signifikanter Zusammenhang besteht, was darauf schließen lässt, dass die Selbstständigkeitsentwicklung von den Müttern umso geringer eingeschätzt wird, je feinfühlicher die Mütter sind. In den übrigen Subtestleistungen können keine signifikanten Zusammenhänge beobachtet werden.

Tabelle 43: Koeffizienten der Produkt-Moment-Korrelation r für den Zusammenhang der Feinfühligkeit zu t_2 mit Funktionsbereichen des WET (C-Norm) zu t_2 (N = 26)

	Kognitive Entwicklung	Sprache plus	Sozial-emotionale Entwicklung	GES
Feinfühligkeit zu t_2	.279	.283	-.355*	.238
	.084	.081	.038	.121

* $p < .05$ (einseitig)

In Tabelle 43 ist ersichtlich, dass zwischen der mütterlichen Feinfühligkeit zu t_2 und der *sozial-emotionalen Entwicklung* ein negativer signifikanter Zusammenhang besteht, wodurch die Hypothese, dass die Zunahme der mütterlichen Feinfühligkeit eine deutliche Verbesserung der sozial-emotionalen Entwicklung zeigt, zurückzuweisen ist. Bezüglich der übrigen Entwicklungsbereiche sowie der Gesamtentwicklung kann kein signifikanter Zusammenhang festgestellt werden, jedoch zeigen sich Tendenzen dahingehend, dass eine höhere Feinfühligkeit zu einer besseren kognitiven Entwicklung beiträgt und höhere Feinfühligkeit ebenso mit höheren sprachlichen Kompetenzen einhergeht.

8.3.2 Gegenüberstellung der mütterlichen Feinfühligkeit und der kindlichen Entwicklungsbereiche

Hierzu wurden die Differenzwerte der Entwicklungsscores berechnet, welche der Normalverteilungsform folgen (siehe Anhang I d bis I k sowie II c).

Mittels Produkt-Moment-Korrelation nach Pearson werden die Zusammenhänge der hier interessierenden Entwicklungsbereichen von $n = 18$ Kindern und die Feinfühligkeitswerte der entsprechenden Mütter zu t_1 und t_2 berechnet und einander gegenübergestellt (siehe Tabelle 44).

Tabelle 44: Koeffizienten der Produkt-Moment-Korrelation r - mütterliche Feinfühligkeit zu t_1 und t_2 mit der kindlichen Entwicklungsveränderung in den interessierenden Funktionsbereichen des WET ($n = 18$)

	Kognitive Entwicklung	Sprache plus	Emotionale Entwicklung	Gesamtentwicklung
t_1	.031	.022	-.202	.234
t_2	.013	-.066	-.341	.059

Die Gegenüberstellung der Korrelationskoeffizienten zu t_1 und t_2 zeigt, dass zwischen der *mütterlichen Feinfühligkeit* und den entsprechenden Veränderungen der Kinder in den entsprechenden Entwicklungsbereichen kein Zusammenhang angenommen werden kann (siehe Tabelle 44).

8.4 Mütterliche Feinfühligkeit und kindliches Temperament

Zur Untersuchung des Zusammenhangs zwischen mütterlicher Feinfühligkeit (FF) zu t_2 und dem kindlichen Temperament wurden, da die Voraussetzungen – intervallskalierte Daten und Normalverteilung (siehe Anhang I n, I o und I I d) – anzunehmen sind, Produkt-Moment-Korrelationen nach Pearson angewendet. Tabelle 45 gibt die errechneten Werte wieder.

Tabelle 45: Produkt-Moment-Korrelation r – mütterliche Feinfühligkeit (FF) zu t_2 mit den Temperaments- und Charakterskalen (N = 26)

		NV	SV	BA	BV	SL	KO	ST
FF	Korr.	-.306	.150	.151	.287	-.017	.118	.134
	Sig. (2-seitig)	.129	.465	.461	.155	.933	.564	.514
NV	Korr.		-.280	.211	-.380	-.193	-.827	.242
	Sig. (2-seitig)		.165	.301	.056	.345	.000	.233
SV	Korr.			.136	.128	-.499	.240	.059
	Sig. (2-seitig)			.507	.532	.009	.237	.774
BA	Korr.				.303	-.025	-.029	.677
	Sig. (2-seitig)				.133	.903	.887	.000
BV	Korr.					.241	.287	.208
	Sig. (2-seitig)					.236	.155	.307
SL	Korr.						.304	.071
	Sig. (2-seitig)						.131	.730
KO	Korr.							-.243
	Sig. (2-seitig)							.250

Signifikanz auf einem Niveau von .01 (2-seitig)

Es können keine signifikanten Zusammenhänge zwischen der Feinfühligkeit und den Temperaments- und Charakterdimensionen beobachtet werden. Innerhalb der Temperaments- und Charakterdimensionen kann für die Temperamentsdimension *Neugierverhalten* und die Charakterdimension *Kooperativität* mit einem Koeffizienten von $r = -.827$ ($p < .01$) ein sehr hoher negativer Zusammenhang beobachtet werden (siehe Tabelle 45).

Ebenso ist ein hoher positiver Zusammenhang ($r = .677$, $p < .01$) zwischen der Temperamentsdimension *Belohnungsabhängigkeit* und der Charakterdimension *Selbsttranszendenz* zu beobachten. Ein mäßig negativer Zusammenhang ist mit einer Korrelation von $r = -.499$ ($p < .01$) zwischen der Temperamentsdimension *Schadensvermeidung* und der Charakterdimension *Selbstlenkungsfähigkeit* zu verzeichnen (siehe Tabelle 45).

Allgemein zeigen die Korrelationen der Temperaments- und Charakterskalen mit der Dimension der mütterlichen Feinfühligkeit kein signifikantes Ergebnis, was für keinen besonderen Zusammenhang zwischen kindlichem Temperament und mütterlicher Feinfühligkeit spricht (siehe Tabelle 45).

8.5 Berechnung der Beurteilerreliabilität

Im Folgenden wird die Prüfung der Übereinstimmung der Beobachterurteile für die intervallskalierte Verhaltensdimension *Feinfühligkeit* des Videobeobachtungsinstruments INTAKT (Hirschmann et al., 2013) dargestellt (für nähere Erläuterungen siehe Abschnitt 6.4.4).

Zur Reliabilitätsbestimmung gilt bei intervallskalierten Daten das varianzanalytische Modell der Intraklassenkorrelation (ICC) als angemessen (Bortz und Döring, 2006; Wirtz und Caspar, 2002). Sie gilt als Maß für die Stärke des Zusammenhanges der Beurteilungen derselben Objekte/Situationen mehrerer RaterInnen (Wirtz und Caspar, 2002).

Die Anwendung ist von verschiedenen Entscheidungskriterien abhängig: Zuerst ist zwischen einem einfaktoriellen (die Beobachtungen wurden von unterschiedlichen Ratern vorgenommen) und zweifaktoriellen (alle Beobachtungen wurden von denselben Ratern vorgenommen) varianzanalytischen Vorgehen zu unterscheiden (Wirtz und Caspar, 2002). Ebenso ist zu überlegen, ob die Anwendung einer justierten oder unjustierten ICC als sinnvoll erachtet wird. Die unjustierte ICC verrechnet Mittelwertsunterschiede als Fehlerquelle (absoluter Mittelwertsvergleich), die justierte ICC berücksichtigt sie (Vergleich relativ zu den jeweiligen Mittelwerten) (Wirtz und Caspar, 2002; Greve und Wentura, 1996).

Da die Beurteilungen von zwei Raterinnen vorgenommen wurden, und weil die Ähnlichkeit der absoluten Werte im Vordergrund steht, kommt als Reliabilitätsmaß die unjustierte einfaktorielle ICC ($ICC_{\text{unjust, einfakt}}$) zur Anwendung.

Tabelle 46: Intraklassenkorrelation der Verhaltensdimension Feinfühligkeit des INTAKT

Korrelation innerhalb der Klassen	95 % - Konfidenzintervall	
	Untergrenze	Obergrenze
.376	.038	.591

Die ICC kann ähnlich interpretiert werden wie die Produkt-Moment-Korrelation, wobei der Wertebereich bei der ICC zwischen 0 und +1 liegt, obwohl sie negative Werte annehmen kann: Je mehr sich der Korrelationskoeffizient dem Wert 1 nähert, desto höher ist die Reliabilität. Bei der ICC_{unjust} fällt der Wert umso niedriger aus, je größer die Mittelwertsunterschiede zwischen den RaterInnen sind. Gemäß der Literatur spricht ein Intraklassenkorrelationskoeffizient von mindestens .70 für einen akzeptablen Reliabilitätsindikator (Greve und Wentura, 1997).

Der errechnete Intraklassenkorrelationskoeffizient von .376 (siehe Tabelle 46) spricht für eine mäßige Übereinstimmung (Greve und Wentura, 1997; Wirtz und Caspar, 2002). Ausgehend von einem 95 %-Konfidenzintervall liegt der wahre Wert somit zwischen einem Minimum von .038 und einem Maximum von .591. Der niedrige Wert kommt zustande, weil die Varianzen heterogen sind ($F = 21.78, p < .01$) (Gruppenstatistik siehe Anhang III a). Um das Niveau der Raterinnen vergleichen zu können, wurde der t-Test für unabhängige Stichproben unter Welch-Korrektur angewendet, welcher mit $t(188.85) = -5.66, p < .01$ signifikant ausfällt. Die standardisierte Effektgröße von $d = 0.79$ zeigt, dass der Unterschied zwischen den Raterinnen relativ deutlich ist, was für einen signifikanten Niveauunterschied in der Höhe der Bewertungen steht.

Zusätzlich wurde über die sechs Beobachtungspaare der gewichtete Kappa-Koeffizient nach Cohen (1968) errechnet, welcher nicht nur jene Beobachtungen zur Berechnung miteinbezieht, bei denen eine vollständige Übereinstimmung vorliegt, wie das ungewichtete Kappa, sondern eine Gewichtung aller Übereinstimmungen ermöglicht, wobei den vollständigen Übereinstimmungen das höchste Gewicht

verliehen wird. Er berücksichtigt die Diskordanz der Urteile sowie deren Grad. Als Maß der Übereinstimmung wird ein gewichteter Kappa-Koeffizient von 0.23 errechnet, was für eine mäßige Übereinstimmung der Beobachterurteile spricht, wobei zu 44,86 % eine völlige Übereinstimmung vorliegt (quadratische Kontingenztafel siehe Anhang III b).

Eine rechnerische (mittels ICC) und grafische Gegenüberstellung der sechs Beobachtungspaare findet sich in Anhang IV.

8.6 Geschlechtereffekte

Abschließend wird geprüft, ob zu t_2 auf die mütterliche Feinfühligkeit sowie auf die interessierenden Entwicklungsbereiche und die Gesamtentwicklung Geschlechtereffekte wirken.

8.6.1 Mütterliche Feinfühligkeit und Geschlechtereffekte

Da die Voraussetzungen der Normalverteilung (standardisierter Schiefe-Koeffizient $z_w = -0.54$, $z_m = -0.64$; siehe auch Anhang V a) sowie der Varianzhomogenität ($F = 0.67$, $p = .422$) gegeben sind, kommt für eine Stichprobengröße von $N = 26$ der t-Test für unabhängige Stichproben zur Anwendung. Dieser fällt mit $t(24) = 1.59$, $p = .126$ nicht signifikant aus, wodurch bezüglich der mütterlichen Feinfühligkeit kein Unterschied abhängig vom Geschlecht anzunehmen ist. Zusätzlich wird die standardisierte Effektgröße nach Cohen berechnet, welche mit $d = 0.63$ einen mittelgroßen Effekt anzeigt, wodurch ein Trend dahingehend anzunehmen ist, dass sich Mütter gegenüber Töchtern feinfühlicher zeigen. Anhang VI a zeigt die deskriptiv-statistischen Kennwerte der mütterlichen Feinfühligkeit in Abhängigkeit vom Geschlecht des Kindes.

8.6.2 Kindliche Entwicklung und Geschlechtereffekte

Die Verteilungsformen der WET-Scores (C-Norm) der interessierenden Funktionsbereiche sind als normalverteilt anzunehmen ($p' s > .05$) (siehe Anhang V b bis V d sowie Anhang VI b), ebenso kann jeweils die Varianzhomogenität angenommen

werden ($p' s > .05$). Da die Voraussetzungen gegeben sind, wird der t-Test für unabhängige Stichproben angewendet (siehe Tabelle 47).

Tabelle 47: t-Test für unabhängige Stichproben – Funktionsbereiche des WET zu t_2 (N = 26)

	<i>t</i>	df	sig. (zweiseitig)
Kognitive Entwicklung	-1.02	24	.319
Sprache plus	0.14	24	.891
Sozial-emotionale Entwicklung	-0.72	24	.482

Die Berechnung der entsprechenden Prüfgrößen für die interessierenden Entwicklungsbereiche fällt jeweils nicht signifikant aus. Es kann zwischen Mädchen und Burschen kein Unterschied in der Leistung beobachtet werden (siehe Tabelle 47).

Die Normalverteilung der WET-Scores (C-Norm) der Gesamtentwicklung ist mit $z_w = -0.65$ und $z_m = -0.24$ (siehe auch Anhang V e) gegeben, ebenso sind die Varianzen homogen ($F = 0.06$, $p = .804$). Zur Überprüfung eines Unterschiedes abhängig vom Geschlecht wird der t-Test für unabhängige Stichproben berechnet, welcher mit $t(24) = -0.07$, $p = .945$ nicht signifikant ausfällt, weshalb in der Gesamtentwicklung kein Unterschied abhängig vom Geschlecht anzunehmen ist. Anhang VI b und VI c zeigen die deskriptivstatistischen Kennwerte der WET-C-Normen der Gesamtentwicklung sowie der Funktionsbereiche in Abhängigkeit vom Geschlecht des Kindes.

9 Diskussion

Ausgangspunkt dieser Arbeit ist die zentrale Fragestellung, ob die Stabilität des mütterlichen Feinfühligkeitsverhaltens mit der kindlichen Entwicklung in Verbindung gesetzt werden kann. Hypothesiert werden die Stabilität der mütterlichen Feinfühligkeit sowie ein altersadäquates Voranschreiten der kindlichen Entwicklung. In Anlehnung an den bisherigen Forschungsstand wird angenommen, dass die Reduzierung des Feinfühligkeitsverhaltens durch den entwicklungshemmenden Einfluss eine Verschlechterung der kindlichen kognitiven, sprachlichen und sozial-emotionalen Kompetenzen bedingt, sowie dass sich die Zunahme feinfühligem Mutterverhalten aufgrund der entwicklungsfördernden Wirkung in einer deutlichen Verbesserung der kindlichen kognitiven, sprachlichen und sozial-emotionalen Kompetenzen zeigt. Zudem wird auf die Gesamtentwicklung Bezug genommen. Bisherige Erkenntnisse verweisen auf das kindliche Temperament als Einflussvariable der mütterlichen Feinfühligkeit, weshalb ebenso die Verknüpfung der Feinfühligkeit mit dem Temperament Gegenstand der vorliegenden Arbeit ist.

Die Datenerhebung erfolgte unter standardisierten Bedingungen vorwiegend im häuslichen Umfeld der teilnehmenden Familien in Zusammenarbeit mit Roithner (in Vorbereitung), welche sich in ihrer Diplomarbeit mit demselben Themenkomplex unter besonderer Berücksichtigung der mütterlichen Rückmeldung beschäftigt.

In einem längsschnittlichen Design wurden die zum zweiten Untersuchungszeitpunkt (t_2) erhobenen Daten mit jenen des ersten Erhebungszeitpunktes (t_1) in Beziehung gesetzt, wobei diesbezüglich auf den Datenpool von Celand (2012), Huber (2013), Reischer (2013) und Schemmel (2014) zurückgegriffen wurde. Anzumerken ist, dass zu t_1 nicht alle Kinder entwicklungsdiagnostisch untersucht wurden, weshalb die diesbezüglichen Daten zu t_1 für 18 Kinder vorliegen. Ebenso waren die Temperaments-Daten zu t_1 nicht von Relevanz.

Die Stichprobe setzt sich zu t_2 aus 26 Mutter-Kind-Paaren zusammen, wobei sich der allgemeine Abstand zwischen den beiden Erhebungen auf durchschnittlich 14;1 Monate beläuft, mit einem Mindestabstand von 10;8 und einem Maximalabstand von 20;0 Monaten. Alle 26 Kinder leben mit ihren leiblichen Müttern im selben Haushalt, von diesen leben 3 Kinder getrennt von ihrem Vater, und bei einem wohnen die

Großeltern im selben Haushalt. 23,1 % der Kinder haben keine Geschwister, bei den anderen 20 liegt die Geschwisterzahl zwischen 1 und 4. Die Stichprobe der 26 Kinder, wovon der Altersdurchschnitt 5;1 (Min. 4;2 Jahre, Max. 5;11) Jahre beträgt, ist auf 15 Mädchen und 11 Burschen verteilt. Das Alter der Mütter liegt zwischen 25 und 28 ($M = 35.4$, $SD = 5.6$) Jahren. Alle Kinder werden in einem Ausmaß zwischen 14 und 40 ($M = 24.6$, $SD = 6.7$) Wochenstunden fremdbetreut, bei einer 80,8 %-igen Berufstätigkeit der Mütter, welche bezüglich der Mindestausbildung die Matura absolviert und hinsichtlich der höchsten Ausbildung einen Hochschulabschluss haben. Die Zusammensetzung der Stichprobe zeigt sich homogen und unauffällig, der mittleren sozio-ökonomischen Schicht zugehörig. Gegen das Vorliegen einer Hochrisikopopulation sprechen zudem die feinfühligkeits-, temperamentsbezogenen sowie entwicklungsdiagnostischen Daten (siehe unten).

Die Einschätzung der mütterlichen Feinfühligkeit, unter Anwendung des Video-beobachtungsinstrumentes INTAKT (Hirschmann et al., 2012), mittels Time-Sampling im Intervall von zwei Minuten und die Beurteilung anhand einer siebenstufigen Ratingskala liefern für jedes Mutter-Kind-Paar eine differenzierte Darstellung feinfühligem Mutterverhalten in einer Aufgaben- sowie Spielsituation. Die Kategorien *unkodierbar* und *sehr geringe Feinfühligkeit* wurden nicht registriert. Die häufigsten Ausprägungen fanden sich mit 37,4 % und 21,9 % in den Kategorien *hohe Feinfühligkeit* und *eher hohe Feinfühligkeit*, vergleichsweise selten wurden *eher geringe Feinfühligkeit* (1,03 %) und *geringe Feinfühligkeit* (0,62 %) gezeigt. Bezogen auf die von Aigner (2005) vorgenommene Einordnung der Feinfühligkeitsausprägungen in positive, negative und neutrale Verhaltensaspekte wurde mit einer Häufigkeit von 91,32 % der höchste Anteil in der Ausübung förderlicher Verhaltensweisen registriert, wogegen negative Verhaltensaspekte mit einem Anteilswert von 1,66 % vergleichsweise selten auftraten. Bezüglich des mütterlichen Feinfühligkeitsverhaltens kann von einer vorwiegend positiv gewichteten Stichprobe ausgegangen werden. Diese Verteilung mit eingeschränkter Streuung überwiegend im oberen Feinfühligkeitsbereich entspricht keiner repräsentativen Stichprobensammensetzung.

Zur Prüfung des Feinfühligkeitsniveaus zu t_2 wurde eine Konsistenzanalyse durchgeführt, welche mit einem α -Koeffizienten von .949 für ein relativ konstantes bzw. homogenes Niveau der mütterlichen Feinfühligkeit zu t_2 spricht, wobei ebenso

zwischen den beiden Untersuchungszeitpunkten kein Niveauunterschied, der mit einem t-Test für verbundene Stichproben berechnet wurde, zu verzeichnen war. Um eine Unabhängigkeit von der Videodauer zu gewährleisten, wurde als allgemeiner Feinfühligkeitswert (FF-Wert) für alle weiterführenden Berechnungen der Durchschnittswert berechnet, wobei für die Stabilitätsberechnungen, wofür auf die Produkt-Moment-Korrelation nach Pearson zurückgegriffen wurde, die Differenzwerte herangezogen wurden. Der errechnete Korrelationskoeffizient von $r = .751$ ($p < .01$) zeigte eine deutliche Stabilität der mütterlichen Feinfühligkeit über die Zeit, entsprechend der eingangs konkretisierten Fragestellung und konform mit den Ergebnissen anderer Studien (z. B. Bigelow et al., 2010; Dallaire und Weinraub, 2005).

Zur Gewinnung differenzierter Aussagen bezüglich des kindlichen Entwicklungsstandes wurde das förderdiagnostische Verfahren WET (Kastner-Koller und Deimann, 2012) eingesetzt, wobei neben dessen Gesamtentwicklungsscore speziell die übergeordneten Funktionsbereiche *kognitive* und *sozial-emotionale Entwicklung* sowie die Subtestkombination *Sprache plus*, zusammengesetzt aus sämtlichen sprachbezogenen Subtests, interessierten. Die erhobenen Summenscores wurden über Rohwerte in standardisierte Centil-Werte transformiert. Unter Einbeziehung aller im WET enthaltener Funktionsbereiche zeigte sich der niedrigste Mittelwert im Funktionsbereich *Visumotorik/visuelle Wahrnehmung* ($M = 5.47$, $SD = 1.23$), der höchste im Bereich *Sprache* ($M = 6.87$, $SD = 1.45$), womit in allen erhobenen Funktionsbereichen durchschnittlich ausgeprägte Kompetenzen zu verzeichnen waren. Für den *Gesamtentwicklungsscore* wurde ein Ergebnis im oberen Durchschnittsbereich ($M = 6.88$, $SD = 1.51$) liegend ermittelt. Die Stabilität über die letzten 12;8 Monate wurde, unter Einbeziehung aller erhobener Entwicklungsbereiche und anhand einer Stichprobengröße von 18 Kindern, mittels Produkt-Moment-Korrelation nach Pearson berechnet, wobei sich die übergeordneten Bereiche *Gesamtentwicklungsscore*, *Gedächtnis*, *Motorik* und *Sprache plus* als deutlich stabil erwiesen ($r = .783$, $p < .01$; $r = .585$, $p < .01$; $r = .521$, $p < .05$; $r = .544$, $p < .05$). Ein mäßig positiver Zusammenhang im Sinne einer Stabilität war in den Bereichen *Visumotorik/visuelle Wahrnehmung*, *kognitive Entwicklung* und *Sprache* zu verzeichnen; kein Hinweis auf Stabilität ergab sich in der *sozial-emotionalen Entwicklung* ($r = .392$, $p = .054$) wobei anzumerken ist, dass mit 18 Kindern ausschließlich sehr große Effekte sichtbar werden. Die Ergebnisse sollten deshalb anhand einer größeren Stichprobe

überprüft werden. Das altersadäquate Voranschreiten der kindlichen Entwicklung wurde, unter Einbeziehung aller Funktionsbereiche und ebenso mit einer Stichprobengröße von 18 Kindern, unter Anwendung von t-Tests für verbundene Stichproben untersucht. Dabei war ein deutlicher Entwicklungsfortschritt in den Funktionsbereichen *Motorik, kognitive Entwicklung, Sprache, Sprache plus* sowie in der *Gesamtentwicklung* zu erkennen, der in den übrigen Bereichen nicht signifikant ausfiel. Auch diese Ergebnisse sollten anhand eines größeren Stichprobenumfangs überprüft werden. Erwartungsgemäß sind die Kinder allgemein gut entwickelt, mit den deutlichsten Fortschritten in der motorischen, kognitiven und sprachlichen Entwicklung sowie in der Gesamtentwicklung innerhalb von 12;8 Monaten.

Die Erhebung des kindlichen Temperaments erfolgte mittels des Fremdbeurteilungsinstrumentes JTCl 3-6 R (Goth und Schmeck, 2009) anhand einer fünfstufigen Likert-Skala, umgewandelt in Rohwerte welche in standardisierte T-Werte transformiert wurden, wonach getrennt Temperaments- und Charakterausprägungen ermittelt werden können. Die Analyse der Temperamentsskala ergab die niedrigste Ausprägung im *Neugierverhalten/Verhaltensaktivierung* ($M = 49.69$, $SD = 8.61$), die höchste in der *Belohnungsabhängigkeit/sozialen Ansprechbarkeit* ($M = 56.42$, $SD = 10.63$), wobei, verglichen mit der Altersgruppe, die Ausprägungen aller vier Temperamentsaspekte im durchschnittlichen Bereich lagen. Ebenso lagen die Ausprägungen der drei Charakterskalen im Altersdurchschnitt, mit der geringsten Ausprägung in der *Kooperativität* ($M = 49.65$, $SD = 10.91$), der höchsten in der *Selbsttranszendenz* ($M = 56.04$, $SD = 11.06$), was auch temperamentsbezogen die unauffällige Stichprobenzusammensetzung bestätigt.

Zur umfassenden Analyse des Einflusses des mütterlichen Feinfühligkeitsverhaltens auf die kindliche kognitive, sprachliche, sozial-emotionale und Gesamtentwicklung mit besonderem Augenmerk auf die Auswirkungen einer Zu- oder Abnahme feinfühligem Verhalten auf die kindliche Entwicklung, wurden, mit Anpassung an die gerichteten Fragestellungen, je Subtest und Funktionsbereich Produkt-Moment-Korrelationen nach Pearson mit einseitigen Signifikanzprüfungen berechnet. Bezüglich des feinfühligem Mutterverhaltens zu t_1 , das mit den Subtestleistungen zu t_2 in Beziehung gesetzt wurde, waren keine signifikanten Zusammenhänge erkennbar. Hingegen ist übergeordnet bezüglich der *kognitiven* sowie der *Gesamtentwicklung*

ein Trend in Richtung eines mäßig positiven Zusammenhanges sichtbar. Die in Bezug auf die Einstellung des Feinfühligkeitsverhaltens zu t_2 mit der kindlichen Entwicklung zu t_2 zeigte bezüglich der Subtestleistungen ebenso keinen signifikanten positiven Zusammenhang, im Subtest *Elternfragebogen* ergab sich zudem ein negativer signifikanter Zusammenhang dahingehend, dass die Selbstständigkeitsentwicklung durch die Mütter umso geringer eingeschätzt wird, je feinfühlicher diese sind. Zur Diskussion wird in diesem Zusammenhang eine Art Überbehütung durch die feinfühligere Mutter gestellt, die sich bei der Einschätzung der kindlichen Leistungen möglicherweise skeptischer zeigt, u. a. vielleicht da sie die kindlichen Bedürfnisse rasch erkennt und diese auch zuvorkommend befriedigt. Ebenso ist bezüglich des Funktionsbereiches der *sozial-emotionalen Entwicklung* ein negativer signifikanter Zusammenhang ersichtlich, wodurch die Annahme der deutlichen Entwicklungsverbesserung durch eine Zunahme feinfühligeren Verhaltens nicht bestätigt werden konnte. Der Funktionsbereich *sozial-emotionale Entwicklung* setzt sich neben dem Subtest *Fotoalbum* aus dem Subtest *Elternfragebogen* zusammen, wobei letzterer, wie bereits erwähnt, auf der mütterlichen Einschätzung der Selbstständigkeitsentwicklung beruht. Der negative Zusammenhang zwischen Feinfühligkeit und sozial-emotionaler Entwicklung sowie zwischen Feinfühligkeit und der Selbstständigkeitsentwicklung ist somit als zusammengehörig zu betrachten, wobei der starke Einfluss der Selbstständigkeitseinschätzung auf die Ergebnisse der sozial-emotionalen Kompetenzen ersichtlich ist. Anzumerken ist, dass der Funktionsbereich *sozial-emotionale Entwicklung* als einziger keine Stabilität über die Zeit zeigte, sowie dass durch die hohe Stabilität der Feinfühligkeit keine Zunahme oder Reduktion im engen Sinne erhoben werden konnte. In den übrigen Entwicklungsbereichen sowie in der Gesamtentwicklung waren keine signifikanten Zusammenhänge erkennbar, jedoch zeigt sich eine tendenzielle Signifikanz dahingehend, dass höhere Feinfühligkeitswerte zu besseren kognitiven und sprachlichen Kompetenzen beitragen. Die Annahme, dass höhere Feinfühligkeit zu besseren sozial-emotionalen Kompetenzen führt, konnte nicht bestätigt werden. Unter Berücksichtigung der Effektgrößenklassifikation für den Korrelationskoeffizienten können geringe bis zum Teil mäßige Effekte berichtet werden. Die zusätzliche Gegenüberstellung der Korrelationskoeffizienten zu t_1 und t_2 brachte ebenfalls keine signifikanten Resultate bezüglich des Einflusses der Feinfühligkeit und den entsprechenden Veränderungen in den untersuchten Entwicklungsbereichen. Insgesamt zeigten sich mütterliche Feinfühligkeit und

kindliche Entwicklung in der vorliegenden Untersuchung als voneinander unabhängig. Lohaus et al. (2004) fanden zwischen der mütterlichen Feinfühligkeit, erhoben im Alter von 0;3 Jahren, und der kindlichen Entwicklung im 1. Lebensjahr ebenso keinen Zusammenhang, wobei die Feinfühligkeit eine sehr geringe Stabilität aufwies. Bakeman und Brown (1980) untersuchten den Einfluss der mütterlichen Feinfühligkeit im Säuglingsalter auf die kognitive Entwicklung mit 3 Jahren, wobei sie zu demselben Ergebnis kamen. Auch Beckwith et al. (1992) konnten in ihrer Studie, in der sie feinfühliges Mutterverhalten im Säuglingsalter mit der kognitiven Entwicklung mit 5 Jahren in Beziehung setzten, keine signifikanten Beziehungen feststellen, hingegen konnten höhere kognitive Fähigkeiten im Alter von 12 Jahren in Verbindung gesetzt werden mit konsistent hohem Feinfühligkeitsverhalten durch die Mutter. Der Zusammenhang zwischen früher Feinfühligkeit und späterer sprachlicher Entwicklung ergab in der Studie von Nicely et al. (1999) ebenfalls keine signifikanten Resultate, wobei die AutorInnen die Ursache darin sehen, dass der Einfluss mütterlichen Verhaltens mit der Ausbildung kognitiv-repräsentationaler Fähigkeiten abnimmt. Volland und Trommsdorff (2003) legten ihr Augenmerk auf die Auswirkung bezüglich der sozial-emotionalen Kompetenzen und konnten einen direkten Zusammenhang lediglich bei 2-jährigen Mädchen feststellen, im Gegensatz zu den 3- und 5-Jährigen, wobei die Autorinnen den Einfluss in Abhängigkeit des Entwicklungsalters begründen, wie auch Eisenberg et al. (2003) der Auffassung sind. In der vorliegenden Arbeit stellt sich die Frage nach dem Einfluss der Geschwister und Betreuungspersonen auf die kindliche Entwicklung, da davon ausgegangen wird, dass in der hier untersuchten Altersperiode deren Einfluss nicht unbeachtet bleiben sollte. Besonders bezüglich der sozial-emotionalen Entwicklung, deren Abhängigkeit von feinfühligem Mutterverhalten mit dem Alter abnimmt, ist von einer größer werdenden Beeinflussung der das Kind zusätzlich umgebenden Personen wie Vater, Geschwister, Peers und Betreuungspersonen, teilweise auch Großeltern, auszugehen. Die Untersuchung sollte außerdem anhand einer größeren Stichprobe sowie in einem größeren zeitlichen Abstand wiederholt werden, um Abweichungen im Feinfühligkeitsverhalten besser sichtbar zu machen.

Die Analyse der Beziehung zwischen mütterlichem Feinfühligkeitsverhalten zu t_2 und den kindlichen Temperaments- und Charakterausprägungen zu t_2 erfolgte mittels der Produkt-Moment-Korrelation nach Pearson, wobei, im Gegensatz zu den Studien von

beispielsweise Kochanska (2007) und Kochanska et al. (1997), keine signifikanten Relationen sichtbar waren. Van den Akker (2010), Miner und Clarke-Stewart (2008) sowie Rothbart und Ahadi (1994) stellten zudem eine Wechselwirkung zwischen Mutterverhalten und kindlichen Temperamentsmerkmalen und -ausprägungen fest. Einen z. T. größeren Einfluss väterlichen Feinfühligkeitsverhaltens auf die kindliche Inhibition, verglichen mit jenem der Mütter, fanden Park et al. (1997, S. 226): „...fathering proved somewhat more predictive of inhibition at 3 years of age than did mothering. ... prediction was more consistent for fathering (4 of 10 predictions significant) than for mothering (2 of 10 predictions significant)“ und schlussfolgern weiter „which once again underscore the importance of considering role of fathers.“ Als signifikant erwiesen sich in der vorliegenden Untersuchung Zusammenhänge innerhalb der Temperaments- und Charakterdimensionen, wobei sich ein sehr hoher negativer Zusammenhang ($r = -.827, p < .01$) zwischen der Temperamentsdimension *Neugierverhalten* und der Charakterdimension *Kooperativität* ergab. Es überrascht nicht, dass die Fähigkeit, mit seinem sozialen Umfeld zurecht zu kommen umso geringer ist, je höher die Verhaltensaktivierung durch neue Reize und Belohnungssignale ausgeprägt ist. Ebenso ergab sich eine mäßig negative ($r = -.499, p < .01$) Relation zwischen der Verhaltenshemmung durch Vermeidung (Temperamentsdimension *Schadensvermeidung*) und der Fähigkeit, mit sich selbst, seinen eigenen Fähigkeiten und Bedürfnissen, zurecht zu kommen (Charakterdimension *Selbstlenkungsfähigkeit*), was aufgrund der in diesem Alter noch nicht verfestigten Regulationsmechanismen ebenfalls nicht überrascht. Eine hoch positive Beziehung zeigte sich mit $r = .677, p < .01$ zwischen den Dimensionen *Belohnungsabhängigkeit* (Temperament) und *Selbsttranszendenz* (Charakter). Je höher die Beeinflussbarkeit des Verhaltens durch soziale Verstärkung, umso höher ist die Fähigkeit, mit einer abstrakteren Konzeption von Umwelt zurecht zu kommen und offen für Spiritualität und idealistische Motive zu sein, wobei eine mögliche Erklärung die fördernde emotionale Unterstützung der sozialen Umgebung, insbesondere der Hauptbezugsperson, sein kann. Die Dimensionen *Neugierverhalten* und *Kooperativität* zeigten in der Stichprobe die niedrigsten, die Dimensionen *Belohnungsabhängigkeit* und *Selbsttranszendenz* die höchsten Ausprägungen. Zusammenfassend wurde die kindliche Temperamentsbeschreibung von den Müttern vorwiegend als fantasievoll, spirituell, empfindsam, emotional offen, abhängig und als etwas weniger empathisch, hilfsbereit, explorativ erregbar, impulsiv und regellos eingeschätzt. In Anlehnung an

Parker et al. (1997) sollte die vorliegende Untersuchung unter Einbeziehung der Väter wiederholt werden. Aufgrund der sehr geringen Stichprobengröße werden zudem ausschließlich sehr große Effekte sichtbar, weshalb sich ebenso ein größerer Stichprobenumfang empfiehlt. Da hinsichtlich des Temperaments ausschließlich auf mütterliche Einschätzungen zurückgegriffen wurde, sollten zukünftig zusätzliche Auskünfte mitberücksichtigt werden. Ich schließe mich der Auffassung an, dass der Einfluss anderer Personen wie Geschwister, Peers, Betreuungspersonen mit zunehmendem Alter größeren Einfluss auf die Temperamentsprägung und somit auf das elterliche Feinfühligkeitsverhalten ausüben, weshalb auch diese mit einbezogen werden sollten. Zudem ist wahrscheinlich eine umfassende Analyse bestimmter Merkmale und deren Ausprägung erkenntnisreicher als eine sehr viele Dimensionen umfassende, wie sie vorliegend durchgeführt wurde. Einschränkend ist festzuhalten, dass ein möglicher Zusammenhang mit der Feinfühligkeit zu t_1 nicht überprüft wurde.

Um die Unabhängigkeit der Beobachtungen und Einschätzungen der Daten gewährleisten zu können, wurde die Beurteilerübereinstimmung für die INTAKT-Skala *Feinfühligkeit* als Reliabilitätskriterium berechnet. Von den insgesamt 26 aufgenommenen Mutter-Kind-Interaktionen wurden 6 Videos gegenkodierte, wovon 3 von Roithner (in Vorbereitung) aufgenommene und kodierte Videos von mir gegenkodierte wurden und umgekehrt, wobei die Auswahl zufällig und von einer unabhängigen Person vorgenommen wurde. Da bei intervallskalierten Daten das varianzanalytische Modell der Intraklassenkorrelation als angemessen gilt, wurde dieses als Maß für die Stärke des Zusammenhanges der Beurteilungen herangezogen, wobei auf das Reliabilitätsmaß der unjustierten einfaktoriellen ICC zurückgegriffen wurde. Der dabei errechnete Intraklassenkorrelationskoeffizient von .376 spricht gemäß Greve und Wentura (1997) und Wirtz und Caspar (2002) für eine mäßige Übereinstimmung, wobei der wahre Wert, ausgehend von einem 95 %-Konfidenzintervall, zwischen .038 und .591 liegt. Der niedrige Wert kommt aufgrund der vorliegenden Varianzheterogenität ($F = 21.78, p < .01$) zustande. Eine nähere Analyse zum Vergleich des Niveaus der Raterinnen, durchgeführt mittels t-Test für unabhängige Stichproben unter Welch-Korrektur, fiel mit $t(188.85) = -5.66 (p < .01)$ signifikant aus. Die standardisierte Effektgröße von $d = 0.79$ zeigt zwischen den beiden Raterinnen einen deutlichen Niveauunterschied in der Höhe der Bewertungen. Zusätzlich wurde der gewichtete Kappa-Koeffizient nach Cohen (1968) berechnet, der zusätzlich zu den

vollständigen Übereinstimmungen die Diskordanz der Urteile sowie deren Grad berücksichtigt. Der errechnete Koeffizient von 0.23 zeigte ebenfalls eine mäßige Übereinstimmung, mit einer völligen Übereinstimmung zu 44,86 %. Der niedrige Wert kommt aufgrund der schiefverteilten Randsummen zustande. Bei Gegenüberstellung der sechs Beobachtungspaare (siehe Anhang IV) wurde bei zwei Aufnahmen eine starke Unterschiedlichkeit der Feinfühligkeitseinschätzungen identifiziert, wobei bei dem einem Video eine Raterin im Gegensatz zur anderen die Mimik der Mutter miteinbezogen hatte, bei dem anderen Video kodierte eine Raterin sehr eintönig und verwendete fast ausschließlich die Einstufung *eher hoch feinfühlig*, was die Gründe für die großen Diskrepanzen erklärt. Es zeigte sich zudem, dass eine Raterin insgesamt „sanfter“ kodierte, die andere „strenger“. Es ist anzunehmen, dass auch andere Variablen mit einfließen, da etwa ein halbes Jahr zwischen der Einführung in das Kodiersystem und der Vornehmung der „eigenen“ Kodierungen lag. Aufgrund der mäßigen Beurteilerübereinstimmung sind die Feinfühligkeitsberechnungen lediglich eingeschränkt interpretierbar.

Für die abschließende Prüfung auf Geschlechtereffekte wurde der t-Test für unabhängige Stichproben angewendet, wobei bezüglich der kindlichen Entwicklung in keinem der entsprechenden Bereiche (kognitive, sprachliche, sozial-emotionale und Gesamtentwicklung) ein Unterschied in der Leistung abhängig vom Geschlecht festgestellt sichtbar war. Die mütterliche Feinfühligkeit betreffend zeigte sich durch die zusätzliche Berechnung der Effektgröße ein mittelgroßer Effekt ($d = 0.63$), was für einen Trend dahingehend spricht, dass sich Mütter gegenüber Töchtern feinfühlicher verhalten als gegenüber Söhnen.

Allgemeine Limitierungen und Anmerkungen

Da bereits in der obigen Diskussion der Ergebnisse auf Limitierungen und zukünftige Ansatzpunkte eingegangen wurde, werden abschließend allgemeine Limitierungen und Anmerkungen angeführt.

Eingangs ist die Erhebung und Zusammensetzung der Stichprobe zu erwähnen. Aufgrund des längsschnittlichen Designs wurden Familien, die bereits an der entwicklungsdiagnostischen und/oder der Videoerhebung teilgenommen hatten,

kontaktiert, wobei etliche im Vorfeld aufgrund der bestehenden Altersgrenze ausfielen. Die zusätzlich bestehende Freiwilligkeit an der Teilnahme reduzierte die Stichprobengröße. Einschränkende Betrachtungen der Ergebnisse sind aufgrund eines sogenannten Mittelschichtbias nötig, der durch die homogene, unauffällige, der mittleren sozio-ökonomischen Schicht zugehörigen Stichprobe auftrat. Zusätzlich handelt es sich bei der Korrelation um ein streuungsabhängiges Maß, wodurch die fehlende Differenziertheit mögliche Ursache für die Großteils nicht gefundenen Zusammenhänge sein kann. Untermuert wird dies durch die ausschließlich im Durchschnitt liegenden kindlichen Entwicklungsergebnisse, die im oberen Bereich liegenden mütterlichen Feinfühligkeitsausprägungen sowie durch die von den Müttern berichteten, ebenso im Durchschnitt liegenden Temperamentsausprägungen. Die sehr geringe Stichprobengröße wurde bereits erwähnt, die lediglich große Effekte sichtbar macht, wobei auch geringe aufschlussreich sein können.

Um die Mutter-Kind-Interaktionen möglichst unabhängig von Störeinflüssen zu gestalten, wurde eingangs die Mutter auf diese Notwendigkeit mit Hinweis auf Verfälschung der Untersuchung hingewiesen. Es war jedoch nicht immer möglich, Störungen gänzlich (beispielsweise durch Geschwister, da ein Großteil der Untersuchungen aufgrund der Berufstätigkeit der Mütter und/oder der erwünschten Anwesenheit im Kindergarten in den Ferien oder am Wochenende stattfanden) zu vermeiden. Ebenso kann kein völliger Ausschluss sozial erwünschten Verhaltens insbesondere durch die Mutter gewährleistet werden, u. a. da alle Familien mit der Grundsituation vertraut waren und v. a. bei jenen Müttern, deren Verhalten ein zweites Mal beobachtet wurde, ein völlig unbeeinflusstes Verhalten unwahrscheinlich ist.

Eine Erleichterung der Durchführung der Verhaltensbeobachtung ergab sich durch die standardisierte Vorgabe der Instruktionen und des Materials sowie durch den zeitlich begrenzten Rahmen der Videoaufnahme. Das Kodiersystem betreffend zeigte sich der hohe Zeitaufwand als unökonomisch, weshalb von einer eingeschränkten Dienlichkeit in der praktischen Handhabung ausgegangen wird. Zusätzlich erwiesen sich die Definierungen der Verhaltensrelationen im Manual des INTAKT als zu wenig präzise, da die Einschätzungen mütterlichen Feinfühligkeitsverhaltens bei zwei Beobachtungspaaren sehr differierten, was einen Spielraum für möglich subjektive Einschätzungen nahe legt. Aufgrund des im Nachhinein entstehenden Eindrucks, dass möglicherweise subjektive Betrachtungen bei der

Bewertung mitspielten, wodurch Hinweise auf eine Verzerrung gegeben sind, wird vorgeschlagen, Beobachtung und Einschätzung von getrennten, unabhängigen Personen vornehmen zu lassen. Da neben der mütterlichen Feinfühligkeit auch die Rückmeldung und die Joint-Attention kodiert wurden, ist bezüglich der Rückmeldung anzumerken, dass eine Kategorie *erklärende Rückmeldung* die Einschätzung erleichtern könnte.

Blomeyer et al. (2010) thematisieren die Reaktivität des Kindes im Säuglingsalter als prognostische Eigenschaft für die Intelligenzentwicklung im Vorschulalter, weshalb eine kombinierte Untersuchung der elterlichen Feinfühligkeit, des kindlichen Temperaments und der kindlichen Entwicklung möglicherweise aufschlussreich sein kann.

Bezüglich der Erhebungsabstände ist anzumerken, dass eine längsschnittliche Erweiterung der Datenerhebung angedacht werden sollte, um mehr Aufschluss über diverse Zusammenhänge, Wechselwirkungen und Einflüsse zu erhalten. Zudem wird bezüglich des mütterlichen Feinfühligkeitsverhaltens angemerkt, größere Erhebungsabstände anzudenken, um mögliche Veränderungen zuverlässiger registrieren zu können.

Auf die Bedeutsamkeit außerfamiliärer Betreuungspersonen (vgl. beispielsweise Hirsh-Pasek und Burchinal, 2006), Geschwister und Peers wurde bereits eingegangen, sowie auf die bereits als ebenso einflussreich dargestellte Rolle der Väter, wobei eine mögliche Abhängigkeit vom Geschlecht sowie von den Temperamentsausprägungen von Interesse sein könnte.

Unberücksichtigt blieben in dieser Arbeit organische Faktoren wie beispielsweise eine reduzierte oder erhöhte Hormonausschüttung, life-events, der psychosoziale Kontext sowie der elterliche „Background“.

10 Zusammenfassung

Die Qualität der Mutter-Kind-Interaktion ist abhängig vom Feinfühligkeitsverhalten der primären Bezugsperson, insbesondere der Mutter (Ainsworth et al., 1974), das wiederum als wesentliche Voraussetzung einer sicheren Bindungsbeziehung gilt (Ainsworth et al., 1978). Stabiles feinfühliges Mutterverhalten beeinflusst durch seine förderlichen Aspekte die kindliche Entwicklung, wogegen sich inkonsistentes oder insensitives Verhalten hemmend auswirken kann (Dallaire und Weinraub, 2005; Else-Quest et al., 2011), insbesondere die sozial-emotionalen (z. B. Franiek und Reichle, 2007), sprachlichen (z. B. Tamis LeMonda et al., 2001) und kognitiven (z. B. Landry et al., 2001) Kompetenzen betreffend. Als eine die mütterliche Feinfühligkeit beeinflussende Variable gilt das kindliche Temperament (Huang et al., 2009; Wilson und Durbin, 2012), wobei van den Akker (2010), Miner und Clarke-Stewart (2008) sowie Rothbart und Ahadi (1994) zudem eine Wechselwirkung zwischen Mutterverhalten und kindlichen Temperamentsmerkmalen und -ausprägungen berichten.

Zur längsschnittlichen Erfassung der mütterlichen Feinfühligkeit wurde das Video-beobachtungsinventar INTAKT (Hirschmann et al., 2012) eingesetzt, in Verbindung mit einer ausführlichen Entwicklungsdiagnostik durch den WET (Kastner-Koller und Deimann, 2012). Zur zusätzlichen Untersuchung von Zusammenhängen zwischen Feinfühligkeit und Temperament wurde auf das Temperaments- und Charakterinventar JTCI 3-6 R (Goth und Schmeck, 2009) zurückgegriffen, einem Fremdbeurteilungsinstrument.

Die herangezogene Stichprobe umfasst 26 Mutter-Kind-Dyaden, wobei die Kinder zum Zeitpunkt der Erhebung zwischen 4;2 und 5;11 Jahre alt waren und die Untersuchung vorwiegend im häuslichen Umfeld stattfand. Die Zusammensetzung der Stichprobe zeigt sich homogen und unauffällig.

Erwartungskonform zeigen die Ergebnisse eine deutliche zeitliche Stabilität des mütterlichen Feinfühligkeitsverhaltens, wobei zwischen den Erhebungszeitpunkten kein Niveauunterschied festzustellen war. Die Kinder zeigten sich erwartungsgemäß gut entwickelt, mit den deutlichsten Fortschritten in der motorischen, sprachlichen und Gesamtentwicklung. Bezüglich des Einflusses der mütterlichen Feinfühligkeit zu t_1 auf die kindliche Entwicklung zu t_2 konnte ausschließlich in der kognitiven und

Gesamtentwicklung ein Trend in Richtung eines mäßig positiven Zusammenhanges beobachtet werden. Das Feinfühligkeitsverhalten zu t_2 betreffend zeigte sich ein signifikant negativer Zusammenhang mit der Selbstständigkeitsentwicklung – je feinfühlicher die Mütter waren, umso weniger selbstständig schätzten sie die Kinder ein. Damit zusammenhängend, stellte sich ebenso mit der sozial-emotionalen Entwicklung eine signifikant negative Beziehung heraus – je feinfühlicher die Mütter sind, umso geringer sind die kindlichen sozial-emotionalen Kompetenzen-, wodurch die Annahme der Verbesserung der sozial-emotionalen Fähigkeiten durch eine Zunahme der Feinfühligkeit nicht bestätigt werden konnte. Zusätzlich ergaben sich geringe bis zum Teil mäßige Effekte der Feinfühligkeit zu t_2 auf die kognitive und sprachliche Entwicklung. Insgesamt zeigten sich in der vorliegenden Untersuchung mütterliches Feinfühligkeitsverhalten und kindliche Entwicklung als voneinander unabhängig. Ebenso die in Beziehung Setzung der Feinfühligkeit mit dem kindlichen Temperament brachte keine signifikanten Relationen zum Vorschein. Die zusätzliche Berechnung der Gütebestimmung der Feinfühligkeitswerte zeigte zudem eine mäßige Beurteilerübereinstimmung, wodurch die Ergebnisse lediglich eingeschränkt interpretierbar sind.

Die gewonnenen Erkenntnisse werden mit Bezug zur Basisliteratur unter spezieller Berücksichtigung der vorliegenden Limitierungen eingehend diskutiert, zudem werden Möglichkeiten für zukünftige Ansätze aufgezeigt.

11 Abstract

The quality of mother-child-interaction depends on the sensitive behavior of primary caregivers, especially the mother (Ainsworth et al., 1974), which on the other hand is a key condition for secure bonding relationship (Ainsworth et al., 1978). Because of its beneficial aspects, consistent, sensitive maternal caregiving supports child development, whereas inconsistent or insensitive behavior can have obstructive impacts (Dallaire and Weinraub, 2005; Else-Quest et al., 2011), especially related to social-emotional (e. g. Franiek and Reichle, 2007), linguistic (e. g. Tamis LeMonda et al., 2001) and cognitive (e. g. Landry et al., 2001) skills. Childish temperament is an influential variable for maternal sensitivity (Huang et al., 2009; Wilson and Durbin, 2012), and van den Akker (2010), Miner and Clarke-Stewart (2008) as well as Rothbart and Ahadi (1994) report an interaction between maternal behavior and childrens' temperament characteristics and specificities.

For longitudinal acquisition of maternal sensitivity, the video observation system INTAKT (Hirschmann et al., 2012) was used, in association with the WET (Kastner-Koller and Deimann, 2012) for ascertaining the child's developmental status. Additionally, the relationship between sensitivity and temperament was measured by using the temperament and character inventar JTCl 3-6 R (Goth and Schmeck, 2009), an external assessment instrument.

The sample consisted of 26 mother-child-dyads, with children aged between 4;2 and 5;11 years at the time of testing. Research took place at children's domestic environment. The composition of the sample was homogeneous and unobtrusive.

In compliance with expectations, results revealed a significant stability of maternal sensitivity over time, with no level differences between the two survey dates. As expected too, children showed above average developmental status, with high improvement in the motoric and linguistic skills and overall development. Related to the influence of maternal sensitivity at t_1 on child development at t_2 , solely the cognitive and overall development showed a trend of moderate positive significance. Maternal sensitivity at t_2 revealed significant negative relations to the development of self-dependency – the more maternal sensitivity, the worse the mother's estimation of children's self-dependence. In this context, the social-emotional development

resulted in a significant negative relationship – the more maternal sensitivity, the worse the childrens' social-emotional skills. Thus, the assumption of improvements in social-emotional development through increase in maternal sensitivity was unconfirmed. Additionally, low to moderate effects of maternal sensitivity at t_2 on cognitive and linguistic skills were observed. Overall, the current study showed maternal sensitive behavior and child development as being independent.

Likewise, sensitivity and temperament correlations were nonsignificant. The additional calculation of inter-rater agreement of the scale *sensitivity* was moderate, resulting in limited interpretations of the findings.

Gained, findings are discussed in detail, with reference to literature and with particular consideration of current limitations as well as possibilities for continuative approaches.

12 Literaturverzeichnis

- Abarca, A., Lengning, A. & Katz-Bernstein, N. (2010). Zum Spracherwerb von Kindern und zur mütterlichen Feinfühligkeit in risikobelasteten und -unbelasteten Familien. Eine Untersuchung in Ecuador. *Empirische Sonderpädagogik*, 2, 48-63.
- Aigner, N. (2004). *Dimensionen der Beziehungsqualität zwischen Mutter und Kind in Pflegefamilien. Konstruktion eines Video-Beobachtungsbogens zur Erfassung der Mutter-Kind-Interaktion*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Wien.
- Aigner, N. (2005). *INTAKT. Ein Video-Beobachtungsinstrument zur Erfassung der Mutter-Kind-Interaktion in Pflegefamilien*. Unveröffentlichtes Manuskript.
- Ainsworth, M. D. S. (1985). Patterns of infant-mother attachments: Antecedents and effects on development. *Bulletin of the New York Academy of Medicine*, 61 (9), 771-791.
- Ainsworth, M. D. S., Bell, S. M. & Stayton, D. J. (1974). Infant-mother attachment and social development: „Socialisation“ as a product of reciprocal responsiveness to signals. In M. P. M. Richards (Ed.), *The integration of a child into a social world* (pp. 99-135). Cambridge: University Press.
- Ainsworth, M. D., Blehar, M. C., Waters, E. & Wall, S. (1978). *Patterns of attachment: A psychological study of the Strange Situation*. Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Asendorpf, J. B. (2011). Temperament. In Keller H. (Hrsg.), *Handbuch der Kleinkindforschung* (4., vollständig überarbeitete Aufl., S. 68-87). Bern: Hogrefe.
- Bakeman, R. & Brown, J. V. (1980). Early interaction: Consequences for social and mental development at three years. *Child Development*, 51 (2), 437-447.
- Bar-Haim, Y., Sutton, D. B., Fox, N. A. & Marvin, R. S. (2000). Stability and change of attachment at 14, 24, and 58 months of age: Behavior, representation, and life events. *Journal of Child Psychology and Psychiatry*, 41 (3), 381-388.
- Barr, R., Rovee-Collier, C. & Campanella J. (2005). Retrieval protracts deferred imitation by 6-month-olds. *Infancy*, 7 (3), 263-283.

- Bates, J. E., Pettit, G. S., Dodge, K. A. & Ridge, B. (1998). Interaction of temperamental resistance to control and restrictive parenting in the development of externalizing behavior. *Developmental Psychology*, 34 (5), 982-995.
- Baumwell, L., Tamis-LeMonda, C. S. & Bornstein, M. H. (1997). Maternal verbal sensitivity and child language comprehension. *Infant Behavior and Development*, 20 (2), 247-258.
- Beckwith L., Rodning, C. & Cohen, S. (1992). Preterm children at early adolescence and continuity and discontinuity in maternal responsiveness from infancy. *Child Development*, 63 (5), 1198-1208.
- Beijersbergen, M. D., Juffer, F., Bakermans-Kranenburg, M. J. & van Ijzendoorn, M. H. (2012). Remaining or becoming secure: Parental sensitive support predicts attachment continuity from infancy to adolescence in a longitudinal adoption study. *Developmental Psychology*, 48 (5), 1277-1282.
- Bell, M. A. & Wolfe, Ch. D. (2004). Emotion and cognition: An intricately bound developmental process. *Child Development*, 75 (2), 366-370.
- Belsky, J. (1984). The determinants of parenting: A process model. *Child Development*, 55 (1), 83-96.
- Berk, L. E. (2005). *Entwicklungspsychologie* (3., aktualisierte Aufl.). München: Pearson.
- Bigelow, A. E., MacLean, K., Proctor, J., Myatt, T., Gillis, R. & Power, M. (2010). Maternal sensitivity throughout infancy: Continuity and relation to attachment security. *Infant Behavior and Development*, 33 (1), 50-60.
- Bjorklund, D. F. & Pellegrini, A. D. (2000). Child development and evolutionary psychology. *Child Development*, 71 (6), 1687-1708.
- Blomeyer, D., Coneus, K., Laucht, M. & Pfeiffer, F. (2009). Initial risk matrix, home resources, ability development and children's achievement. *Journal of the European Economic Association*, 7 (2-3), 638-648.

- Blomeyer, D., Coneus, K., Laucht, M. & Pfeiffer, F. (2010a). Mutter-Kind-Interaktion im Säuglingsalter, Familienumgebung und Entwicklung früher kognitiver und nicht-kognitiver Fähigkeiten: Eine prospektive Studie. *DIW-Vierteljahrshefte zur Wirtschaftsforschung*, 79 (3), 11-26.
- Blomeyer, D., Coneus, K., Laucht, M. & Pfeiffer, F. (2010b). *Early life adversity, home environment and children's competence development*. Manuskript Mannheim.
- Blomeyer, D., Coneus, K., Laucht, M. & Pfeiffer, F. (2013). Early life adversity and children's competence development: Evidence from the mannheim study of children at risk. *ZEW Discussion paper*, 7216, <http://hdl.handle.net/10419/71710>.
- Bortz J. & Döring, N. (2006). *Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler* (4., überarbeitete Aufl.). Heidelberg: Springer Medizin.
- Bornstein, M. H., Cote, L. R., Maital, S., Painter, K., Park, S.-Y., Pascual, L., Pecheux, M.-G., Ruel, J., Venuti, P. & Vyt, A. (2004). Cross-linguistic analysis of vocabulary in young children: Spanish, Dutch, French, Hebrew, Italian, Korean, and American English. *Child Development*, 75 (4), 1115-1139.
- Bornstein, M. H., Tamis-LeMonda, C. S., Hahn, Ch.-S. & Haynes, O. M. (2008). Maternal responsiveness to young children at three ages: Longitudinal analysis of a multi-dimensional, modular, and specific parenting construct. *Developmental Psychology*, 44 (3), 867-874.
- Bowlby, J. (1958). The nature of the child's tie to his mother. *International Journal of Psycho-Analysis*, 39, 350-373.
- Bowlby, J. (2008). *Bindung als sichere Basis. Grundlagen und Anwendungen der Bindungstheorie*. München: Ernst Reinhardt.
- Bowlby, J. (2010). *Frühe Bindung und kindliche Entwicklung* (6. Aufl.). München: Ernst Reinhardt.
- Bronfenbrenner, U. (1981). *Die Ökologie der menschlichen Entwicklung: Natürliche und geplante Experimente*. Stuttgart: Ernst Klett.

- Bühl, A. (2011). *SPSS 20: Einführung in die moderne Datenanalyse* (13., aktualisierte Aufl.). München: Pearson.
- Campanella, J. & Rovee-Collier, C. (2005). Latent learning and deferred imitation at 3 months. *Infancy*, 7 (3), 243-262.
- Caspi, A. & Roberts, B. W. (2001). Personality development across the life course: The argument for change and continuity. *Psychological Inquiry*, 12 (2), 49-66.
- Celand, R. (2012). *Normierung des Beobachtungssystems INTAKT zur Erfassung der Qualität von Mutter-Kind-Interaktionen. Mit besonderem Fokus auf die Unterschiede im mütterlichen Verhalten bezogen auf das Geschlecht des Kindes*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Wien.
- Cerezo, M. A., Pons-Salvador, G. & Trenado, R. M. (2008). Mother-infant interaction and children's socio-emotional development with high- and low-risk mothers. *Infant Behavior and Development*, 31 (4), 578-589.
- Chapman, M., Zahn-Waxler, C., Cooperman, G. & Iannotti, R. (1987). Empathy and responsibility in the motivation of children's helping. *Developmental Psychology*, 23 (1), 140-145.
- Claussen, A. H., Mundy, P. C., Mallik, S. A. & Willoughby, J. C. (2002). Joint attention and disorganized attachment status in infants at risk. *Development and Psychopathology*, 14 (2), 279-291.
- Cohen, J. (1968). Weighted Kappa: Nominal scale agreement with provision for scaled disagreement or partial credit. *Psychological Bulletin*, 70 (4), 213-220.
- Coneus, K., Laucht, M. & Reuß, K. (2012). The role of parental investments for cognitive and noncognitive skill formation: Evidence for the first 11 years of life. *Economics and Human Biology*, 10 (2), 189-209.
- Dallaire, D. H. & Weinraub, M. (2005). The stability of parenting behaviors over the first 6 years of life. *Early Childhood Research Quarterly*, 20 (2), 201-219.
- Dapretto, M. & Bjork, E. L. (2000). The development of word retrieval abilities in the second year and its relation to early vocabulary growth. *Child Development*, 71 (3), 635-648.

- DeCasper, A. J. & Fifer, W. P. (1980). Of human bonding: Newborns prefer their mothers' voices. *Science*, 208 (4448), 1174-1176.
- DeCasper, A. J., Lecanuet, J.-P., Busnel, M.-C., Granier-Deferre, C. & Maugeais, R. (1994). Fetal reactions to recurrent maternal speech. *Infant Behavior and Development*, 17 (2), 159-164.
- De Wolff, M. S., van Ijzendoorn, M. H. (1997). Sensitivity and attachment: A meta-analysis on parental antecedents of infant attachment. *Child Development*, 68 (4), 571-591.
- Deimann, P. und Kastner-Koller, U. (2009). Testbesprechung. Goth, K. & Schmeck, K., (2009). JTCl. Das Junior Temperament und Charakter Inventar. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 41 (3), 165-168.
- Dudenredaktion (1990). *Duden: Das Fremdwörterbuch, Band 5* (5., neu bearbeitete & erweiterte Aufl.). Mannheim: Bibliographisches Institut.
- Dunitz-Scheer, M., Scheer, P., Stadler, B. & Kaimbacher, P. S. (2011). Interaktionsdiagnostik oder die Entmystifizierung der empathisch beobachtenden Interpretation zwischenmenschlichen Verhaltens. In H. Keller (Hrsg.), *Handbuch der Kleinkindforschung* (4., vollständig überarbeitete Aufl., S. 962-983). Bern: Hogrefe.
- Durbin, C. E., Hayden, E. P., Klein, D. N. & Olino, T. M. (2007). Stability of laboratory-assessed temperamental emotionality traits from ages 3 to 7. *Emotion*, 7 (2), 388-399.
- Eimas, P. D., Siqueland, E. R., Jusczyk, P. & Vigorito, J. (1971). Speech perception in infants. *Science*, 171 (3968), 303-306.
- Eisenberg, N., Fabes, R. A., Nyman, M., Bernzweig, J. & Pinuelas, A. (1994). The relations of emotionality and regulation to children's anger-related reactions. *Child Development*, 65 (1), 109-128.
- Eisenberg, N., Valiente, C., Sheffield Morris, A., Fabes, R. A., Cumberland, A., Reiser, M., Thompson Gershoff, E., Shepard, St. A. & Losoya, S. (2003). Longitudinal relations among parental emotional expressivity, children's regulation, and quality of socio-emotional functioning. *Developmental Psychology*, 39 (1), 3-19.

- Else-Quest, N. M., Clark, R. & Tresh Owen, M. (2011). Stability in mother-child interactions from infancy through adolescence. *Parenting: Science and Practice*, 11 (4), 280-287.
- Ereky-Stevens, K. (2008). Associations between mothers' sensitivity to their infants' internal states and children's later understanding of mind and emotion. *Infant and Child Development*, 17 (5), 527-543.
- Eshel, N., Daelmans, B., de Mello, M. C. & Martines, J. (2006). Responsive parenting: interventions and outcomes. *Bulletin of the World Health Organization*, 84 (12), 992-999.
- Evans, G. W., Ricciuti, H., Hope, St., Schoon, I., Bradley, R. H., Corwyn, R. F. & Hazan, C. (2010). Crowding and cognitive development: The mediating role of maternal responsiveness among 36 month-old children. *Environment and Behavior*, 42 (1), 135-148.
- Fernald, A., Swingley, D. & Pinto, J. P. (2001). When half a word is enough: Infants can recognize spoken words using partial phonetic information. *Child Development*, 72 (4), 1003-1015.
- Field, Andy (2009). *Discovering Statistics using SPSS* (3. Aufl.). London: Sage Publications Ltd.
- Franiek, S. & Reichle, B. (2007). Elterliches Erziehungsverhalten und Sozialverhalten im Grundschulalter. *Kindheit und Entwicklung*, 16 (4), 240-249.
- Gershkoff-Stowe (2002). Object naming, vocabulary growth, and the development of word retrieval abilities. *Journal of Memory and Language*, 46 (4), 665-687.
- Goswami, U. (2001). *So denken Kinder. Einführung in die Psychologie der kognitiven Entwicklung*. Bern: Hans Huber.
- Goswami, U. & Pauen, S. (2005). The effects of a "family" analogy on class inclusion reasoning by young children. *Swiss Journal of Psychology*, 64 (2), 115-124.
- Goth, K. & Schmeck, K. (2009). *JTCI. Das Junior Temperament und Charakter Inventar. Eine Inventarfamilie zur Erfassung der Persönlichkeit vom Kindergarten - bis zum Jugendalter nach Cloningers biopsychosozialem Persönlichkeitsmodell*. Göttingen: Hogrefe.

- Greve, W. & Wentura, D. (1997). *Wissenschaftliche Beobachtung. Eine Einführung* (2. Auflage). Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Grossmann, K. E. (2000). Bindungsforschung im deutschsprachigen Raum und der Stand des bindungstheoretischen Denkens. *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 47 (4), 221-237.
- Hannover, B. & Greve, W. (2012). In W. Schneider & U. Lindenberger (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie* (7., vollständig überarbeitete Aufl., S. 187-209). Weinheim: Beltz.
- Hartshorn, K., Rovee-Collier, C., Gerhardstein, P., Bhatt, R. S., Wondoloski, T. L., Klein, P., Gilch, J., Wurtzel, N. & Campos-de-Carvalho (1998). The ontogeny of long-term memory over the first year-and-a-half of life. *Developmental Psychobiology*, 32 (3), 69-89.
- Hedervari-Heller, E. (2012). Bindung und Bindungsstörungen. In M. Cierpka (Hrsg.), *Frühe Kindheit 0-3: Beratung und Psychotherapie für Eltern mit Säuglingen und Kleinkindern* (S. 57-67). Heidelberg: Springer.
- Hirschmann, N., Aigner, N., Deimann, P. & Kastner-Koller, U. (2013). *INTAKT. Ein Video-Beobachtungsinstrument zur Erfassung der Mutter-Kind-Interaktion – Manual* (2. Aufl.). Unveröffentlichtes Manuskript.
- Hirschmann, N., Kastner-Koller, U., Deimann, P., Aigner, N. & Svec, T. (2011). INTAKT: A new instrument for assessing the quality of mother-child interactions. *Psychological Test and Assessment Modeling*, 53 (3), 295-311.
- Hirsh-Pasek, K. & Burchinal, M. (2006). Mother and caregiver sensitivity over time: Predicting language and academic outcomes with variable- and person-centered approaches. *Merrill-Palmer Quarterly*, 52 (3), 449-458.
- Holodynski, M. & Oertner, R. (2012). Emotion. In W. Schneider & U. Lindenberger (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie* (7., vollständig überarbeitete Aufl., S. 497-520). Weinheim: Beltz.
- Huang, K.-Y., O'Brien Caughy, M., Lee, L.-Ch., Miller, Th. & Genevro, J. (2009). Stability of maternal discipline practices and the quality of mother-child intervention during toddlerhood. *Journal of Applied Developmental Psychology*, 30 (4), 431-441.

- Hubbard, J. A. (2001). Emotion expression processes in children's peer interaction: The role of peer rejection, aggression, and gender. *Child Development, 72* (5), 1426-1438.
- Huber, P. (2013). *Zusammenhang zwischen mütterlicher Feinfühligkeit und kindlicher Entwicklung. Ein Beitrag zur Validierung des Video-Beobachtungssystems INTAKT*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Wien.
- Jaffari-Bimmel, N., Juffer, F., van Ijzendoorn, M. H., Bakermans-Kranenburg, M. J. & Mooijaart, A. (2006). Social development from infancy to adolescence: Longitudinal and concurrent factors in an adoption sample. *Developmental Psychology, 42* (6), 1143-1153.
- Johnson, E. K. & Jusczyk, P. W. (2001). Word segmentation by 8-month-olds: When speech cues count more than statistics. *Journal of Memory and Language, 44* (4), 548-567.
- Jusczyk, P. W. & Aslin, R. N. (1995). Infants' detection of the sound patterns of words in fluent speech. *Cognitive Psychology, 29* (1), 1-23.
- Karrass, J. & Braungart-Rieker, J. M. (2003). Parenting and temperament as interacting agents in early language development. *Parenting, Science and Practice, 3* (3), 235-259.
- Kastner-Koller, U. & Deimann, P. (2012). *WET - Wiener Entwicklungstest. Ein Verfahren zur Erfassung des allgemeinen Entwicklungsstandes bei Kindern von 3 bis 6 Jahren* (3., überarbeitete & erweiterte Aufl.). Göttingen: Hogrefe.
- Kemppinen, K., Kumpulainen, K., Raita-Hasu, J., Moilanen, I. & Ebeling, H. (2006). The continuity of maternal sensitivity from infancy to toddler age. *Journal of Reproductive and Infant Psychology, 24* (3), 199-212.
- Kochanska, G. (1997). Multiple pathways to conscience for children with different temperaments: From toddlerhood to age 5. *Developmental Psychology, 33* (2), 228-240.
- Kochanska, G., Aksan, N. & Joy, M. E. (2007). Children's fearfulness as a moderator of parenting in early socialisation: Two longitudinal studies. *Developmental Psychology, 43* (1), 222-237.

- Kochanska, G., Forman, D. R. & Coy, K. C. (1999). Implications of the mother-child relationship in infancy for socialization in the second year of life. *Infant Behavior and Development*, 22 (2), 249-265.
- Kochanska, G. & Murray, K. T. (2000). Mother-child mutually responsive orientation and conscience development: From toddler to early school age. *Child Development*, 71 (2), 417-431.
- Koestner, R., Franz, C. & Weinberger, J. (1990). The family origins of empathic concern: A 26-year longitudinal study. *Journal of Personality and Social Psychology*, 58 (4), 709-717.
- Koglin, U. & Petermann, F. (2008). Kindergarten- und Grundschulalter: Entwicklungsrisiken und Entwicklungsabweichungen. In F. Petermann (Hrsg.), *Lehrbuch der Klinischen Kinderpsychologie* (6., vollständig überarbeitete Aufl., S. 81-98). Göttingen: Hogrefe.
- Kraemer, H. Ch., Stice, E., Kazdin, A., Offord, D. & Kupfer, D. (2001). How do risk factors work together? Mediators, Moderators, and independent, overlapping, and proxy risk factors. *American Journal of Psychiatry*, 158 (6), 848-856.
- Kuhl, P. K., Tsao, F.-M. & Liu, H.-M. (2003). Foreign-language experience in infancy: Effects of short-term exposure and social interaction on phonetic learning. *Proceeding of the National Academy of Sciences of the United States of America*, 100 (15), 9096-9101.
- Landry, S. H., Smith, K. E., Miller-Loncar, C. L. & Swank, P. R. (1997). Predicting cognitive-language and social growth curves from early maternal behaviors in children at varying degrees of biological risk. *Developmental Psychology*, 33 (6), 1040-1053.
- Landry, S. H., Smith, K. E. & Swank, P. R. (2003). The importance of parenting during early childhood for school-age development. *Developmental Neuropsychology*, 24 (2-3), 559-591.
- Landry, S. H., Smith, K. E. & Swank, P. R. (2006). Responsive Parenting: Establishing early foundations for social, communication, and independent problem-solving skills. *Developmental Psychology*, 42 (4), 627-642.

- Landry, S. H., Smith, K. E., Swank, P. R., Assel, M. A. & Vellet, S. (2001). Does early responsive parenting have a special importance for children's development or is consistency across early childhood necessary? *Developmental Psychology*, 37 (3), 387-403.
- Landry, S. H., Smith, K. E., Swank, P. R. & Miller-Loncar, C. L. (2000). Early maternal and child influences on children's later independent cognitive and social functioning. *Child Development*, 71 (2), 358-375.
- Leerkes, E. M. (2011). Maternal sensitivity during distressing tasks: A unique predictor of attachment security. *Infant Behavior and Development*, 34 (3), 443-446.
- Leerkes, E. M., Blankson, A. N. & O'Brien, M. (2009). Differential effects of maternal sensitivity to infant distress and non-distress on social-emotional functioning. *Child Development*, 80 (3), 762-775.
- Leerkes, E. M., Weaver, J. M. & O'Brien, M. (2012). Differentiating maternal sensitivity to infant distress and nondistress. *Parenting: Science and Practice*, 12 (2-3), 175-184.
- Leevers, H. J. & Harris, P. L. (1999). Persisting effects of instruction on young children's syllogistic reasoning with incongruent and abstract premises. *Thinking and Reasoning*, 5 (2), 145-173.
- Leigh, P., Nievar, M. A. & Nathans, L. (2011). Maternal sensitivity and language in early childhood: A test of the transactional model. *Perceptual and Motor Skills*, 113 (1), 281-199.
- Levine, L. J. (1995). Young children's understanding of the causes of anger and sadness. *Child Development*, 66 (3), 697-709.
- Lewis, M, Feiring, C. & Rosenthal, S. (2000). Attachment over time. *Child Development*, 71 (3), 707-720.
- Lohaus, A., Ball, J. & Lißmann, I. (2008). Frühe Eltern-Kind-Interaktion. In L. Ahnert (Hrsg.), *Frühe Bindung. Entstehung und Entwicklung* (2. Auflage, S. 147-161). München: Ernst Reinhardt.

- Lohaus, A., Keller, H., Ball, J., Voelker, S. & Elben, C. (2004). Maternal sensitivity in interactions with three- and 12-month-old infants: Stability, structural composition, and developmental consequences. *Infant and Child Development*, 13 (3), 235-252.
- Lowe, J., Erickson, S. J. & MacLean, P. (2010). Cognitive correlates in toddlers born very low birth weight and full-term. *Infant Behavior and Development*, 33 (4), 629-634.
- Lugo-Gil, J. & Tamis-LeMonda, C. S. (2008). Family resources and parenting quality: Links to children's cognitive development across the first 3 years. *Child Development*, 79 (4), 1065-1085.
- Luminet, O., Bouts, P., Delie, F., Manstead, A. S. R. & Rime, B. (2000). Social sharing of emotion following exposure to a negatively valenced situation. *Cognition and Emotion*, 14 (5), 661-688.
- Lunkenheimer, E. S., Dishion, T. J., Shaw, D. S., Connell, A. M., Gardner, F., Wilson, M. N. & Skuban, E. M. (2008). Collateral Benefits of the family check-up on early childhood school readiness: Indirect effects of parents' positive behavior support. *Developmental Psychology*, 44 (6), 1737-1752.
- Main, M., Kaplan, N. & Cassidy, J. (1985). Security in infancy, childhood, and adulthood: A move to the level of representation. *Monographs of the Society for Research in Child Development*, 50 (1-2), 66-104.
- Mangold (2011). *Benutzerhandbuch Interact 9. Quick Start*. Unveröffentlichtes Manuskript.
- Masur, E. F., Flynn, V. & Eichorst, D. L. (2005). Maternal responsive and directive behaviours and utterances as predictors of children's lexical development. *Journal of Child Language*, 32 (1), 63-91.
- McDuffie, A. & Yoder, P. (2010). Types of parent verbal responsiveness that predict language in young children with autism spectrum disorder. *Journal of Speech, Language, and Hearing Research*, 53 (4), 1026-1039.
- McFadden, K. E. & Tamis-LeMonda, C. S. (2013). Maternal responsiveness, intrusiveness, and negativity during play with infants: Contextual associations and infant cognitive status in a low-income sample. *Infant Mental Health Journal*, 34 (1), 80-92.

- Meltzoff, A. N. (1995). Understanding the intentions of others: Re-enactment of intended acts by 18-month-old children. *Developmental Psychology*, 31 (5), 838-850.
- McElwain, N. L. & Booth-LaForce, C. (2006). Maternal sensitivity to infant distress and nondistress as predictors of infant-mother attachment security. *Journal of Family Psychology*, 20 (2), 247-255.
- Michaelis, R. (2011). Motorische Entwicklung als Paradigma der kindlichen Entwicklung. In H. Keller, (Hrsg.), *Handbuch der Kleinkindforschung* (4., vollständig überarbeitete Aufl., S. 122-150). Bern: Hans Huber.
- Miner, J. L. & Clarke-Stewart, K. A. (2008). Trajectories of externalizing behavior from age 2 to age 9: Relations with gender, temperament, ethnicity, parenting, and rater. *Developmental Psychology*, 44 (3), 771-786.
- Moss, E., Cyr, C., Bureau, J.-F., Tarabulsky, G. M. & Dubois-Comtois, K. (2005). Stability of attachment during the preschool period. *Developmental Psychology*, 41 (5), 773-783.
- Nicely, P., Tamis-LeMonda, C. S. & Bornstein, M. H. (1999). Mothers' attuned responses to infant affect expressivity promote earlier achievement of language milestones. *Infant Behavior and Development*, 22 (4), 557-568.
- NICHD Early Child Care Research Network (2006). Infant-mother attachment classification: Risk and protection in relation to changing maternal caregiving quality. *Developmental Psychology*, 42 (1), 38-58.
- Ontai, L. L. & Thompson, R. A. (2002). Patterns of attachment and maternal discourse effects on children's emotion understanding from 3 to 5 years of age. *Social Development*, 11 (4), 433-450.
- Otto, H. (2011). Bindung – Theorie, Forschung und Reform. In H. Keller (Hrsg.), *Handbuch der Kleinkindforschung* (4., vollständig überarbeitete Auflage, S. 390-428). Bern: Hans Huber.
- Paavola, L., Kunnari, S. & Moilanen, I. (2005). Maternal responsiveness and infant intentional communication: Implications for the early communicative and linguistic development. *Child: Care, Health and Development*, 31 (6), 727-735.

- Park, S.-Y., Belsky, J., Putnam, S. & Crnic, K. (1997). Infant emotionality, parenting, and 3-year inhibition: Exploring stability and lawful discontinuity in a male sample. *Developmental Psychology*, 33 (2), 218-227.
- Pauen, S., Frey, B. & Ganser, L. (2012). Entwicklungspsychologie in den ersten drei Lebensjahren. In M. Cierpka (Hrsg.), *Frühe Kindheit 0 – 3. Beratung und Psychotherapie für Eltern mit Säuglingen und Kleinkindern* (S. 21-37). Heidelberg: Springer.
- Pearson, R. M., Heron, J., Melotti, R., Joinson, C., Stein, A., Ramchandani, P. G. & Evans, J. (2011). The association between observed non-verbal maternal responses at 12 months and later infant development at 18 months and IQ at 4 years: A longitudinal study. *Infant Behavior and Development*, 34 (4), 525-533.
- Petermann, F. & Resch, F. (2008). Entwicklungspsychopathologie. In F. Petermann (Hrsg.), *Lehrbuch der Klinischen Kinderpsychologie* (6., vollständig überarbeitete Aufl., S. 49-64). Göttingen: Hogrefe.
- Pfeiffer, F. (2010). Entwicklung und Ungleichheit von Fähigkeiten: Anmerkungen aus ökonomischer Sicht. In H.-H. Krüger, U. Rabe-Kleberg, R.-T. Kramer & J. Budde (Hrsg.), *Bildungsungleichheit revisited: Bildung und soziale Ungleichheit vom Kindergarten bis zur Hochschule* (S. 25-44). Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Pöhlmann, J. & Fiese, B. H. (2001). Parent-infant interaction as a mediator of the relation between neonatal risk status and 12-month cognitive development. *Infant Behavior and Development*, 24 (2), 171-188.
- Pungello, E. P., Iruka, I. U., Dotterer, A. M., Mills-Koonce, R. & Reznick, J. S. (2009). The effects of socioeconomic status, race, and parenting on language development in early childhood. *Developmental Psychology*, 45 (2), 544-557.
- Quinn, P. C., Eimas, P. D. & Tarr, M. J. (2001). Perceptual categorization of cat and dog silhouettes by 3- to 4-month-old infants. *Journal of Experimental Child Psychology*, 79 (1), 78-94.
- Raikes, H. A. & Thompson, R. A. (2008). Attachment security and parenting quality predict children's problem-solving, attributions, and loneliness with peers. *Attachment and Human Development*, 10 (3), 319-344.

- Räikkönen, K., Personen, A.-K., Heinonen, K., Komsu, N., Järvenpää, A.-L. & Strandberg, T. E. (2006). Stressed Parents: A dyadic perspective on perceived infant temperament. *Infant and Child Development*, 15 (1), 75-87.
- Rauh, H. (1998). Frühe Kindheit. In R. Oertner & L. Montada (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie* (4. Aufl., S. 167-248). Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Razza, R. A. & Raymond, K. (2013). Associations among maternal behavior, delay of gratification, and school readiness across the early childhood years. *Social Development*, 22 (1), 180-196.
- Reischer, N. (2013). *Zusammenhang zwischen mütterlicher Rückmeldung und kindlicher Entwicklung. Ein Beitrag zur Validierung des Video-Beobachtungssystems INTAKT*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Wien.
- Richland, L. E., Morrison, R. G. & Holyoak, K. J. (2006). Children's development of analogical reasoning: Insights from scene analogy problems. *Journal of Experimental Child Psychology*, 94 (3), 249-273.
- Rieländer, M. (2000). Die Funktion der Familie in der Sozialisation. Aus dem Seminar *Die Funktion der Familie in der primären Sozialisation* (Überarbeitung). Pädagogisches Institut der Technischen Hochschule Darmstadt.
- Roberts, B. W. & DelVecchio, W. F. (2000). The rank-order consistency of personality traits from childhood to old age: A quantitative review of longitudinal studies. *Psychological Bulletin*, 126 (1), 3-25.
- Rollett, B. (1997). *Lernen und Lehren. Eine Einführung in die Pädagogische Psychologie und ihre entwicklungspsychologischen Grundlagen* (5. Aufl.). Wien: WUV.
- Rothbart, M. K. (2007). Temperament, development, and personality. *Current Directions in Psychological Science*, 16 (4), 207-212.
- Rothbart, M. K. & Ahadi, St. A. (1994). Temperament and the development of personality. *Journal of Abnormal Psychology*, 103 (1), 55-66.

- Rothbart, M. K., Ahadi, St. A. & Evans, D. E. (2000). Temperament and personality: Origins and outcomes. *Journal of Personality and Social Psychology*, 78 (1), 122-135.
- Rovee-Collier, C. (1999). The development of infant memory. *Current Directions in Psychological Science*, 8 (3), 80-85.
- Saarni, C. (2002). Die Entwicklung von emotionaler Kompetenz in Beziehungen. In M. von Salisch (Hrsg.), *Emotionale Kompetenz entwickeln: Grundlagen in Kindheit und Jugend* (S. 3-30). Stuttgart: Kohlhammer.
- Schemmel, T. (2014). *Unterscheiden sich Mütter mit und ohne Bedenken in ihrem Interaktionsverhalten*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Wien.
- Schneider, W. & Hasselhorn, M. (2012). Frühe Kindheit (3 – 6 Jahre). In W. Schneider & U. Lindenberger (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie* (7., vollständig überarbeitete Aufl., S. 187-209). Weinheim: Beltz.
- Singer-Freeman, K. E. (2005). Analogical reasoning in 2-year-olds: The development of access and relational inference. *Cognitive Development*, 20 (2), 214-234.
- Smith, K. E., Landry, S. H. & Swank, P. R. (2006). The role of early maternal responsiveness in supporting school-aged cognitive development for children who vary in birth status. *Pediatrics*, 117 (5), 1608-1617.
- Sobel, D. M. & Kirkham, N. Z. (2006). Blickets and babies: The development of causal reasoning in toddlers and infants. *Developmental Psychology*, 42 (6), 1103-1115.
- Spinrad, T. L., Eisenberg, N., Gaertner, B., Popp, T., Smith, C. L., Kupfer, A., Greving, K., Liew, J. & Hofer, C. (2007). Relations of maternal socialisation and toddlers' effortful control to children's adjustment and social competence. *Developmental Psychology*, 43 (5), 1170-1186.
- Spitz, R. (1974). *Vom Säugling zu Kleinkind* (4. Aufl.). Stuttgart: Ernst Klett.
- Steele, H., Steele, M. & Croft, C. (2008). Early attachment predicts emotion recognition at 6 and 11 years old. *Attachment and Human Development*, 10 (4), 379-393.

- Sturzbecher, D. & Freytag, R. (1999). Ein Vergleich elterlicher und kindlicher Einschätzungen der Eltern-Kind-Interaktion und ihres entwicklungsprognostischen Wertes. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 31 (1), 32-44.
- Tamis-LeMonda, C. S., Bornstein, M. H. & Baumwell, L. (2001). Maternal responsiveness and children's achievement of language milestones. *Child Development*, 72 (3), 748-767.
- Tamis-LeMonda, C. S., Bornstein, M. H., Baumwell, L. & Melstein Damast, A. (1996). Responsive parenting in the second year: Specific influences on children's language and play. *Early Development and Parenting*, 5 (4), 173-183.
- Thomas, A., Birch, H. G., Hertzog, M. E. & Korn, S. (1963). *Behavioral individuality in early childhood*. New York: University Press.
- Tincoff, R. & Jusczyk, P. W. (1999). Some beginnings of word comprehension in 6-month-olds. *Psychological Science*, 10 (2), 172-175.
- Trudewind, C., Unzner, L. & Schneider, K. (1997). Die Entwicklung der Leistungsmotivation. In H. Keller (Hrsg.), *Handbuch der Kleinkindforschung* (2. Aufl., S. 587-622). Bern: Hans Huber.
- Van den Akker, A. L., Dekovic, M., Prinzie, P. & Asscher, J. J. (2010). Toddlers' temperament profiles: Stability and relations to negative and positive parenting. *Journal of Abnormal Child Psychology*, 38 (4), 485-495.
- Volbrecht, M. M. & Hill Goldsmith, H. (2010). Early temperamental and family predictors of shyness and anxiety. *Developmental Psychology*, 46 (5), 1192-1205.
- Volland, C. & Trommsdorff, G. (2003). Mütterliche Feinfühligkeit und die Entwicklung von mitfühlend-prosozialem Verhalten bei Vorschulkindern. Eine Beobachtungsstudie. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 35 (1), 2-11.
- Waters, E., Merrick, S., Treboux, D., Crowell, J. & Albersheim, L. (2000). Attachment security in infancy and early adulthood: A twenty-year longitudinal study. *Child Development*, 71 (3), 684-689.

- Watson, A. J. & Valtin, R. (1997). Secrecy in middle childhood. *International Journal of Behavioral Development*, 21 (3), 431-452.
- Weinert, S. & Grimm, H. (2012). Sprachentwicklung. In W. Schneider & U. Lindenberger (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie* (7., vollständig überarbeitete Aufl., S. 187-209). Basel: Beltz.
- Weinfeld, N. S., Ogawa, J. R. & Egeland, B. (2002). Predictability of observed mother-child interaction from preschool to middle childhood in a high-risk sample. *Child Development*, 73 (2), 528-543.
- Wheeler, A., Hatton, D., Reichardt, A. & Bailey, D. (2007). Correlates of maternal behaviours in mothers of children with fragile X syndrome. *Journal of Intellectual Disability Research*, 51 (6), 447-462.
- Wilson, S. & Durbin, C. E. (2012). Dyadic parent-child interaction during early childhood: Contributions of parental and child personality traits. *Journal of Personality*, 80 (5), 1313-1338.
- Wirtz, M. & Caspar, F. (2002). *Beurteilerübereinstimmung und Beurteilerreliabilität. Methoden zur Bestimmung und Verbesserung der Zuverlässigkeit von Einschätzungen mittels Kategoriensystemen und Ratingskalen*. Göttingen: Hogrefe.
- Wolke, D. (2008). Von Null bis Drei: Entwicklungsrisiken und Entwicklungsabweichungen. In F. Petermann (Hrsg.), *Lehrbuch der Klinischen Kinderpsychologie* (6., vollständig überarbeitete Aufl., S. 65-80). Göttingen: Hogrefe.
- Zahn-Waxler, C., Radke-Yarrow, M. & King, R. A. (1979). Child rearing and children's prosocial initiations toward victims of distress. *Child Development*, 50 (2), 319-330.
- Zentner, M. R. (2008). Der Einfluss des Temperaments auf das Bindungsverhalten. In L. Ahnert (Hrsg.), *Frühe Bindung. Entstehung und Entwicklung* (2. Auflage, S. 175-197). München: Ernst Reinhardt.
- Zentner, M. R. & Bates, J. E. (2008). Child temperament: An integrative review of concepts, research programs, and measures. *European Journal of Developmental Science*, 2 (1-2), 7-37.

13 Tabellen-und Abbildungsverzeichnis

Tabelle 1: WET (Kastner-Koller & Deimann, 2012) - Subskalen mit zugeordneten Funktionsbereichen und Fähigkeitsdimensionen	70
Tabelle 2: JTCI 3-6 R (Goth & Schmeck, 2009) - Temperaments- und Charakterdimensionen inklusive Subskalen und Itembeispielen	79
Tabelle 3: Kreuztabelle der Häufigkeiten nach Geschlecht und Altersgruppen der Kinder (N = 26)	86
Tabelle 4: Deskriptivstatistische Kennwerte der Centil-Norm der Subtests des WET zu t_2 (N = 26)	88
Tabelle 5: Deskriptivstatistische Kennwerte der übergeordneten Funktionsbereiche, der zusätzlichen Subtestkombination und des Gesamtentwicklungsscore des WET zu t_2 (N = 26)	89
Tabelle 6: Abstand der Untersuchungszeitpunkte in Monaten (n = 18)	90
Tabelle 7: Vergleich des Alters der Kinder zu t_1 und t_2 (n = 18)	90
Tabelle 8: Deskriptivstatistische Kennwerte der Centil-Norm in den Subtests des WET zu t_1 (n = 18)	90
Tabelle 9: Deskriptivstatistische Kennwerte der Centil-Norm in den Subtests des WET zu t_2 (n = 18)	91
Tabelle 10: Deskriptivstatistische Kennwerte der Centil-Norm für die übergeordneten Funktionsbereiche, die zusätzliche Subtestkombination und den Gesamtentwicklungsscore des WET zu t_1 (n = 18)	92
Tabelle 11: Deskriptivstatistische Kennwerte der Centil-Norm für die übergeordneten Funktionsbereiche, die zusätzliche Subtestkombination und den Gesamtentwicklungsscore des WET zu t_2 (n = 18)	92
Tabelle 12: Häufigkeitsverteilung der jeweiligen Feinfühligkeitsausprägungen zu t_2 (N = 26)	93
Tabelle 13: Häufigkeitsverteilung der positiven, neutralen und negativen Verhaltensaspekte bzgl. der mütterlichen Feinfühligkeit zu t_2 (N = 26)	94
Tabelle 14: Häufigkeitsverteilung der jeweiligen Feinfühligkeitsausprägungen zu t_1 (N = 26)	94
Tabelle 15: Häufigkeitsverteilung der positiven, neutralen und negativen Verhaltensaspekte bzgl. der mütterlichen Feinfühligkeit zu t_1 (N = 26)	95

Tabelle 16: Deskriptivstatistische Kennwerte der T-Werte für die Subskalen der Temperamentsausprägungen im JTCI 3-6 R (N = 26)96

Tabelle 17: Deskriptivstatistische Kennwerte der T-Werte für die Hauptskalen der Temperamentsausprägungen im JTCI 3-6 R (N = 26)97

Tabelle 18: Deskriptivstatistische Kennwerte der T-Werte für die Subskalen der Charaktersausprägungen im JTCI 3-6 R (N = 26)97

Tabelle 19: Deskriptivstatistische Kennwerte der T-Werte für die Hauptskalen der Charaktersausprägungen im JTCI 3-6 R (N = 26)98

Tabelle 20: Reliabilitätsstatistik der 11 Zeitintervalle der Feinfühligkeitswerte zu t_2 (N = 26)99

Tabelle 21: Deskriptivstatische Kennwerte der Feinfühligkeit zu t_1 und t_2 (N = 26)100

Tabelle 22: Produkt-Moment-Korrelationskoeffizient nach Pearson r – Feinfühligkeit zu t_1 und zu t_2 (N = 26)100

Tabelle 23: Produkt-Moment-Korrelation nach Pearson r – Funktionsbereich Motorik zu t_1 und t_2 (n = 18)102

Tabelle 24: t-Test für verbundene Stichproben – Funktionsbereich Motorik zu t_1 und t_2 (n = 18)102

Tabelle 25: Produkt-Moment-Korrelation r – Funktionsbereich Visumotorik/Visuelle Wahrnehmung zu t_1 und t_2 (n = 18)102

Tabelle 26: t-Test für verbundene Stichproben – Funktionsbereich Visumotorik/Visuelle Wahrnehmung zu t_1 und t_2 (n = 18)103

Tabelle 27: Produkt-Moment-Korrelation r – Funktionsbereich Gedächtnis zu t_1 und t_2 (n = 18)103

Tabelle 28: t-Test für verbundene Stichproben – Funktionsbereich Gedächtnis zu t_1 und t_2 (n = 18)103

Tabelle 29: Produkt-Moment-Korrelation r – Funktionsbereich Kognitive Entwicklung zu t_1 und t_2 (n = 18)103

Tabelle 30: t-Test für verbundene Stichproben – Funktionsbereich Kognitive Entwicklung zu t_1 und t_2 (n = 18)104

Tabelle 31: Produkt-Moment-Korrelation r – Funktionsbereich Sprache zu t_1 und t_2 (n = 18)104

Tabelle 32: t-Test für verbundene Stichproben – Funktionsbereich Sprache zu t_1 und t_2 (n = 18)104

Tabelle 33: Produkt-Moment-Korrelation r – Funktionsbereich Sozial-emotionale Entwicklung zu t_1 und t_2 ($n = 18$)	105
Tabelle 34: t-Test für verbundene Stichproben – Funktionsbereich Sozial-emotionale Entwicklung zu t_1 und t_2 ($n = 18$)	105
Tabelle 35: Produkt-Moment-Korrelation r – Funktionsbereich Sprache plus zu t_1 und t_2 ($n = 18$)	105
Tabelle 36: t-Test für verbundene Stichproben – Funktionsbereich Sprache plus zu t_1 und t_2 ($n = 18$)	105
Tabelle 37: Produkt-Moment-Korrelation r – Gesamtentwicklungsscore zu t_1 und t_2 ($n = 18$)	106
Tabelle 38: t-Test für verbundene Stichproben – Gesamtentwicklungsscore zu t_1 und t_2 ($n = 18$)	106
Tabelle 39: Standardisierte Effektstärke (Cohen's d) für die Funktionsbereiche ($n = 18$)	106
Tabelle 40: Koeffizienten der Produkt-Moment Korrelation r für den Zusammenhang der Feinfühligkeit zu t_1 mit den Subtestleistungen in den interessierenden Bereichen des WET (C-Norm) zu t_2 ($N = 26$)	108
Tabelle 41: Koeffizienten der Produkt-Moment-Korrelation r für den Zusammenhang der Feinfühligkeit zu t_1 mit Funktionsbereichen des WET (C-Norm) zu t_2 ($N = 26$)	108
Tabelle 42: Koeffizienten der Produkt-Moment Korrelation r für den Zusammenhang der mütterlichen Feinfühligkeit zu t_2 mit den Subtestleistungen in den interessierenden Bereichen des WET (C-Norm) zu t_2 ($N = 26$)	109
Tabelle 43: Koeffizienten der Produkt-Moment-Korrelation r für den Zusammenhang der Feinfühligkeit zu t_2 mit Funktionsbereichen des WET (C-Norm) zu t_2 ($N = 26$)	109
Tabelle 44: Koeffizienten der Produkt-Moment-Korrelation r - mütterliche Feinfühligkeit zu t_1 und t_2 mit der kindlichen Entwicklungsveränderung in den interessierenden Funktionsbereichen des WET ($n = 18$)	110
Tabelle 45: Produkt-Moment-Korrelation r – mütterliche Feinfühligkeit (FF) zu t_2 mit den Temperaments- und Charakterskalen ($N = 26$)	111
Tabelle 46: Intraklassenkorrelation der Verhaltensdimension Feinfühligkeit des INTAKT	113

Tabelle 47: t-Test für unabhängige Stichproben – Funktionsbereiche des WET zu t_2 (N = 26)	115
Abbildung 1: Bivariates Streudiagramm der Feinfühligkeitswerte (N = 26)	101

14 Anhangsverzeichnis

ANHANG I: Deskriptivstatistische Daten und Berechnungen zur Verteilungsform

- a) Feinfühligkeitswerte zu t_1 (N = 26)
- b) Feinfühligkeitswerte zu t_2 (N = 26)
- c) Feinfühligkeitsdifferenzen (N = 26)
- d) WET – Funktionsbereich Motorik (n = 18)
- e) WET – Funktionsbereich Visumotorik/Visuelle Wahrnehmung (n = 18)
- f) WET – Funktionsbereich Gedächtnis (n = 18)
- g) WET – Funktionsbereich Kognitive Entwicklung (n = 18)
- h) WET – Funktionsbereich Sprache (n = 18)
- i) WET – Funktionsbereich Sozial-emotionale Entwicklung (n = 18)
- j) WET – Funktionsbereich Sprache plus (n = 18)
- k) WET – Gesamtentwicklungsscore (n = 18)
- l) WET – Subtests zu t_2 (N = 26)
- m) WET – Funktionsbereiche zu t_2 (N = 26)
- n) JTCl – Temperamentsskalen (N = 26)
- o) JTCl – Charakterskalen (N = 26)

ANHANG II: Normalverteilungshistogramme

- a) Feinfühligkeit – Normalverteilungshistogramme
- b) Subtests und Funktionsbereiche des WET zu t_2 - Normalverteilungshistogramme
- c) Differenz der Funktionsbereiche des WET – Normalverteilungshistogramme
- d) Temperaments- und Charakterskalen - Normalverteilungshistogramme

ANHANG III: Gruppenstatistik und Kontingenztafel zur Übereinstimmung der Beobachterurteile

- a) Gruppenstatistik für 107 Ratings über sechs Beobachtungspaare
- b) Gewichtetes Kappa - Quadratische Kontingenztafel

ANHANG IV: Rechnerische und grafische Gegenüberstellung der sechs Beobachtungspaare

- a) Intraklassenkorrelation der Verhaltensdimension Feinfühligkeit – Beobachtungspaar 1 (Video/Mutter-Kind-Interaktion 1)
- b) Intraklassenkorrelation der Verhaltensdimension Feinfühligkeit – Beobachtungspaar 2 (Video/Mutter-Kind-Interaktion 6)
- c) Intraklassenkorrelation der Verhaltensdimension Feinfühligkeit – Beobachtungspaar 3 (Video/Mutter-Kind-Interaktion 11)
- d) Intraklassenkorrelation der Verhaltensdimension Feinfühligkeit – Beobachtungspaar 4 (Video/Mutter-Kind-Interaktion 14)
- e) Intraklassenkorrelation der Verhaltensdimension Feinfühligkeit – Beobachtungspaar 5 (Video/Mutter-Kind-Interaktion 19)
- f) Intraklassenkorrelation der Verhaltensdimension Feinfühligkeit – Beobachtungspaar 6 (Video/Mutter-Kind-Interaktion 24)

ANHANG V: Geschlechtereffekt – Normalverteilungsprüfung

- a) Box-Plot zur Normalverteilung der Feinfühligkeit - Gegenüberstellung Mädchen und Burschen
- b) Box-Plot zur Normalverteilung der kognitiven Entwicklung - Gegenüberstellung Mädchen und Burschen
- c) Box-Plot zur Normalverteilung Sprache plus - Gegenüberstellung Mädchen und Burschen
- d) Box-Plot zur Normalverteilung der sozial-emotionalen Entwicklung - Gegenüberstellung Mädchen und Burschen
- e) Box-Plot zur Normalverteilung der Gesamtentwicklung - Gegenüberstellung Mädchen und Burschen

ANHANG VI: Deskriptivstatistische Kennwerte zu den Geschlechtereffekten

- a) Deskriptivstatistische Kennwerte zur mütterlichen Feinfühligkeit zu t_2 abhängig vom Geschlecht des Kindes
- b) Deskriptivstatistische Kennwerte zu den Entwicklungsbereichen zu t_2 abhängig vom Geschlecht des Kindes
- c) Deskriptivstatistische Kennwerte zur Gesamtentwicklung zu t_2 abhängig vom Geschlecht des Kindes

ANHANG VII:

- a) Einverständniserklärung zur Videoaufnahme
- b) Erhebungsblatt bzgl. zusätzlicher soziodemographischer Daten

ANHANG I) Deskriptivstatistische Daten und Berechnungen zur Verteilungsform

I a) Feinfühligkeitswerte zu t_1 (N = 26)

	Statistik	Kennwert	Standardfehler
	<i>M</i>	5.69	
	<i>SD</i>	0.85	
	min	3.96	
Feinfühligkeitswerte zu t_1	max	6.84	
	Range	2.88	
	Schiefe	-0.378	0.456
	Kurtosis	-0.907	0.887

(1) sehr geringe Feinfühligkeit bis (7) sehr hohe Feinfühligkeit

I b) Feinfühligkeitswerte zu t_2 (N = 26)

	Statistik	Kennwert	Standardfehler
	<i>M</i>	5.64	
	<i>SD</i>	0.78	
	min	3.60	
Feinfühligkeitswerte zu t_2	max	6.81	
	Range	3.21	
	Schiefe	-0.540	0.456
	Kurtosis	0.206	0.887

(1) sehr geringe Feinfühligkeit bis (7) sehr hohe Feinfühligkeit

I c) Feinfühligkeitsdifferenzen (N = 26)

	Statistik	Kennwert	Standardfehler
	<i>M</i>	0.05	
	<i>SD</i>	0.58	
	min	-0.97	
Differenz der Feinfühligkeit	max	1.34	
	Range	2.31	
	Schiefe	0.353	0.456
	Kurtosis	0.201	0.887

I d) WET – Funktionsbereich Motorik (n = 18)

	Statistik	Kennwert	Standardfehler
	<i>M</i>	0.69	
	<i>SD</i>	0.93	
Funktionsbereich Motorik	min	-0.50	
	max	2.50	
	Range	3.00	
	Schiefe	0.291	0.536
	Kurtosis	-0.701	1.038

I e) WET – Funktionsbereich Visumotorik/Visuelle Wahrnehmung (n = 18)

	Statistik	Kennwert	Standardfehler
	<i>M</i>	0.45	
	<i>SD</i>	1.04	
Funktionsbereich Visumotorik/ Visuelle Wahrnehmung	min	-1.50	
	max	2.00	
	Range	3.50	
	Schiefe	0.014	0.536
	Kurtosis	-0.711	1.038

I f) WET – Funktionsbereich Gedächtnis (n = 18)

	Statistik	Kennwert	Standardfehler
	<i>M</i>	0.22	
	<i>SD</i>	1.37	
Funktionsbereich Gedächtnis	min	-2.00	
	max	3.00	
	Range	5.00	
	Schiefe	-0.047	0.536
	Kurtosis	-0.309	1.038

I g) WET – Funktionsbereich Kognitive Entwicklung (n = 18)

	Statistik	Kennwert	Standardfehler
	<i>M</i>	1.39	
	<i>SD</i>	1.02	
Funktionsbereich Kognitive Entwicklung	min	-0.67	
	max	2.67	
	Range	3.33	
	Schiefe	0.847	0.536
	Kurtosis	-0.504	1.038

I h) WET – Funktionsbereich Sprache (n = 18)

	Statistik	Kennwert	Standardfehler
	<i>M</i>	1.25	
	<i>SD</i>	1.50	
Funktionsbereich Sprache	min	-2.00	
	max	3.50	
	Range	5.50	
	Schiefe	0.739	0.536
	Kurtosis	0.199	1.038

I i) WET – Funktionsbereich Sozial-emotionale Entwicklung (n = 18)

	Statistik	Kennwert	Standardfehler
Funktionsbereich Emotionale Entwicklung	<i>M</i>	0.56	
	<i>SD</i>	1.29	
	min	-2.00	
	max	3.00	
	Range	5.00	
	Schiefe	0.046	0.536
	Kurtosis	-0.396	1.038

I j) WET – Funktionsbereich Sprache plus (n = 18)

	Statistik	Kennwert	Standardfehler
Funktionsbereich Sprache plus	<i>M</i>	1.50	
	<i>SD</i>	1.16	
	min	-1.00	
	max	3.00	
	Range	4.00	
	Schiefe	0.969	0.536
	Kurtosis	0.146	1.038

I k) WET – Gesamtentwicklungsscore (n = 18)

	Statistik	Kennwert	Standardfehler
Gesamtentwicklungsscore	<i>M</i>	1.89	
	<i>SD</i>	0.90	
	min	0.00	
	max	3.00	
	Range	3.00	
	Schiefe	0.851	0.536
	Kurtosis	0.574	1.038

I l) WET – Subtests zu t₂ (N = 26)

Subtest	<i>M</i>	<i>SD</i>	min	max	Schiefe	Standardfehler der Schiefe
Muster Legen	6.65	1.67	3	9	-0.569	0.456
Bunte Formen	6.31	1.76	3	9	-0.130	0.456
Gegensätze	6.77	1.68	4	9	0.066	0.456
Quiz	6.46	1.84	4	10	0.548	0.456
Rechnen	6.92	1.81	3	9	-0.754	0.456
Wörter Erklären	6.88	1.75	2	10	-0.536	0.456
Puppenspiel	6.85	2.03	3	10	-0.207	0.456
Fotoalbum	5.96	1.73	4	10	1.166	0.456
Elternfragebogen	6.23	1.99	3	10	0.251	0.456

I m) WET – Funktionsbereiche zu t₂ (N = 26)

Funktionsbereich	<i>M</i>	<i>SD</i>	min	max	Schiefe	Standardfehler der Schiefe
Kognitive Entwicklung	6.62	0.99	4.20	8.80	-0.125	0.456
Sprache plus	6.74	1.30	4.25	8.50	-0.595	0.456
Sozial-emotionale Entwicklung	6.13	1.32	4.00	8.50	-0.117	0.456
Gesamtentwicklung	6.88	1.51	4	9	-0.246	0.456

I n) JTCI – Temperamentsskalen (N = 26)

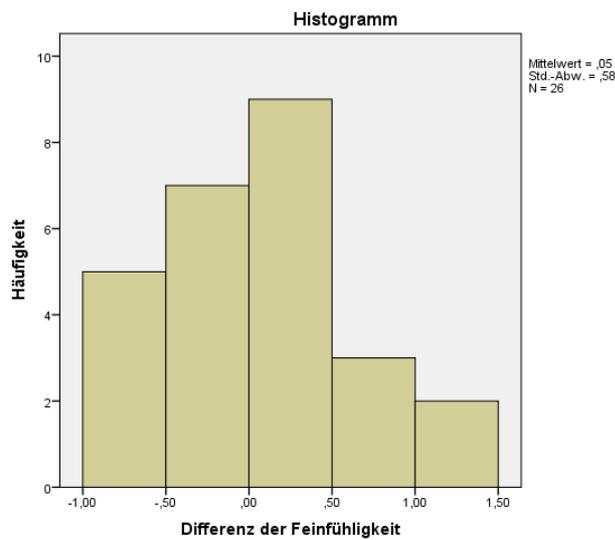
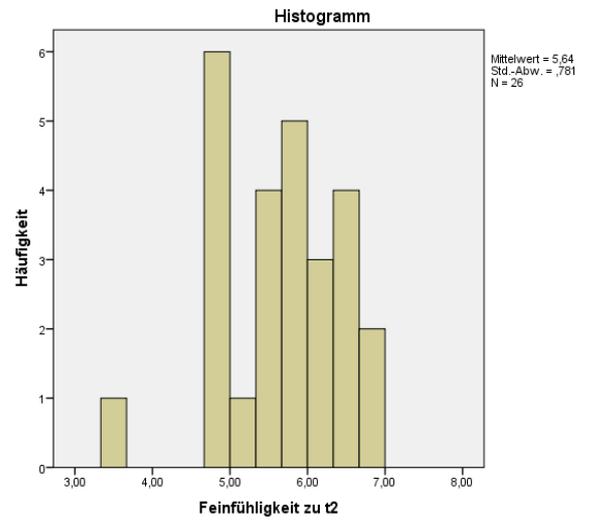
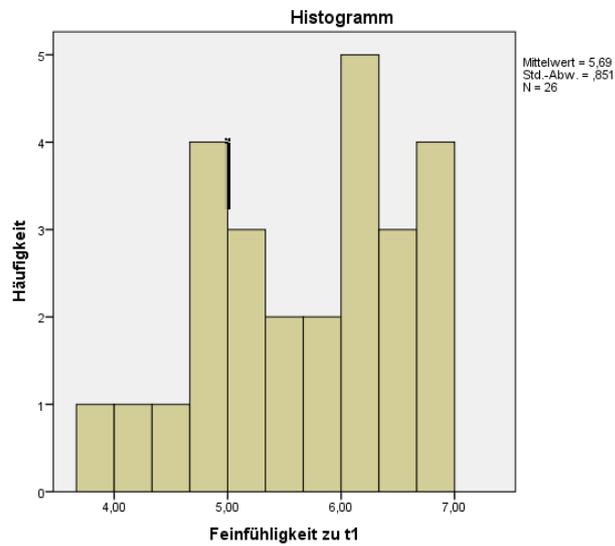
Temperamentsskala	<i>M</i>	<i>SD</i>	min	max	Schiefe	Standardfehler der Schiefe
NV	49.69	8.61	37	68	0.399	0.456
SV	53.00	11.35	31	72	0.073	0.456
BA	56.42	10.63	35	75	-0.334	0.456
BV	51.73	8.40	36	65	-0.143	0.456

I o) JTCI – Charakterskalen (N = 26)

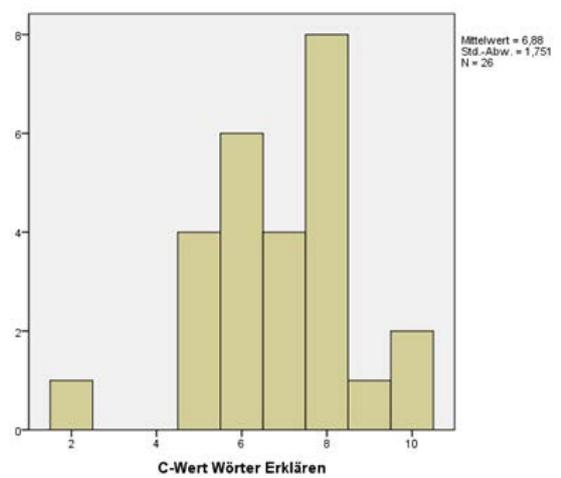
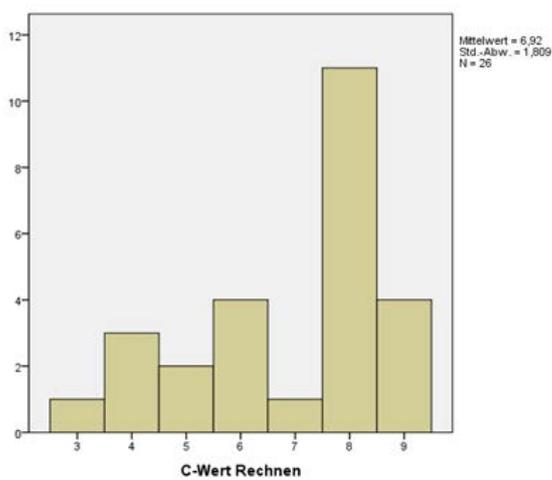
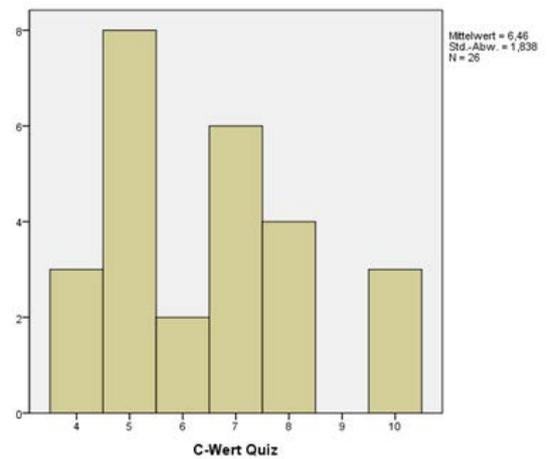
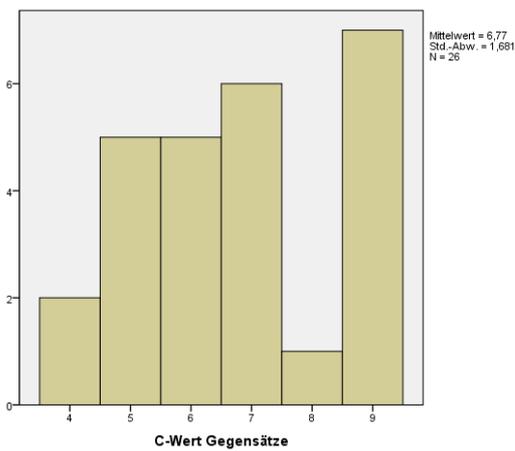
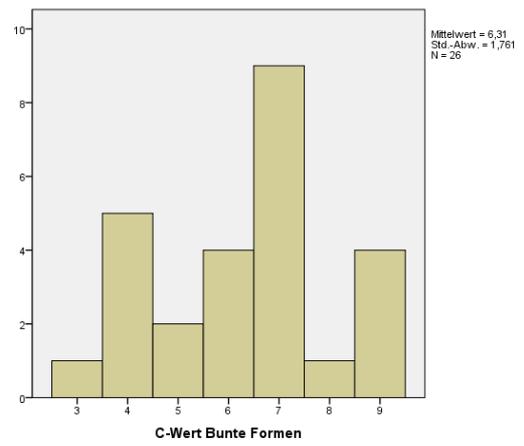
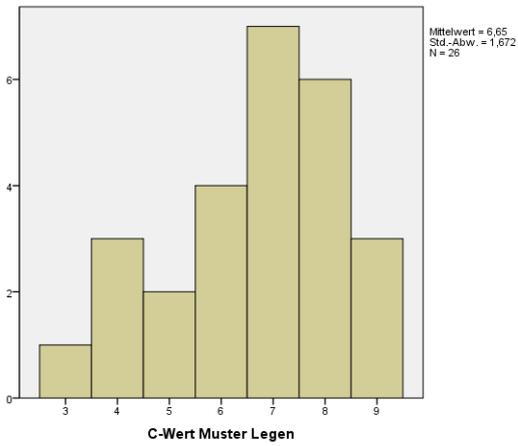
Charakterskala	<i>M</i>	<i>SD</i>	min	max	Schiefe	Standardfehler der Schiefe
SL	51.46	9.32	31	69	-0.135	0.456
KO	49.65	10.91	26	72	-0.077	0.456
ST	56.04	11.06	29	76	-0.568	0.456

ANHANG II) Normalverteilungshistogramme

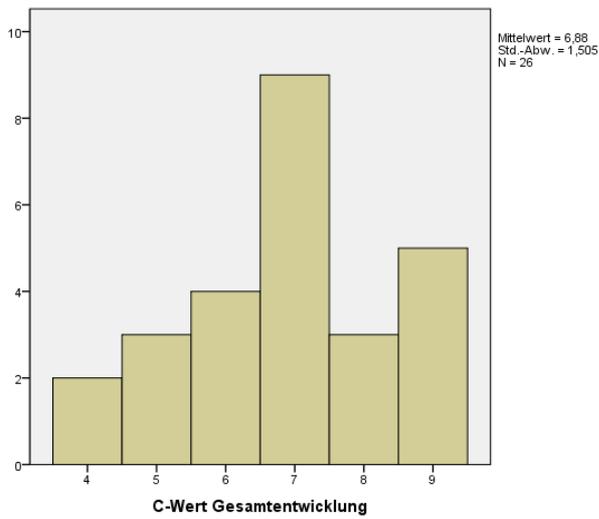
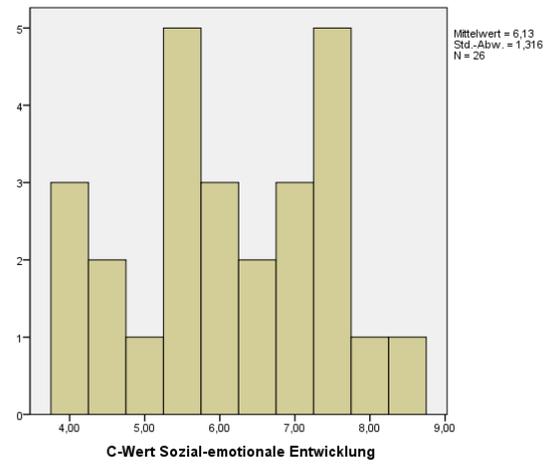
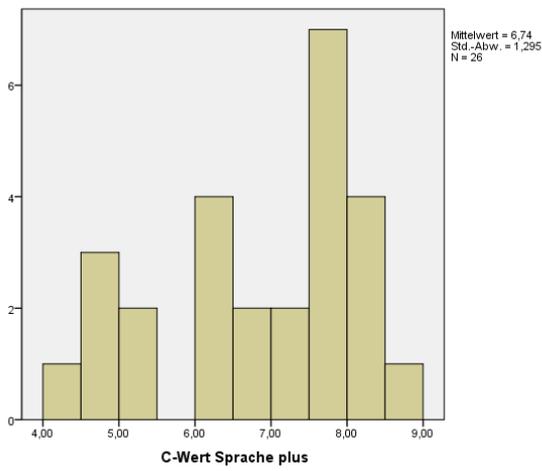
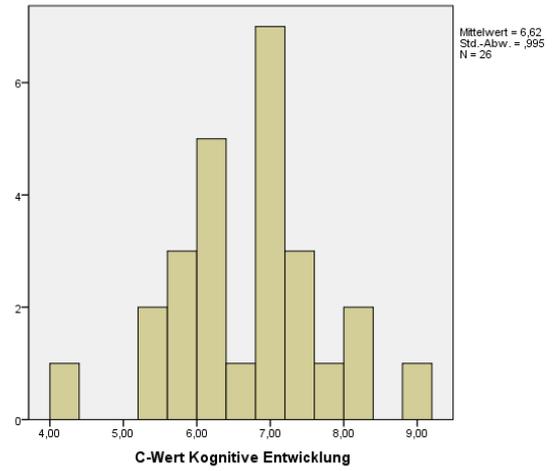
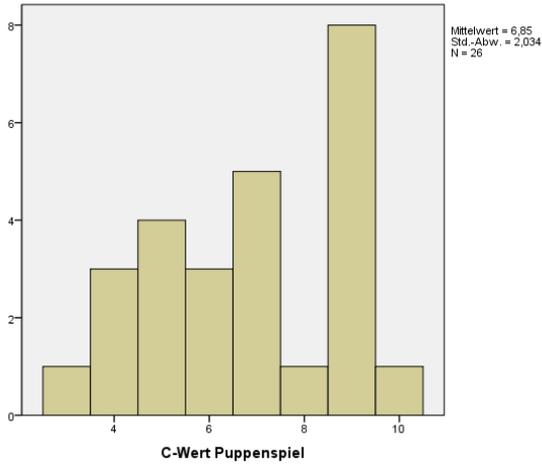
II a) Feinfühligkeit - Normalverteilungshistogramme



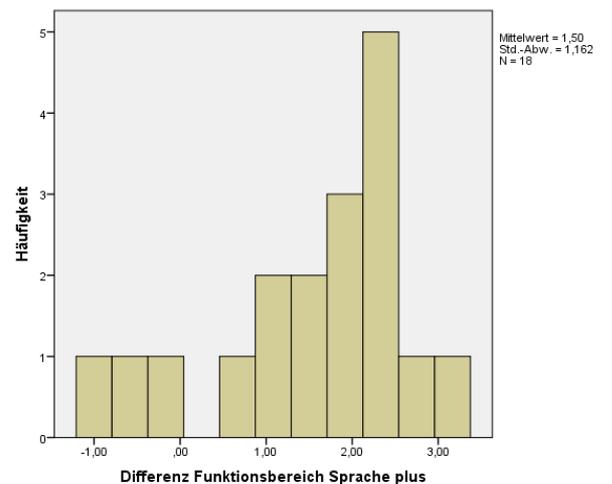
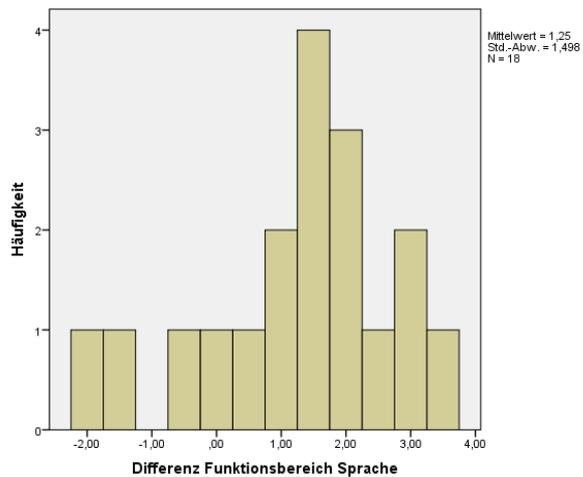
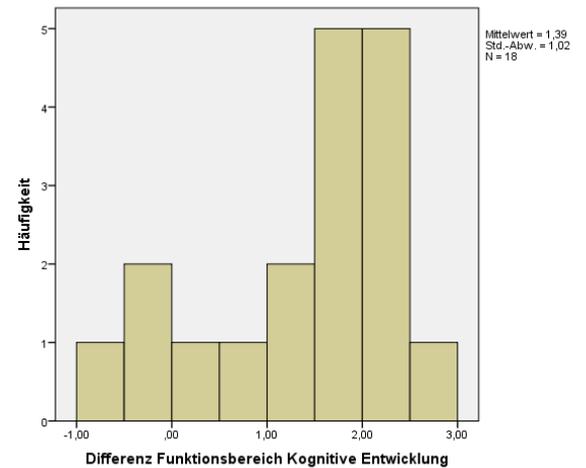
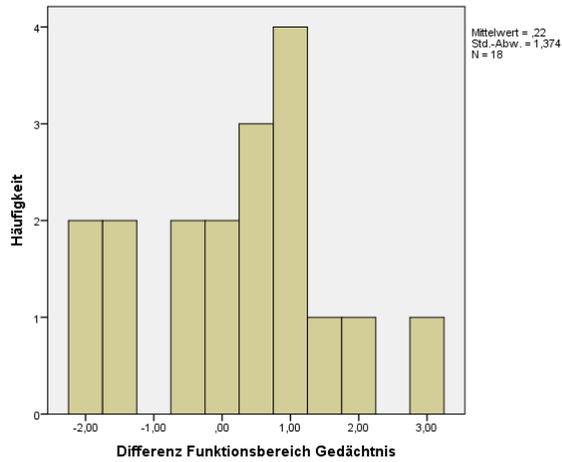
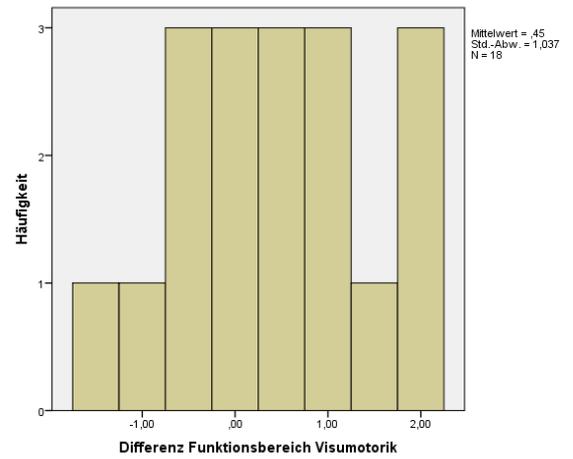
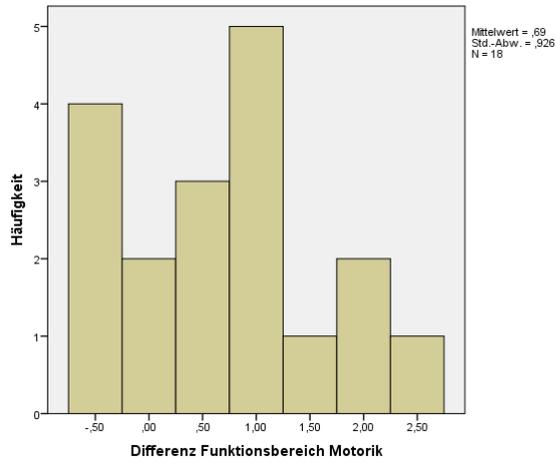
II b) Subtests und Funktionsbereiche des WET zu t₂ – Normalverteilungshistogramme

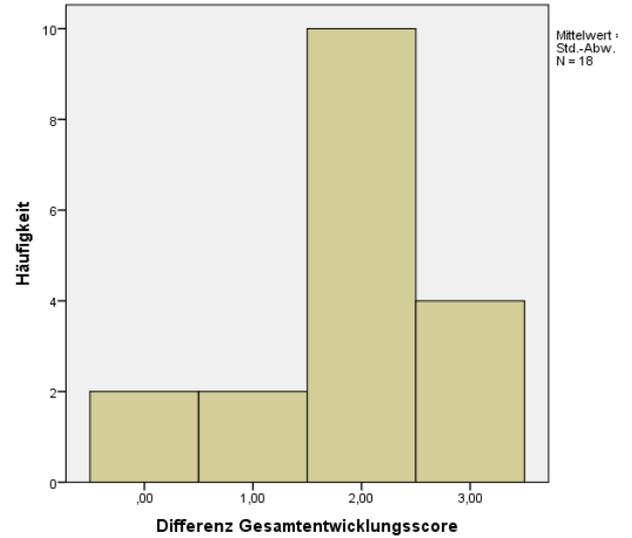
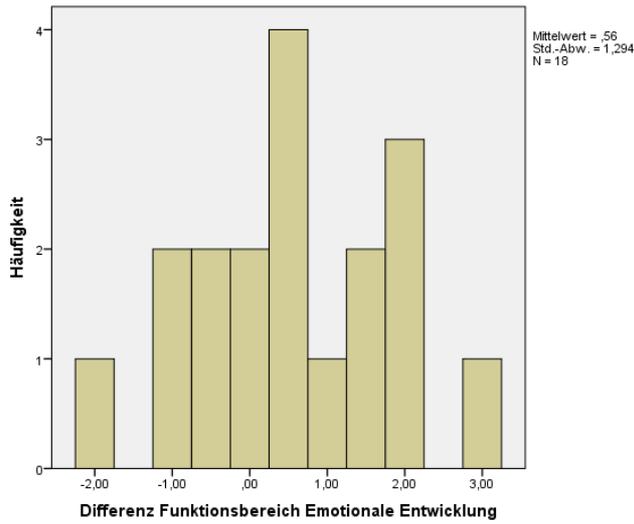


Anhang

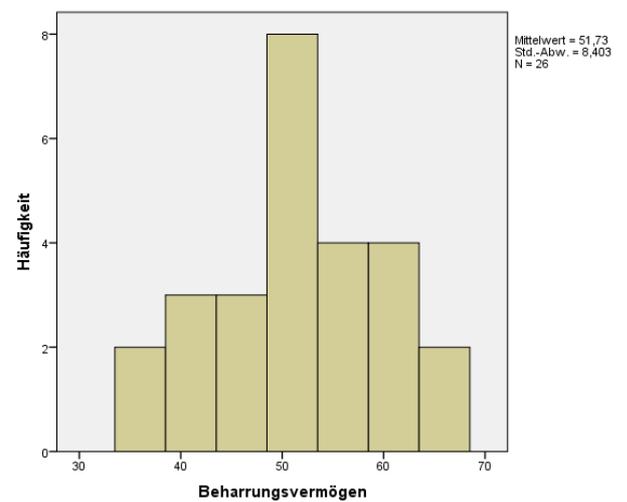
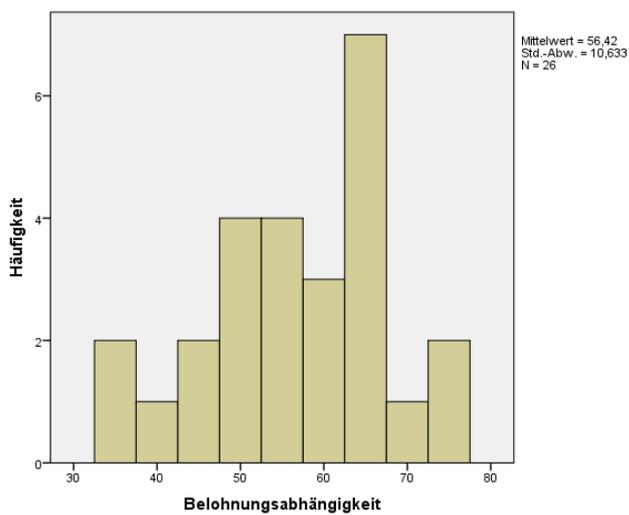
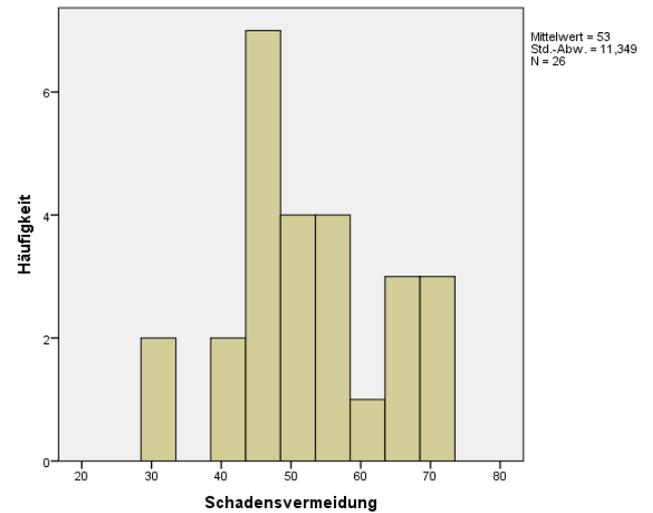
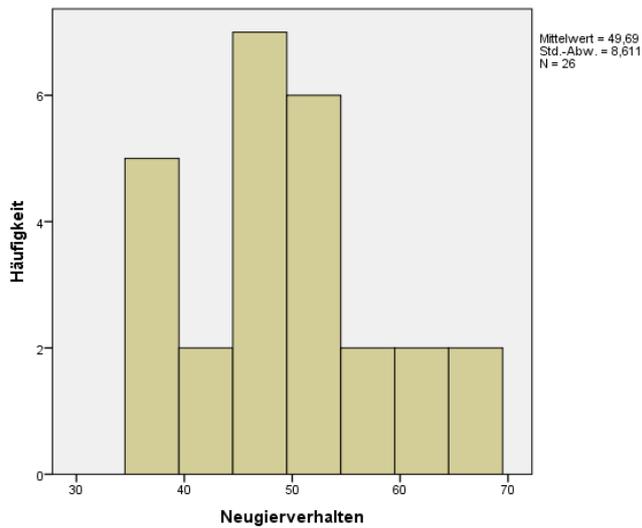


II c) Differenz der Funktionsbereiche des WET – Normalverteilungshistogramme

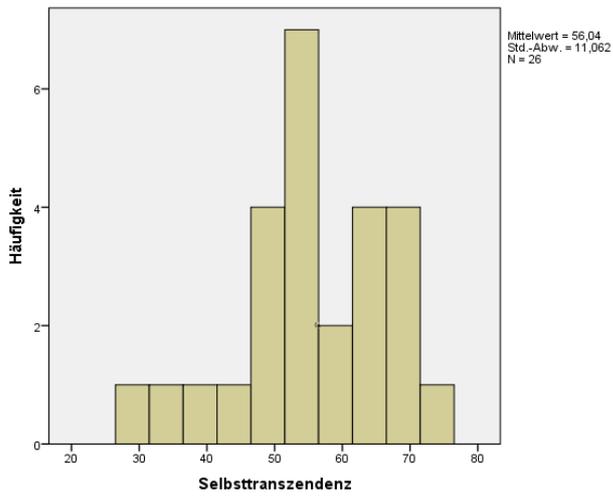
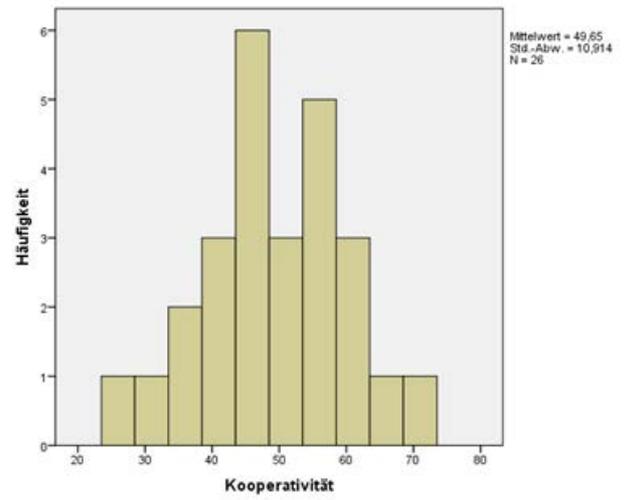
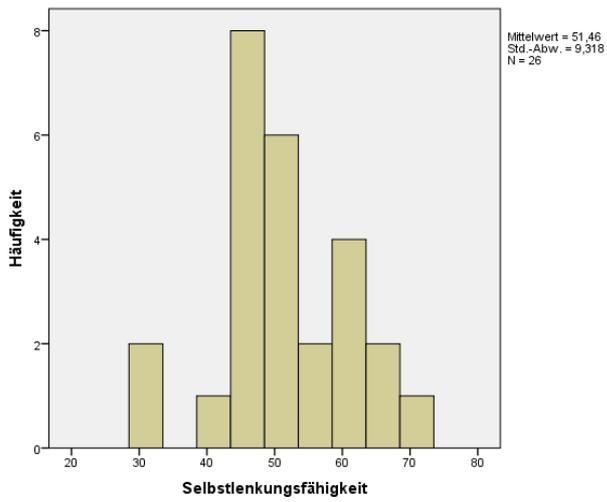




II d) Temperaments- und Charakterskalen – Normalverteilungshistogramme



Anhang



ANHANG III) Gruppenstatistik und Kontingenztabelle zur Übereinstimmung der Beobachterurteile

III a) Gruppenstatistik für 107 Ratings über sechs Beobachtungspaare

	<i>M</i>	<i>SD</i>
Raterin 1	5.10	0.61
Raterin 2	5.69	0.88

III b) Gewichtetes Kappa - Quadratische Kontingenztabelle

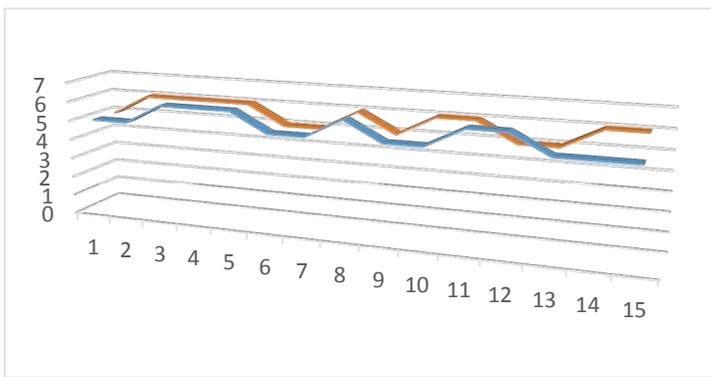
Feinfühligkeit	sehr geringe	geringe	eher geringe	mittlere	eher hohe	hohe	sehr hohe	
	1	2	3	4	5	6	7	
sehr geringe	1							0
geringe		2						0
eher geringe			0	1	0	0	0	1
mittlere			1	4	2	2	2	11
eher hohe			0	5	24	29	14	72
hohe			0	0	1	20	1	22
sehr hohe			0	0	0	1	0	1
	0	0	1	10	27	52	17	107

ANHANG IV) Rechnerische und grafische Gegenüberstellung der sechs Beobachtungspaare

IV a) Intraklassenkorrelation der Verhaltensdimension Feinfühligkeit – Beobachtungspaar 1 (Video/Mutter-Kind-Interaktion 1)

95 % - Konfidenzintervall

Korrelation innerhalb der Klassen	Untergrenze	Obergrenze
.545	-.253	.843

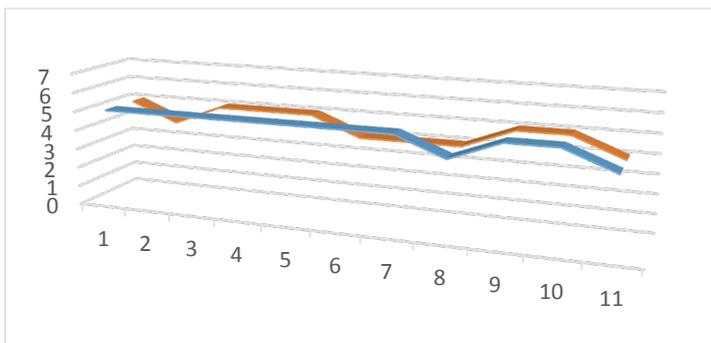


blau ... Raterin, orange ... Gegenraterin

IV b) Intraklassenkorrelation der Verhaltensdimension Feinfühligkeit – Beobachtungspaar 2 (Video/Mutter-Kind-Interaktion 6)

95 % - Konfidenzintervall

Korrelation innerhalb der Klassen	Untergrenze	Obergrenze
.615	-.182	.890

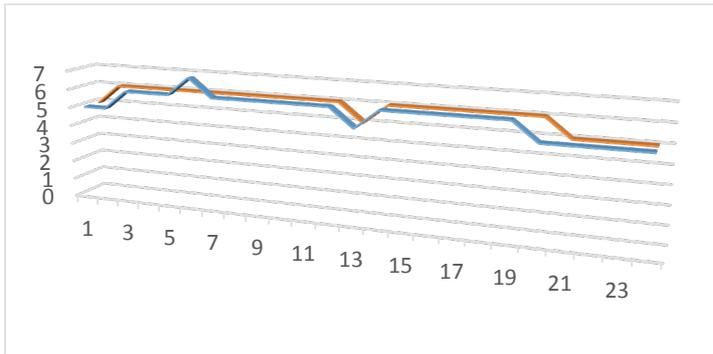


blau ... Raterin; orange ... Gegenraterin

IV c) Intraklassenkorrelation der Verhaltensdimension Feinfühligkeit – Beobachtungspaar 3 (Video/Mutter-Kind-Interaktion 11)

95 % - Konfidenzintervall

Korrelation innerhalb der Klassen	Untergrenze	Obergrenze
.855	.666	.937

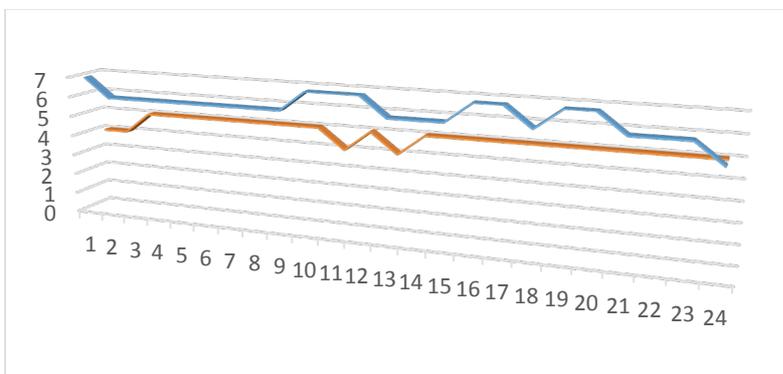


blau ... Raterin; orange ... Gegenraterin

IV d) Intraklassenkorrelation der Verhaltensdimension Feinfühligkeit – Beobachtungspaar 4 (Video/Mutter-Kind-Interaktion 14)

95 % - Konfidenzintervall

Korrelation innerhalb der Klassen	Untergrenze	Obergrenze
-.058	-.207	.192

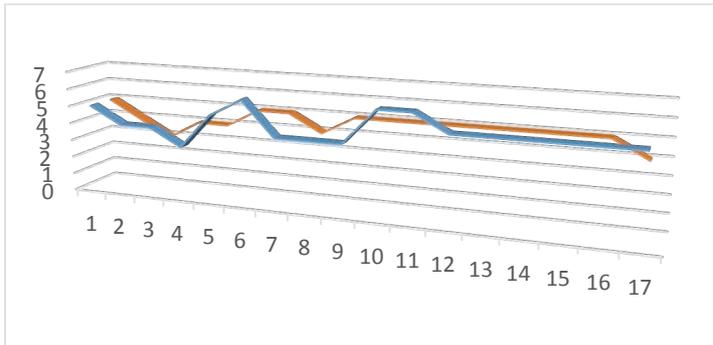


blau ... Raterin; orange ... Gegenraterin

IV e) Intraklassenkorrelation der Verhaltensdimension Feinfühligkeit – Beobachtungspaar 5 (Video/Mutter-Kind-Interaktion 19)

95 % - Konfidenzintervall

Korrelation innerhalb der Klassen	Untergrenze	Obergrenze
.673	.115	.881

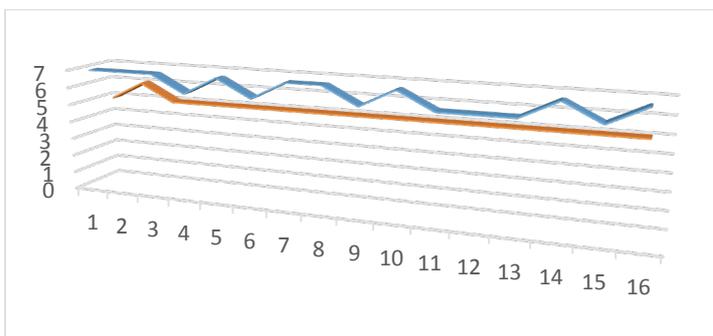


blau ... Raterin; orange ... Gegenraterin

IV f) Intraklassenkorrelation der Verhaltensdimension Feinfühligkeit – Beobachtungspaar 6 (Video/Mutter-Kind-Interaktion 24)

95 % - Konfidenzintervall

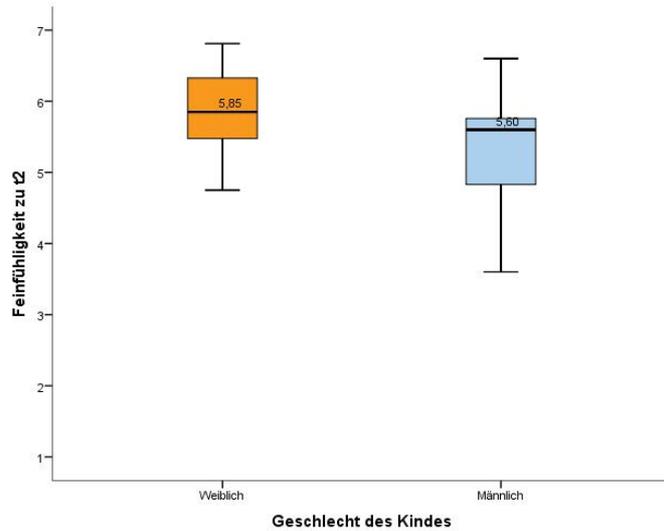
Korrelation innerhalb der Klassen	Untergrenze	Obergrenze
.045	-.070	.271



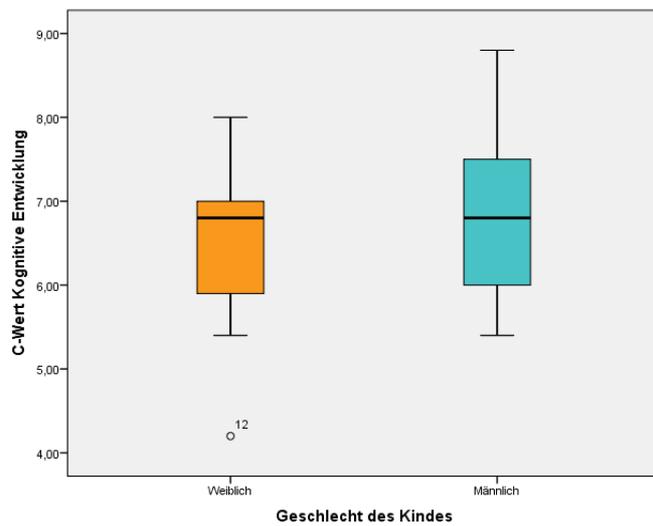
blau ... Raterin; orange ... Gegenraterin

ANHANG V) Geschlechtereffekt – Normalverteilungsprüfung

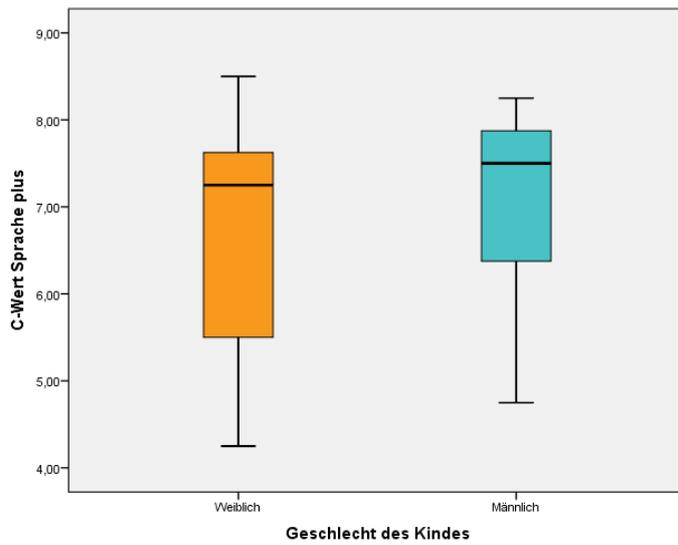
V a) Box-Plot zur Normalverteilung der Feinfühligkeit - Gegenüberstellung Mädchen und Burschen



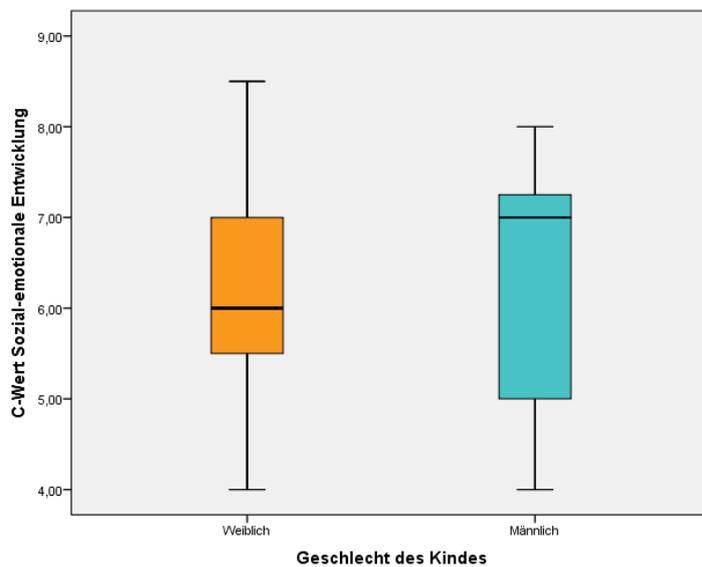
V b) Box-Plot zur Normalverteilung der Kognitiven Entwicklung – Gegenüberstellung Mädchen und Burschen



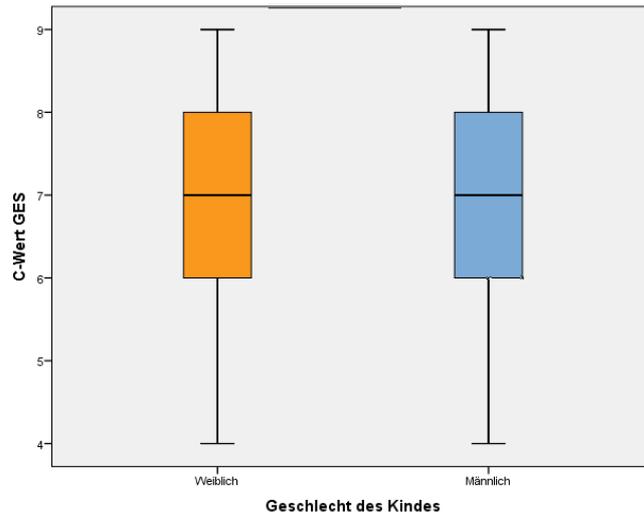
V c) Box-Plot zur Normalverteilung Sprache plus – Gegenüberstellung Mädchen und Burschen



V d) Box-Plot zur Normalverteilung der sozial-emotionalen Entwicklung – Gegenüberstellung Mädchen und Burschen



V e) Box-Plot zur Normalverteilung der Gesamtentwicklung – Gegenüberstellung Mädchen und Burschen



ANHANG VI: Deskriptivstatistische Kennwerte zu den Geschlechtereffekten**VI a) Deskriptivstatistische Kennwerte zur mütterlichen Feinfühligkeit zu t_2 abhängig vom Geschlecht des Kindes**

	<i>M</i>	<i>SD</i>	min	max	Schiefe	Standardfehler der Schiefe
Mädchen	5.84	0.67	4.75	6.81	-0.316	0.580
Burschen	5.36	0.87	3.60	6.60	-0.420	0.661

VI b) Deskriptivstatistische Kennwerte zu den Entwicklungsbereichen zu t_2 abhängig vom Geschlecht des Kindes

		<i>M</i>	<i>SD</i>	min	max	Schiefe	Standardfehler der Schiefe
Kognitive Entwicklung	Mädchen	6.45	0.96	4.20	8.00	-0.706	0.580
	Burschen	6.85	1.04	5.40	8.80	0.432	0.661
Sprache plus	Mädchen	6.58	1.37	4.25	8.50	-0.453	0.580
	Burschen	6.95	1.22	4.75	8.25	-0.878	0.661
Sozial-emotionale Entwicklung	Mädchen	6.03	1.29	4.00	8.50	0.233	0.580
	Burschen	6.27	1.40	4.00	8.00	-0.590	0.661

VI c) Deskriptivstatistische Kennwerte zur Gesamtentwicklung zu t_2 abhängig vom Geschlecht des Kindes

	<i>M</i>	<i>SD</i>	min	max	Schiefe	Standardfehler der Schiefe
Mädchen	6.87	1.46	4	9	-0.375	0.580
Burschen	6.91	1.64	4	9	-0.157	0.661

ANHANG VII a) Einverständniserklärung zur Videoaufnahme

UNIVERSITÄT  WIEN

Fakultät für Psychologie

**Institut für Angewandte Psychologie:
Gesundheit, Entwicklung und Förderung**

Liebe Mutter!

Vielen Dank für Ihre Teilnahme an unserer Untersuchung über Mutter-Kind-Interaktionen mit 3- bis 5-jährigen Kindern! Im Rahmen dieser Untersuchung ist eine ca. einstündige Videobeobachtung Ihres Kindes zu Hause / an der Universität vorgesehen.

Es wird versichert, dass das gesamte Datenmaterial vertraulich behandelt und ausschließlich für interne Forschungszwecke verwendet wird. Die Daten werden zu diesem Zwecke anonymisiert an ForschungsmitarbeiterInnen weitergegeben.

Ich, _____, erkläre mich damit einverstanden, dass mein Kind, _____, und ich gemeinsam in einer Spielsituation auf Datenträger aufgezeichnet und die erhobenen Daten für interne Forschungszwecke weiterverwendet werden.

Datum

Unterschrift

Ass. Prof. Dr. Ursula Kastner-Koller **T** +43-1-4277-47261 **E-Mail** ursula.kastner-koller@univie.ac.at
Ass. Prof. Dr. Pia Deimann **T** +43-1-4277-47277 **E-Mail** pia.deimann@univie.ac.at
Mag^a. Nicole Hirschmann **T** +43-1-4277-47264 **E-Mail** nicole.hirschmann@univie.ac.at
A-1010 Wien, Liebiggasse 5 **F** +43-1-4277-47206

VII b) Erhebungsblatt bzgl. zusätzlicher soziodemografischer Daten

Angaben zur Mutter

Vor- und Zuname der Mutter: _____ Alter: ____

Höchste abgeschlossene Schulbildung:

Pflichtschule Fachschule/ Lehre Matura Hochschulabschluss (Universität, FH)

Beruf: _____

derzeit berufstätig: Ja Nein
Wenn ja, in welchem Ausmaß: ____ Std./Woche

Wohnort: _____

Angaben zum Kind

Vor- und Zuname des Kindes: _____

Geburtsdatum: _____

Geschlecht: männlich weiblich

Muttersprache: _____

Geschwister des Kindes:

Geschlecht:	_____	Alter:	_____
	_____		_____
	_____		_____
	_____		_____

Mit welchen Personen lebt das Kind im selben Haushalt: _____

Waren Sie jemals mit Ihrem Kind in psychologischer Behandlung oder Beratung?

Ja Nein

Wenn ja, wann und warum?

Betreuungssituation:

Stundenausmaß an Fremdbetreuung pro Woche: _____

Kindergarten Tagesmutter

sonstige Einrichtungen / Betreuungspersonen _____

Vielen Dank für die Teilnahme an dieser Beobachtungsstudie!

Nicht von den Eltern auszufüllen:

TeilnehmerInnenummer: _____

Dauer der Aufnahme: _____

Datum der Aufnahme: _____

Video aufgenommen von: _____ wo: _____

Sonstige Anmerkungen: _____

15 Lebenslauf

Persönliche Daten

Name	Pamela Fuchs
Geburtsjahr	1982
Geburtsort	Neunkirchen
Staatsangehörigkeit	Österreich

Ausbildung

1989 – 1993	Dr.-Adolf-Schärf-Volksschule in Pottschach, NÖ
1993 – 2003	Bundesgymnasium Babenbergerring, Wiener Neustadt, NÖ
Juni 2003	Matura in den Fächern Mathematik, Deutsch, Englisch, Altgriechisch und Psychologie/Philosophie
März 2004	Beginn Diplomstudium Psychologie, Universität Wien
Februar 2007	Abschluss des 1. Studienabschnitts

Spezifische Berufserfahrung und Praktika

08/2007 – 09/2007	Praktikum in der Justizanstalt für Jugendliche Gerasdorf, NÖ
08/2003 – 01/2004	Praktikum im Verein für Soziale Betreuung Nö-Süd, Männerwohngemeinschaft
02/2004 – 09/2009	Anstellung im Verein für Soziale Betreuung Nö-Süd, Männerwohngemeinschaft
seit Oktober 2009	Leiterin des Frauenobdachlosen- und Mutter-Kind-Heimes „Weiberwirtschaft“, Verein für Soziale Betreuung Nö-Süd

Fortbildungen

02. Oktober 2009	PSZ-Fachtagung „Jetzt bin ich dran“ – Kinder psychisch kranker Eltern
22. Oktober 2009	Mutter-Kind-Haus Tagung „Einschätzung der Kindeswohlgefährdung“

09. Juni 2010	Fachtagung draußen und drinnen 2010 „Eltern sein mit psychischer Erkrankung“
25. – 27. Mai 2011	BAWO Fachtagung „Wer Wohnungslosigkeit bekämpfen will muss aufhören sie zu produzieren!“
19. Oktober 2011	Netzwerktreffen Borderline und Trauma
14. – 16. Mai 2012	BAWO Fachtagung „Aus Schnittstellen Nahtstellen machen. Netzwerkarbeit in der Wohnungslosenhilfe.“
15. -17. Mai 2013	BAWO Fachtagung „Don't wait – Innovate!“